Carl Julius Weber's

Demokritos

oder

hinterlassene Papiere

eines

lachenden Philosophen.

Neu durchgesehene und mit bedeutend vermehrten Erläuterungen und Uebersetzungen ergänzte Ausgabe, nebst einem Fragment aus des Verfassers Leben.

Ride, si sapis
[Lache, wenn du weise bist].

Beste Auswahl in drei Bänden.

Zweiter Band.

[ca. 1890]

Berlin.
A. Warschauer's Verlag.

Inhalt des zweiten Bandes.

I.

Die Satire.

Das Lachen muß die Feierstunden kürzen,
Und Scherz und Spott und frohe Laune würzen
Den unverfälschten Labewein.
Des Jokusstabes Schellen müssen klingen,
Der Satyr selbst mag seine Geißel schwingen,
Nur darf er niemals boshaft sein!

Satire, Lustspiel und komischer Roman spielen Hauptrollen in der Welt des Momus[1]), daher wir sie en détail[2]) betrachten, aber suchen werden, das trockene Litterarische mit dem Reellen zu mischen, so, daß meine verehrten Leser, die nicht gerade Gelehrte von Profession sind — die Pedanten, die mehr auf recht viele Citate sehen, als auf den Geist eines Werkes, wozu sie nicht zu erheben vermögen, denke ich, sollen ausgestorben sein — weniger Langeweile haben sollen, als sie wahrscheinlich bei Flögel's „komischer Litteratur[3]) haben würden, der nicht einmal das ganze Gebiet des Komus[4]) umfaßt. Das Werk werden die vielen Lesern wohl noch weit interessanteren Gegenstände, die Nationen, dir verschiedenen Stände der Gesellschaft und das Niedrigkomische schließen.

Moral und Satire haben nur einen Zweck: Besserung und Warnung vor Thorheiten und Lastern; beide sollen sittliche Bildung befördern und sind bloß verschieden durch den Gebrauch der Mittel. Der Moralist spricht im ernsten Tone, der Satyr lacht; die Moral hält sich an das Allgemeine, der Satyr versinnlicht und malt; sie hält sich an die Natur der Laster und Thorheiten, der Satyr übertreibt gern, um sein Gemälde anschaulicher zu machen; ohne sein Mikroskop dürfte manches minder hellen Augen verborgen bleiben. Das Interesse der Darstellung durch geistvollen

1) bei den Alten der Gott des Spottes und des Tadels. 2) Im einzelnen.
3) von Karl Friedrich Flögel [gest. als Professor der Philosophie an der Ritterakademie in Liegnitz 1788]. 4) Der Gott der Zechgelage, des Scherzens und des Lachens.

Spott verstärkt das Interesse an der Sache, folglich die Wirkung, was der trockene Moralist zu erreichen nicht erwarten darf. Bloße Moral schläfert ein, wie die Predigten des Danischmende[1]) den Sultan, und der schicklichste Wahlspruch des Satirikers ist:

ridendo dicere verum[2])

Unsere Neigung, eher das Böse als das Gute von anderen zu glauben, liegt tief in der Natur, und nur meine lieben Juristen — böse Christen — zeigen hier eine ungewöhnlich liebenswürdige Seite und halten jedweden für bonus[3]), so lange das Gegenteil nicht bewiesen ist; ja, Ulpian hat sogar die Rechtsregel: Semper in obscuris, quod minimum est, sequemur[4]). Die Theologen aber hielten in christlicher Liebe alle für böse und für arme Sünder, und mit diesen halten es noch alle Herrn Vettern und Frau Basen, Gevattern und Gevatterinnen. Wenn unsere Großmütter ein Mädchen allein mit einer Mannsperson sahen, so hieß es gleich: „die Vögel ziehen zu Neste;“ wenn sie einen bei einem verrufenen Menschen sahen: „Gleich und gleich gesellt sich gern;“ sahen sie einen in schönen Kleidern: „das geht nicht mit rechten Dingen zu,“ und bei jeder Gelegenheit wurde ihr „Gelegenheit macht Diebe“ und „wer sich in Versuchung begiebt, kommt darin um“ angebracht. Manchmal mögen diese lieblosen Maximen Warnung gewesen sein, aber sie bleiben immer Fraubasenmaximen, und der lachende Satyr scheint mir besser, wie auch Freund Horaz meint:

Discit enim citius, meminitque libentius illud,
Quod quis deridet, quam quod probat et veneratur[5]).

Spott und Ironie ist zwar auch ein kräftiges Strafmittel in der Hand des Satyr, darum aber Spott und Satire nichts weniger als gleichbedeutend: sie unterscheiden sich wie Scherz und Ernst durch höhere oder niedere Ansichten; der lachende Satyr muß die Moral vor Augen haben, der Spötter aber ist schon zufrieden, wenn er nur belustigt. Spott hält sich an bestimmte Fälle und Personen, Satire an menschliche Thorheit überhaupt, und in den Satiren Juvenal's, Persius' und Haller's ist das Laster in seiner Schändlichkeit dargestellt mit tugendhaftem ernstem Unwillen. Eine Satire enthält leider in der Regel mehr Wahrheit als eine Lobrede, und in diesem Sinne ist das Bild der Weisheit stets eine Satire auf die Menschheit. Louis XIV. sah Fenelon's „Telemach“ für eine Satire auf seine Regierung an; im Sesostris sah er sich, in der Kalypso die Montespan und im Protesilaus seinen Louvois, und der gute Bischof wurde nach seiner Diözese verwiesen. In diesem

1) in der Türkei: ein Geistlicher niederen Ranges. 2) Die Wahrheit mit lachendem Munde sagen. 3) Gut. 4) In dunkeln Fällen muß man sich immer an das Kleinste halten.

5) Schneller wird ja erlernt und wird auch leichter behalten,
Was man belacht, als was Achtung erheischet und Lob.

Sinne ist leider unsere ganze bändereiche Weltgeschichte — die Satire der Menschheit! Wäre es keine Fabel, daß das Stachelschwein seine Stacheln auf den Feind abschieße, so wäre es das schönste Sinnbild der Satire; wir haben bloß Igel, Schweinigel und Hundsigel, die sich bei der geringsten Gefahr zusammenrollen und, begießt man sie nur mit Wasser — alle viere von sich strecken.

Der ernste Satyr sucht die Verkehrtheit in Willen und Gesinnungen und spricht:

> Glaubt mir, der ist ein Neuling in der Welt,
> Der viel auf Menschenwert und Menschentugend hält,
> Aus Hunderten von dem Gezüchte
> Sind neunundneunzig Bösewichte.

Der lachende Satyr läßt wohl noch mit sich handeln, hält sich an die Verkehrtheit des Verstandes und erblickt bloß Thoren; seine Geißelhiebe sind kalte Aufschläge für die Krankheiten des Kopfes.

> Car la folie, hélas! ou la sagesse
> Ne tient à rien dans notre pauvre espèce[1]).

Die Hauptkunst des Satyrs ist ne quid nimis[2]); geht er in Karikaturen über, so entsteht statt eines wohlthätigen nosce te ipsum[3]) nur Lachen, und der Spiritus asper[4]) der Wahrheit geht schon an und für sich wider, und wenn er noch übertreiben will, so erfolgt das „Allzuscharf macht schartig." Der Wolf holt ein Schaf, der Tiger einen Menschen, Fuchs und Katze räsonnieren darüber; aber kaum stoßen ihnen Hühner und Mäuse auf, so machen sie es nicht besser, und die Spinnen fressen Fliegen und sich selbst unter einander. Schon Homer legt die Thorheiten seiner Zeit den Göttern in den Mund; die Menschen lachten über die Götter, und so kam Homer gut weg; Aesop setzte die Tiere dafür und kam schon schlechter weg; denn man merkte, daß Menschen gemeint seien, da Tiere ja nicht sprechen; ist es ein Wunder, wenn der am allerschlimmsten wegkommt, der scabiem scabiem[5]) nennt?

Die Horaze und Rabelais lachten bloß über Fehler, die weniger den Charakter und die Sittlichkeit angehen als den Anstand und da solche Fehler versteckter liegen, geheiligt durch Observanz und alte Vorurteile, so ist mehr Scharfsinn, Witz und Laune erforderlich, als beim Ernst, der die gröberen Gebrechen anpackt. Im Weltleben lieben wir den Horaz und Franzosen, in der Einsamkeit mehr den Juvenal und die Briten, und manche ziehen gar Buridan's „Pilgrimreise in die Ewigkeit" den irdischen Ritterfahrten des Don

1) Denn Thorheit oder Weisheit, o Erbarmen!
Sie helfen zu nichts bei uns Armen.

2) Nie zuviel. 3) Lerne dich selbst kennen. 4) Der rauhe Hauch [das H].
5) die Krätze „Krätze".

Quixote vor. Der Unterschied zwischen Thorheit und Laster beruht oft mehr auf dem Standpunkte, von dem wir ausgehen, als auf der Sache selbst; die Mehrzahl schwebt in der Mitte und glücklicherweise sind die Extreme nur selten, die Domitiane so selten als die Titus. Der ernste und der lachende Satyr verhalten sich wie Tragiker und Komiker, und de la Casa schätzt ein Mittel gegen Mückenstiche höher als eines gegen Löwen-, Tiger- und Schlangenbisse. Jammerschade! daß die Geißel des Satyrs so selten bessert als die Klostergeißel; aber welche Wunden schlugen nicht Pascals „Lettres Provinciales“[1]) dem abscheulichsten aller Mönchsorden?

Spott ist an seinem Orte, wo die Thorheiten keine andere Scham kennen, als die lächerlich zu werden; wer große Städte und die höheren Stände beobachtete, wird mich verstehen. Ein armer Zeitungsschreiber zu Amsterdam brachte den großen Louis um seinen Schlaf, wie die Satiren zur Reformationszeit Päpste, Pfaffen und Mönche; Hudibras[2]) bekehrte mehrere religiöse Schwärmer als alle Postillen der Welt, und satirische Flugblätter wirkten in Oesterreich soviel als Joseph. Aretino sagte: „Meine Satiren sind nützlicher als Predigten; diese leiten höchstens die liebe Einfalt, jene die Großen.“ Dies verstehen die Franzosen am besten, und ihre Satire gleicht ihrem Salate, der dreimal mehr Oel und dreimal weniger Essig hat, als der deutsche Salat. Schröpfköpfe ziehen, wo sie gut angebracht werden, wie schon Horaz wußte;

— — Ridiculum acie
Fortius et melius magnas plerumque secat res.[3])

Wahr ist, ein Schurke, der gewöhnlich kühn ist, wird nicht leicht gebessert, aber doch schüchterner — er scheut das Lächerliche mehr als Strafe, und die Darstellung des dreisten Lasters in seiner Erbärmlichkeit, macht es solches nicht wenigstens anderen verächtlich? Der erste Rat eines kleinen Regenten täuschte diesen längst schrecklich durch die süßesten Phrasen — ich sammelte solche Phrasen, schrieb Petit Dictionnaire de Mr. N. N. à l'usage de Msgr.[4]) — und es wirkte; der Herr war aber auch keiner der gewöhnlichen Charaktere. Gemeine Seelen sprechen bei der witzigsten Darstellung von bösem Maul, wohl gar von Prügeln; Gebildete prüfen die Ausfälle, wie ich mich einst nach dem Sündenregister hinter dem Beichtbüchlein prüfte und daraus erst manche Sünde kennen lernte. Der Hauptbeweis für den Nutzen der Satire ist: alte Satiren werden nicht mehr gelesen; sie haben die belachten Thorheiten verschwinden

1) Briefe aus der Provence. 2) komisches, die Puritaner geißelndes Epos des Engländers Samuel Butler [1663].

3) — — Das Lachen entscheidet,
Stärker und besser als Schärfe, gemeiniglich wichtige Dinge.

4) Kleines Wörterbuch von Herrn N. N. zum Gebrauch für den gnädigen Herrn.

machen; und gleicht nicht alles Moralisieren in Schriften wie auf Kathedern und Kanzeln den Wegweisern, die zwar den Weg richtig zeigen, selbst aber nie von der Stelle kommen? aber Gutmütigkeit, nicht Bösartigkeit muß bei der Satire präsidieren, wenn sie wahrhaft nützen soll. Blutegel und Ottern beide beißen; jener giebt aber Gesundheit dem Kranken, diese den Tod — so auch der wohlmeinende bescheidene Kritiker und der junge, eingebildete oder veraltete pedantische Rezensent.

Friedrich, der satirische Friedrich, der zu Sulzer, welcher sich Rousseau's Satz: „der Mensch ist gut“ annahm, sagen konnte: „Ah vous ne connaissez pas la maudite race à laquelle nous appartenons“ [1]); Friedrich, dem Voltaire kein unschicklicheres Kompliment machen konnte, als ihn den Salomon du Nord[2]) zu nennen (Salomo, der nie ein Schwert entblößte, wohl aber 1000 Weiber!) — dieser Friedrich verwarf die Satire als unnütz, weil sie nicht bessere, sondern nur erbittere. Merkwürdig scheint mir, das von den zwei größten Genies der Griechen, Homer, der alles lobte, den Thersites ausgenommen, uns erhalten, Archilochus aber, der alles tadelte und bespöttelte und zu seiner Zeit höher geschätzt war, als Homer, untergegangen ist. Es wäre gut, wenn auch einige Satiren Friedrichs untergegangen wären — non omnia possumus omnes[3]) — und so müssen wir selbst das einem großen Manne verzeihen, daß er einen Feldarzt übel anließ, weil er statt émétique Brechmittel schreibe; und sein Latein? unsere größten Gelehrten sind da nicht taktfest mehr!

Der echte Satiriker muß **Denker** sein, um sich zu der Höhe zu erheben, von der er die übrigen Menschen überschauen, die herannahenden Uebel schon von ferne erblicken und sich ihnen widersetzen kann; er muß **warmen Herzens** sein, um sich zu begeistern und den nützlichen aber gefährlichen Kampf zu wagen; er muß **Sinn haben für Wahrheit und Tugend**; aber leider ist mit Spottgeist nur zu gern Menschenverachtung verbunden, wie bei Aristophanes, Swift und Voltaire; sie suchen Gräten selbst in Austern, denn diese kommen ja ebendaher, woher die Fische kommen, und bespritzen die armen Thoren mit Vitriol, statt sie bloß einzuseifen. Statt erlaubter Lauge führen viele, die sich für Satiriker halten, nur Urin und Kot, und können mit Lichtenbergs Schulmeister sagen: „Nitimur in foetidum[4]), und die satirische Litteratur unserer Zeit gleicht einer empörten Schiffsmannschaft: die bloßen Passagiere springen lieber über Bord, als ihre Reise mit solchem Gesindel fortzusetzen. „Wer Wahrheit geigt, dem schlägt man die Fiedel um die Ohren,“ das bedenken gerade die Besseren; Mattera nannte

1) Ach! Sie kennen die verdammte Rasse nicht, zu welcher wir gehören.
2) Salomo des Nordens. 3) nicht alles können wir alle. 4) Sie streben nach dem Stinkenden foetidum [statt vetitum Verbotenen].

eine Dame puttana [1]) und wollte sich damit entschuldigen, daß es sich gerade auf ihren Namen Fontana gereimt habe; aber Papst Sixtus V. reimte auch:

> Voi Signore Mattera
> Ben meritate la Galera [2]).

Aristophanes fand einen Sokrates, der sich dem Parterre als Original der ungeheuren Kopie in den „Wolken" [3]) lächelnd preisgab; unsere Zeit hat keine solche Rhinozeroshaut mehr, ist kitzliger und weiß von Ehre zu — sprechen. Wenn man auf hundert Narren zugleich zielt, so findet sich immer einer, der alles lediglich auf sich bezieht und frägt: „Herr! haben Sie mich gemeint?" und dieser ist in der Regel der ärgste Narr. Je wahrer der Satiriker zeichnet, desto portraitähnlicher werden seine Gemälde; aber das, was den Künstler ehrte, muß der Mensch entgelten. Graf Bussy kam in die Bastille, weil er sang:

> Que Deodatus est heureux,
> De baiser ce bec amoureux,
> Qui d'une oreille à l'autre va —
> Halléluja! [4])

Er vergaß, daß alle Gewalthaber das Recht römischer Bürger haben, nicht gegeißelt zu werden; und nicht allen wird es so gut, wie Freund Horaz unter Augustus:

> Bona Carmina si quis
> Judice condiderit laudatus Caesare, si quis
> Opprobriis dignum latraverit integer ipse?
> Solventur risu tabulae, tu missus abibis [5]).

Wenn auch Aretino von Kaiser Karl und Kaiser Franz Geschenke erhält, Richelieu aus Furcht vor der Satire Akademieen stiftet und Johnson eine Pension von 300 Pf. Sterling bekommt, so erhalten andere dafür Prügel; oder die goldenen Ketten Aretino's, die der Unverschämte dennoch zu leicht fand für die schwere Sottise der Expedition nach Tunis, verwandeln sich in eiserne. Im besten Fall bleibt der Satyr sitzen, wo er sitzt, und während andere bei

1) Hure.

2) Der Herr Mattera
Muß auf d' Galeera —

3) (νηφελαὶ), eines der uns erhaltenen Lustspiele des Aristophanes, gegen die Sittenverderbnis in Athen und gegen Sokrates gerichtet.

4) Wie glücklich ist doch Deodat,
Der den süßen Mund geküsset hat,
Der beiden Ohren ist so nah',
Halleluja!

5) — — Ist einer ein Meister in guten
Versen, und hat dies Lob von einem, wie Cäsar,
Mag er auch einen der es verdient, ausschelten, ist aber
Tadellos selbst, so lacht das Gericht, und — du bist entlassen.

seinen Satiren lachen, möchte er weinen. Boccalini, der in seinem „politischen Probirstein“ Spanien angriff, wurde zu Venedig von den Spaniern so zerschlagen mit kleinen sandgefüllten Säcken, daß er starb; Nic. Franco wurde aufgeknüpft, wenn er gleich ausrief: é pur troppo![1]) und Pallavicino enthauptet, der aber freilich zu unverschämt mit Papst Urban VIII. und dessen Nepoten[2]) umgegangen war, seine Rhetorica delle puttane[3]) nicht zu erwähnen. Voltaire wurde bloß von den Bedienten des Chevalier Rohan ein bißchen herübergelegt, was ihm weniger wehe that als die Antwort des Herzog-Regenten, da er Gerechtigkeit von ihm verlangte, „das ist ja bereits geschehen“, oder die überall verbreiteten Verse:

Pour un épigramme indiscrète
On voltairisait un poëte[4]),

Der Satyr erscheint bald in Gestalt der Fabel, wohl die älteste Art, bald in Erzählungen und Märchen, bald in Dialogen, bald in einem Traume, bald findet er sich in gelehrten Abhandlungen, bald in Liedern, wie Michaelis'[5]) Wiegenlied der Stadtschönen, das in drei Strophen Boileau's Satire auf Weiber aufwiegt, bald in Romanen, Lustspielen und Epigrammen. Man benennt gewöhnlich die Satiren nach diesen Formen, und nur diejenigen kleineren Stücke behalten den eigentlichen Namen Satiren, die nicht zu den genannten Formen gezählt werden. Tous les genres sont bons, hors le genre ennuyeux[6]), und das ist leider so groß, daß selbst ein Meusel'scher Litterator sie nicht alle aufzählen könnte.

Der Ursprung der Satire ist überall derselbe; überall finden wir, daß selbst rohe Völker bei ihren Festen kein größeres Vergnügen kennen, als wenn die witzigsten unter ihnen sich aneinander reiben, bei den Wilden so gut, wie in unseren Dorfkneipen und Kasernen, bei den Bacchanalien der Alten wie bei den Fastnachtsspäßen des Mittelalters und den altdeutschen Pritschmeistern bei Volksfesten. Bei den Tauf-, Hochzeits- und Leichenschmäusen der Neueren finden wir dasselbe, wo selbst oft der Schullehrer den Spaßmacher macht, und in manchen katholischen Orten selbst der Herr Pfarrer. Das Andenken an diesen rohen Ursprung liegt in dem Worte Satyr — das Gefolge des Bacchus kleidete sich in Tierhäute — und unser Ausdruck Schimpf und Ernst deutet auch darauf hin, Schimpfen ist nicht mehr als Scherzen. Die Anlagen zum Witz, die wir beim gemeinen Manne finden, bleiben roher Marmor und führen sogar von Schalkheit zu Bosheit, wie den Eulenspiegel

1) Nun ist's zu viel. 2) Neffen. 3) Die Redekunst der Freudenmädchen.

4) Für ein Sinngedicht, das unbescheiden,
Mußte ein Dichter das Voltairisiren leiden,

5) Johann Benjamin, geb. 1746 in Zittau, seit 1770 Redakteur des Hamburgischen Korrespondenten. 6) Alle Gattungen sind gut, die langweilige ausgenommen.

und den weniger bekannten Koburger Schreiner Geuß, worüber man Schlichtegroll (II. 1799)[1]) nachsehen mag.

Unter den berühmten Nürnberger Spruchsprechern bei Hochzeiten und anderen Feierlichkeiten, die als obrigkeitlich bestätigte Lob-, Ruhm- und Ehrenredner bis 1805 fortdauerten und begreiflich machen, wie Norica[2]) eine größere Bibliothek aufzuweisen hat, als ganz Rußland — denn ihre Wünsche wurden so gut gedruckt als die Leichenpredigten auf die hohen Patrizier und deren Genealogieen — zeichnete sich vorzüglich ein Wilh. Weber (1640—60) aus, der lange noch nach seinem Tode bedauert wurde; aber so beliebt er war, so fanden doch einst einige Gäste seine Sprüche so stachelig, daß sie ihm nachts aufpaßten und ihn in den Fischbach stürzten; aber er raffte sich auf, sprang heraus und rief:

Herr Gott, du gerechter Richter!
Der du bei Nacht kennst alle Gesichter,
Thue mir doch soviel zu lieb,
Sage mir, wer sind die Dieb'?
So werd' ich fröhlich sein und wieder lachen,
Wenn man sie straft, daß ihr Herzbändel thut krachen!

Die Fabel, in der die Satire zuerst auftritt, ist nichts anderes als die furchtsame Vernunft, die sich hinter die Larve der Thorheit verbirgt; und es ist merkwürdig, daß die Erfinder unserer Fabeln Sklaven waren, wie Aesop und Phädrus; und selbst Bidpay[3]) am Hofe Indiens, der Grundleger der Fabeln, kann für einen Sklaven gelten, so gut als Nathan am Hofe Davids. Dieser alte Hofprediger sprach zu David weder von Mördern noch Ehebrechern, die das Reich Gottes nicht ererben, sondern erzählte seine Fabel vom Reichen, der das einzige Schäfchen des Armen schlachtete, und so auch Jotham die schöne Fabel von den Bäumen. Menenius Agrippa besänftigte den gegen die Patrizier aufgebrachten Pöbel, der aus- und nach dem heiligen Berge zog, wie Studenten, durch seine Fabel von Empörung der Glieder des Körpers gegen den Magen; und St. Athanasius, der seinen Nebenbuhler lieber im Kloster sah, als auf dem mit Alexandrien rivalisierenden Patriarchenstuhl zu Konstantinopel, erzählte dem Kaiser Valens: Ein Färber hatte eine weiße Katze, die, in seinen Farbenkasten gefallen, ganz schwarz herauskam; die Mäuse glaubten, sie sei ein frommer Mönch geworden, der allem Fleisch entsagt habe, wagten sich wieder aus ihren Löchern, fanden aber nur zu bald, daß sie weit wilder geworden sei, als vor Anlegung des heil. Schwarzrockes." Die Moral thut noch heute recht wohl, wenn sie sich vergoldeter Pillen bedient,

1) „Nekrolog der Deutschen" [1790—1806, 28 Bde.] von Ad. Heinr. Schlichtegroll. 2) Nürnberg. 3) Bidpa [Pilpai, d. i. der vertraute Arzt], Wesier des indischen Königs Dakschelim, Verfasser einer Fabelsammlung, die im Morgenlande als Sittenspiegel galt u. fast in alle Sprachen übersetzt u. umgearbeitet wurde.

oder den Kindern die Arznei in irgend einem angenehmen Säftchen beibringt.

Le monde est vieux, dit-on, je le sais, cependant
Il le faut amuser encore comme un enfant [1]).

Unter Cäsar und Augustus durften die Römer noch scherzen, aber schon unter Tiberius konnte es den Kopf gelten. Augustus hatte Rom Legate vermacht, die Tiberius auszuzahlen vergaß; ein Bürger raunte einer Leiche etwas ins Ohr und auf Befragen sagte er: „Ich bat den Toten, Kaiser Augustus zu melden, daß wir von seinem Vermächtnis noch keinen Heller gesehen hätten." Tiberius befahl augenblicklich, ihn zu töten, damit er selbst mit Augustus sprechen könne, zahlte aber die Legate. Höchst merkwürdig bleibt es indes, daß die Welt der Alten und so auch unserer Deutschen gegen die Sarkasmen weniger empfindlich war. Warum? sie war nicht so kleinlich! Der Mann, der sich fühlt, geht leicht über Kleinigkeiten hinweg, der Krähwinkler tobt darüber, daher die spinnenartigen Feindschaften an kleinen Orten; sie sind ja selbst Kleinigkeiten, woher große Ideen? daher in unserer alten Vielstaaterei der elende Provinzialismus; woher sollen wir ausgezeichnete Satiriker nehmen? — Rabener lächelte höchst beschränkt höchstens über kleine Thorheiten der Kleinen, aber Thorheiten ins Große und Thorheiten der Großen — manus de tabula! [2])

Nur in freien Verfassungen darf ein Swift den Vorschlag wagen, Irland blühend zu machen, daß man die Kinder — auf den Blumenkohl speise, und nur in freien Verfassungen kann wieder eine so niedrige Posse einen so tiefen Eindruck auf die Regierung machen, daß sie die Handelsbeschränkungen Irlands wirklich aufhebt. Nur in England darf ein Deputierter wagen, einen Höfling König Karl's II., der bei Geldverweigerung die Residenz von London nach Oxford zu verlegen droht, zu sagen: „Der König scheint sehr aufgebracht; er wird uns doch wenigstens die Themse lassen?" Nur in England wird ein Franklin dem Minister Walpole, der die Verbrecher nach den amerikanischen Kolonieen zu schicken anfing, schreiben: „Wir wollen Ihnen zum Dank ebenso viele Klapperschlangen für die königlichen Gärten senden;" und nur in England darf man es wagen, bei Pitt's Haarpudertaxe mit sechs Rappen in Hydepark herumzufahren mit reichlich eingepuderten Mähnen und Schweif, oder bei der Fenstertaxe öffentlich zu bedauern, daß Momus' Wunsch, das Herz jedes Menschen möchte ein Fensterchen haben, nicht erfüllt worden sei, oder auf ein zugemauertes Fenster im Erdgeschoß zu schreiben: Pitt's Works Vol. I II. III. IV.

1) Man sagt, ich weiß es wohl, alt ist die Welt,
Doch gut ist's, wenn man sie wie Kinder unterhält.

2) wörtlich: die Hände vom Tisch [im Sinne von: einer Sache nicht gewachsen].

Je unpoetischer eine Nation oder Zeit ist, desto leichter nimmt sie Scherz für Satire, und je ungesitteter sie wird, desto leichter Satire für Scherz. Die Narren= und Eselsfeste, die Mysterien= und Osterspäße auf der Kanzel fallen in die andächtigsten Zeiten; aber das Ehrwürdige behauptete sich dennoch, und erst später wurden sie zweideutiger Art. Unter dem Prinz=Regent, dem nie wohler war, als unter seinen Roués, und der die erste Rolle dabei spielte, lachte man nur, als ein Polizeikommissär auf die Frage: „Wieviel Huren=häuser sind in eurem Quartiere?" erwiderte: „Das Quartier ist groß, den königlichen Palast nur für eins gerechnet, wenigstens dreißig." An Louis' XV. Bildsäule las man: Statua Statuae[1]; nach Louis' XVI. Flucht hing am Eingange der Tuilerieen ein Zettel: Maison à louer,[2] und zur Zeit des Direktoriums verkaufte man Fächer, worauf fünf Fackeln mit der Umschrift standen: l'Economie exige, qu'on en éteigne quatre![3] Napoleon darf wohl im Punkt der Satire mit Tiberius verglichen werden, daher schwieg sie auch, soviel Stoff der große Korse darbot; aber nach seinem Sturze brach sie desto mächtiger los.

Sonderbar ist es doch, daß die ernste Geistlichkeit die größten Satiriker geliefert hat; Rabelais und Beroald, Swift und Sterne waren Geistliche; in Italien waren die feinsten Witzköpfe ohnehin Geistliche, und wir Deutsche könnten diesen nicht minder zwei komische Genies entgegenstellen, die ihnen vielleicht gleich ständen, hätten sie nicht in der Kutte gelebt, den Pfaffen von Kalenberg, und Pater Abraham a Sta. Clara, woher vielleicht das unartige Sprichwort rührt: „Je größer Narr, je besser Pfarr." Satire bleibt eine gefährliche Geistesgabe; erst hat man seine Not mit Leutchen, die sich getroffen fühlen, wenn man auch nicht einmal an sie gedacht hat; dann kommt das liebe Publikum und Rezensenten, und zuletzt gar noch — die Regierung. Aber ich halte es mit Rivarol: l'esprit méchant et le coeur bon, voilà la meilleure espèce d'hommes, faisant un epigramme contre un sot en donnant un écu a un pauvre![4]

1) Statue der Statue. 2) Haus zu vermieten. 3) Die Sparsamkeit fordert, daß man vier auslösche [das Direktorium zählte fünf Mitglieder]. 4) Boshafter Geist und gutes Herz: das sind die besten Eigenschaften des Menschen; denn sie machen ein Epigramm auf einen Thoren und geben einem Armen einen Thaler.

II.

Die Sittlichkeit der Satire.

La satire, dit-on, est un métier funeste
Qui plait à quelques gens et choque tout le reste[1])

Dieser Satz möchte wohl nicht so allgemein zu nehmen sein, so oft auch die Sittlichkeit der Satire, namentlich von dem finsteren Jean-Jacques bestritten worden ist; Satire ist so alt, daß sie in unserer Natur begründet scheint. David und Salomo schon satirisieren nicht wenig; das Triumphlied, das Deborah und Barak singen, macht die Mutter der Sissera offenbar lächerlich, Elias und Jesaias die Baalspfaffen, und Jesus selbst die Pharisäer und Schriftgelehrten, so gut als Molière die Harpaxe und Tartuffes. Die Satyre muß bleiben; denn wo es Menschen giebt, wird es stets Thorheiten geben, und Furcht vor dem Zuchtmeister Witz vorsichtiger machen da, wo Ehrgefühl ist. Wir bedürfen alle mehr oder weniger der Seife, und gerade diejenigen Stände am meisten, die den Satyr in Ketten und Banden legen möchten als Freiheits- und Gleichheitsmann; sie scheuen die Wahrheit und haben sie auch am meisten zu scheuen. Nicht alle können über Vorurteile, Irrtümer und Thorheiten, die Grundlage schwerer Gebrechen — philosophieren, aber alle können — lachen: das führt endlich auch zum Ziele.

Platner[2]) behauptete, um die Satire von der moralischen Seite zu retten, daß unser Vergnügen daran lediglich von der Freude herrühre über die Schwäche, welche Laster und Thorheiten zu begleiten pflegen, und über den desto leichteren Sieg der Wahrheit, den wir von Schwäche erwarten dürfen — aber leider steht es damit wie mit Nero's Wunsch, daß seine Römer alle nur e i n e n Hals haben möchten für e i n e n Hieb! Der Gedanke wäre erhaben-komisch, wenn ihn ein Satiriker dem Tyrannen bloß — angedichtet hätte. Mann kann zugeben, daß derjenige die Satire nicht leiden mag, der sich getroffen findet; denn sie ist die wahre deductio ad absurdum[3]); aber auch andere? Wäre es nicht unzeitiges Mitleid oder kränkelnde Empfindlichkeit? Kopfhänger, die da glauben, Gott zürne, wenn es donnert, halten sich freilich besser an Kubach, an Wudrians Kreuzschule und an die vier letzten Dinge. Die Satire ist ein herrliches schlafvertreibendes Mittel, und übertriebener Ernst die größte Satire. Es kommt weniger auf das an, was man sagt, als auf das, was man thut, und Satire gleicht dem Spiegel, vor

1) Satire, sagt man, ist das schlimmste Werk der Welt,
Das jeglichen verletzt, bloß einigen gefällt.

2) Ernst, geb. 1744 in Leipzig, gest. ebenda 27. Dezember 1818 als Professor der Philosophie. 3) Beweis durch die Darlegung der Abgeschmacktheit.

dem der Basiliske bersten soll, wenn er hineinblickt; leider ist es Fabel, und so bersten auch die Schurken am wenigsten, die Basilisken der Menschheit.

Die Alten erscheinen auch hier größer, selbst die römischen Kaiser waren weniger empfindlich als jetzt der geringste Amtmann; Theodosius sagte bei einer Persönlichkeit: „Geschah es aus Leichtsinn, so verachte ich's; geschah es aus Albernheit, so muß ich's bemitleiden;" und noch schöner sind die Worte des Tiberius: „Deorum injuriae diis curae[1]). Golden sind die Worte des Kirchenvaters Tertullian, wo er der Irrlehren spottet: „Was ich gethan habe, ist nur ein Spiel vor dem ernsten Kampfe; ich habe euch nicht verwundet, sondern nur gezeigt, wie man euch verwunden könne. Wenn man bei mancher Stelle lacht, so ist es der Gegenstand, der Lachen erweckt, und solche Gegenstände muß man spottend behandeln, denn durch Ernst würde man ihnen den Schein der Wichtigkeit geben. Nichts verdient den Spott mehr als Eitelkeit, und der Wahrheit gebührt ein Lächeln, denn sie ist von Natur heiter und gewiß ihres Sieges: wer geschickt und mit Anstand lachen kann, für den wird es Pflicht zu lachen." — Warum dachten nicht alle Kirchenväter wie Tertullian?

Je mehr einer sich selbst fühlt, je freier sein Sinn ist, desto weniger frägt er: „Was wird man sagen?" Il n'y a que les petits hommes, qui redoutent les petits écrits[2])," sagt Figaro; aber in Krähwinkel entstehen Feindschaften über Kleinigkeiten und ein hingeworfenes Wort, was man in der Welt nicht einmal bemerken würde, und wenn erst gar etwas ins „Wochenblatt" kommt, das niemand außer den Grenzen des Oberamts kennt, und selbst nur die wenigsten lesen? Friedrich ließ selbst ein Pasquill, das zu hoch ging, um gelesen zu werden, niedriger anschlagen: „Für ihr Geld mögen sie reden, wenn sie mich nur handeln lassen;" und Joseph befahl eine Schmähschrift gegen seine Toleranz nachzudrucken, um sie für 6 kr. geben zu können. Was that ein kleiner Fürstbischof von Speyer? er verbot seinen Gerichten, bei Straffällen Milderungsgründe eintreten zu lassen, und verfolgte einen armseligen Libellisten[3]) mit Steckbriefen und einer Wut, der nur die gleich kam, mit der ein kleiner Graf der Wetterau einen ähnlichen Schmierer, der seinen trefflichen Stoff nicht einmal ins rechte komische Licht zu stellen verstand, zu entdecken suchte, verjagte und brotlos machte; sein Kanzleidirektor sprach von dieser Heldenthat wie Cicero von der Verschwörung Catilina's!

Der große Mann der großen Nation zeigte sich sehr klein bei den Spöttereien der Briten, beinahe so klein wie der Herr Amtsschreiber zu N., der über eine an seine Thüre geklebte Schmähschrift

1) Beleidigungen gegen die Götter mögen die Götter ahnden. 2) Nur kleine Menschen fürchten sich vor den kleinen Schriften. 3) Verfasser von Schmähschriften.

seinem Pudel die Beine entzwei schlug; am andern Morgen war ein zweites Pasquill an der Thüre, nebst einem Rezept für den Pudel; der Herr Amtsschreiber erließen einen wütenden Bericht an Serenissimum,[1]) ergriffen statt des Streusandes das Tintenfaß, und Tinte floß über Papier und über die weißen Hosen der Amtsuniform sogar, und er kam außer sich. Hans Stoffel mußte nun Nachtwache halten, der Herr Amtsschreiber selbst blieben wach, und spät nach Mitternacht meldete Stoffel gehorsamst, daß niemand weit und breit zu hören und zu sehen sei, der Hahn schon gekräht habe und alle Lichter längst verlöscht seien. „Dummes Vieh! du bleibst auf deinem Posten, bis es Tag ist", schrie der Herr zornig, und siehe, da sich Stoffel langsam umdrehte, war ein drittes Pasquill, mutwilliger als die vorigen, auf seinen Rücken geklebt, nebst einem Rezept, Tintenflecken aus Amtshosen herauszubringen.

In der Regel verwechselt man die Begriffe Satire und Schmähschrift und nimmt sie wohl gar für gleichbedeutend; aber nur der, der die Züge der Satire, die sie allerdings wirklichen Individuen abborgt, um desto wahrer zu sein, auf den Einzelnen anwendet, verdreht, vergrößert und idealisiert, ja wohl gar unter dem tiefsten Inkognito und in der niedrigsten Absicht einen Redlichen kenntlich genug bezeichnet und ehrlos zu machen sucht, nur der ist Injuriant[2]) und verächtlicher Verleumder; wer mag ihn und sein giftiges Produkt in Schutz nehmen? In jedem Lande, wo Denk- und Schreibfreiheit herrscht, wird es Pasquillanten[3]) geben, die der Justiz entwischen, weil die Grenzen zwischen öffentlicher Anklage, launiger Satire und dem bübischen Mutwillen in einzelnen Fällen sich schwer bestimmen lassen. Aber wehe dem Lande, wo es gar keine Aufseher über diese Grenze giebt! Es geht dann wie in Holland zur Zeit des edlen Braunschweig, wo Pasquillanten der plumpsten Art auftraten, wie einst zu Athen die Sophisten. Wenn indes je die Wahrheit auf unsere Erde herabsteigt und Gericht hält, so wird der Henker sicher weniger Schmähschriften zu zerreißen und zu verbrennen haben als — Lobschriften!

Pasquillanten gehören der Rüge der Obrigkeit an, wie Bahrdt mit seinem Lustspiele: „das Religionsedikt", das mehr Aufsehen machte, als das Religionsedikt selbst, oder Bahrdt mit der eisernen Stirne, das die geachtetsten Männer Deutschlands beschmutzte, Klockenbring in Melancholie stürzte und endlich auf Kotzebue sitzen blieb, der die eiserne Stirne hatte, von Buben zu sprechen, die ihn eines Verbrechens beschuldigten, als ob nicht der, der ein Bubenstück begeht, der Bube wäre, sondern der, der solches tadelt. Das Pasquill Germania 1795 machte dem Reichstag eine Zeitlang mehr Kummer, als der Revolutions-

1) den erlauchten Herrn Fürsten. 2) Beleidiger, Schmäher. 3) Verfasser von Schmähschriften.

krieg. Ein Mann von Verdienst findet fast immer eine Dreckseele sich gegenüber, die den Pasquino[1]) macht, und Voltaire erhielt einst folgende Zeilen: Monsieur! étant sans ressource j'ai composé un ouvrage contre vous, mais si vous voulez m'envoyer deux cents écus, je vous remettrai fidèlement tous les exemplaires;[2]) und ein solcher Libellist war einst unverschämt genug, dem Polizeiminister zu sagen: Monsieur! il faut que je vive;[3]) der Minister aber äußerte: Je n'en vois pas la nécessité.[4]) Deutsche durften mit Recht eine gewisse kleine Schrift eines gewissen Herrn von Stourdza als Pasquill ansehen; vielleicht wußten sie nicht, daß er ein Walache ist, und Walachen sind noch nicht ganz reif zu echten Staatsräten.

Im Zeitalter Napoleons gab es wenig Pasquille, man getraute sich kaum leise zu reden, und das Difficile satiram non scribere[5]) galt umgekehrt. Nie hatten sich spottlustige Franzosen unter ihren despotischen Louis diese Partie nehmen lassen, nur unter Napoleon vergaßen die freien Helden selbst ihre natürliche Lust; also schrieb er selbst das schändlichste Pasquill auf den edlen Bernadotte, Kronprinzen Schwedens, und es war die gerechteste Strafe, daß er das Jahr 1815 erleben mußte, wo in allen Straßenecken von Paris Zettel zu lesen waren: „Zum Benefiz einer armen korsischen Familie: Der Kaiser wider Willen der ganzen Welt, eine Tragikomödie. Den Beschluß macht ein Ballet von Sklaven und der Einzug der Kosaken."

Pasquill ist Knute, Satire Rute — Leute, die Wahrheiten sagen, welche widergehen, und Schandthaten an den Pranger der Publizität stellen, der Wahrheit getreu, sind keine Pasquillanten, selbst wenn sie so deutlich zeichnen, daß man auf die Sünder mit Fingern zeigt. — O! wie vieles wäre unterblieben aus Furcht vor Publizität, was jetzt in kleinen deutschen Archiven modert; wie vieles unterblieb wirklich aus Furcht: „Ja, es könnte im Schlözer[6]) kommen!" Dieser wahre Wohlthäter in unserer weiland Vielherrschaft hieß — der Pasquillant! Gegen gewisse mündliche Pasquille, welche die Médisance[7]) liefert, läßt sich um so weniger was ausrichten, da sie meist auf den süßesten Zungen des schönen Geschlechts beruht; aber traurig bleibt es, daß, je wahrer der Satiriker zeichnet, desto mehr seine Zeichnungen das Gepräge des Individuellen tragen; nicht der Hund schreit, nach dem gezielt, sondern der getroffen wird, und bei uns gar ganze Stände, und da zeigen sie noch den meisten

1) vergl. weiter hinten in diesem Bande, wo Weber zu „Pasquin" selbst die Erläuterung giebt. 2) Mein Herr! Aus Mittellosigkeit habe ich ein Werk gegen Sie geschrieben; wenn Sie mir aber zweihundert Thaler senden, so will ich Ihnen alle Exemplare davon getreulich einhändigen. 3) Mein Herr! ich muß doch leben.
4) Diese Notwendigkeit vermag ich nicht einzusehen. 5) Da ist es schwer, keine Satire zu schreiben. 6) der Göttinger Professor der Geschichte August Ludwig von Schlözer ist 1809 gestorben. 7) Schmähsucht.

Gemeingeist. Schmeichler, wenn man sie auch verachtet, werden doch nicht gehaßt, vielmehr belohnt, und doch hat mir stets Odi profanum vulgus [1]) und Horazens Lebensregel eingeleuchtet:

Cave, cave, namque in malos asperrimus
Parata tollo cornua.
An si quis atro dente me petiverit
Inultus ut flebo puer? [2])

Die Pamphlete der Briten und die Vaudevilles der Franzosen sind allerdings Auswüchse der Satire; aber man läuft nicht gleich zum hochlöblichen Amt, wie in Deutschland. Die so schlimme Katharina von Medicis lachte nur, als man ihr erklärte, warum die Hugenotten ihre größte Kanone la reine mère [3]) nannten; Marat lehnte im Konvent eine harte Beschuldigung mit den Worten ab: „Ich müßte ein Narr gewesen sein, wenn ich das gethan hätte," und Bristol erwiderte: „Daraus folgt noch nicht, daß Sie es nicht gethan haben;" der schrecklichste Injurienprozeß wäre darüber in Deutschland entstanden; aber man lachte nur, und so auch die Briten, in deren Parlament oft noch stärkere saillies [4]) vorkommen. So kam mir selbst ein Fall vor, daß ein alter redlicher Forstmeister einen jungen vorlauten Kammersekretär, der unglücklicherweise Weiß hieß, einen „Naseweiß" nannte; dieser klagte, und der Richter wies die Klage mit den Worten ab: „Lassen Sie's gut sein, es ist eben ein Unglück für Sie, daß Sie jung sind und Weiß heißen;" und nun verklagte er den Richter!! Der vernünftige Reichsgraf lachte und brachte ihn in Ruhe. So was wäre unter Briten, Franzosen und Italienern schwerlich vorgekommen; statt der Pamphlets und Vaudevilles sehen wir aber doch litterarische Spießruten oder die hochadeligen Xenien (wovon anderwärts), und die meisten unserer Schriftsteller neuerer Zeiten schreiben bloß Pasquille auf sich selbst!

Nie gab es in Frankreich mehr Vaudevilles, als unter dem Regenten Duc d'Orleans; er selbst setzte einst 100,000 Francs auf die Entdeckung und fand den anderen Mittag unter seinem Teller:

Tu promets beaucoup, régent!
Est-ce en billet ou en argent? [5])

Nach dem russischen Feldzuge ließen die Pariser die Gemahlin Napoleons ihm entgegeneilen mit der Nachricht: „Der König von

1) Ich hasse den uneingeweihten Pöbel.
2) Nimm dich in acht, denn gegen Schlechte hagelscharf
Heb' ich die Hörner auf zum Stoß,
Soll, wenn mich einer überfällt mit schwarzem Zahn,
Ich wehrlos weinen wie ein Kind.
3) Die Königin-Mutter. 4) Witzfunken, Geistesblitze.
5) Regent! du versprichst die halbe Welt;
Ist's in Papier, oder ist's in Geld?

Rom hat laufen gelernt"! und die Mainzer ließen ihn gar selbst deutsch sprechen: „Ich eile in deine Arme, treu ohne Franzosen". Nach seinem Sturze hingen ihm die Soldaten noch allein an und schrieen gern vive l'Empereur[1])! Einst schenkte ein Uebelgesinnter einem Häufchen seiner Grenadiere 5 Louis, es kamen auf den Mann $7^1/_2$ Sous, und sie riefen: Vivent sept sous et demi[2])! Franzose und Vaudeville ist eins, und das Vaudeville erhält sie bei Laune.

Der lateinische Koch[3]), der die erste Pille machte, um seine wohlthätigen Gerichte ohne viertelstündigen Nebengeschmack zu kosten, war ein Menschenfreund, und so ist es im höheren Grade der moralische Pillenmacher, wenn er seine Pillen versilbert und vergoldet, da die Apotheker solches nicht mehr thun. Satire mit echtem Witz hat gleich der dephlogistisierten[4]) Salzsäure schon viel äußeren und inneren Schmutz weggeschafft — wer noch am schwersten zu reinigen ist, sind die Autoren, weit schwerer als die Leser; aber diese haben zuletzt das Uebergewicht, denn was wollen sie ohne Leser anfangen? Satiren sind eine Art Distelköpfe, die bekanntlich ganz verschieden wirken, ob sie ein Distelfinke frißt oder ein Esel, und so haben auch Satiren ohne Witz ihren Lohn dahin; mit Witz aber wirken sie wie Rettiche: die schwarzen bissigen Kerls treiben lachend das Wasser in die Augen, verjagen aber Blähungen, und mit Butterbrot und Salz sind sie eine höchst gesunde, wenngleich rauhe Hausmannskost. Unsere Alten liebten die großen Erfurter, meine Zeit aber die Radieschen; sind wir doch selbst zu halben Radieschen zusammengeschrumpft; ja, viele lieben sogar weiße Rüben als Meerrettich zugerichtet, aber können diese wie Meerrettich wirken? A satyr's smile is sharper than his frown[5]), und eine geschmackvolle Aufgreifung der Thorheit muß mehr Geistesvergnügen gewähren als trockne steife Schulmoral; mag auch der Betroffene seiner Schwachheit nicht absterben, was Augustin mori vitaliter[6]) nennt, so hält sie ihn doch in Schranken. Bei Gellert schläft man schon, geschweige bei älteren Postillen; bei Satyr wird gelacht und vieles weggelacht, das im Staate schädlich ist, um das sich aber der Staat nicht wohl kümmern kann, weil es zu tief in die Persönlichkeit eingreifen würde. Der Satyr tritt an die Stelle des Staates und der Religion; das Gefühl, lächerlich zu sein, an die Stelle der Strafe; und ist dies nicht unseren Humanitätszeiten angemessener?

Aber läßt der Satyr nicht oft auch solchen Fehlern die Pritsche fühlen, die keine moralischen Fehler sind? Hat nicht Boileau Cotin auf immer gebrandmarkt?

1) Es lebe der Kaiser! 2) Es leben sieben und ein halber Sous! 3) Apotheker. 4) des Brennstoffs beraubt. 5) Des Satirs Lächeln ist schärfer als sein Runzeln. 6) Lebendig sterben.

— — s'il m'eût crû, il n'eût point fait de vers,
Il se tue à rimes, qu'en écrit-il en prose?
Voilà ce qu'on dit, et dis-je autre chose?[1])

Wohl wahr! aber wenn nun einer wirklich ein schlechter Dichter oder Autor ist: warum sollte man es nicht rügen dürfen? warum bleibt er nicht bei Prosa; oder warum läßt er drucken? so wäre ja jede Kritik unerlaubt. Jeder Denker ist im Grunde Kritiker; hat er Spottgeist, so wird freilich der Satyr erwachen, aber doch nie in die Schurkerei des Libells versinken. Freilich, wenn Unvermögen und Neid die kritische Pythia begeistern, wenn sie vergißt, daß das Ei leichter gesotten als gelegt ist, so steht es freilich mit der justitia distributiva[2]) übel, und wem ist selbst mit Lob gedient im Munde der Kinder und Säuglinge? Ueber die Anonymität der Herren könnte man lächeln; denn wenn sie sich auch nennen wollten, wer kennt die Herren? — Aber die liebe Jugend räuchert oft einem Götzen, über den Vernünftige mitleidig lächeln, und dann räuchert sie wieder, wo diese von Herzen Weihrauch streuen mit Teufelsdreck. Rezensieren scheint ein bloßes Vorbereitungsstudium geworden zu sein.

Was soll Ihr lieber Vetter denn studieren?
Weiß nicht, er legt sich noch aufs Rezensieren.

Schriftsteller und Rezensenten verhalten sich nur zu oft wie Licht und Lichtputze: letztere kann das Licht heller machen, ja auslöschen; kann sie aber leuchten? Gesetzte Männer sagen bei Aufforderungen zum Rezensieren mit Voltaire: „Zu verbessern habe ich nichts, gestrichen habe ich nur einen Buchstaben, und mein Urteil finden Sie am Ende (Fin!)[3])" Ein gesetzter Rezensent vergißt nie, daß ein nicht ganz schlechter Autor in den vorliegenden Gegenstand doch tiefer eingeweiht sein würde, als sein kritisches Messer; und noch weniger hat er die tieftückische Freude, sich seiner eigenen Anonymität erinnernd, den Verfasser zu nennen, dem oft triftige und Lokalgründe unbekannt geblieben. Meine Kritiker werfen mir vielleicht Länge des Werkes vor? ich antworte lachend:

Your work is long, the critic cries; 't is true,
And lengthens still to take in fools, like you,
Shorten my labour, if its length you blame,
For, grow but wise, you rob me of my game.[4])

1) Hätte er mir geglaubt, so hätt' er die Verse gelassen!
Sicher noch stirbt er am Reim: warum denn schreibt er nicht Prosa?
Allgemein wird das gesagt: sag' ich was anderes da?

2) die jedem das Seine zuteilende Gerechtigkeit. 3) nach Abstrich des Schluß-n: Fi! (pfui!).

4) Zu lang! ruft Kritikus; ich geb' es zu,
Gerade lang genug für Narr'n wie Du,
Kürz' meine Arbeit, wenn sie Dir zuviel,
Lern' Weisheit nur, so raubst Du mir mein Spiel.

Wahre Marterkammern sind oft unsere kritischen Institute; aber läßt sich die Tortur nur noch einigermaßen verteidigen, so ist es hier bei der ekelhaften trügerischen Schreibseligkeit unserer Zeiten — diese Tortur wäre ganz an ihrer Stelle und gehörte zu dem wenig öffentlichen, das wir Deutsche noch zur Zeit haben. Gute Köpfe sind nie satyrischer als im Stande der Erniedrigung, der Not und der Armut — daran fehlt es nicht; aber wo sind die guten Köpfe? Es ist ein Zeichen der Erschlaffung, daß kein recht freier Geist bei so reichem Stoffe sich erhebt — die Weichheit und weibische Furcht zu groß; Weiber lieben auch die Satire am wenigsten; denn die Speise ist ihnen zu stark, wie weibischen Zeiten. Es giebt Delikatchen, die mich stets erinnern an Austern und Schnepfendreck. Man sollte wenigstens die Männer barbieren; haben nicht die drei vereinten Monarchen Napoleon barbiert? und recht human? Wenn auch nicht alle gleich sanft gegen den Strich barbieren können, thut nichts; wir sind ja nicht Spallanzani's[1]) Fledermäuse, die mit verstopften Ohren und Nasen und mit ausgestochenen Augen dennoch so gut flogen, daß sie nirgendswo widerstießen. Aber unser sechster Sinn hat eine ganz andere, gerade entgegengesetzte Richtung, wobei Anstoßende und Angestoßene in der Regel vollkommen zufrieden sind, was ich bei der Satire wünschen möchte.

Wer Talent und Beruf in sich fühlt, durch geistvolle heitere Darstellung des Schlechten Liebe und Achtung für das Gute zu erwecken, thut zwar ein gutes Werk, thäte aber vielleicht besser, es wenigstens zum opus posthumum[2]) zu machen. Wen die Ungeduld oder besondere Verhältnisse hinreißen, den Einfluß seiner Feder noch mitzugenießen und seinen Ruhm oder gar Unsterblichkeit noch selbst zu erleben, dem muß Lebensruhe als das geringere Gut erscheinen. In Deutschland bessert die Satire ohnehin weniger als in England und Frankreich, weil wir noch zu sehr an kleinen alten Ideen hangen, keine den Ton angebende Hauptstadt haben und keine Nation sind. Wir sind Provinzialen, hangen noch an den kleinlichen Ideen unserer kleinlichen Vielherrschaften, und ich dankte auf Reisen an Table d'hote oft dem lieben Gott aus echtem deutschem Patriotismus, daß die Ausländer so wenig deutsch verstehen Ich kann mich nicht überreden, daß die Ursache der Stummheit des deutschen Satyrs gar in der Menge unserer Fehler und Thorheiten liege, wo die Pluralität entschiede, und wenn Cajus dem Titus zuriefe: „Du sollst nicht stehlen," dieser jenem das Maul stopfte: „Du sollst nicht ehebrechen." Zu Berlin ist es eine Art Lobspruch: „Das ist ein feiner satirischer Kopf!" im Süden und vollends gar in vielen

1) Lazaro, geb. 1729, gest. als Professor d r Naturgeschichte in Pavia [17. Febr. 1799]; machte für seine Zeit bedeutende wissenschaftliche Reisen. 2) Nachgeborenes Werk.

katholischen Winkeln des Vaterlandes bedeutet: „Das ist ein Satirikus," fast soviel als: Das ist ein schlechter Kerl! Wenn wir auch etwas weiter sind, als vor der Revolution, und etwas mehr Freiheit und Spielraum haben, so wird man es doch keinem Witzkopf, der Ruhe, Freiheit und Brot zu schätzen weiß oder gar für eine zahlreiche Familie zu sorgen hat, übelnehmen, wenn er spricht:

Gut oder schlecht! Recht oder Unrecht! Narr!
Was kümmerts dich? laß geh'n, wie's geht;
Und zäumten sie beim Schwanze ihren Gaul,
Friß deine Knackwurst, Sklav', und halt' das Maul.
O Freund! laß die Satiren.
Kriech' lieber auf den Vieren
Und lob' die ganze Welt!

III.

Jean Jacques Rousseau.

Vitam impendere vero 1).

Der gute ehrliche Genfer, der Heraklit, Diogenes und Timon unserer Zeit (geb. 1712 gest. 1778), dessen ganzer Charakter in Champforts Worten liegt: Tout homme, qui a quarante ans, n'est pas misanthrope, n'a jamais aimé les hommes[2]) griff alles von einer eignen Seite an, folglich auch die Satire; er sieht es als Hochverrat an der Tugend an, wenn Laster bloß verlacht werden, und Molière's Geizhals, wenn er das eine ausgelöschte Licht, das der andere immer wieder anzündet, endlich in die Tasche steckt, Goldoni's Geiziger, wenn er die Eier abmißt, ob sie nicht zu klein sind, oder gar Regnard's Légataire[3]), wo der Neffe mit seinem sterbenden Onkel umspringt, wie manche werten Angehörige mit dem noch lebenden — konnten Hans Jakob nicht lachen machen. Eigentlich gehörte sein Name gar nicht in dieses Werk, da er das Vergnügen am Komischen bloß von Fehlern des Menschenherzens ableitet, ob er gleich nicht ganz unrecht hat — dat veniam corvis, vexat censura columbas[4]) — aber hat der Sonderling nicht — andere lachen gemacht?

Kränklichkeit, Hang zur Ungebundenheit und Eitelkeit verdarben frühzeitig den talentvollen Mann, der Uhrmacher bleiben oder

1) Das Leben der Wahrheit widmen. 2) Ein jeder Mensch, welcher mit vierzig Jahre kein Menschenfeind ist, hat die Menschen nie geliebt. 3) Testamentserbe (eine Komödie). 4) Raben verschont das Gericht und verfolget unschuldig Tauben.

Musiker hätte werden sollen, statt sich den Wissenschaften zu widmen; und siehe! sein erstes Werk, gekrönt von einer Akademie, war gegen die Wissenschaften! Weiber verstärkten noch seine Eitelkeit: es war eine Zeit, wo sie sein Bildnis am Busen und Arm trugen, so hatte sie die Heloise verdorben, und dafür verdarben sie ihn. Hans Jakobs Gefühle und Phantasie waren stärker als die Vernunft, und so war Hans Jakob zum wahren Philosophen verdorben; aber groß war seine Beredsamkeit, die Feder in der Hand — und was vermag diese nicht! Aber was gewann er mit seinem Ernste und mit seiner Strenge, vorzüglich unter Franzosen? Er verbitterte sich nur das Leben, wie Sokrates, jeder höhere Mensch ist eine Art Sokrates, dem die Welt ihren Giftbecher reicht, langsam und tropfenweise, wenn er nicht versteht, sich zu ermannen und zu — lachen. Wenn Aristoteles mit heiler Haut von dem Oberpriester der Dummheit abkam, so geschah es darum, daß er seinen Worten folgte: „Ich will den Athenern keine Gelegenheit geben, sich zum zweitenmal an der Philosophie zu versündigen", und sich fortmachte. Diogenes schwang die Geißel des Lächerlichen oft derbe; aber man lachte mit ihm, und so stand es auch mit dem Demokrit der Neueren, mit Rousseau's Gegenfüßler, mit Voltaire. Mr. de Voltaire, der den ungleich höher stehenden und tiefer blickenden, gemütlicheren und moralisch besseren Rousseau recht hochadelig nur ce garçon horloger[1]) nannte, wirkte durch frohen Witz und Laune und Umgänglichkeit unendlich mehr durch ganz Europa, während Jean-Jacques seiner Maxime folgte: „Lebet mit euren Freunden, als könnten sie morgen eure Feinde sein." Sein stets seitwärts schielender Blick verriet schon den Mann voll Mißtrauen.

Rousseau schwärmte mit Genfer Republikanerwitz in Monarchieen und wußte noch in seinem dreißigsten Jahre eigentlich nicht, was er wollte; vielleicht nie in seinem ganzen Leben. Den Tod seiner Mutter nannte er sein erstes Unglück — vielleicht hätte er seine Kränklichkeit so nennen sollen. Sein zweites größeres war seine Romanleserei, ja selbst Plutarch; daher betrachtete er die Tugenden der Alten mit dem Vergrößerungsglas und umgekehrt bloß die Laster und Schwächen der Neueren. Nichts zeigt den bloß idealen Menschen besser als der Ausspruch: „Nur das ist trefflich und schön, was man in der Wirklichkeit vergebens sucht." Wären die Leutchen fortzubringen, wenn es lauter Julie und Claire und überall St.-Preux und Volmar gäbe? Sein drittes Unglück war Madame Warrens, la chère Maman![2]) — Zu spät lernte er sich selbst kennen, und kannte sich, als er sagte: Mon caractère est efféminé et pourtant indomptable, flottant toujours entre la faiblesse et le cou-

1) Diesen Uhrmacher-Gesellen. 2) Die liebe Mama!

rage, entre la mollesse et la vertu, c'est qui m'a mis en contradiction avec moi-même![1])

Rousseau spottete nie wie Voltaire, ihm war es voller Ernst um Aufklärung und Wahrheit, er gestand, daß er irren könne; jener aber verbarg unter der Karnevalsmaske der Unwissenheit den Stolz eines untrüglichen Weisen, und doch wurde der wahre Weise, der Unnatur und Geistessklaverei aus ihrem Sündenschlafe zu wecken suchte und allem Despotismus und Fanatismus kühn zu Leibe ging, überall über die Grenze gejagt! Soviel macht ernste Miene bei Wahrheiten, die nicht gut zu sagen sind, und Wahrheit in Schwänken, worüber man der Bitterkeit vergißt; soviel machte die Maske Yoriks, über den man lachen muß, selbst wenn man böse ist; und daher haben weltkluge Weise stets solche Masken sich zu verschaffen gesucht, und die Maske hat sie geschützt.

Cosi all' egro fanciul porgiamo aspersi
Di soave liquor gl'orli del vaso,
Succhi amari ingannato intanto ci beve
E dall' inganno sua vita riceve.[2])

Nur ein Sarkasmus ist mir von Rousseau bekannt, als Joseph der Kaiser, der Voltaire überging, ihn besuchte. — „Wie? ein so großer Mann schreibt Noten ab?" — „Ja! ich versuchte die Franzosen denken zu lehren, es ging nicht, nun mögen sie singen und tanzen;" und allenfalls noch ein zweiter, als seine Magd in der Einsiedelei zu Montmorency einen Hasen fing, worauf ein auf sein rotes Band stolzer Jagdherr ihn zu belangen drohte: „Mein Herr!" schrieb er, „ich achte Ihre Hasen, damit ich sie aber künftig von anderen unterscheiden könne, so bitte solchen ein rotes Bändchen anzuhängen." Seine Antwort an einen Großen, dessen große Dogge ihn zu Boden gerannt und beschädigt hatte, daher jener durch seinen Kammerdiener den Philosophen fragen ließ, womit er ihm dienen könne, ist eines Diogenes würdig: „de tenir désormais son gros chien à l'attache.[3])

Armer, guter, redlicher Rousseau, Liebling meiner Jugend! noch jetzt liebe und verehre ich dich, wo mich die Glut jugendlicher Gefühle längst nicht mehr durchglüht; noch jetzt bewundere ich deine Schriften, indem ich deinen unmännlichen Charakter und deine daraus fließenden Handlungen und schiefen kränklichen Ansichten übersehe. Wer sollte nicht die ursprüngliche Kraft deines Geistes,

1) Mein Charakter ist weibisch, und doch unbezähmbar, immer schwankend zwischen der Schwäche und dem Mut, zwischen der Schlaffheit und der Kraft, all das hat mich in Uneinigkeit mit mir selbst gebracht.

2) Wenn wir dem kranken Kind Arzneien geben,
So mischen wir ihm Süßigkeiten bei —
Denn in dem Wahne, daß es schmackhaft sei,
Gelangt der Bitt'res Trinkende zum neuen Leben.

3) Damit, daß er künftighin seinen großen Hund an der Kette halte.

das Wetterleuchten des heiligen Feuers aus deinem Herzen, das in deinen Schriften widerleuchtet, und deine Flammenfeder verehren, wenn ihn auch deine Sophismen — zum Teil Folge beschränkter Kenntnisse — nicht mehr blenden? Noch heute verehre ich dich mehr als Voltaire; aber euch beiden ziehe ich einen Franzosen noch vor, der unter uns nicht sattsam bekannt zu sein scheint — Champfort,[1]) der da war, was du, mein Lieber! nur scheinen wolltest — ein fester Charakter, wie Diogenes — ein Mann!

Armer Jean-Jacques! deine Schwächen sind zwar so ziemlich die Schwächen der meisten Gelehrten; aber da du alles übertriebst, so übertriebst du auch diese. Du stelltest dich kränker und ärmer als du warst, um desto mehr zu interessieren; du wolltest nicht allein bewundert, du wolltest geliebt sein; und das Weib, das dich als Mann von Geist schätzte, sollte dich nun auch lieben — Gelehrte, mit denen du in Verbindung kamst, ein Condé, der mit dir Schach spielte, ein Montmorency, der dich zur Tafel lud, sollten nun auch deine Vertrauten sein! Hume, eine der edelsten britischen Charaktere, nahm sich deiner menschenfreundlich an, ohne darum blind zu sein gegen deine Eigenheiten; und nun war er dein Verräter, weil er ein — kälterer Brite war und nicht schwärmte. Du lohntest ihn mit Undank. Hume rief auf der Reise im Schlafe: „Je tiens Rousseau!“[2]) und das gilt dir für Hochverrat. Cato sagte dem Römer, der da träumte, die Ratten hätten seine Schuhe gefressen, und ängstlich that: „Bange nicht eher, als bis die Schuhe die Ratten fressen!“ Hume war größer als du! Und machtest du es Diderot und du Peyrou, den du l'hôte de ton coeur[3]) nanntest, und der Madame Franqueville besser? Du bleibst der Repräsentant des Mißtrauens!

Unglücklicher Sonderling! dein Stolz und deine Eitelkeit, dein Tiefgefühl und deine Empfindlichkeit, deine Melancholie und Einsamkeit, dein energischer Geist, aber schwacher Charakter machten dich zu einem Timon, oder zum ours sauvage[4]), wie dich dein Freund, der gute Lord Maréchal[5]), zu nennen pflegte. Die Insel St.-Pierre im Bielersee ist durch dich dem Reisenden geheiligt; hier klettertest du, ein Säckchen um die Lenden, auf den Obstbäumen herum; hier weidetest du deine Kaninchen, hier überließest du dich, rücklings im Kahn liegend, dem Spiel der Seewogen; hier suchtest du Ruhe (insensé, où veux-tu fuir? le phantôme est dans ton coeur)[6]) und wurdest nur noch wilder. Wenn Fremde sich ansagen ließen, fragtest du: „Suis-je dans une ménagerie?[7]) und wenn dir auch der Zuruf: Monsieur! je suis votre très-humble et très-

1) Sebastien Roch Nikolas, geb. 1741 bei Clermont in Auvergne, war Sekretär beim Prinzen Conde, starb an den Folgen eines versuchten Selbstmordes.
2) ich halte Rousseau! 3) Gastfreund Deines Herzens. 4) Wilden Bären. 5) Friedrichs des Großen Freund Keith. 6) Unsinniger, wohin willst du fliehen? Das Schreckbild ist in deinem Herzen. 7) Bin ich in einem Tiergarten?

obéissant serviteur[1]), mißfiel — wer liebt das Ende eines Briefes am Anfange einer Unterredung? — so war doch deine Antwort: „Mais je ne suis pas le vôtre"[2]) unartig, und serviteur[3]) wäre kürzer gewesen. Und doch konntest du wieder einen anderen Fremdling artig behandeln, der mehrmals schweigend an dir vorüberging? Er schien ja Jean-Jacques zu ignorieren! O Hans Jakob! wie konntest du mit deinen Confessions[4]) (die man in späteren Jahren noch am liebsten liest) vor den Schöpfer treten wollen: „Voilà ce que je fus"[5]), und dann seinen Mitmenschen zurufen: „Qu'un seul dise, s'il l'ose, je fus meilleur?"[6]) Mögen dich die Steinschmerzen, die seit 1744 bis zu Ende dich quälten, entschuldigen!

Armer Rousseau! deine Geistesrichtung mußte endlich in eine Art Wahnsinn ausarten, und es ist mir, wenn ich an deine Tasse selbstgemachten Kaffee, an deinen Spaziergang darauf und deine Kolik hernach, und an deine letzten Worte: Je m'en vais voir le soleil pour la dernière fois[7]) denke, wahrscheinlich, daß du deine Grundsätze über den freiwilligen Tod selbst befolgt haben möchtest. O! warum folgtest du nicht deines Freundes Hume Rat: „Eine Frau, wenig Freunde und viel Gesellschaft." Als Thümmel zu Avignon sein Tagebuch in deine hohle Büste versteckte, rief der herrliche Deutsche: „Ach! hätte es einen Platz in deinem Kopfe gefunden, als du noch lebtest: der Durchgang durch die Welt wäre dir nicht halb so sauer geworden!" Armer Jacques, du lebtest wie in der Republik Plato's; du konntest Friedrich, der dir Zuflucht, Freiheit und Brot bot, sagen: „Sie haben einen Degen, sind König und haben noch andere Leute zu ernähren, die Blut und Leben für Sie wagten; Ihr Degen blendet und verwundet mich, er hat mehr als seine Schuldigkeit gethan, die Reihe ist am verlassenen Scepter, Ihre Laufbahn groß, und Sie sind noch weit vom Ziele." Kann man es Friedrich verargen, wenn er ausrief: Ah, le fou![8])

Armer Misanthrop! du warst aber doch noch mehr krank und verstimmt und offenbar unglücklicher als eigentliche Narren sind. Du batest zwar die Excellenzen von Bern, dich auf Lebenszeit einzusperren mit Papier, Feder und Tinte, als sie dir geboten, deine Robinsonsinsel zu verlassen, und hättest vielleicht eine Wächterstelle auf dem Leuchtturme von Eddystone angenommen; aber wer will mit krankhafter Laune und Trübsinn rechten? Ein Frohsinniger hätte um der lieben Ruhe willen, die höher ist als alle Vernunft, zu allen einfältigen Konsistorialfragen der Schweizer „Ja! Ja! Ja!"

1) Mein Herr, ich bin Ihr unterthänigster gehorsamster Diener. 2) Aber ich bin der Ihrige nicht. 3) Diener. 4) „Selbstbekenntnisse" [Genf 1781—90, 4 Bde., zum ersten male deutsch von Knigge; Berl. 1780 ff., 4 Bde.] 5) Siehe, so war ich. 6) Sage ein einziger, wenn er es wagt: ich war besser! 7) Ich gehe, die Sonne zum letztenmal zu sehen. 8) Ach! der Narr!

gesagt. Er sagte „Nein!" ob er gleich sub utraque[1]) kommunizierte. — Ein anderer als der ehrliche Hans Jakob hätte auch seiner Le Vasseur nicht alles so geglaubt, wie zu Moitiers Travers oder zu Wootton, wo sie noch mehr Langeweile hatte, da sie kein Englisch verstand. Er mag viel Jammer mit ihr gehabt haben; und so oft mir die mit dem alten Hagestolz keifende Haushälterin vor Hippel's Buche „über die Ehe" zu Gesichte kommt, steht jene vor mir. Wenige Zeit vor seinem Tode besuchte ihn zu Ermenonville ein Arzt und traf ihn, mühsam aus dem Keller steigend. — „Aber warum überlassen Sie das nicht der Madame?" — „Que voulez vous? quand elle y va, elle y reste!"[2]) Wie mochte er doch dem Höfling, der bei Ausführung des Devin du village[3]) ihm sagte: „Erlauben Sie, daß ich Ihnen mein Kompliment mache," erwidern: „Wenn es gut ist!" — Es war schon Wahnsinn, als du Corsika's Eroberung für einen dir vom Minister Choiseul gespielten Streich ansehen konntest, oder bei Ludwig's XV. Tod dich äußertest: „Es gab zwei verabscheute Menschen in Frankreich: der König und ich; nun bin ich allein," und dein Benehmen in deinen Confessions bei deiner Herzensgüte beweist, daß es nicht richtig im Kopfe war. Gerade deine Aufrichtigkeit, die hundert Selbstbiographen nicht haben, veranlaßte dich in deiner trübsinnigen Eitelkeit, die Namen redlicher Männer zu deinem Leichengefolge zu machen, und alle Briefe der letzten zehn Jahre beginnen mit den Versen:

Pauvres aveugles, que nous sommes,
Ciel! démasque les imposteurs,
Et force leurs barbares coeurs,
A s'ouvrir aux regards des hommes![4])

Armer Timon! wie war es möglich zu glauben, daß dir eine Bildsäule gebühre, und daß die eine Hälfte Europa's beschäftigt sei, dir solche zu errichten, die andere aber, sie wieder umzustürzen, den Invaliden etwa ausgenommen, der dich so schön grüßte: N'étant pas encore entré dans la conjuration générale[5]). Wahrlich! es ist verzeihlich, wenn d'Alembert an Voltaire schrieb: Der Titel von Jacques' Mémoires[6]) sollte heißen Histoire Universelle[7]). Voltaire war sehr eitel, aber Rousseau wahrlich noch kindischer und dabei grob. Conti besuchte ihn einst zu Montmorency, und um ihn recht zu genießen, lud er sich selbst zum Essen à la fortune du pot[8]),

1) Unter beiderlei Gestalt [ohne Ausschließung des Kelches]. 2) Was denken Sie denn? wenn sie hier hinunter geht, so kommt sie nicht wieder hinauf. 3) Der Wahrsager vom Dorfe.

4) Arme Blinde, die wir sind!
Gott! entlarve die Betrüger,
Zwinge ihre Tigerherzen,
Sich der Menschen Blick zu öffnen.

5) Weil er noch nicht in die allgemeine Verschwörung eingetreten war. 6) Jakob's Denkwürdigkeiten. 7) Allgemeine Geschichte. 8) auf „was die Gabel aus dem Topfe langt."

bemerkte drei Gedecke und sagte: „Aber habe ich auf ein tête-à-tête [1]) gerechnet?“ — Das dritte ist für Therese, mein anderes Selbst. — „Je nun! so muß ich Sie schon mit ihr allein lassen“, und ging mit Recht fort. Noch unartiger war er gegen unseren Grafen Görz, der den Prinzen von Weimar führte, mehrmals abgewiesen wurde, endlich aber doch wieder anklopfte — nach zwei bis drei Klopfern steckte Hans Jakob den Kopf zur Thür hinaus: „Qui êtes vous, et que voulez vous?“ [2]) Der Graf erklärte sich: „Ah! l'éducation d'un prince vous est confiée? tant pis pour vous“ [3]), und die Thüre flog ihm vor der Nase zu!

Hans Jakob war der Widerspruch selbst. Ungeheuer eitel, glaubte er sich erhaben über alle Eitelkeit — er war der größten Sophisten einer, und doch haßte er Sophisterei — er schrieb gegen die Wissenschaften und hing enthusiastisch an ihnen — er war der strengste Sittenrichter und schrieb einen der verführerischsten Romane — er wollte die Schaubühne verbannt wissen und schrieb Schauspiele — er schrieb das herrliche Glaubensbekenntnis des Vicaire de Savoye und fand sich wiedergeboren im Schoße der Gemeinde zu Moitiers-Travers — er kam über das Verderben höherer Stände leicht außer Atem, und doch war er wie ein Schoßhündchen in ihrer Mitte — er liebte Kinder und schrieb so schön über Erziehung, und schickte seine fünf Kinder nach dem Findelhause ohne alle Merkmale der Wiedererkennung. Der l'homme de la nature [4]) übte nicht nur diese mächtige negative Erziehung, sondern lebte auch in dem gewühlvollsten Teile von Paris: er, der von nichts als Landleben, Einsamkeit und Stille sprach; weil er sich nicht Monseigneur [5]) nennen konnte, nannte er sich Citoyen [6]) und lobte die Irokesen; unter Irokesen aber wäre er imstande gewesen, die Pariser zu loben.

Sonderling aller Sonderlinge! du wolltest unabhängig sein und lebtest doch im Hause der Großen und nahmst, wenn auch keine Pensionen, doch Wohnung, Hausgerät von ihnen; du warest entzückt und artig im Kreise hoher Damen und konntest nicht genug rühmen, daß Conti mit dir Schach spielte; du nanntest Machiavell's Principe — „le code des républicains“; [7]) sowie du die Mädchen vor der Heloise warntest, die du doch selbst schriebst — so liebtest du Paradoxen; du sprachst viel von deiner Armut und hattest 1440 Livres Renten, die mancher Landprediger nicht hat mit Frau und dem ganzen Segen Abrahams in seiner Hütte. Du verweigertest zu Paris die kleine Kopfsteuer zu 3—4 Sols, die der Aermste bereit-

1) Beisammensein unter vier Augen. 2) Wer sind Sie, und was wollen Sie? 3) Ah! die Erziehung eines Prinzen ist Ihnen anvertraut? Desto schlimmer für Sie. 4) Naturmensch. 5) Hochwürdiger, Herr von. 6) Bürger. 7) In Il Phincipe [„der Fürst“] bewies M. die Notwendigkeit der Begründung u. Erhaltung der unbeschränkten Fürstenmacht ohne Rücksicht auf die Mittel. Friedrich der Große erklärte dieses Buch in seinem „Antimachiavell“ für eins der gefährlichsten, welche je in der Welt geschrieben worden seien. — Das Gesetzbuch der Republikaner.

willig zahlte, und erwidertest auf Drohungen: „Eh bien! si l'on s'empare de mon lit, j'irai m'asseoir au pied d'un arbre; là j'y attendrai la mort“.[1]) Helvetius hatte recht zu sagen: Si Jean-Jacques était saint, que ferait-il de plus?[2])

Armer Jean-Jacques! du warest Märtyrer deines redlichen Eifers für Wahrheit und Recht und gefielst dir in deinem Märtyrertum; ohne Kraft, dich mit dem Schicksal zu messen, stießest du oft cynisch roh jede hilfreiche Hand zurück (Voltaire's Abweisung nahm dir niemand übel, und du gabst dafür dein Scherflein zu seiner Statue, was dir größere Ehre macht, als Voltaire die Weigerung, es anzunehmen). „Mein Herz ist von Natur undankbar,“ schriebst du Malesherbes; „und daher fliehe ich Wohlthaten, denn sie fordern Dank, und jede Pflicht ist mir unerträglich!“ das war stark und du konntest dabei scherzen: „J'eus été chez les Turcs un mauvais mari à l'heure, où le crieur public les appelle à remplir le devoir![3]) Doch du meintest es ehrlich mit der Wahrheit trotz deiner boutades misanthropes[4]) und Paradoxen, Ausgeburten deiner ungeheuren und ungeregelten Phantasie; du meintest es redlich mit der Menschheit, wenn du sie gleich zur Tierheit herabsetztest; du sagtest deiner verdorbenen Zeit kühne und neue Wahrheiten und standest unter den Schriftstellern deines Volks einsam als ernster Weiser.

Tief, tief griffen deine Ideen in das Schicksal deiner Nation, als die große Weltbegebenheit unserer Zeit sich entwickelte; so schwärmerisch aber auch dein Contrat social[5]) vielen scheinen wollte, ja selbst daran schuld sein sollte, so war es doch weit mehr die Verdorbenheit des Hofes, des Adels und der Klerisei; am meisten Nutzen stiftete wohl dein „Emile“, wenn er gleich zu Paris und Genf — verbrannt wurde; aber die Revolution rettete deine Ehre — deine Asche wurde ins Pantheon gebracht — und das rührende Nachspiel: Les derniers moments de Rousseau[6]), bei dessen Aufführung Therese, deine Wittwe — (die Nationalversammlung warf ihr eine kleine Pension aus) — in Ohnmacht fiel und alle Zuschauer in Thränen zerflossen. Wahr und schön ist die Grabschrift Escherney's: „Jean Jacques Rousseau war zu Genf geboren, dachte zu Paris, schrieb zu Montmorency, quälte und marterte sich überall. Seinen Körper überließ er Ermenonville, seinen Kopf seinem Emile, sein Herz seiner Julie und durch seinen Contrat social vermachte er der Welt die Unruhe und Verwirrung seiner Seele.“ Rührender

1) Nun gut! wenn man mir das Bett nimmt, so werde ich mich unter einen Baum setzen und dort den Tod erwarten. 2) Wenn Hans Jakob ein Heiliger wäre, was würde er mehr thun? 3) Ich wäre bei den Türken ein schlechter Ehemann in dem Augenblick gewesen, wo der öffentliche Ausrufer sie zur Vollziehung ihrer Pflicht auffordert. 4) Menschenfeindliche Schrullen. 5) Gesellschaftsvertrag. 6) Die letzten Augenblicke Rousseau's.

und einfacher aber ist die Grabschrift auf der Pappelinsel zu Ermenonville:

Entre ces peupliers paisibles
Repose Jean Jacques Rousseau,
Approchez, coeurs droits et sensibles.
Votre ami dort sous ce tombeau.[1])

Unglücklicher Rousseau! Liebling und Freund zartfühlender Seelen! dir steht in ihrem Herzen ein unvergängliches Denkmal — noch im hohen Alter; schon deine Liebe zu Botanik und Musik beweist deine Gemütlichkeit, die der zweite Götze meiner Jugend nicht kannte: Voltaire. In finsterer Nacht und durch Wälder lief ich als Erlanger Student nach einem Dorfe, wo deine Werke zu kaufen waren, damit mir kein anderer zuvorkomme; dein Bild schmückte mein Zimmer wie das Zimmer Kants, so wenig Sinn dieser Mann für Kunst hatte; und daher setze ich dir auch dieses Denkmal. Paris berauschte mich einst nicht so sehr, daß ich nicht die Winkel deines Aufenthaltes, sowie früher in der Schweiz, aufgesucht hätte — viele Dinge, die mich jetzt lächeln machen, berauschten mich einst — ich war stolz darauf, Robinson verschlungen zu haben, ehe ich deine Empfehlung lesen konnte; und deine Worte, gelegenheitlich deiner Gesetzgebung für Polen und Korsen: Si j'étais prince ou législateur, je ne perdrais pas mon temps à écrire ce qu'il faut faire, je le ferais[2]), die fand ich einst erhaben. Armer Jean-Jacques! du wußtest dein kleines Ich nirgendswo zu regieren, welches Teufelszeug würdest du angefangen haben an der Spitze eines Staates? Aber auch noch jetzt biete ich dir die Hand — deine Reliquien sind verschwunden; aber du lebst in deinen Schriften, die vor mir stehen — und ich sitze in Gedanken wieder auf dem rohen Steine in dem Wäldchen von Montmorency, wo du auszuruhen pflegtest, den die Landleute mit den Worten bezeichneten: „Ici Jean Jacques Rousseau aimait à se reposer[3])“; rührender als die schwärmerische Inschrift auf einem seiner Bildnisse: „Natura lo fece e poi ruppe la stampa“![4]) Die guten Landleute, die kein Wörtchen von seinem großen Ruhm und von seinen Schriften wußten, liebten den einsamen Spaziergänger, wie die Bewohner von Charlottenbrunn Garve[5]), dessen Ruheplätzchen, das jedem Fremden gezeigt wird, „Garve's Ruhe“ heißt. Hier ruhte dein

1) Hier unter den friedlichen Pappeln ruht
Johann Jakob Rousseau! — Vereint
Kommet alle, die redlich, gefühlvoll und gut,
Dies Grabmal hier deckt euern Freund.

2) Wäre ich Fürst oder Gesetzgeber, so würde ich meine Zeit nicht damit verlieren, zu *schreiben*, *was* zu thun ist, sondern — es thun. 3) Hier ruhte Jean-Jacques Rousseau gern aus. 4) Die Natur bildete ihn und zerbrach den Stempel. 5) Christian, der auf Friedrichs II. Einladung 1779 sich in Charlottenburg niederließ [eklektischer Philosoph]; gest. 1. Dez. 1798.

Körper, Jean-Jacques, aber nicht dein Geist, der wohl nie zur Ruhe kam. Unglücklicher Sonderling: Eldorado ist unter der Erde!

Welch' ein Verlust! o weine
An Rousseau's Leichensteine!
Er war beredt wie Demosthen,
War eigen, stolz, wie Diogen,
So streng und ernst wie Cato
Und hohen Geist's wie Plato!

IV.

Die Satire der Alten.

Die Griechen hatten schon eine dramatisch-lyrische und epigrammatische Satire, sprachen aber von Komödie, Jamben und Sillen. Nannte ja Dante noch sein berühmtes Gedicht vom Himmel, Fegefeuer und der Hölle „commedia" (bloß wegen der Schreibart), und seine Bewunderer nannten sie gar divina.[1]) Hipponax wurde schon wegen seiner Jamben aus dem Lande gejagt, und Archilochus, der noch berühmtere Spötter, starb gar unter dem Dolch seiner Hasser. Er scheint aber auch ein ziemlich unmoralischer Herr gewesen zu sein, wenigstens ohne Ehrgefühl, da er selbst über seine Feigheit und seinen hinweggeworfenen Schild spottete: „Ich habe meinen Schild hinweggeworfen, um mich zu retten; man kann sich wieder einen anderen Schild kaufen, aber nicht das Leben!" Die Zeit hat uns von den Satiren eines witzigen lebenslustigen Volkes, das einen Demokrit, Menippus und so viele Cyniker hatte, nichts gelassen als Lucian und Julian, wozu man noch Euripides' Cyklopen und die Fragmente, die von Simonides' Satire auf Weiber, die sich bei Stobäus finden, rechnen kann. Gar viele satirische Züge der Alten sind für uns verloren, weil wir ihre Beziehungen nicht mehr kennen, was ja selbst bei Neueren der Fall ist. Der Satyr präsidierte den Festen der Alten, und schon vom Wagen des Thespis fiel unser Hanswurst, der sich im Kasperl Oesterreichs erhalten hat und noch natürlicher bei Hochzeiten der Juden auf dem Lande.

Lucian, geboren zu Samosata (122) in Syrien, dem weder Bildhauerei noch weniger Juristerei behagte, und der sich der Philosophie ergab, Reisen machte und unter Antonin doch Prokurator wurde, steht obenan; denn er wurde noch weit mehr — der größte Witzkopf seiner Zeit und ihre Geißel, der selbst die Götter nicht schonte, wohl aber — die Kaiser. Seine Götter- und Totengespräche

1) Göttliche [Komödie].

sind wohl die interessantesten seiner Schriften, und nach ihm kommen die philosophischen Sekten im Aufstreich — der Fischer — das Leben des trefflichen Demonax, der Luftreisende, die wahren Geschichten — die Dialoge der Hetären und Lucius oder der Esel, der noch freier ist als seine Erotes, wo die bloße Beschreibung der Göttin von Knidos weit wollüstiger wirkt als der Meißel des Praxiteles. Wieland ließ daher letztere nebst dem fünften Hetärenbrief unübersetzt; der französische Uebersetzer war barmherziger gegen Leser, die nicht griechisch verstehen. Lucian's Spott trifft zunächst die Sophisten, worunter er selbst Christum rechnet; daher ihn auch die Kirchenväter von Hunden zerreißen lassen, ob er gleich ruhig verschied im hohen Alter. Wieviel ist für uns verloren — und doch, wie hoch steht der Grieche Lucian über unserem — Rabener?

Niemand schätzte Lucian höher als sein Geistesbruder Erasmus, und das zu einer Zeit, wo noch ganz Europa recht christlich über den frechen Heiden schimpfte; und Wieland hätte schwerlich Lucian so schön verdeutscht, wenn er nicht, gleich Erasmus, einen Geistesverwandten in ihm erblickt hätte; auch ist er gerade so redselig, was ich allein zu tadeln wüßte. Wieland sagt mit Recht:

Was uns betrifft, die gern sokratisch lachen,
Uns dient er oft zum wahren Aeskulap,
Er treibt die Blähungen der Seele sanft uns ab,
Und weiß die Kunst, mit Lachen oder Lächeln
Uns klüger oft, vergnügter stets zu machen,
Und dies ist mehr, gesteht's, als mancher große Mann
In Folio oder Quarto leisten kann.

So denke ich auch. Lucian ist einer meiner Lieblinge; aber man genießt ihn nur nach Würden, wenn man ihn griechisch liest, und ich mache mir kein Gewissen daraus wie Stilling, Lucian gekauft zu haben, und zwar nicht bloß im Original, sondern noch in drei Uebersetzungen: „Wie? du kaufst ein so teures Werk, bloß um zu lachen, und hast Frau, Kinder und Schulden?" sagt Jung, was ihm keine Schande macht — aber — aber nun glaubte er zu seiner Entsündigung die „Szenen aus dem Geisterreich" schreiben zu müssen, und dennoch führte ihn der Gottseibeiuns hinter Sterne und Hippel; er schrieb sein „Heimweh" und endlich gar seine „Theorie der Geisterkunde," wozu ihn das dümmste Gespenst der Welt verleitet haben muß. Der Schwärmer machte durch diese Bücher neue Schwärmer und Kopfhänger und ahnte wohl nie, daß er auch viele so herzlich dadurch lachen machen würde als Lucian, Sterne und Hippel, die weniger schuld haben, als der — Magenkrampf. Mens sana in corpore sano [1]: welche Menge Andachtsbücher würde ich sonst schreiben!

1) Ein gesunder Geist wohnt in einem gesunden Körper.

Julian, dieser gescheite würdige Kaiser und tapfere Krieger, der leider schon im zweiunddreißigsten Jahre gegen die Perser blieb und die fanatischen Christen nur „Galiläer“ nannte, die die Ruhe seines Staates störten, daher er die alte offenbar vernünftigere Religion wieder herrschend zu machen suchte und dafür nun „der Abtrünnige“ hieß und mit den schwärzesten Farben gemalt wurde, hinterließ uns zwei Satiren, wie sie nur ein Kaiser ungeahndet schreiben darf, daher ich wünschte, wir hätten in jedem Jahrhundert einen Julian. Er schrieb seine „Caesares“: eine witzige Verspottung der Kaiser vor ihm, und seinen „Misopogon“: eine Satire gegen die Antiochier, die ihn wegen seines langen Philosophenbarts verlacht hatten, die aber der ersten weit nachsteht. Julians Lieblingsaufenthalt war Lutetia (Paris) auf dem schmutzigen Seineinselchen, jetzt la Cité genannt; wenn der Mann das jetzige Paris sehen könnte? Sein Lutetia war nur die Eichel zu dem astreichen Eichbaum, den die Könige Frankreichs wohl notre bonne ville[1]) nennen durften. In neueren Zeiten ging man in Ansehung Julians auf der anderen Seite zu weit, wie die fanatischen Kirchenpapa's, und machte ihn zu einem Friedrich! In der Philosophie und Satire konnte er es allenfalls mit ihm aufnehmen, vielleicht selbst als Krieger — aber als Regent? Er scheint auch viel aus seinem Studentenleben auf den Thron mitgenommen zu haben, selbst den Bart.

Schade! daß wir über die witzigen lachenden Griechen so wenig zu sagen haben; wir wenden uns also zu den ernsteren Römern, welche die didaktische Form der Satire erfanden und eine Art dramatische Lustbarkeit satura (Mischmasch) nannten, woher der Name Satire, was der Ableitung von den widerhaarigen Bocksgestalten, Satyren genannt, keinen Abbruch thut. Ennius, Pacuvius, Varro und Lucilius werden als die ersten Satiriker genannt; von letzterm sagt Horaz, er habe sich gerühmt,

Aus dem Stegreif, ohn' ein Bein zu strecken,
Zwei Bogen voller Nichts mit Jauchzen auszuhecken —

scheint mir aber wie Boileau mit Quinault gemacht zu haben:

Je pense exprimer un auteur sans défaut.
La raison dit Virgile et la rime — Quinault[2]),

und daher verdient Cicero mehr Glauben, der gern den Lucil las und ein Mann war, der wußte, was Witz, Laune und Satire sein soll. Erst dem tiefen Sittenverfall unter den Cäsaren verdanken wir die drei trefflichen Satiriker Juvenalis, Persius und Horatius; der erstere, wenn er je einmal lacht, lacht nur bitter —

1) Unsere gute Stadt.

2) Ein Autor ohn' Fehler! wie find' ich ihn, und wo?
Der Verstand sagt Virgil und der Reim — Quinault.

Wage etwas, das der Kerkers und klippiger Eilande wert ist,
wenn du etwas — sein willst,

und der noch dunklere Persius weiß bloß heraklitisch zu jammern, stoisch zu lehren und catonisch zu strafen. Unsere Uebersetzungen müssen recht treu sein, denn sie sind ebenso dunkel. St. Hieronymus warf Persius mit den Worten von sich: Si non vis intelligi, non debes legi[1])! Was er wohl von unseren neuen deutschen Philosophen gesagt hätte? Cornulus änderte die Stelle „auriculas asini Midas rex habet“[2]), aus Furcht, Nero möchte solche auf sich beziehen, dahin um: „auriculas asini quis non habet“[3])? Dagegen läßt sich allerdings nichts sagen.

Horatius, mein lieber Horaz, der am Hof lebte, die Welt kannte, die man durch strafendes Poltern und gelehrten Geifer am wenigstens bessert, der selbst gerne mitmachte, gehört allein hierher — nur er lacht. Er nahm die Menschen, wie sie sind, und fand sie weniger des Hasses als Mitleids und Spottes würdig, und das ist die wahre Gemütslage für Satire. Er unterscheidet bereits zwischen lachender und strafender Satire, läßt aber die aufgeworfene Frage fallen, ohne zu entscheiden, als echter luftiger Dichter. Horaz, der Liebling Kaisers Augustus, und des Mäcens, war aus Venusia in Apulien, Sohn eines Freigelassenen, aber zu Rom und Athen gebildet. Er ergriff als Freund des Brutus die Sache der Freiheit, was schöner war, als daß er in der Schlacht von Philippi seinen Schild wegwarf, um dem dulce et decorum est pro patria mori[4]) desto bequemer auszuweichen, wurde geächtet und warf nun, relicta non bene parmula[5]), sich, wie Sieur Cicero in die Arme der Ruhe und Musen. Weniger starrsinnig als Cato an Freiheitsgrillen hängend, die nun einmal nicht mehr in den neuen Zustand der Dinge paßten, fügte er sich, lebte als Philosoph in seinem Sabinum oder Tibur, ohne den Anerbietungen von Ehrenstellen Gehör zu geben; und sein lachender Witz, verbunden mit viel Verstand und wahrer Lebensweisheit, machte ihn nicht nur zum Liebling des Kaisers, sondern auch zum Lieblingsdichter seiner Nation. Noch ist Horaz der ernstesten Männer, die Welt haben, Liebling, voll Menschenkenntnis und Geschmeidigkeit; und ich habe nie begreifen können, wie man Ramler den „deutschen Horaz“ hat nennen mögen?

Virgilius mag zu höherer Bewunderung hinreißen, Cicero mit seiner Latinität gefallen, Ovidius und Catullus mit ihren Liebeleien und Tändeleien, und Tibulls Elegieen der Jugend, die Horaz noch nicht fassen kann — dem Manne ist Horaz der beste lateinische Freund einsamer Stunden, den er jedes Jahr lesen mag, wie

1) Willst du nicht verstanden werden, so brauchst du auch nicht gelesen werden. 2) König Midas hat Eselsohren. 3) Wer hat nicht Eselsohren? 4) Süß und rühmlich ist der Tod für's Vaterland. 5) Nachdem er unrühmlich den Schild eingebüßt.

Homer und Bibel. Mag er von Griechen noch soviel entlehnt haben — er ist ein Nachahmer, wie Nachahmer nicht gewöhnlich sind, und der Vorwurf trifft ihn auch nur als Lyriker, nicht als Satiriker, der originell ist. Keiner der alten Klassiker hat ein solches Heer von Auslegern und Herausgebern in seinem Gefolge, kein Alter ist so dem Gedächtnis eingeprägt, soviel übersetzt und gelesen worden als Horaz. Selbst Nichtlateinern macht er Vergnügen in unseren Uebersetzungen, wo Voß obenan steht, ob ihm gleich Horaz weniger gelang als Homer — aber noch habe ich keine Dame gefunden, die daran Vergnügen fände! Sollte Horaz je verloren gehen, so könnte er ganz aus den Motto's der Bücher wieder hergestellt werden, und zwar um so mehr, da diese Mottos gar oft passen, wie die Faust aufs Auge, und keiner der Alten (es war sonst förmliche Gelehrtensitte, in einen der Alten verliebt zu sein) hatte so viele Verehrer als Horaz, Horatio Horatiores![1])

Augustus nannte ihn lepidissimum homuncionem[2]) und putissimum penem[3]), und in der That mag das kleine, witzige, schmeichlerische Männchen nicht wenig unzüchtig gewesen sein, unzüchtiger als seine Gedichte, und doch getraute sich Voß Epodon XII. nicht zu verdeutschen. Sein Biograph Suetonius sagt: Speculato cubiculo scorta dicitur habuisse disposita, ut quocunque respexerit, ibi ei imago coitus referretur[4]). Horaz starb zu Rom, alt neunundfünfzig Jahr, allgemein bedauert, und so auch von Augustus, der ihn und Virgilius, obgleich jener eine Thränenfistel hatte und dieser hektisch war, von ganz anderen Seiten geschätzt hat, als Hofleute geschätzt werden — er sagte lächelnd: Ego sum inter suspiria et lacrimas . . .[5]) Scaliger wollte lieber die beiden Oden: Quem tu Melpomene[6]) und Donec gratus eram[7]), die er für süßer als Nektar und Ambrosia erklärt, gemacht, als Spaniens Krone auf dem Haupte haben: aber der Brite Underwood ging 1790 noch viel weiter, befahl auf sein Grab zu setzen: Non omnis moriar[8]), bei seiner Beerdigung die letzten Strophen der Ode XX. im vierten Buche zu singen und beim Leichenschmause die XXX. Ode des ersten Buches. Im Sarge hatte er einen Horaz in den Händen, einen Horaz zu seinen Füßen und einen Horaz unter dem — Hintern!

Horaz können wir leider nur noch den verschrieenen Petronius beifügen, d. h. grandmaître des plaisirs[9]) unter Nero, der als Genie lebte und als Genie starb, denn er ließ sich die Adern öffnen

1) horazischer als Horaz. 2) das artigste Kerlchen. 3) das sauberste Glied.
4) In einem mit Spiegeln ausgelegten Zimmer hielt er, sagt man, Freudenmädchen hin und wieder in Bereitschaft, so daß ihm, er mochte hinsehen, wohin er wollte, der Beischlaf winkte. 5) Ich befinde mich zwischen Stöhnen und Thränen. 6) Wem du, Melpomene! hold bist ... 7) So lang ich dein Geliebter war ...
8) Nicht ganz werde ich sterben. 9) Großmeister der Vergnügungen.

unter Scherz und Lachen. Sein Satyricon ist gar nicht übel, aber leider Fragment, und schildert die tiefe Verdorbenheit seiner Zeit mit freier Hand, daher er schmutzig sein mußte, und seiner Zeit war vieles nicht schmutzig, was es uns ist; sein Trimalchion hat noch seinesgleichen und Bocaccio's und Bandello's Novellen, Lafontaine's Contes und Crebillon's Romane werden selbst von Damen gelesen, und sind sie nicht noch schmutziger? Unser Heyne hat Petron recht gut übersetzt, hätte aber wohl einige Anmerkungen weglassen können, da unsere Grazien nicht mehr die großen Fächer ihrer Großmütter zu Hilfe nehmen können. Gewissermaßen gehört noch Seneca's „Apokolokynthesis" oder die Vergötterung und Verwandlung des dummen Kaisers Claudius in einen Kürbis hierher, und wenn der ernste stoische Seneca diese Satire schreiben konnte, so konnte sie auch der gleich finstere Rousseau übersetzen, denn sie ist — bitter. Claudianus mit seinen Satiren auf Rufinus und Euterpius mag auch noch gezählt werden; vorzüglich aber des Karthagers Apulejus „goldner Esel". Lucians Lucius liegt zwar zu Grunde; aber im ganzen Lucius ist doch kein Zug so witzig und satirisch, als der bei Apulejus: die feine Dame, die sich in den Esel verliebte, begehrt seiner nicht weiter, als sie sieht, daß der Esel als Mensch das nicht mehr hat, was sie zunächst an ihn fesselte!

V.

Die Satire des Mittelalters.

Das Mittelalter zählt eine Menge lateinicher Satiren, die jetzt vergessen sind, denn die Pfaffen, wie sie in dummer Gefühllosigkeit und vollendeter Unsittlichkeit stolz und heuchlerisch hinter ihren Schmerbäuchen hertrabten, gaben wahrlich Stoff genug; dann kamen die Höfe und Höflinge, die Pedanten und die Weiber an die Reihe; die Sprache ist roh und die Satire nicht minder, wie es die Zeit mit sich brachte, wo man statt unserm „Verzeihen Sie" oder „Erlauben Sie gütigst" einem hinter die Ohren schlug, kraft der altdeutschen Sprichwörter: „Auf ein et caetera gehört eine Maulschelle", „auf eine Maulschelle gehört der Dolch." Freiheit und Grobheit sind überall Geschwisterkinder, und Zoten und Schweinigeleien gelten in der ungebildeten Welt für Witz, wie selbst noch Boccaccio, die epistolae obscurorum virorum[1]), Rabelais und Luther beweisen, der am Ende des Mittelalters noch Beispiel aller Beispiele ist.

1) Briefe unbekannter Männer.

Jurist Stryck untersuchte noch in seinen Diss. de Alapa d. h. Untersuchung über die Ohrfeigen und Maulschellen, nachdem er sie in vollkommene und unvollkommene, in patschende und nicht patschende, in ernste und scherzhafte, in strafende und lohnende (bei einer Maulsperre oder von schöner vertraulicher Hand) logisch geordnet hat, die Fragen: Kann eine Hand ohne Finger eine Ohrfeige geben? der Vater dem Sohn nach dem zwölften Jahre noch? oder der Mann die Frau beohrfeigen ohne Scheidungsklage? und bejaht sie, da das biblische ein Fleisch nur figürlich zu nehmen sei, ob man sich zu Maulschellen kontraktmäßig verbinden und das alte „auf eine Lüge eine Maulschelle“ üben dürfe? Ob man einen Vortanzenden, ein den Tanz verweigerndes Mädchen, einen, der beim Trunk nicht Bescheid thun will, beohrfeigen dürfe? Ob es endlich erlaubt sei, einem hochlöblichen Oberamt oder wohllöblichen Stadtschultheißerei, wenn sie zehn Thaler wegen einer Ohrfeige erkannt haben, noch weitere zehn Thaler hinlegen und ihnen selbst eine geben dürfe?

Wenn in jenen finsteren Zeiten schon ein Kaiser Friedrich II. frei dachte über seine Zeit, über ihre Albernheiten kaiserlich erhaben war und nur lachte, so daß ihn Dante als Ketzer in die Hölle setzte wegen seiner Aeußerung: „Gott muß Neapel gar nicht gekannt haben, weil er das elende Palästina zum Erbteil seines Volks erwählte,“ und man ihm das rätselhafte Werkchen De tribus impostoribus[1]) (Moses, Jesus und Mohamed) zuschrieb — wenn schon König Johann von England von der Klerisei gehaßt wurde, nicht weil er ein schlechter Mensch war, sondern weil er beim Anblick eines schönen fetten Hirsches ausrief: „Wie schön und feist, und doch nie in der Messe!“ so ging der satirische Tanz erst los, als es mit Luther Mode wurde, dem Papst an die Dreikrone, den Pfaffen an die Bäuche und den Mönchen an die Bettelsäcke zu greifen.

Luther verfolgte das Wild, das Melanchthon, der Bruder Philipp, der weniger in Mönchsvorurteilen feststack, aufstörte, wild und mächtig, Erasmus lachend und fein, Hutten satirisch beißend; Luther konnte eigentlich nur schimpfen, wie alle Polemiker seiner Zeit; Eck, Emser, Cochläus 2c. schimpften wie Rohrsperlinge, und so schimpfte der Choleriker wieder, obgleich nicht verkannt werden mag, daß seine kraftvollen Worte das deutsche Volk begeisterten und seine kleinen Blättchen von einer Grenze zur anderen flogen, denn nie war noch zu deutschen Ohren so deutsch, so verständlich und wohltönend gesprochen worden; sie gingen zu Herzen. Im Geiste seiner Zeit nannte Luther ohne weiteres die päpstlichen Dekrete und Dekretalen Dreckete, die Bulle in coena domini[2]) das Abendfressen des Herrn Papstes und die Papisten eitel Esel; er wünschte, daß

1) von den drei Betrügern. 2) Beim Abendmahl des Herrn.

jeder gute Christ das päpstliche Wappen anspeie und mit Kot bewerfe zur Ehre Gottes; daß man Papst, Kardinälen und dem ganzen Gesindel die Zunge hinten zum Hals herausreiße und an den Galgen nagele, wie die Siegel an den Bullen, dann sollten sie Konzil halten am Galgen oder in der Hölle unter allen Teufeln; — er wünschte, der Kaiser koppele sie zusammen und ließe sie nach Ostia führen, da sei das rechte Bad für sie, und zur Sicherheit könne man ihnen noch den Felsen mitgeben, worauf ihre Kirche gegründet sei. So satirisierte Luther die Papisten; den Herzog von Braunschweig aber hieß er einen Hanswurst, folglich mußte er sich gefallen lassen, daß man ihn einen wilden Eber, Doktor Dreckmärten, Doktor Sauhund 2c. hieß, und das alles galt für die herrlichste Satire!

Leo X. hatte Wissenschaften groß und edel begünstigt; aber sie erregten eine Gärung der Geister, wie die Revolution Frankreichs; Niederdeutsche gewöhnten jetzt die Völker das zu verlachen, was sie bisher als heilig verehrt hatten; Italien staunte über dies deutsche gente barbara![1]) In England hatte der Mönch Wirecker schon um das Jahr 1200 in seinem Brunellus s. speculum stultorum[2]) derb gespottet; unter einem Esel, der gern einen größeren Schwanz haben möchte, stellte er den unzufriedenen Mönch vor, der nach höheren Würden und endlich gar nach der Dreikrone strebt: Mappes hatte Gleiches gethan, und nun kamen gar Erasmus, die Verfasser der Epist. obscurorum virorum[3]), und Crocus sammelte auch die bekannten Pasquillorum T. II.[4]). Diese merkwürdigen epistolae obscurorum, im Gegensatz von des Kölner Theologen Ortuinus Gratius herausgegeben epist. clarorum virorum[5]), woran Crotus, den Luther nur den Tellerlecker des Kardinals von Mainz oder Doctor Kröte nannte, und Hutten wohl den meisten Anteil hatten, wurden zur wahren deutschen Nationalsatire, die viel nützte. Ihre vorzüglichste vis comica[6]) besteht freilich in dem Küchenlatein, wie es jene elenden Kölner Theologen schrieben; folglich ist das Buch nicht mehr für unsre unlateinische Zeiten, hat aber seinen großen Zweck erreicht. Kaiser und Papst vermochten nichts gegen das Bettelkuttengeschmeiß, denn das Volk hing ihm an, sie zählten nach Millionen, folglich waren sie furchtbarer als Legionen, Janitscharen und Strelitzen; aber was Päpste, Kaiser und Könige nicht vermochten, vermochte die verkannte geistige Macht — lachender Spott!

Die Anspielungen auf die Bibel z. B., wenn der Beischlaf entschuldigt wird: „Wenn zwei bei einander liegen, wärmen sie sich: wie mag ein einzelner warm werden," oder manche Zote, da unsere

1) Rohe, barbarische Volk. 2) Brunellus oder Narrenspiegel. 3) Briefe unbekannter Männer. 4) Pasquillen 2. Bd. 5) Briefe berühmter Männer. 6) Komische Wirkung.

obscuri oft und viel in der Herberge mit Supponieren zu thun haben, das „Famule, aliquid pro genibus! Dactylus stat ita dure, vellem nuces percutere cum eo“[1]) an der Tagesordnung ist, können nicht mehr gefallen; aber zu ihrer Zeit war das Buch ein Leibbuch sogar des trefflichen Morus und vertrat sagar Chirurgenstelle bei dem geistvollen Erasmus; er lachte sich über das „diaboliter inutilem me faciam“[2]) ein Geschwür auf, das geschnitten werden sollte. Das Allerkomischste war, daß die dummen Mönche lange glaubten, das Buch sei zu ihren Gunsten geschrieben, sie kauften sogar viele Exemplare, um damit den Ordensoberen Geschenke zu machen — zu spät schleuderte Leo X. seinen Bannstrahl.

Hutten, voll Eifer für Wissenschaft und Kunst, der verschmähte, sich um ein Plätzchen in der Bürgerwelt, in der Theologie oder im Jus, das ihm wenigsten Dach und Fach und eigenen Heerd gewährte, umzusehen, hatte bereits seinen „Nemo“ geschrieben, seine Aula (der Hof von Mainz) und Febris[3]), sein Vatiscus und Pasquillus exul[4]) (gegen Rom), seine Inspicientes, Fortuna, Triumphus Capnionis[5]) 2c. folgten. Sein Aufenthalt zu Rom hatte dieselbe Wirkung auf ihn, wie auf Luther; beide überzeugten sich desto anschaulicher, daß Rom die Hure Babels sei, und entbrannten; Hutten wäre unter glücklicheren Umständen der Demosthenes der Deutschen. Der fränkische Edelmann kämpfte mit seiner Feder, wie mit dem Schwerte, starb schon im 36sten Jahre; die Verirrungen seiner Jugend hatten ihm jenes schreckliche Übel zugezogen, das man damals noch nicht zu heilen verstand, und es zerfraß seine Kraft; seine Asche ruht auf der kleinen Insel Ufenau im Züricher See, und er hatte zuletzt nicht, wo er das Haupt hinlegte, war sein ganzes Leben durch ein herumirrender nemo[6]), und damit er auch dies im Tod bliebe, bekamen wir erst im neunzehnten Jahrhunderte die Sammlung seiner Werke — sein schönstes Grabdenkmal.

Erasmus, dessen sich Batavien rühmt, wie Böotien des Pindars, der Mann, der in der ungestümen Reformationsepoche zur Mäßigung riet und es darüber mit beiden Teilen verdarb, ist wohl der merkwürdigste Mensch für uns, denn er war der geschmackvollste und eleganteste Satiriker, der Lucian und Voltaire seiner Zeit; er verdient, daß man bei ihm weilt. Er kam zu Rotterdam 1467 zur Welt als Kind der Liebe; sein eigentlicher Name war Gerardus Gerardi, und nur zu gern hätten ihn treulose Vormünder im Kloster begraben; aber er warf die Kutte von sich, lebte von seiner Feder in Holland, Frankreich, England und Italien, am längsten und

1) He Diener! schaff' mir etwas für die Kniee; der Daumen steht mir so steif, daß ich Nüsse damit knacken könnte. 2) Ich will mich teuflisch unnütz machen. 3) Fieber. 4) Der vertriebene Pasquillant. 5) Aufgeklärte, Glück, Capnio's [d. i. Reuchlin's] Triumph. 6) niemand.

liebsten aber zu Basel, wo er 1536 starb in den Armen seiner Freunde, ohne die Kirche im geringsten zu bemühen. Sein Vermögen vermachte er den Armen, denn mit Jahreszeiten und Seelenmessen wollte er niemand plagen, dafür sollten die Freunde eine gute Ausgabe seiner Werke veranstalten. Noch sieht der Reisende sein Kabinett und seine Reliquien zu Basel, wie zu Rotterdam seine Ehrensäule von Bronze mit einem Folianten in der Hand; und der gemeine Mann nennt sie „de latynschen Karl!“ In England schätzte ihn der König, und Th. Morus liebte ihn; auch scheinen ihm die schönen Kinder und die Sitte des Küssens baß behagt zu haben, ob er gleich schreibt: „Veneri nunquam servitum est, ne vacavi quidem in tantis studiorum laboribus, et si quid fuit hujus mali, nam me aetas vindicavit ab eo tyranno, ergo hoc nomine gratissima — Credat Judaeus Apella [1])!“

Th. Morus, mit dem er einst über die Transsubstantiation disputierte, sagte: „Crede, quod habes, et habes corpus Christi“ [2]) Erasmus schwieg; bei seiner Abreise gab ihm der Kanzler sein Pferd bis zur Küste, er nahm es mit hinüber nach Holland und schrieb dem zürnenden Freund: „Crede, quod habes, et habes“ [3]); und Morus, der seinen Geistesbruder sogleich in ihm erkannte: „Aut Erasmus aut diabolus“ [4]), dedizierte er sein Encomium moriae [5]), das er auf einem Ritt aus Italien nach London gefertigt hatte, und schrieb ihm, daß er bei dem öfteren Gedanken an ihn auf die Idee gekommen sei, über Narrheit (μωρία) zu schreiben. Die Mönche, die sein hohes Latein (so nannten sie sein reines Latein) verstanden, behaupteten Erasmus habe das Ei gelegt, das Luther nur ausgebrütet habe (nicht ganz mit Unrecht) und nannten ihn „Vorläufer des Antichrists“, „Ketzer“ und „Gotteslästerer“, ja sogar „Behemot Hiobs“: das kleine, schwache, magere und furchtsame Männlein! Einst war Erasmus' Lob der Narrheit in allen Händen, wir haben Übersetzungen sogar mit Holbein'schen und Chodowiecki'schen Kupfern, die vielleicht jetzt mehr interessieren als der Text.

Erasmus Colloquia, Adagia und Epistolae [6]) waren einst auch Lieblingsbücher — nichts weniger als bloße Schulbücher; und als merkwürdiger Buchhändlerskniff mag hier stehen, daß Collinet zu Paris aussprengte, die Colloquia würden nächstens verboten werden, und binnen zwei Monaten 24,000 Exemplare absetzte. Puffendorf führte sie mit sich, wie Alexander den Homer, und niemand wird

1) Der Venus habe ich nie gehuldigt, bei meinem angestrengten Studieren hatte ich keine Zeit dazu, und wenn etwas von diesem Uebel stattfand, so hat mich das Alter von dem Tyrannen befreit, zu meinem großen Vergnügen — Glaube mir das, Jud' Apella! 2) Glaube, du habest den Leib Christi, und du hast ihn.
3) Glaube, Du habest es, und Du hast es 4) Entweder Erasmus oder der Teufel. 5) Lob und Narrheit. 6) Gespräche, Sinnsprüche, Briefe.

es noch heute gereuen, solche zu lesen, z. B. die Virgo misogamos,[1]) die Virgo poenitens,[2]) wo man wenigstens ihres Verfassers genaue Kenntnis der Nonnenklöster bewundern wird; durch seine Ausgaben mehrerer Klassiker beförderte er auch die Litteratur der Alten. Sein Ciceronarius,[3]) der die pedantischen Philologen geißelt, die kein Wort für rein latein gelten ließen, wenn es nicht im Cicero steht, und nicht anders fluchten als Cicero's Leibfluch: Per Deum atque hominum fidem![4]) bleibt ein Meisterstück der Satire, das den Erzpedanten Scaliger in Wut brachte. Erasmus liebte Ruhe; die Zänkereien der Theologen waren ihm lächerlich, und die Reformationshändel nannte er das „lutherische Fieber" und behauptete: „Non idem esse, theologum esse et sapere",[5]) was Friedrich späterhin allzudeutsch übersetzt hat. Er liebte die gelehrte Ruhe so sehr, daß er sich Ehrenstellen sogar verbat, und man darf es als Verleumdung seiner Feinde ansehen, daß er nach dem Kardinalshut getrachtet habe, ob er gleich mit Großen schriftlichen und mündlichen Umgang hatte, wie kein anderer Gelehrter seiner Zeit. Luther gehörte auch unter diese Feinde und sagt in seinen Tischreden: „Ein lächerlich Ding wird es Erasmo sein, daß Gott von einem armen Weibsbild soll geboren sein; er lachet nur unser in seinem Herzen und ist ein größerer Bube und Spötter als Lucian: darum wollt ihr ihm feind sein, euch vor seinen Büchern hüten, denn er hält unsere ganze Theologie, wie Demokrit, für — lauter Narrentheidung, lachet und spottet." Großer Erasmus im vierzehnten Jahrhundert! könnte man dir eine schönere Lobrede halten, als dir hier ohne sein Wissen Luther hält, feststeckend in der Augustinerkutte? Weniger lutherisch und als Mann von Welt und Geist drückte sich Papst Leo X. aus: „Erasmus nobis plus nocuit jocando, quam Lutherus stomachando!"[6])

Erasmus, dem es nicht an Gelehrsamkeit fehlte, der Pfaffheit philosophisch und historisch ernstlichst auf den Leib zu gehen, wählte die Geißel des Lächerlichen und weckte so besser den schlummernden Geist der Zeit. Er scherzte über das Fegefeuer: „Es wärmt die Pfaffenküche, daher müssen sie es auch pflegen", und bei Luther's Verehelichung lächelte er: „Es ist ja ein altes Märlein, daß der Antichrist von Mönch und Nonne kommen soll;" aber wie viele Antichristen wären da nicht schon in der Welt? Wenn auch der cholerische Luther mit Atheist, Epikuräer, Skeptiker, Gotteslästerer 2c. um sich warf, so hatte Erasmus doch eine sehr reine Ansicht vom Christentum, das auch theologische Streitigkeiten und scholastische Spekulationen gar nicht kennt, worüber das Wesentliche der Religion

1) Heiratsscheue Jungfrau. 2) Reuige Jungfrau. 3) Nachahmer Cicero's. 4) Bei Gott und der Menschen Treue. 5) Es sei nicht einerlei, ein Theolog und bei Vernunft zu sein. 6) Erasmus hat uns mehr geschadet durch Scherzen, als Luther durch Schimpfen.

verloren ging, und war kein Voltaire; aber zur Märtyrerkrone hatte er eben auch keine Lust und besorgte, „in der Not, wenn das lutherische Trauerspiel sich noch weiter entwickele, er werde dem heiligen Petrus nachahmen." Wenn er nur seinen alten verfolgten Freund Hutten, dessen allzu ritterliches Leben ihm freilich nicht zusagen konnte, zu Basel besser behandelt hätte — res sacra miser.[1]) Wenn ich den noblen Charakter Hutten's bedenke, so verliert der furchtsame Zweizüngler und gelehrte Schleicher Erasmus meine Achtung.

Aber Erasmus bleibt immer der Riese unter den Gelehrten seiner Zeit; Mönche konnte er schon darum nicht leiden, weil man ihn einst in die Kutte zwang; die Katholiken konnten ihn so wenig leiden als die Protestanten, weil er so frei dachte, aber dafür war er das Orakel aller Gebildeten; Monarchen beeiferten sich, ihn an ihre Höfe zu ziehen; Papst, Kardinäle und viele Fürsten wechselten Briefe mit ihm; man buhlte gleichsam um seine Dedikationen, und Städte beehrten ihn bei der Durchreise mit Weingeschenken; er war gefeierter noch als Voltaire. Die dem Genie eigene Liebe zur Unabhängigkeit bewog ihn, lieber von Bücherschreiben und Bücherkorrektur zu leben, als an Höfen; studieren war sein Leben, und so starb er ohne Pfründen (doch zog er einige Pensionen), bewundert als der größte Mann seiner Zeit. Sein Landsmann Adrian von Utrecht wurde Lehrer Kaiser Karls V. und Papst — Erasmus in seiner Einsamkeit aber der Lehrer Europa's; sein Genie und seine Gelehrsamkeit gaben ihm mehr Glanz als die Dreikrone Hadrian gab, und der Nachwelt ist er ohnehin mehr als alle Päpste, ob wir gleich auch beim Satyr dieses Genius die große Genügsamkeit unserer Alten bewundern müssen. Der Geist des Erasmus sei mit uns allen, und schaden wird es nicht, wenn ich Lacher auf eine von mir dreimal unterstrichene Stelle seines Briefes (I, 2) aufmerksam mache: Fateor, sum natura propensior ad jocos, quam fortasse decet et linguae liberioris, quam nonnunquam expediat — [2]) die mir zu spät vor Augen kam. Man setzte Erasmus die gar nicht üble Grabschrift:

Hic jacet Erasmus, qui quondam bonus erat Mus,
Rodere qui solitus, roditur a vermibus[3]).

An Erasmus' Satiren schließen sich die gar nicht schlechten lateinischen Satiren an: Lipsii Satira Menippea[4]) Balzac und Menage Epulum parasiticum[5]) und Cunaei Sardi venales —[6]) Valla und Poggio, Palingenius, Buchanan, Barclay, und die Württemberger

1) Das Unglück ist heilig. 2) Ich bin, ich gestehe es, vielleicht über Gebühr zum Scherze geneigt, und freimütiger, als es manchmal gut sein möchte.

3) Hier ist begraben Erasmus, er war eine tüchtige Maus einst,
Der gern nagte, wird nun selbst von den Würmern zernagt.

4) Menippische Satire von Lipsius. 5) Schmarotzergelage. 6) Feile Sarder von Cunaeus.

Bebel und Frischlin lachten auch lateinisch. Die Facetiae[1]) des Poggio erlebten gegen zwanzig Auflagen, und Laurentius Valla entging kaum dem Scheiterhaufen ohne König Alphons von Neapel, der noch im hohen Alter Latein von ihm lernte. So lange sich Valla bloß mit pedantischen Philologen balgte, die nach seinem Tode sagten: „Pluto wird nun nicht mehr wagen Latein zu sprechen," hatte es nichts zu sagen; aber wie er die „Schenkung Konstantins" angriff und die Hierarchie, da war's geschehen um seine Ruhe, die er selbst zu Neapel nicht genossen hätte, wenn er sich nicht dazu verstanden hätte, sich von den Dominikanern um ihr Kloster herum -- peitschen zu lassen. Valla behauptete sogar, Pfeile gegen den Messias im Köcher zu führen; man setzte ihm die Grabschrift:

Tandem Valla jacet, solitus qui parcere nulli,
Si quaeris, quid agat? nunc quoque mordet humum[2]).

Palingenius, Leibarzt des Herzogs von Este, schrieb seinen Zodiacus vitae[3]), wo die Sittenverderbnis der Geistlichkeit trefflich durchgenommen ist; noch besser aber gelang es dem Schotten Buchanan, dem Geschichtsschreiber Schottlands, der freier und gesünder urteilt als Livius und Sallust, dessen Epigramme das Salz Martials und dessen Elegieen die Zartheit Catulls haben. Er schrieb auf Befehl seines Königs den Franciscanus[4]) und die Fratres teterrimi[5]), deren epischer Ton das Lächerliche noch erhöht; und was sein Spott nicht bewirkte, bewirkte seine eigene Beziehungsmethode; wenn er seine Zöglinge geißelte, zog er immer eine Franziskanerkutte an. Buchanan, der sich in Frankreich bildete und ein trefflicher moralischer Mensch war, verdient noch heute gelesen zu werden; der Haß der Mönche verfolgte ihn überall; er kam erst wieder mit dem Siege des Protestantismus in sein Vaterland zurück, stieg zu den höchsten Würden empor und zog sich erst ein Jahr vor seinem Tode in die Einsamkeit; er starb 1582 unverheirathet, alt 76 Jahre, und so arm, daß er auf Kosten Edinburgs beerdigt wurde. Seine interessante Selbstbiographie könnte ein Muster der Bescheidenheit sein, ein Muster von Ruhe, Gutmütigkeit und Weltkenntnis für die neueren Selbstbiographen.

Der Italiener Curio gab 1544 zwei Bände Pasquillorum[6]) heraus, die selten sind, weil sie hierarchisches Feuer verfolgte; Heinsius zahlte einst hundert Dukaten dafür, mich kosteten sie nur elf Gulden, und das ist genug. In Wolfii lectiones memorabiles[7]),

1) Witzspiele.

2) Endlich liegt hier Valla, der niemand pflegte zu schonen;
Fragst du, was er hier macht? Immer noch beißt er — ins Gras.

3) Tierkreis des Lebens. 4) Franziskaner. 5) Die scheußlichen Brüder. 6) Schmähschriften. 7) Wolfs merkwürdige Vorlesungen.

und in Flacii corrupto ecclesiae statu[1]) finden sich Satiren, die verdienten, von dem Mittelgut abgesondert und nächst den besseren Stücken der Pasquillorum als Fortsetzung der Opuscula satirica et ludicra tempore reformationis scripta[2]) Lips. 1784, neu aufgelegt zu werden: eine angenehmere Gedächtnisfeier der Reformation, als die vielen Gedächtnisfeiern, die das Jahr 1817 hat sehen müssen! Doch jene besseren Werkchen sind ja lateinisch; und es gehört zur Aufklärung meiner Zeit, daß wir uns wenig mehr um Latein kümmern.

Mit Unrecht scheint auch Barclay's Satiricon[3]), vorzüglich sein Icon animorum[4]) und seine Argenis vergessen; letzterer, ein politischer Roman, war das Leibbuch Richelieu's und Leibnizens, und beide überraschte der Tod über diesem Buche — eine Ehre, die kaum mehr der Bibel widerfährt. Bebel's und Frischlin's Facetiae[5]) waren einst nicht minder Modebücher, die viel an Ehrengeistlichkeit sich reiben und nichts weniger als züchtig sind. Frischlin, Professor zu Tübingen, der sich bei einem Sprunge aus der Feste Urach jämmerlich zerschmetterte, hatte viel Aehnlichkeit mit Schubart, der auch alles beißen zu müssen glaubte, schrieb auch das Lustspiel Priscianus vapulans[6]) gegen die lateinischen Schnitzer, und sie muß für seine Zeit vis comica[7]) gehabt haben, da sie noch lesbar ist, weniger aber die Komödie Phasma[8]) gegen Ketzerei und Ketzermacher, und der ganze Witz in seiner Vita rustica[9]), einer Satire auf die rohen Bauernschindereien des Landadels, besteht in Schimpfworten: Nimrode, Centauren, Lapithen, Cyklopen, Polypheme 2c. Der Adel gab es ihm wieder heim und nannte ihn nicht mehr Frischlin, sondern Fröschlein. *)

Bebel, sein Landsmann, hatte gleichen Witz, aber ein glücklicheres Geschick; er hatte um das Latein gewiß soviel Verdienste als Reuchlin um Hebräisch und Griechisch, war ein guter Dichter, und als Satiriker hechelte er schon vor Luther die Pfaffheit derb, weniger in seinen Facetiis,[10]) als in seinem Triumphus veneris.[11]) In diesem Stachelgedicht von sechs Gesängen versammeln sich alle Stände unter den Fahnen der Venus, selbst Päpste, Mönche und Nonnen; die Weiber sind weit eifriger im Dienste der bona Dea[12]); die Tugend wird besiegt, aber der Himmel schickt Plagen aller Art, bis er endlich, erweicht durch die Fürbitte der Heiligen, sich erbarmt und begnügt, Kleidern und Leibern das Kreuz aufzudrücken; und in den Jahren 1501—1503 glaubte man allgemein an diese Er=

1) Flacius verdorbener Zustand der Kirche. 2) Kleine satirische und scherzhafte Werke aus der Zeit der Reformation. 3) Satirisches Werk. 4) Seelenspiegel. 5) Witzspiele. 6) Der geschlagene Priscian. 7) Komische Wirkung. 8) Gespenst. 9) Landleben. *) Der niedere Adel, der zahllos war, muß es doch arg gemacht haben, denn unsere alten Satiriker bezeichnen ihn gern mit vier H: Hengst, Hund, Hure, Hölle! 10) Witzspiele. 11) Triumph der Venus. 12) Gute Göttin.

scheinung. Viel Ähnliches mit Bebel und Frischlin hatte der neuere Professor Tübingens, Plouquet.

Die allerbeste der vielen Satiren auf Mönche, aber auch die neueste, voll Witz und Laune, und kurz, ist: Born's Monachologia methodo hinnaeana 1783. 4.[1]) Kaiser Joseph schützte den geistvollen Mann, und so schrieb er auch noch Defensio physiophili[2]) und Anatomia monachi[3]) und skalpierte seine Opfer. Man lachte zu Wien wie im Reiche, ja selbst zu London, sich halb krank über Born's Animal anthropomorphum, cucullatum, noctu ejulans, sitiens,[4]) und seinen Monachus capucinus, incessu ignavo, facie torva, simiae satyro affinis, odorem tetrum spargens, vorans et bibens omnia, aurum et argentum non tangens, sed pediculos, tunica replicata absque impedimento cacans et mingens, anum fune abstergens.[5]) Born, der geschickte Natur- und Bergwerkskundige, der die Bemerkung durchaus nicht bestätigte, daß auch gewesene Jesuiten stets noch dem Orden anhingen (eher wohl aus Furcht als Ehrfurcht), und das treffliche Naturalienkabinett Wiens ordnete, war der witzigste Mann Wiens, und Laune und Frohsinn verließ ihn nie, trotz seines leidenden Körpers. Früher schon schrieb er die „Staatsperücke“, und seine Ironie gegen die Freimaurerfeinde unter dem Namen Peter Hell und Schlözer nahm ihn als Ernst des wirklichen Hells in seine „Staatsanzeigen“ auf (IX, 228). Wer will sagen, ob Born's satirische Methode der Religion nicht ebensoviel genützt habe, als seine Quecksilbermethode zur Reinigung der Metalle?

Wollten jüngere Gelehrte recht schön lateinisch schimpfen lernen (deutsch scheinen sie es bereits vollkommen inne zu haben), so wollte ich Klotz empfehlen, der seinem Namen Ehre machte; die vis comica[6]) seiner unbedeutenden Satiren besteht in Grobheiten, und ich weiß nicht, ob ihn Lessing gebessert hat? Der Herr Titulargeheimrat von Klotz zu Halle nannte den großen Mann immer nur ganz vornehm „Herr Magister“; Lessing schrieb: „Der König hat Klotz zum Geheimrat gemacht, vermutlich weil er ihn für einen guten Magister gehalten, und mit diesem habe ich es allein zu thun, wüßte auch nicht, was ich mit dem Geheimrate anfangen sollte, und wehe dem Herrn Geheimrate, wenn ihn sein Magister im Stiche läßt!“ Wie konnte Hr. Klotz mores eruditorum[7]) schreiben?

1) Die Naturgeschichte des Mönches nach der Linné'schen Methode. Ignaz von Born, 1742 zu Karlsburg i. Siebenbürgen geboren, starb als Hofrat 1791 in Wien. 2) Verteidigung eines Naturfreundes. 3) Anatomie des Mönchs.

4) Ein menschenähnliches Tier, mit Kutte, heulend bei Nacht und dürstend.

5) Kapuzinermönch, von trägem Gang, stierem Blick, mit dem närrischen Affen verwandt, von häßlichem Geruch, alles zusammen fressend und saufend, kein Gold und Silber anrührend, aber Läuse, schlagend bei Verrichtung der Notdurft ohne Umstände den Rock zurück und den Hintern mit dem Stricke wischend. 6) Komische Wirkung. 7) Sitten der Gebildeten.

Herel schrieb auch lateinische Satiren, die so wässerig als die seines Freundes Klotz, aber dennoch auch verdeutscht worden sind, machen aber doch mehr lachen, da er seine so oft mit Unrecht verlachte Vaterstadt Nürnberg als Moropolis (Narrenstadt) an den Pranger stellt; sein Vater wollte durchaus nicht, daß der Herr Sohn über Schöngeisterei oder belles lettres[1]) — wie man damals selbst in Deutschland sprach — das Jus vernachlässige, und stellte ihm dagegen die Vorteile eines Rechtskonsulenten vor, und hatte nicht Unrecht; zu weit aber ging denn doch die altjuristische Familie, wenn der Vater wirklich Actio utilis de servo corrupto[2]) angestellt hätte — sein Großvater soll nur „beim Leben des Bartolus“ und „Baldus!“ und „beim Tode des großen Cujacius!“ geschworen haben, und der Urgroßvater gar in seinen Nebenstunden an einem Commentarium perpetuum[3]) über den Tractatum tractatuum[4]) gearbeitet haben. Noch zu meiner Zeit schwuren die meisten Juristen auf Stryck, Struv, Leyser, Hellfeld und Konsorten!

Burmann, der berühmte Professor zu Leyden, und unser Klotzius waren die größten gelehrten Bullenbeißer des achtzehnten Jahrhunderts, was die berühmten Sciopii und Scaligeri im fünfzehnten gewesen sind. Burmann rief bei Abnahme seines Fußes: „Kann man mich nun noch omnium bipedum nequissimum[5]) nennen?“ Zwei andere hochgelehrte lateinische Professoren, Schütz und Selle, glaubten auch noch satirische Witzköpfe zu sein, wenn letzterer den Namen Schütz von Schieten ableitete und jener Sell von sella[6]), und bat, die Stelle seines Nachtstuhls gefälligst zu vertreten. Ein Jurist, den ich nicht nennen will, da er mein Lehrer war, ergötzte einst sein ganzes Auditorium durch Ableitung des Namens Estor von Esel-Tor; der Witz war schal, aber die Rüge vollkommen gegründet. Viele deutsche Juristen werden sich auch noch Selchows und Kochs erinnern, die so hoch gingen und doch die gemeinsten Schimpfredner waren, vorzüglich wenn sie beide sich zu widerlegen hatten; Gießen und Marburg liegen sich ein bißchen zu nahe — man weiß, wie Nachbarn sind, — Selchow schloß einst eine Vorlesung über die Erzämter des heiligen römischen Reichs: „Nun kennen Sie alle Erzämter, nur an eins werden Sie schwerlich denken, das Koch zu Gießen bekleidet, das Erzflegelamt!“

Der lateinische Satyr erwachte wieder zu einer Zeit, wo man es nicht geglaubt hätte, und über einen Mann, mit dem er sich schon seltsam in fast allen lebenden Sprachen befaßt hatte — über Napoleon; Dr. Bispink lieferte vierhundert lateinische Gedichtchen in seinem Werkchen: Napoleon ad praecipua regiminis et bellorum

1) Schöne Wissenschaften. 2) Klage auf Schadenersatz wegen eines verderbten Sklaven. 3) Fortlaufender Kommentar. 4) Traktat aller Traktate. 5) Das Böseste unter den zweifüßigen Tieren. 6) Stuhl.

suorum momenta satiricis versibus adumbratus. Hal. 1815. 8.[1]) worunter nur wenige gelungen und die Farben im ganzen gar zu schwarz aufgetragen sind. Mehr Beifall fand eine kürzere lateinische Satire: „Passio Christi[2])" betitelt, am Kongreß zu Rastatt; das Leiden Christi und die Worte der Passionsgeschichte werden auf das Deutsche Reich und die Abgeordneten angewandt; und was man am witzigsten fand, waren die Worte, auf die Abgeordneten, die nicht zur Reichsdeputation gehörten, angewandt: „Et calefaciebant se[3]);" aber wärmen sich nicht die ersten Diplomaten bis herab zu den Dorfdeputierten? das diaetas agere[4]) war dem Regensbur ger Reichstage nicht allein vorbehalten. — Diäten sind bar Geld, und das, was der Franzose faire diète[5]) nennt, die Diät oder Lebensordnung, geht dem Arzt an.

VI.

Die Satire der Neueren.

Italiener, Spanier, Franzosen.

Wir haben nun ein besseres Feld vor uns; die menschliche Vernunft erwachte im vierzehnten Jahrhundert zuerst wieder in Italien; Griechen und Römer standen wieder auf, man schrieb aber in der Muttersprache, und die ersten Aeußerungen der freieren Vernunft waren kühner Tadel des Papst- und Pfaffenunwesens. Dante, der Shakespeare der Italiener, der Ernst und Scherz mischt und an dem selbst die Tasso, Metastasio und Milton ihre Feuer anzündeten, nahm keinen Anstand, als verbannter Ghibelline Päpste — in die Hölle zu setzen, während er im Paradiese bloß scholastische Theologie auskramt; er stößt auf Papst Nikolaus **III.**, der kopfunterwärts im Höllenloch steckt, ihn für seinen noch lebenden Nachfolger Bonifaz **VIII.** hält, und fragt: „Se' tu già costi ritto Bonifacio?"[6]) Dante nannte sein berühmtes Werk Commedia, weil es nicht in dem erhabenen Stil der Tragödie geschrieben ist; seine Bewunderer setzten divina[7]) hinzu, und das war schon damals zuviel.

Der sanftere Petrarca sprach dennoch von Rom, wie von einem zweiten Babel, und Boccaccio's Novellen, wo ausschweifende Mönche und Nonnen die Hauptrolle spielen und es an Seitenblicken auf Fegefeuer und Ohrenbeichte, auf Heilige und Reliquien auch nicht fehlt, vollenden das Ganze. Der Satyr war nun auf den Beinen, und jenes heilige Kleeblatt öffnete selbst dem Pöbel die Augen; die

1) Napoleon nach den Hauptmomenten seiner Regierung und seiner Kriege in satirischen Versen geschildert. 2) Das Leiden Christi. 3) Und sie wärmten sich. 4) Diät halten, nämlich: nach Diäten angeln. 5) Diät halten. 6) Stehst du dort aufrecht, Bonifazius? 7) Göttliche.

höhere Welt hatte längst gelacht und die Klerisei verachtet, im hohen Gefühle ihres Wohlstandes, aber auf italienische, d. h. burleske Weise in groben Lokal- und Personalsatiren, von Lorenzo Medici, dem Mäcen der Gelehrten, an bis herab zum liederlichen Aretino und Burchiello's Barbierstube. Baretti meint, daß es bei der natürlichen Spottsucht seiner Nation ein wahres Glück sei, daß keine Preßfreiheit in Italien herrsche; es kann sein, aber es fehlt darum nicht an Satiren, die mit Preßfreiheit vielleicht besser wären — dem Auslande können sie nicht gefallen — der Geschmack ist feiner; aber in Italien fand selbst noch Don Ciccio großen Beifall — 300 Sonetti, und jedes Sonett schließt mit dem Worte coglione[1]) dem Verbum auxiliare des italienischen Witzes, der eigentlichen Coglionerie nicht zu gedenken, deren recht eigenes Vaterland Italien zu sein scheint.

Poggio, Valla, Philelphus, Mantuanus, Palingenius wußten nur noch lateinische Invektiven vorzubringen; aber nun erschien Macchiavelli[2]), ein brauchbarer Geschäftsmann und nebenher Schriftsteller, der mir noch heute lieber ist als alle anderen Italiener. Wer seine freisinnigen Discorsi sopra Livio[3]) gelesen hat, begreift nicht, wie man hinter seinem Principe den Lobpreiser des Despotismus finden mochte — hinter der Satire — und noch heute das System eines Cesare Borgia „Macchiavellismus" nennen mag. Friedrich schrieb seinen gleichberühmten „Antimacchiavell" als Kronprinz, was er hätte unterlassen können, und noch schöner wäre es gewesen, als König die Grundsätze praktisch zu widerlegen. Seine treffliche florentinische Geschichte drückte gleiche freie Grundsätze aus, und alle seine Schriften sind noch jetzt angenehm zu lesen, wie seine eigentlichen Satiren, der „goldene Esel" und seine Novelle „Belfagor", nach welcher dieser Erzteufel des Pluto nach der Oberwelt sich verfügen muß, um zu erforschen, warum so viele Sünder die Schuld auf ihre Weiber schieben; Belfagor kommt unverrichteter Dinge wieder zurück, aber so unerwartet bald, daß er befragt wird: „Ach! ich hatte mich auf der Oberwelt verheiratet — daher machte ich, daß ich wieder nach der Hölle kam"! é pur troppo![4])

Ariosto's sieben Satiren im Geiste des Horaz, machen seinem Orlando gewiß keine Schande. Der Ruhm, den Italienern die Satire gegeben zu haben, gebührt eigentlich ihm; sie zeugen von seiner edlen Denkart und sind voll geläuterter Lebensweisheit und Ernst, denn er schrieb sie erst am Abend seines Lebens; ich stelle sie neben Castiglione's Cortegiano, eines der lieblichsten italienischen Bücher. Sehr ernst sind auch die sechs Satiren des berühmten Malers Salvator Rosa, und noch überdies wegen der vielen An-

1) Dummkopf, alberner Mensch. 2) Vergl. Note 7 auf Seite 25 dieses Bds. 3) Gespräche über Livius. 4) Das ist nun zuviel.

spielungen dunkel, während Ariosto sogar nicht ohne Zötlein ist, wie z. B. in der fünften Satire über den Ehestand; und oft, gar oft gedachte ich seiner Worte in der ersten Satire:

> Pazzo! chi al suo Signor contradire vuole,
> Se ben dicesse c' ha veduto il giorno
> Piene di stelle e a mezza notte il sole! [1])

Für die komische Satire hatte wohl Berni das meiste Talent, der aber, leider! nebst seinen Nachfolgern auf Zoten verfiel, und nach ihm wird sie von Italienern auch bernesca genannt. Tansillo in seinem Vindermiatore (Winzer) geht weiter, als daß er bloß beim Vergleich des Mannes mit dem Winzer und der Frau mit dem Weinberge stehen bliebe, und sein Gedicht über die Thränen des heiligen Petrus machte es nicht wieder gut; doch brannte er nicht auf dem Scheiterhaufen, wie Bruno, dessen Spaccio della bestia trionfante[2]) nur bewies, daß die Bestie noch triumphiere. Das Buch ist so selten, daß es Graf von Bünau mit 200 Thalern bezahlte — et tanti poenitere non emo.[3]) Im siebenzehnten Jahrhundert war Boccalini der berühmteste; sein Ragguagli di Parnasso[4]) ist fast in alle Sprachen übersetzt, und sein Pietra del Paragone politico[5]) (gegen Spanien) kostete ihm das Leben; spanische Soldaten zerschlugen ihm die Glieder mit Sandsäcken zu Venedig, und so kostete auch der Corriere svegliato[6]) und die Buccinata[7]) dem Pallavicino das Leben, dessen Retorica delle putane[8]) und Divorcio celeste[9]) sich heute noch lesen läßt. Die Idee ist doch gewiß witzig, daß Jesus mit seiner Braut, der Kirche, nichts mehr zu schaffen haben will, daher der Vater Petrus auf Kundschaft schickt, der die Sachen noch weit schlimmer findet als sie der Sohn machte: die Scheidung geht daher vor sich; Luther, Calvin und noch andere tragen nun ihre Kirche zur Braut an; Jesus aber machte es, wie viele auf Erden, er blieb ledig, und im Himmel!

Nun folgten die Alamanni, Capilupi, Doni, Menzini, Caporali, Frugoni, Curio, Garzoni, Lasca oder Grazzini, Bettinelli, vorzüglich aber Bondi, Rossi, Parini, Gozzi 2c ; des letzteren Marfisa bizarra[10]) geißelt die Sitten des achtzehnten Jahrhunderts, wie Parini in seinen Tageszeiten die Pasticetti oder Petits-maîtres geißelt, und von einigen mailändischen Pastetchen dafür unfigürlich gegeißelt wurde; er ist besser als Gozzi und besser als Bondi in seiner

1) Du Narr! willst widersprechen deinem Herrn?
Stimm keck ihm bei, wenn er bei Nacht
Die Sonne sah, bei Tage sah die Stern'!

2) Abfertigung der triumphierenden Bestie. 3) Und so teuer erkaufe ich die Reue nicht. 4) Nachrichten vom Parnaß. 5) Politischer Probierstein. 6) Der aufgeweckte Kurier. 7) Ausposauntes. 8) Beredsamkeit der Huren. 9) Die himmlische Ehescheidung [vergl. den neunten Bd.]. 10) Närrische Marfisa.

Asinàti[1]) und Conversazioni.[2]) Nächst groben Nationalvorurteilen, nächst dem Mangel an Philosophie, dem ewigen Einerlei und ermüdender nationaler Weitschweifigkeit müssen diese Italiener den Ausländer anekeln; nur die Göttersprache erhält sie noch. Ich begreife Bettinelli nicht, der da sagt: „Die Italiener haben keine Satire, denn sie greifen gleich nach dem Dolch;“ sie haben satirischen komischen Witz mehr als alle anderen Nationen — aber sie machen aus obigen Gründen mit Recht kein Glück jenseits ihrer Alpen; sie sind — allzu italienisch, sie sind Pasquino's und Marforio's, und ich glaube der alten Tradition, daß der Teufel die Eva in italienischer Sprache versucht, Gott der Vater aber deutsch gesprochen habe, als er Adam und Eva — aus dem Paradiese jagte.

Wer sollte jene beiden Namen nicht kennen? Der alte marmorne Rumpf, den man zu Rom neben dem Hause eines lustigen Schneiders Pasquino auffand, erhielt dessen Namen; ja, der abergläubische Pöbel glaubte in dem Rumpf späterhin den versteinerten Schneider selbst zu sehen; man klebte Pasquille daran, wie an die Bildsäule des Marforio (Flußgott), und so satirisierten denn beide fort bis auf den heutigen Tag. Pasquino, der — als Sixtus V. denen, die ihm, als er noch in der Franziskaner ging, vier Scudi liehen, ein Bistum gab — fragte: „Was kostet ein Bistum?“ „Vier Scudi!“ derselbe Pasquino, der bei Urbans VIII. Barberini heilloser Verwüstung des ersten Gebäudes der Römer, des Pantheons, für seine Peterskirche und Kanonen auf der Engelsburg zu 460 Centner Erz, laut wurde: Quod non fecere Barbari, fecerunt Barbarini;“[3]) der nämliche Pasquino, der im Wappen Papst Innocenz XII. — drei Töpfe mit der Umschrift: „Aliis, non sibi“[4]) — das Komma hinter non setzte, im Grunde das Wappen aller Päpste, ja der ganzen Menschheit, und bei der Wahl Innocenz XV. Conti sich anstellte zu rechnen und Marforio sagte: „Fo conto per sapere quanto bisogna per arriechire 30 Nepoti“[5]) — gab noch in unseren Zeiten genug Lebenszeichen von sich.

Pius VII. ließ auf die geringsten herbeigeschafften Kunstwerke setzen: „Munificentia Pii VI.“[6]) und so fand man einst auf einem noch leeren Fußgestelle, worauf jene Worte bereits standen — bei den kleinen und teuren Brötchen zu Rom — ein solches Brötchen. Pius ließ eine kostbare Sakristei bauen nach der teuren Kirche zu Subiaco, als bereits die pontinischen Sümpfe den Staatsschatz erschöpft hatten, und las an der Wand:

1) Eselei. 2) Unterhaltungen. 3) Was die Barbaren nicht thaten, haben die Barbarini gethan. 4) Für andere, nicht für sich. 5) Er macht Conti [Berechnungen], wie iel man braucht, um dreißig Neffen zu bereichern. 6) Durch die Wohlthätigkeit Pius' VI.

Le Paludi, Subiaco e la Sacristia
Sono trè Coglionerie di Vossignoria![1])

Bei der Nachricht von Pius' Tode fragte Marforio: „Ist die Leiche geöffnet worden?" „Ja! im Kopfe fanden sich die Nepoten, im Herz die Jesuiten, im Magen Kaiser Josephs Verordnungen und in den Füßen die pontinischen Sümpfe." Bei Pius' VI. Rückkehr[2]) fragte Marforio: „Perchè é tanto caro l'oglio?" [3]) Pasquino antwortete: „Perchè si sono unti tanti Rè, e fritte tante Republiche!" [4]) In Italien heißt Pa-ti far frigere[5]) ungefähr: „Wart'! ich will dir heimgeigen." Bei Napoleon's Krönung zu Mailand sah man eine schöne Illumination, aber nur die vier Buchstaben J. N. R. J.[6]) Bei der Polizei erklärte man, was ganz Italien im alten Sinne nahm, Imperator Napoleon, Rex Italorum[7]), und nach der Flucht von Moskau di Mosca mosca (von Moskau — stille!) — Und die Italiener sollten keinen satirischen Geist haben? Pius VII. entsetzte 1815 alle, die von Napoleon angestellt waren, ihrer Aemter; und der Satyr fragte, was ich doch auf Deutsch sagen will:

Sage, heil'ger Vater! mir:
Was ist unsere Sünde hier?
Den du salbtest — leckten wir.

Die rechte hohe Zeit der schönsten Satiren war von jeher das Konklave. Bei der Wahl Clemens' VII. Corsini sah man diesen abgemalt an einem Fenster mit einer Flinte im Anschlag auf eine Taube — schneeweiß wie der heilige Geist. Die Satire „Il conclave[8]) 1774" ergötzte ganz Europa und hat noch Wert, wenn man die damaligen Verhältnisse kennt; und dann Metastasio, dessen Rat hier oft glücklich parodiert ist, und Metastasio war einst im Munde aller Italiener, wie Euripides in dem der Griechen. Alle Satiriker übertrifft nach meinem Geschmack Casti (wovon anderwärts).

Auf der pyrenäischen Halbinsel sieht es noch weit scheuer aus, wo die Natur soviel gethan, aber die schrecklichste Pfaffheit neben nationaler Faulheit alles verhunzt, was in Italien weniger der Fall ist wegen der Vielherrschaft. Für Portugal muß uns Camoens' „Lusiade" entschädigen, welches Epos die vergangene Glorie Portugals verewigt, und in Spanien Cervantes' und Quevedos'

1) Die Sümpfe, Subiaco und Sakristei,
Dummheiten Eurer Heiligkeit sind's: der Zahl nach drei.

2) Aus der Gefangenschaft, in welcher er durch Napoleon gehalten wurde. [23. Januar 1814]. 3) Warum ist das Oel so teuer? 4) Darum, weil soviel Könige gesalbt, und soviel Republiken gebacken wurden 5) Laß dich backen [d. h. abthun, zu Grunde richten]. 6) Jesus Nazarenus Rex Judaeorum [Jesus von Nazareth, König der Juden]. 7) Kaiser Napoleon, König der Italiener. 8) Das Konklave [Papstwahl].

satirische Romane, neben einigen kleinen Gedichten von Castilejo, Solis und des Geschichtschreibers der Eroberung von Mexico, Argensola und Saavedras' (der am westfälischen Frieden arbeiten half) „gelehrte Republik", die trotz der Censur der Inquisition, welche z. B. den ganzen theologischen Abschnitt – wegschnitt, noch heute interessiert. Seine Respublica literaria [1]) ist nicht bloß mit gründlicher Gelehrsamkeit, sondern auch mit Witz und Laune geschrieben — merum sal [2]) — die Arbeit vieler Jahre, die nur aus zwölf Bogen besteht und sich Lucian und Swift zur Seite stellen darf. Sie ist so interessant als Cervantes' Reise nach dem Parnaß und Quevedos' ebensowenig gekanntes Werkchen: Briefe des Ritters de la Tenanza (von der Zange), der ein ganz eigener Mann war: nur die Weiber sollen geben; ein echter Ritter von der Zange lese nicht einmal in einem Gebetbuche wegen des Wortes Gebet; der Name St.-Nikodemus komme offenbar von nihil demus [3]); man soll den Feiertag halten, daher sei ihm jeder Tag ein Feiertag. Gracian's, eines Jesuiten, Criticon, wo er die jedem Alter eigenen Leidenschaften schildert, verdient genannt zu werden; und seiner Agudeza y arte del ingenio [4]) haben wir bereits oben gedacht, auch den Jesuiten Isla darf ich nicht vergessen, der, während Cervantes die Ritternarren geißelte, diesen Liebesdienst den Narren auf der Kanzel in seinem Bruder Gerundio erzeigte; aber wie viele Hiebe dieser beiden Witzgeister mag nicht die Inquisition aufgefangen haben? auf immer begraben in ihren finsteren Gewölben!

Die Franzosen, die Nachbarn jener tief gesunkenen Nationen, sollen Ersatz leisten, und Meister Rabelais an ihrer Spitze stehen, ob er gleich jetzt halb veraltet ist, und sein Gönner, Kardinal du Bellay, der alle, die Rabelais nicht gelesen hätten, am Bedienten-tische speisen lassen wollte, würde jetzt auch anders denken; er nannte es nur das Buch (par excellence) [5]), wie wir die Bibel sprechen, und vielleicht lasen auch Seine Eminenz in letzterer weniger, als in ersterem. Franz Corbeil, genannt Villon, ist zwar älter, aber roh, wie Desperier's Cymbalum mundi, Dolet [6]), Clemangis, Wilhelm de St.-Amour ꝛc. und andere lateinische Satiriker, oder die Provenzalen, deren Sirventes [7]) sich meist an Rom und der Pfaffheit reiben, aber auch zu Zeiten ebenso derb an den Großen. — Franzosen sind unter allen Nationen die reichsten an Satiren, und unter ihren älteren Satiren ist wohl das beste: Le cabinet satyrique. 2 vol. 1632. 8. [8]).

1) Gelehrte Republik. 2) Lauteres Salz. 3) Wir wollen nichts geben. 4) Scharfsinn und Feinheit des Verstandes. 5) Vorzugsweise. 6) Weltpauke; es schmerzt. 7) poetische Personenschilderung, teils lobend, teils tadelnd. 8) Das satirische Kabinett.

Franz Rabelais, geboren im Jahre 1483 zu Chinon en Turenne, war zuerst Franziskaner, dann Benediktiner, dann Weltpriester und endlich Mediziner, und dann wieder Weltpriester zu Meudon, wo er im Jahre 1553 starb. Seine Wohnung stand gleich unter der herrlichen Terrasse, auf der einst das Schloß Meudon stand, und gewiß standen viele Reisende, gleich mir, auf dieser Terrasse, und dachten an — Rabelais! Die Bettelkutten verfolgten ihn, weil er zuviel studierte; und den Benediktinern war er zu luftig und spöttisch — wenigstens hängte er einst alle Musikinstrumente, die er besoffengemachten Bauern hinwegnahm, als Trophäen in die Kirche; wie er aber zu Montpellier als Doktor zu einem so großen Ruf gelangte, daß noch lange nach seinem Tode die Doctorandi seinen Scharlachrock, auf dessen Kragen die Buchstaben F. C. R. standen, bei ihrer Promotion anzulegen pflegten, bleibt rätselhaft; oder sollen wir annehmen, daß die Fakultät einen gewissen Zusammenhang zwischen ihren ernsten, tiefen Lehren und Rabelais' Possen und Schweinereien fand? Sollte gar das Sprichwort daherkommen: „Sei der Herr kein Doktor?"

Sein berühmtes Werk ist eine beißende Satire auf Kirche und Staat; sein Fresser Gargantua soll Franz I., grand gousier[1]) Ludwig XII., sein Säufer Pantagruel Heinrich III., die isle sonnante[2]) England, und die isle papafigue[3]) Deutschland bedeuten. Die Erziehung des Gargantua und das Kapitel von den torche-culs[4]) gelten der Prinzenerziehung seiner Zeit, und der Krieg um einen Brotkarren dem zwischen Franz I. und Karl V.; indes würde es nicht schwerer sein, den Plan von Palmyra und Persepolis anzugeben, als den Plan eines im beständigen Phantasietaumel und von einer abenteuerlichen Szene zur anderen fliegenden Dichters, der von einer Posse und Zote in die andere sinkt. Es war im Geschmack seiner Zeit, daher gefiel sein: „Dieu fit les planètes, faisons les platsnets — l'appétit vient en mangeant et le soif s'en va en buvant"[5]), wie sein Gargantua, der schon bei seiner Geburt rief: „à boire!"[6]) Rief nicht selbst der Sohn Gottes: „Mich dürstet?" Gerade solche Possen und seine versteckten Allegoricen machten, daß sein kühnes Werk nie verboten wurde und siebenzig Auflagen erlebte, und der schnakische Pfarrer geachtet wurde und ruhig hinging mit den angeblichen Worten: „Je m'en vais chercher un grand peut-être: tirez les rideaux, la farce est jouée"[7]).

Von jeher hat man bei dem Tode berühmter Männer viel zu sagen gewußt und, waren sie Freidenker, entweder reuevoll sich bekehren oder leichtsinnig dahinfahren lassen; pflegte nicht selbst Frie-

1) Großschlund, Großkehle. 2) Lärminsel. 3) Papfeigen-Insel. 4) Hinternputzer. 5) Gott machte die Planeten, machen wir die Platten nett [rein] — die Eßlust kömmt beim Essen und der Durst vergeht beim Trinken. 6) Zu trinken! 7) Ich gehe, ein großes Vielleicht aufzusuchen; laßt den Vorhang fallen, die Posse ist ausgespielt.

brich noch zu fragen: „A-t-il fait le plongeon?“[1]) — Daher glaube ich jene Worte von Rabelais so wenig, als daß er zuletzt noch ein Domino verlangt habe, um in Domino[2]) zu sterben. Es ist wohl so unwahr, als der Eulenspiegelstreich, daß er, um kostenfrei von Lyon nach Paris zu reisen, Gift pour le Roi et pour la Reine[3]) habe blicken lassen, oder da seinem kranken Gönner, Kardinal du Bellay, die Aerzte ein eröffnendes Absud verordneten, alle Schlüssel des Hauses in einen Kessel warf, weil nichts eröffnender sei, als Schlüssel, und wollte der Kranke die letzte Oeffnung, so könnte man noch einige Kanonen hinzuthun. Noch weniger läßt sich denken, daß er als Geistlicher, da der Kardinal dem Papste die Füße küßte, geglaubt, er werde nun den Hintern küssen müssen, und Seine Heiligkeit gebeten, sich zuvor zu waschen, oder gar um Exkommunikation nachgesucht habe, weil er dann nie — anbrennen würde. Hingegen lag es ganz in Rabelais' obscöner Geistesrichtung, wenn er ein treffliches Gemälde, die drei vor Paris frontmachenden Grazien, tadelte: „Comment? ce coquin de Paris voit par devant trois Grâces toutes nues, et l'aiguille de son cadran ne marque que six heures?“[4]) Immer weniger stark, als wenn ein ernster Jurist, Hottomann, gar ein Buch schreiben konnte de regno vulvarum.[5])

Die witzigste Zote oder Posse Rabelais' bleibt stets Hans Carvels Ring, den ihm der Teufel im Traume mit der Versicherung zustellt: so lange solcher am Finger stecke, werde seine Frau nie eine Untreue begehen. Leser, welche diesen Ring näher wollen kennen lernen, an dessen Zauber ich selbst Glauben habe, ja, den ich für das einzig mögliche Vorbeugungsmittel halte, muß ich auf Rabelais selbst verweisen (Pantagruel VI. 27.); was aber Voltaire davon in einem Briefe an Friedrich schreibt, als ihm dieser einen Ring verehrte, läßt sich anführen:

L'anneau de Charles Magne et celui d'Angélique
Etaient des dons moins précieux
Et celui d'Hans Carvel, s'il faut que je m'explique,
Est le seul, que j'aimasse mieux[6]).

Molière, Sterne, Swift, Cervantes, Boileau, Voltaire, und viele Neuere, haben manches von Rabelais zu entlehnen nicht verschmäht und nur schöner vorgetragen, ob er gleich im ganzen immer eine schmutzige Kneipe bleibt und es schwer ist, die grelle Mischung

1) Ist er untergetaucht? 2) Im Herrn. 3) Für den König und für die Königin.
4) Wie? dieser Spitzbube Paris sieht drei Grazien ganz nackt vor sich stehen, und der Zeiger seiner Uhr weist doch nur auf sechs? 5) Ueber das Hurenregiment.
6) Den Ring des großen Karl, den Ring Angelika's:
Ich achte beide nur gering, —
Den einz'gen, den ich schätz' im Uebermaß:
Das ist Hans Carvels Ring.

einiger guten Einfälle mit den albernsten Dingen, Wortspielen und Allegorieen, die ihre Zeit überlebt haben, wie die Verständlichkeit, zu verdauen. Wie Rabelais „eine Panacee gegen Betrübnis und eine Zerstreuung in Krankheiten" sein soll, begreife ich nicht, welchen Zweck er jedoch selbst angiebt, nach Hippokrates' Vortritt, und die Arzneikunst mit einem Possenspiel vergleicht, das der Arzt, der Kranke und die Krankheit miteinander aufführen, ebensowenig, als das, wie der ernste Dethou das Werk „ingeniosissimum opus, in quo omnium ordinum homines deridendos propinavit"[1]) nennen mochte? Ich weiß, daß auch Lafontaine ihn hochschätzte, Sterne über ihm Umgang und Amt vergaß, als eine neue Ausgabe erschien; Bayle nennt ihn: auteur bouffon, mais plein d'esprit et bien instructif[2]); selbst der finstere Rousseau spricht vom gentil maître François[3]), und der große Lacher Voltaire, der ihm viel Böses nachsagte, in reiferen Jahren aber besser studiert haben mochte, bereut in einem seiner Briefe vom Jahre 1760 seine Kritik und nennt ihn le premier des bons bouffons[4]). Man setzte ihm die Grabschrift:

> Pluton, prince du sombre empire!
> Où les tiens ne rient jamais,
> Reçoit aujourd'hui Rabelais,
> Et vous aurez de quoi rire![5])

Ich kann nicht diesen Meinungen beitreten — und Meinungen sollen frei sein — aber Rabelais auch nicht so heruntersetzen, und rabie laesum[6]) nennen; er vertritt mir lange nicht die Stelle eines Cervantes und Quevedos, Sterne oder Swift, Wieland, Thümmel und Jean Paul — aber ist auch kein Buch bloß für die Kanaille, wie der finstere Moralist Labruyère will; stets blickt der helle Kopf hervor, der die Thorheit überschaut, aber gern Karikaturen liefert und Bouffonnerieen[7]), vermischt mit Ernst und viel Gelehrsamkeit — überall ein Zötchen, wo es sich anbringen läßt: so war der Geist seiner Zeit, der den kraftlosen Kinderbrei der Decenz des neunzehnten Jahrhunderts nicht kannte. Es ist ein Unterschied, ob ihn ein Franzose, vertraut mit der veralteten Sprache und der Zeitgeschichte, oder ein Ausländer liest, und ob man ihn studiert oder behandelt, wie ein gewöhnliches Lesebuch zum Lachen. Rabelais hat noch ein großes Nebenverdienst — er bildete seine noch

1) Ein sehr sinnreiches Werk, worin er Leute aus allen Ständen zum Gelächter ausgestellt hat. 2) Possen-Autor, aber voll Geist und sehr belehrend. 3) Artiger Meister Franz. 4) Den ersten unter den guten Possenreißern.

5) Pluto, Fürst im Schattenreich,
Nimmer lächeln mehr die Deinen;
Doch mit Rabelais' Erscheinen
Lachen sie sogleich.

6) Rappelköpfisch, tollhäuslerisch. 7) Possenreißereien.

rauhe übeltönende Muttersprache, daß sie die Sprache Europa's werden konnte*).

Nach Rabelais und den gleich veralteten Marot und Ronsard möchte ich Etienne und Brantome vorziehen; jener wählte die Fabeln Herodots in seiner Apologie d'Hérodote[1]) bloß darum, um die neueren Fabeln der Mönche desto lächerlicher zu machen; und es ist ihm gelungen. Er nennt die Anbeter der Reliquien oder Heiligenknochen théophages, ja selbst théokifes;[2]) das Buch erlebte vierzehn Auflagen, und Etienne oder Stephanus mußte flüchten, erfuhr in Auvergne's Bergen, daß man ihn zu Paris in effigie[3]) verbrannt habe, und schrieb zurück, „daß es ihn nie mehr gefroren habe, als zur Zeit, wo er zu Paris verbrannt worden sei." — Das Buch ist so selten, als Beza's Mappemonde papistique[4]). Der im Jahre 1614 verstorbene Höfling Brantome, den seine Zeit den „Poeten der Fürsten" und den „Fürsten der Poeten" nannte, schrieb Vies des dames galantes[4]), die hoffentlich mehr lustige Satire als reine Geschichte sind; die Ehre der Frauen ist ihm so gleichgültig als die Moral der Männer; aber er wurde von beiden Teilen verschlungen, wenigstens heimlich. Kanonikus Regnier, alt im dreißigsten und tot im vierzigsten Jahre, weil er lebte, wie er selbst sagt:

J'ai vécu sans nul pensement,
Me laissant aller doucement
A la bonne loi naturelle,
Et si m'étonne fort, pourquoi
La mort ose songer à moi
Qui ne songeait jamais à elle[5])

Regnier ist ebenso cynisch als Brantome; aber was Boileau sagte, gilt noch heute:

Dans son vieux style encore a des grâces nouvelles.[6])

und seine gediegenste Satire möchten Les grands Seigneurs[7]) sein, die noch heute gilt und schon zur Zeit des Horaz gegolten hat, der sich als Römer nur in zwei Versen ausspricht:

*) Oeuvres de Rabelais. Amst. 1741. Vol. 8. mit Picards Kupfern ist die beste Ausgabe. Ein Dr. Eckstein hat ihn ins Deutsche umgearbeitet im Jahre 1785; aber wie? Ich ziehe die freie Bearbeitung unseres alten humoristischen Fischart noch vor. Wer ihn hätte verdeutschen sollen? Der Verdeutscher Montagne's und Sterne's — Bode.

1) Schutzschrift für Herodot. 2) Götterfresser. 3) Im Bilde. 4) Papistische Weltkarte. 5) Leben galanter Frauen.

5) Ich hab' mich nie mit Sorgen abgegeben,
Hab' der Natur in meinem Leben
Manch' schönes Opfer dargebracht,
Nun seh' ich mit Verwunderung und Schrecken
Den Tod die Knochenhand entgegenstrecken
Mir, der ich nie an ihn gedacht.

6) Es zieren den alten Stil noch jugendliche Reize. 7) Die großen Herren.

Dulcis inexpertis cultura potentis amici,
Expertus metuit[1]).

Thomas schrieb seine Isle des hermaphrodites[2]), eine Satire auf den liederlichen Hof König Heinrichs III., Heinrich IV. ließ sich solche vorlesen und verbot, nach dem Verfasser zu forschen, denn sie enthalte — Wahrheit. Heinrich, du warst auch hier groß; und große Männer sind so selten unter den Großen, daß man solche Züge nicht vergessen darf. Unbegreiflich aber bleibt mir doch, wie das bereits oben erwähnte Cabinet satyrique[3]), voll der gröbsten Zoten obgenannter Schriftsteller, im Jahre 1618 mit königlichen Privilegien gedruckt werden mochte, und die dem Buche vorgesetzte Warnung an Damen ist schon mehr als naiv:

Dames! qui tombez à l'envers
Aussitôt que l'amour vous touche,
Ne niez en lisant ces vers,
Que l'eau ne vous vienne à la bouche.
Dames! voulez vous qu'à l'univers
Vos vertus soient une merveille,
Gardez- vous de lire ces vers,
Ils f . . . , . les gens par l'oreille![4])

Die Satire Menippée, die den wahren Intrigengeist der Ligue gegen das königliche Haus, unter dem Mantel der Religion, obgleich mit weniger Witz als Hudibras, darstellte und dem guten Heinrich soviel nützte, als Hudibras dem König Karl II. gegen die Indepen=denten, hatte mehrere Verfasser; und das witzigste darin ist wohl die Rede des Arbray. Noch mehr wirkte die Satire Pascal's, Les lettres provinciales[5]), welche gar den Jesuiten den Hals brachen. Diese Briefe machten diese Schwarzen lächerlich; man fürchtete sich nicht mehr vor ihnen, und wenn sie auch noch soviel Einfluß hatten, daß die Briefe dem Feuer übergeben wurden, so kamen sie dadurch nur in noch größeres Licht, und man lachte noch mehr. Sie wirk=ten unendlich mehr, als die einst unter uns viel gelesenen „Briefe über das Mönchswesen" von Laroche und Risbeck, und Born's „Monachologie". Grécourt's „Philotanus" gehört nicht minder

1) Süß ist's Unerfahr'nen, zu huldigen mächtigen Gönnern;
Doch der Erfahrene scheut es nur.
2) [Zwitter=Insel] Insel der Hermaphroditen. 3) Satirisches Kabinett.
4) Damen, die ihr gern euch füget,
Wo nur Liebe giebt sich kund,
Leugnet nicht bei diesen Versen,
Daß euch wässerte der Mund.
Wollt ihr, daß dem ganzen Erdkreis
Eure Tugend leuchte vor:
Flieht die Verse, denn sie kitzeln
Allzu lüstern euer Ohr!
5) Die Briefe aus der Provinz.

hierher, eine Satire auf die soviel Lärm machende Bulle Unigenitus[1]) und jene schwarzen Herren, die sie so verfochten; schon der Titel verrät den Satyr: Philo — ich liebe — anus, der Hintere!

Cyrano de Bergerac schrieb Lettres satyriques, die mehr derb als witzig sind; witziger ist seine Histoire comique des états de la lune et du soleil . . .[2]) Menage ist in seinen „Menagiana“ nicht ohne satirischen Geist, aber oft pedantisch bitter, und wir zeichnen unter seinen Satiren die Metamorphose eines Pedanten in einen Papagei (Montmaver) und die noch bessere Requête des dictionnaires[3]) aus, wo er die Ausmerzung so vieler guter Wörter aus dem Dictionnaire de l'Académie[4]) tadelt, daher er auch nie Akademiker wurde! In Labruyère's „Caractères“ zeigt sich die satirische Laune nur sparsam, und Bourseault verdient wegen seines Lustspiels „Satire des satires“[5]) gegen Boileau, der auch ein Verbot bewirkte, hier weniger seine Stelle, als wegen seines Edelmutes: er sandte dem aufgeblasenen Hofpoeten im Bade zu Bourbon — 200 Louisd'or! Schade! daß des Kanonikus Beroald Moyen de parvenir[6]) so gar frei ist, denn nicht alle Damen denken wie die gelehrte Königin Christine, die Salmasius über einer Stelle lachend fand, sie lachend las, die Hofdame zwang, solche laut zu lesen, und noch mehr lachte.

Boileau galt für den berühmtesten Satiriker, die Franzosen nannten ihn ihren Horaz, und man betete nach — est-il possible?[7]) Er war Hofdichter. Kritische Kälte ohne Genie und vis comica[8]) begleitet den Leser durch seine zwölf berühmten Satiren, wie durch seine übrigen Werke: immer ist der Dichter mit sich und seinen Reimen, immer mit den von ihm gezüchtigten Schriftstellern, nie mit Sachen beschäftigt, und viele jener Schriftsteller, wenn sie auch schlechte Dichter waren, konnten ihm doch zurufen: Monsieur, vous vous oubliez.[9]) Boileau schmeichelte desto mehr dem Hof und den Großen, verglich seinen eitlen Ludwig mit Titus und schämte sich nicht der unverschämtesten Hyperbel: l'Univers sous son règne a-t-il des malheureux?[10])

Sein Ruhm beruht lediglich auf der Korrektheit seines Stils, er feilte und feilte, der Inhalt kümmerte ihn nicht, und seine hochberühmte Satire, z. B. über den Menschen, wie tief steht sie unter Rochester's Satire gleiches Namens?

Von vielen seiner Reime gilt indes, was er selbst in seiner zehnten Epître[11]) sagt:

1) „Der eingeborene Sohn Gottes,“ Anfangsworte der Bulle. 2) Komische Geschichte der Staaten auf Sonne und Mond. 3) Bittschrift der Wörterbücher. 4) Akademisches Wörterbuch. 5) Satire der Satiren. 6) Mittel, sein Glück zu machen. 7) Ist's möglich? 8) Komische Wirkung. 9) Mein Herr! Sie vergessen sich selbst! 10) Besitzt das Weltall unter seinem Zepter Unglückliche?
11) Epistel, Brief.

Et par le prompt effet d'un sel réjouissant
Devenir quelquefois proverbes en naissant;[1])

sie wurden Sprichwörter, wie sein guter Ehemann, der

Croit, que Dieu tout exprès d'une côte nouvelle
A tiré pour lui seul une femme fidèle.[2])

Er reinigte doch auch die Welt von manchem schlechten Dichterling, daher sein Beiname Grand-prévôt du Parnasse,[3]) und einen solchen Oberprofoßen könnten wir in Deutschland trefflich brauchen. Die Revolution hat in Frankreich kein poetisches Genie und kein klassisches Werk zu erwecken vermocht, daher scheint seine Gesetzgebung in der schönen Litteratur noch zu gelten, selbst die politische Beredsamkeit blühte nur kurze Zeit — tant pis![4]) Doch datiert ja selbst das goldene Zeitalter britischer Beredsamkeit erst mit William Pitt, und wann es in Deutschland beginnen werde, wer kann das wissen? Laßt uns glauben! Man sagt, ein welscher Hahn habe den Knaben Boileau an dem geheimsten Orte so mißhandelt, daß daher sein Haß gegen Jesuiten, die bekanntlich diese Art Hühner nach Europa brachten, und seine Satire auf Weiber, die er unter so betrübten Umständen natürlich — nicht lieben konnte, entstanden sei.

Excusons le héros de la Pinde,
Au lieu de distiller du miel!
Belles! s'il versa tant de fiel,
Ce fut la faute d'un coq d'Inde![5])

Der Hof gab Boileau eine schöne Pension, die Akademie eine Stelle, und er sah hoch herab auf seine minder begünstigten Kollegen, die er nun geißelte, während er den Großen hofierte, wie kein echter Gelehrter hofieren mag. Die beste Satire des kalten Versedrechslers — zur echten Poesie gehört notwendig das, was der welsche Hahn verdorben hatte — scheint mir noch sein Héros de roman[6]) zu sein, aber veraltet mit den faden Romanen, die sie belachte. Boileau geißelte auch den Pastetenbäcker Mignot und nannte ihn einen Giftmischer, dieser wickelte seine Pastetchen in Cotin's Satire auf Boileau, und dieser satirische Einfall gab ihm nicht bloß Genugthuung, sondern machte ihn zum gesuchtesten Pastetchenbäcker in Paris. Von allen Werken unseres Dichters möchte sein

1) Wie sich ein Witz, der rasch und treffend schlägt,
Vom Werden an als Sprichwort weiter trägt.
2) Glaubt, es ließe Gott für ihn allein auf Erden
Eine treue Frau aus neuer Rippe werden.

3) Groß-Profoß des Parnasses. 4) Desto schlimmer!

5) Mit Nachsicht blickt den Pindus-Helden an,
Wenn auch er keine Honigworte bietet;
Ihr Schönen! daß er so viel Galle brütet,
Daran ist schuld ein welscher Hahn.

6) Romanheld.

komisches Epos le Lutrin[1]) noch am längsten gelesen werden; auf seine übrigen Sachen könnte man das Epigramm machen, das er auf Corneille und Quinault macht und für ein Epigramm hielt:

J'ai vu Agésilas, Hélas!
Et après Attila, Holas![2])

Montesquieu ist weit feiner, gehaltvoller und lachender in seinen Lettres Persanes[3]), geschrieben im zweiunddreißigsten Jahre, wo sein Usbek sich weit freier über die Sitten Frankreichs und Europa's ausspricht, als es vielleicht jetzt geschehen dürfte. Man schrie darüber, gab ihm aber noch früher, als sein Esprit des lois[4]) erschien, den er auch verteidigen mußte in seiner Défense de l'esprit[5]), wo er seine plumpen Gegner bloß lächerlich macht — einen Stuhl in der Akademie, bei welcher Gelegenheit Piron sagte, als er vor Gedränge nicht in den Saal gelangen konnte: „On y entre plus difficilement, qu'on n'est y reçu."[6]) Trefflich ist St. Hyacinthe's chef-d'oeuvre d'un inconnu[7]), eine Satire auf die pedantischen Kommentatoren der Alten, womit der weniger bekannte „Stundenrufer von Ternate" viel Aehnlichkeit hat. Der Odendichter J. B. Rousseau wurde wegen seiner satirischen Epigramme und Kouplets verbannt; er war geistreicher als Palisot, der mit seiner „Dunciade" noch unter Pope steht — Prinz Eugen und Duc d'Aremberg nahmen sich des witzigen Mannes an; er lebte zu Wien und starb zu Brüssel. Heute ist noch nicht ausgemacht, ob jene Kouplets wirklich von ihm waren, aber sie verbitterten sein ganzes Leben.

Allen, allen entriß die Palme des satirischen Witzes der Mann, aus dessen Gesichte schon der Satyr sprach — der Mann, den ganz Europa vergötterte und selbst der große Friedrich: Voltaire; daher wir ihm ein eigenes Kapitel widmen müssen. In allen seinen Schriften, im kleinsten Briefchen lacht der Satyr, wie in seinen Facéties, Fables und Contes[8]); ich kenne keine so satirische, witzige Fabel, als seinen Lion und Marseillais, die man ganz lesen muß, um ganz den Schluß zu fühlen:

Ainsi dans tous les temps nos Seigneurs, les Lions,
Ont conclu leurs traités aux dépens des moutons.[9])

1) Das Chorpult.

2) Ich sah Agesilaus —
Herrje!
Und dann den Attila —
Au weh!

3) Persische Briefe. 4) Geist der Gesetze. 5) Verteidigung des Geistes. 6) Es ist schwieriger, hier hereinzukommen, als hier aufgenommen zu werden. 7) Meisterstück eines Unbekannten. 8) Possen, Fabeln und Erzählungen.

9) Nie hat, wenn ein Vertrag die Löwenherrn verbunden,
Der Schafe schwaches Volk Vorteil dabei gefunden.

Eigentliche Satiren aber sind: le pauvre diable, le Mondain, le Russe à Paris, Micromégas,[1]) vorzüglich aber Candide. Die Satire Akakia machte vielleicht den meisten Lärm, gegen Maupertuis, den Präsidenten, der Berliner Akademie gerichtet, daher Friedrich einschreiten mußte; aber verbrennen durch Henkershand? wo dachte der Große hin? Voltaire lachte über Maupertuis' lateinische Stadt, über seine Zergliederung eines Riesengehirns, um den Sitz der Seele zu erforschen, über das Loch nach dem Mittelpunkte der Erde, um der Schwere Gesetz zu bestimmen, und über seine Verstopfung der Schweißlöcher, um Jahrhunderte zu leben; und lachte er nicht mit Recht? Er sandte dem König Orden und Kammerherrnschlüssel zurück und, was noch gröber war, eine Antwort, die der Wohlanstand mir anzuführen verbietet, als Abbé de Prades im Namen des Königs eine Entschuldigung verlangte; nur zitternd meldete solche der Abbé, und Friedrich, der Philosoph — lachte aus vollem Halse.

Friedrich hatte Ursache, den unbescheidenen Spötter manchmal fühlen zu lassen, daß er König sei; aber er that ihm weit weniger wehe als Fréron's und Desfontaine's Kritiken, und des letzteren Voltairomanie und Voltairiana; Pompignan aber unterlag dem Witz des Patriarchen der Witzköpfe. Abbé Desfontaines, dem man nachsagte, daß er Horaz in allem habe nachahmen müssen, erhielt die Grabschrift:

Hic jacet autorum terror ac puerorum,[2])

und Pompignan, lange nicht so schlecht, als ihn Voltaire machte, unterlag einem zum Sprichworte gewordenen Verse am Schlusse des Gedichts über die Eitelkeit:

Ci-gît qui ne fut rien, quoique l'orgueil dise,
Humains! humains! voilà votre devise.
Le tombeau d'Alexandre, aujourd'hui renversé
Avec sa ville altière, a péri dispersé;
César n'a point d'asyle, où son cendre repose,
Et l'ami Pompignan pense être quelque chose![3])

In Linguet's Schriften, vorzüglich in seinen durch ganz Europa gelesenen Annales politiques[4]) liegen Züge des satirischen Witzes vergraben, die der Sammler der Linguetiana gar nicht gekannt haben muß, und wohl verdienten, aus dem vergessenen po-

1) Der arme Teufel — der Weltmensch — der Russe in Paris — der Kleingroße.
2) Hier liegt der Schrecken der Autoren und der Knaben.
3) Hier liegt, der garnichts war, trotz allem Hochmutsinn,
O Menschen, Menschen! schaut auf dieses Sinnbild hin!
Selbst Alexanders Grab zerfiel schon längst in Staub,
Und seine stolze Stadt ward der Vernichtung Raub,
Kein Grab und kein Asyl schließt Cäsars Asche ein,
Doch meint Freund Pompignan, er müsse etwas sein!
4) Politische Jahrbücher.

litischen und Paradoxenwust herausgelesen zu werden. Paradox waren doch gewiß seine Behauptungen, daß das Brot ungesund, die Sklaven der Alten glücklicher, als unsere Taglöhner und Handwerker gewesen, die Regierungen des Orients trefflich, die britische Verfassung aber abscheulich sei, Tiberius und Nero große Regenten gewesen seien 2c., und sie verdienten die recht beißende Gegenschrift: „Théorie des paradoxes,“[1]) der er seine „Théorie des libelles[2]) vergeblich entgegensetzte. Aber Linguet bleibt darum immer ein Mann von großen Gaben, wenn auch seine übrigen Schriften, die Annalen ausgenommen, so wenig Glück machten, als er selbst — er war ein Advokat und Redner, der seinesgleichen suchte, was ihn aber nur in die Bastille brachte; er war im ganzen gebildeten Europa herumgekommen, verdarb es aber überall, zu Paris und London, wie zu Brüssel und Wien, wo ihm Joseph tausend Dukaten schenkte; der Neid seiner Advokatenkollegen brachte ihn selbst um die Rechtspraxis, und endlich endete er unter der Guillotine sein unstetes Leben; und warum? er war ja ein Schmeichler der Höfe von London und Wien. Beaumarchais war eine Art Linguet, aber klüger; er wählte zu seiner Devise eine Trommel: Silet, nisi percussus.[3])

Ungeheures Aufsehen machten zu ihrer Zeit die politischen Satiren: Le partage de la Pologne[4]) (vom Briten Lindsey), und Le procès de trois rois[5]) 1781, und noch mehr Peltier's actes des apôtres[6]), die im Jahre 1793–94 manchen, und wenn sich bloß die Schrift bei ihm fand, unter die Guillotine brachten. Treffenden Witz auf Tagsbegebenheiten enthalten bekanntlich die Vaudevilles der Franzosen, und Mercier's Tableau de Paris[7]), und sein l'an[8]) 2440 dürfen wir nicht vergessen und besorgen nur, daß letzteres ein Rechnungsfehler sein möchte, da der Anfang im Jahre 1789 so schlecht war. Reel's „Seereise von Paris nach St.-Cloud“ macht gewiß jedem Vergnügen, der die grobe Unwissenheit der Hauptstädter um ihre nächsten Umgebungen kennen gelernt hat, und so auch Rivarol's Parodieen, Dialogen und Almanac des grands hommes;[9]) eine geistreiche Berlinerin sagte: „Il est plus fin que le comique, plus gai que le bouffon et plus drôle que le burlesque.“[10])

Meine lieben Franzmänner sind einmal geborene lachende Satyrs; ich habe viel mit ihnen gelacht und liebe sie; ihre Revolution war zu tragisch, und unter Napoleons Türkenzepter ließ sich noch weniger lachen; aber ich bin überzeugt, sie lachen wieder — und lachen fort — an Stoff fehlt es nicht, und die Satiren, die nur den

1) Paradoxen- [Sonderbarkeiten-] Theorie. 2) Schmähschriften-Theorie.
3) Sie schweigt, wenn man nicht auf ihr trommelt. 4) Die Teilung Polens.
5) Der Prozeß der drei Könige. 6) Apostelgeschichte. 7) Gemälde von Paris.
8) das Jahr 2440. 9) Almanach der großen Männer. 10) Er ist feiner als ein Komiker, lustiger als ein Hanswurst und drolliger als das Burleske.

Despoten fürchten, waren mehr englisch und deutsch, als französischer Natur — werden aber in ihrem Mutterlande schon wieder lustig werden; bis dahin hielt der alte Patriarch von Ferney[1]) die Fahne des französischen Witzes. Vive la France.[2])

VII.

Die Satire der Briten. Swift.

Wenn die Franzosen alle Nationen in lachender Satire übertreffen, so übertreffen wieder die Briten sie an juvenalischer Kraft und Bitterkeit, denn sie sind die freie Nation. Ihre ältesten Satiriker schrieben natürlich lateinisch, wie Johann Salisbury seinen Polycraticus, s. de nugis, curialium et vestigiis philosophorum[3]), und Mages, Wirecker, Wicleff, Buchanan ꝛc. meist gegen die Verdorbenheit der Kirche. Der Weltpriester Longlande schrieb schon im Jahre 1350 die Vision of Pierce Plowman [4]) in angelsächsischer Sprache, ein sehr gelungene Satire auf die Laster fast aller Stände, und Skelton unter Heinrich VIII. wurde wegen seiner Possen auf der Kanzel und seiner Balladen auf Bettelmönche des Predigtamtes entsetzt. Die fast in allen Sprachen übersetzte Utopia des Kanzlers Th. Morus war lange ein Lieblingsbuch, und der k. k. General Schnebelin baute darauf seine noch beliebtere Tabula Utopiae [5]) oder Schlaraffenland, und sie genügte unseren genügsameren Alten! John Donne's Satiren, die in das Jahr 1629 fallen, wären ohne Pope längst vergessen.

Lord Rochester, den schon im dreiunddreißigsten Jahre Venus und Bacchus zu Grabe trugen, der selbst seinem Könige Karl II., Satiren auf ihn selbst in die Tasche steckte, z. B. die Geschichte der Thoren, die Wiedereinsetzung, hätte bei längerem Leben der erste britische Satiriker werden können, wie z. B. seine Satire „auf den Menschen" und „über nichts" beweisen, und spricht so ganz die Zuchtlosigkeit seiner Zeit aus, daß man seine Sachen nur kastriert der Welt vorlegen konnte. Der witzige Schweinepelz rühmt sich einmal, fünf Jahre hintereinander nicht nüchtern geworden zu sein, nnd war im Punkte der Galanterie, was sein ungücklicher König in Ansehung der Religion war. Schade! er war der witzigste Brite und liebenswürdigste Gesellschafter seiner Zeit, wenn auch nicht gerade an der Tafel, wo einst ein Katholike den Kopf eines Fisches nahm: „Roma caput ecclesiae" [6]) ein Protestant das Mittelstück:

1) Voltaire: Ferney, unsern von Genf, war lange Zeit sein Wohnort. 2) Es l.be Frankreich. 3) Polykrat, oder von den Possen der Pfaffen und den Fußstapfen der Philosophen. 4) Vision des Bauern Plowman. 5) Gemälde von Utopien. 6) Rom ist das Haupt der Kirche.

„In medio virtus“ [1]) und ein Presbyterianer den Schwanz: „Finis coronat opus;“ [2]) Rochester blieb folglich nichts als die Brühe, und er nahm sie und goß sie aus über alle drei: „Ego baptizo vos in nomine patris, filii et spiritus sancti!“ [3])

Addison, lange kein Genie wie Rochester, hat in seinen mit Steele (der mit einem Cristian Hero [4]) anfing und, weil in seine Mitoffiziere auslachten, Lustspiele schrieb) und anderen herausgegebenen Wochenschriften, die auch bei uns das Signal zu ähnlichen gaben, im Spectator, Guardian und Tattler manche lachende satirische Züge. Sein Whig-Examiner[5]), dem Examiner des Priors entgegengesetzt, ist eine gelungene politische Satire, und sehr ergötzend die Diatribe über kindische Rätsel und über Hudibras' Erklärung des Unsinns; Addison ist heiterer als Pope und Swift. — Ein unter uns weniger bekannter, aber recht gemütlicher Lacher war der Arzt Arbuthnot in seinen Miscellaneous Works[6]). (London 1751. 12). Buckingham, Dorset und Dryden waren hochberühmt als Satiriker, namentlich Dryden, dessen Dramen wenig sagen wollen, und zwar weniger durch ihre Schriften, als durch ihren beißenden gesellschaftlichen Witz. Dryden's politische Satire „Absolon und Achitophel“ ist vergessen, aber lesen mag man noch immer seine verrufene Fabel: „the hind and the panther“[7]) (der Protestantismus), als er aus Politik zum Katholizismus überging und mit Recht die Parodie verdiente: the country mouse and the city mouse[8]). Buckingham rief einst über sein unsinniges Pathos in einem Trauerspiele bei der Stelle:

„Groß ist die Wunde, weil sie nur so klein,“

mit schnellem Witze:

„Wär' sie denn gar nicht, würd' sie größer sein!“

und das Stück fiel. Im ganzen konnte man von allen diesen Spottgeistern sagen, was Rochester von Dorset sagte: „The best good man with the worst natur'd muse!“[9])

Der berühmte Pope steht vor mir — das kleine ausgewachsene, reizbare und von sich höchlich eingenommene Männchen im schweren schwarzen spanischen Staatskleide, weißer Wolkenperücke und langem Degen, der seine Feinde, die Dunse, die niemand mehr kennt, durch seine „Dunciade“ demütigen wollte, von ihnen aber weit mehr gedemütigt wurde durch das verbreitete Gerücht, er habe einen Schilling auf den Hintern bekommen, sei im bedauerlichsten Zustande von seiner Haushälterin gefunden, aber von ihr, nachdem

1) In der Mitte sitzt die Kraft. 2) Das Ende krönt das Werk. 3) Ich taufe euch im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. 4) „der christliche Held“, ein pietistisches Buch. 5) Whig-Untersucher [Prior war ein Tory]. 6) Vermischte Werke. 7) Die Hirschkuh und der Panther [1687], von Dryden veröffentlicht zur Verteidigung seines neuen Glaubens. 8) Die Landmaus und die Stadtmaus. 9) Der beste Mensch mit der boshaftesten Muse.

sie ihm seine Beinkleider wieder anständig angelegt, in der Schürze nach Hause getragen worden. Hätten die Dunse geschwiegen, Pope's Gedicht hätte vielleicht gar kein Aufsehen erregt, das es auch nicht verdiente — wen interessieren Dunse? aber je größer der Duns, für desto wichtiger hält er sich; die Dunse schwärmten wie beleidigte Wespen um das Männchen; er kam in großen Ruf und wurde nun selbst zum Duns, wie hätte er sonst ausrufen mögen: „Nun schreib' ich keine Zeile mehr!"

Unter dieser Dunciade steht noch Martin Scriblerus, eine unvollendete Satire auf Pedanten, woran Swift und Arbuthnot Anteil nahmen. Das eitle Männchen scheint nur persönliche Satire gekannt zu haben, was nicht minder Kleinheit des Geistes verrät, wie schon seine Armut an dichterischer Erfindung beweist; er war der englische Boileau, sein Genie nichts als eleganter Versbau, und so ist seine Zeit vorüber, und wenn dort der welsche Hahn manches entschuldigt, so mag es hier die Kränklichkeit thun von Jugend auf. Seine „Kunst, in der Poesie zu sinken", scheint mir noch am besten, und seine „Nachahmungen des Horaz" sind nichts weniger als bloß wörtliche Nachahmungen. Ob wohl die Briten ihn noch jetzt ihren Horaz nennen? Addison nannte gar sein komisches Epos: der „Lockenraub" eine Satire auf die Frivolität der Damen — merum sal[1]), die indes immer unter die besseren Werke des Dichters gehört, der wohl eigentliche Liebe gar nicht kannte. Alle Popeana übertrifft wohl sein Essay on man[2]), wozu Bolingbroke die Gedanken und er das Silbenmaß hergab. Mit seinem mißratenen „Homer" verdiente unser kleiner Alexander 100,000 Thaler und kaufte sich das Landgut Twickenham — armer deutscher Voß! Milton, der freisinnige, zuletzt blinde Dichter des „Verlorenen Paradieses," steht bei mir höher, wenn er auch nichts geschrieben hätte, als seinen l'Allegro and il Penseroso[3]).

Swift überflügelt alle in der Satire, wäre er nur etwas süßer und weniger bitter gewesen. Dieser zu Dublin 1667 geborene Dichter widmete sich dem geistlichen Stande, wurde zwar bei der Prüfung abgewiesen, weil er in der Mathematik nicht bestand, (daher sein Groll auf Mathematiker) und in der Philosophie ebensowenig; denn er dachte, daß die Logik keineswegs vernünftig denken, sondern bloß unvernünftig disputieren lehre und Schwierigkeiten nicht löse, sondern nur verwirre; endlich wurde er aber doch ex speciali gratia[4]) angenommen, wenn man es „durch besondere Gunst" (nicht „Nachsicht") übersetzt, wie man auch bei unseren Kandidaten thun dürfte. Er war arm, abhängig von einigen Oheims und daher als Mann ein guter Haushalter; indes neigte schon seine Natur auf finstere Laune hin, vermehrt durch drückende Lage und

1) Lauteres Salz. 2) Versuch über den Menschen. 3) Der Muntere und der Nachdenkliche. 4) Aus besonderer Gnade.

einsames Leben, und so bildete sich bei ihm die Maxime, die er in einem seiner Briefe an Pope aufstellt: „The chief end of all my labours to vex the world, rather than divert it"![1])

Swift bildete sich eigentlich erst im Hause seines Freundes W. Temple, des vertrauten Lieblings Königs Wilhelms III., und gab ihm zu Liebe selbst seine Pfarre auf; aber jener starb, die versprochene Stelle bekam er nicht, obgleich der König, der öfters Temple auf seinem Landhause besuchte, ihn sehr gut kannte, und so ging er von London wieder nach Dublin und wurde Pfarrer zu Larracor, erklärter Schriftsteller aber erst im Jahre 1708. Er versuchte sich zuerst in kleinen Gedichten, aber Vetter Dryden sagte ihm: „Du wirst nie Dichter werden," was er ihm nie verzeihen konnte; dann schrieb er mehrere politische Schriften, aber das „Märchen von der Tonne" scheint zuerst recht Aufmerksamkeit erregt, ihm aber da es ihn in Verdacht eines Freigeistes brachte, als Geistlicher geschadet zu haben. In seiner „Bücherschlacht" ist Dryden der Hauptgegenstand seines Spottes, die „Weissagungen Bickerstaffs" machen die Astrologie lächerlich, und die „politischen Diskurse im Park zu St. James" den Jargon der Modewelt, sind so angenehm zu lesen, als sein „Küchenthermometer" und sein „Unterricht für Bediente."

Swift wurde Dechant zu St.-Patrik und hatte unter Anna selbst politischen Einfluß, den er edel benutzte; seine politischen Schriften, z. B. die „Geschichte John Bulls", „der Prozeß", ein bodenloser Abgrund, die „Staatslügenkunst", die Wochenschrift „der Examiner" 2c., wirkten mächtig zum Besten der Tories, ob er selbst gleich mehr Whig war; er war in Irland bald der erste Mann; und the dean [2]), wie man zu sagen pflegte, „der Dechant hats gesagt", war ein wahres αὐτος ἔφα [3]) um das ihn deutsche Dekane beneiden dürften; sein Wirkungskreis erstreckte sich auf Fabriken und Manufakturen; die Iren verkauften früher ihre Wolle den Briten und kauften sie als Tücher wieder; sie vernachlässigten über Viehzucht den Ackerbau und kauften ihr Brot in England — alles das änderte er; mit Recht schlugen sie Medaillen auf ihren Dean, und da seine Drapiers letters[4]) Irland von den Plünderungen Wood's befreite, der die Erlaubnis hatte, Scheidemünze zu prägen, so nannte man ihm zu Ehren ein gewisses Landgut „Drapier's-Hill." Der Vizekönig bemerkte ihm einst, daß er die Luft Irlands sehr gesund finde; der Dean fiel vor ihm nieder: „Sagen Sie das ja nicht in London, sonst legt man sogleich eine Abgabe darauf!"

Und doch sehnte sich Swift stets nach seinem London und unter seine witzigen Freunde daselbst; aber sowie ihn unter Anna die

1) Der Hauptzweck aller meiner Arbeiten ist die Welt zu plagen, lieber als sie vergnügen. 2) Der Dechant [Dekan]. 3) Er hat's gesagt. 4) Tuchhändler-Briefe.

Herzogin von Sommerset haßte, so Minister Walpole unter der neuen Regierung, denn er hatte beide in seinen Satiren beleidigt; er kam nicht nach London, wäre aber als Gefangener dahin gekommen, wenn ein Vertrauter den Minister Walpole nicht noch zu rechter Zeit gefragt hätte: „Welche Regimenter wollen Sie Ihrem Kurier mitgeben?“ So groß war das Ansehen Swifts in Irland; aber er war nie glücklich; er hatte alles, was zu der schönen Schilderung seines Landpredigers gehörte, und weit mehr — aber er hatte nicht, was Pope ihm davon schrieb:

— So passes his life,
Drink with the Squire, and kiss his wife,
On Sunday preaches, and eats his fill,
And fasts on Fridays, if he will
Toast church and queen, explains the news,
Pray heartly for some new gift
And shakes his head at D. Swift . . .[1])

Mit dem Tode der Stella, die seine Härte zu Tode geärgert hatte, obgleich noch das einzige Band, das ihn an die Menschheit knüpfte, sank er noch tiefer in Grillen und Altersschwächen. Swift soll diese Stella geehelicht, aber nie öffentlich als Frau anerkannt haben aus Stolz, weil sie nur die Tochter eines Hausmeisters Temple sei: nach anderen aber, weil sie und er natürliche Kinder von W. Temple gewesen seien, der das Geheimnis der Blutsverwandtschaft zu spät entdeckt habe. Sheridan verneint letzteres; wäre dem aber so, so hätte unser berühmter Satyr weit weniger hell gesehen als Luther, der die Ehe mit einem Mädchen, die einer unwissend, daß er sie selbst mit deren Mutter erzeugt habe, eingegangen hatte, nicht getrennt haben und nicht zugeben wollte, daß man der Unwissenden Gewissen beschwere.

Mit Swift war es einmal in den letzten Jahren seines Lebens (1736—45) wenigstens nicht richtig im Oberstübchen, und er war doppelt unglücklich, weil er es selbst fühlte. Einst stand er lange vor einer Eiche, die oben welk, unten aber gesund schien: „Sie stirbt von oben, wie ich!“ rief er mit Schmerz; Taubheit und Schwindel hatten schon längst den stets rauhen ungemütlichen Mann noch ungeselliger gemacht, und sein Eigensinn erlaubte ihm nicht,

1) So schwindet sein Leben bei Zeitvertreib,
Er trinkt mit dem Gutsherrn, küßt sein Weib,
Predigt am Sonntag und oft sehr viel,
Und fastet am Freitag, wenn's ihm gefiel;
Er trinkt aufs Wohl der Kirch' und der Kön'gin,
Und erklärt die Zeitung. Eifrigen Sinn
Erweist er, wenn er um Zulage fleht,
Und schüttelt den Kopf auch sehr diskret
Ueber jede politische neue Schrift,
Die das Publikum liest vom Doktor Swift.

Brillen zu tragen, um durch Bücher sich zu zerstreuen — zuletzt verfiel er in völligen Blödsinn und Epilepsie; aber noch sein Testament diktierte der Satyr, vorzüglich die Stiftung eines Narrenspitals mit der übrigens wahren Bemerkung:

The show by one satiric touch
No nation wanted it so much![1])

In seiner selbst verfertigten Grabschrift heißt es:

Hic depositum est corpus Jonathani Swift,
Ubi saeva indignatio ulterius cor lacerare nequit,[2])

und wir Deutsche wurden sogar bedacht. Händel ließ sich melden wo er schon mit dem Tode rang, und die letzten Worte des achtundsiebzigjährigen Satirikers waren: Ah! a German, and a genius! a prodigy! admit him![3])

Swift war ein Hochmutsnarr und haßte noch dabei die Menschen, weil es ihm nicht nach seinem Kopf gegangen war. Dieser Haß diktierte „Gullivers Reisen" und seine Houihuhuhms, während Anteil an der Menschheit und Gemüt Jean Jacques' Naturmenschen niederschrieb; er trieb den Tadel der Thoren bis zur Infamie der Menschheit und schrieb, wie Schiller sagt, an dem dem ganzen Menschengeschlecht aufgerichteten Schandpfahle seinen eigenen Namen. Schon früh Sonderling, machte er in einem Kaffeehause die erste Bekanntschaft mit Arbuthnot; und wie? Dieser schrieb einen Brief und fragte den Unbekannten; ob kein Sand da sei? — „Nein!" erwiederte Swift, „wohl aber in meiner Blase; wollen sie mir den Brief geben?" — Da war seine Antwort auf einen groben Brief doch recht höflich: „ihr grober Brief liegt vor mir aber in einer Stunde wird er hinter mir liegen." — War es nicht schimpflicher Hochmut, wenn er dem ihm mit seinem Vertrauen ehrenden Minister Harley einst fünfzig Pfund Sterling Geschenk mit einem groben Briefe zurückschickte und auf die Bitte, ihm doch einmal den Dichter Parnell mitzubringen, sagen konnte: „Ein Mann von Genie ist mehr als ein Minister." Welche Frechheit war es, dem Lord-Statthalter Carteret nach einer heftigen Debatte mit Heftigkeit zu sagen: „Sie sind also auch gekommen uns zur Strafe? Gehen Sie! gehen Sie! der Himmel gebe uns lieber die alten Dummköpfe wieder!" Was da der vorderste Rat des kleinsten Reichsgräfchens für Verfügungen getroffen hätte?

Swift mischte sich gern unter die niedrigsten Volksklassen und fand sich selbst einst bei einer Bettlerhochzeit ein als Bettler, um

1) Durch einen satirischen Zug zeigen
Das größte Bedürfnis, den Briten eigen.

2) Hier liegt der Körper von Jonathan Swift, wo der tobende Groll das Herz nicht länger zerreißen kann. 3) O! ein Deutscher und ein Genie! o ein Wunder, ein Wunder! laßt ihn herein.

diese Leutchen zu studieren; er hatte fast immer Leute aus der niedrigsten Klasse um sich, besonders Weiber, denn sie schmeichelten ihm, wie der Adel den Großen. Sheridan, sein Biograph, war für ihn, was die Harfe für Saul, und dafür öffnete sich jenem seine Börse; als aber der ehrliche Sheridan den, der so gerne über andere spottete, einst auf sein eigenes früheres Verlangen auf den häßlichen Fehler des Alters, den Geiz, der sich jetzt auch bei ihm einstelle, aufmerksam machte, sagte er ihm — nicht lächelnd — sondern ganz ernst: „Haben Sie Gil-Blas gelesen?“ Er rächte sich an King, der schuld war, daß er bei einem Dekanate durchfiel wegen Jugend und beim Primate Irlands wegen Alter, bloß dadurch, daß er bei dessen Besuche sitzen blieb und sagte: „Verzeihung! Sie wissen ja, daß man wegen Alters sich nicht wohl erheben (rise) kann.“ Er wurde wütend über eine Magd, die auf seine Frage: „Wieviel Würmer hast du schon aus dem Rindfleisch da in deiner Hand herausgeschabt?“ antwortete: „Nicht soviel, als Sie im Kopfe haben,“ und bei einem Mahle, wo er sich zu einer Ente Apfelmus ausbat, das die Briten nur bei Gänsebraten zu speisen pfl gen, sagte ein von ihm schon lange geneckter Mann: „Herr Dean, Sie essen ja die Ente wie eine Gans;“ man lachte, aber der Herr Dean blieb stumm für den ganzen Abend — Sir Swift, der doch oft die französische Maxime, die auch Franzosen befolgen, im Munde führte: Vive la bagatelle![1])

Wenn Swift eine Magd in Dienst nahm, verlangte er weiter nichts ausdrücklich, als daß sie stets hübsch die Hausthüre schließe; und eine, die solches vergaß, und der er erlaubt hatte, zum Tanz in ein benachbartes Dorf zu gehen, ließ er doch einen Reitenden holen, um die Hausthüre zuzumachen. So versagte er einer Bettlerin das Almosen, weil ihre Hände nicht gewaschen waren; und da ihm auf einer kleinen Reise der Bediente die Stiefel ungeputzt darreichte, weil sie doch gleich wieder beschmutzt sein würden, so setzte sich Swift aufs Pferd; der Diener sagte, daß er noch nicht gefrühstückt habe, und der Herr: „Thut nichts, du wirst ja doch wieder hungrig.“ Ein Schulmeister machte zu Larracor seine ganze Unterhaltung; und dieser war es, den er nach langem Warten auf Zuhörer anredete: „Lieber Roger Kox, es ermahnt uns beide der heutige Text,“ und sodann die einmal einstudierte Predigt von sich gab unter vier Augen. Zu Larracor hielt er auch seine Predigt über die Eitelkeit und zeigte in vier Treffen die Eitelkeit der Geburt und des Ranges, des Reichtums, der Schönheit und des Verstandes und begann das vierte Treffen: „Da in dieser christlichen Gemeinde keiner ist, der auf letztern Vorzug sich viel einzubilden hätte, so werde ich zum Schlusse eilen;“ dieser Sarkasmus soll ihm seine Stelle gekostet haben. Swift's Predigten beweisen übrigens, daß man gern

1) Es lebe die Kleinigkeit.

auf das, was der Beruf eigentlich fordert, weniger Gewicht legt, als auf Nebendinge, und so gehören sie zu seinen schlechtesten Werken; er scheint hier nichts weniger als Freigeist gewesen zu sein, wie man aus dem Märchen von der Tonne schließen wollte; auch auf die Kanzel brachte er Staatssachen, und seine Predigt über den Kirchenschlaf halte ich für die beste wegen des gewählten Textes Apost. 20, 9., wo der in der Predigt St. Pauli eingeschlafene Jüngling vom Söller fällt und tot bleibt.

Unter allen Schriften Swift's machte sein Märchen von der Tonne das meiste Glück, dem das orientalische Märchen vom Ring, wie in Lessing's Nathan, auch zu Grunde liegt, und nur in England durfte ein Geistlicher ungestraft über die drei Hauptsekten des Christentums sich lustig machen. Er behauptete zwar, den Vater respektiert zu haben, indem er nur seinen Kindern die Rute gegeben habe; aber die Rute war so lang, daß sie auch den Vater erreichte. Nach diesem Märchen kommen „Gullivers Reisen“; zu Brobdingag setzt ihn eine Hofdame rittlings auf eine ihrer Brustwarzen, giebt ihm Beinkleider aus einem Mäusefell, und da er wie ihr Kanarienvogel im Käfig lebt, so sind die Fliegen sein größter Jammer, die groß wie Sperlinge ihm die Speise vor dem Munde wegnehmen oder so sichtlich beschmutzen, wie unsere Jungen die Straßenwinkel. In Lilliput hingegen ist alles umgekehrt, ganze Brotlaibe sind ihm wie Pistolenkugeln und ganze Schafe wie Lerchen — ein ganzes Faß Wein ist ihm ein Schoppen und in dem größten Tempel des Landes schläft er wie in einer Hundshütte. Er löscht den Brand des kaiserlichen Palastes, indem er seine Spritze, die natürlichste von der Welt, auf die gefährlichsten Orte richtete, wie auf das Zimmer der Kaiserin, worauf er des Hochverrats angeklagt wurde. In Laputa geht alles so mathematisch her, daß selbst Meister Nadler das Maß mit einem Quadranten nimmt, und die Akademie alle Entwürfe unserer Akademieen weit überflügelt. Sein Nonplusultra[1]) bleibt aber immer die Reise zu den Houyhuhuhms, wo er wahrlich der Menschheit doch allzubitter mitspielt, so viele Yahoos sie auch zählt. Niemand ist bitterer darüber geworden, als der finstere Young, der auch sieben finstere Satiren schrieb, und der Dichter der „Nachtgedanken“ konnte natürlich nicht auf die heitere Idee verfallen. Aber mußte denn Swift seinen Pferden, um sie liebenswürdig zu machen, nicht menschliche, und seinen Menschen, um sie verächtlich zu machen, tierische Charaktere beilegen?

Swift hatte große Fehler, viele seiner Schriften sind zu politisch und zu lokal, folglich nicht mehr für unsere Zeit und für das Ausland gar nicht; aber wer in Großbritannien Bücher hat, hat gewiß Swift darunter, wie unsere Väter Gellert und Rabener. Ehrgeiz war seine unselige Leidenschaft, Parteipolitik sein Stecken=

1) Sein Höchstes.

schonen dürfte — verloren in Fesseln alle Schnellkraft und sanken vereinzelt in dumpfen Knechtsinn, daher unsere Nationalzüge: Nachahmungssucht, Kleinigkeitsgeist und ungemein geringe oder bescheidene Meinung von uns selbst, die oft wahrer Hundedemut gleichkommt. Diese gottverdammliche Hundedemut hat der Franzose im Sinn, wenn er von oben, von der Polizei oder Schildwachen unartig behandelt, ausruft: Est-ce qu'on me prend pour un Allemand![1]) Der Brite wird unter John Bull vorgestellt, der doch um sich stößt; uns personifiziert der deutsche Michel, der sich selbst einen Tritt vor den Hintern gefallen läßt und frägt: „Was beliebt?“ —

Wenn mir im Auslande ein Mann aufstößt, zu unbehiflich für einen Franzosen, zu ceremoniös für einen Briten, zu treuherzig für einen Italiener, zu biegsam für einen Spanier, zu lebhaft für einen Niederländer, zu bescheiden für einen Russen — ein Mann, der mit schiefen Bücklingen sich andrängt und mit unbeschreiblicher Entsagung allen huldigt, die er für vornehmer hält, als sich, so sagt mir mein Herz und mein Blut im Gesicht: „Das ist dein Landsmann!“ Der berühmte Tanzmeister Marcel, zu dem einst ein Mann in den Tanzsaal trat und sich für einen Engländer ausgab, rief: „Sie ein Brite? der Teil hat an der Gewalt und Verwaltung seiner Insel? Nein! dieser niedergesenkte Kopf, dieser schüchterne Blick, dieser ungewisse Gang verkündigen mir nichts, als den betitelten Diener eines deutschen Fürsten!“ Veilleicht rührt daher die charakteristische Sitte, daß wir geringen Leuten, die wir nicht zu nennen wissen, zurufen: „He! Landsmann!“

Das Vornehm ist eine eigene deusche Nationalunvernunft, die sich in diesem Sinne in keiner anderen Sprache findet und allen Begriff von Gerechtigkeit zerstört; denn vornehm ist das, was voraus nimmt. Das verdammte Wort Vornehm ist gleich der noch verdammteren Lieblingsphrase der deutschen Büttel aller Art: Was? der Kerl will noch raisonnieren! Nur nicht raisonniert! das heißt, „nur nicht vernünftig gesprochen“! — Es giebt noch Deutsche, die es für vornehm halten und leiden, wenn das Junker Israelchen während des Essens unterm Tische herumkriecht und den Gästen vom Bürgerstande, als ein loses junges Herrchen, in die Schuhe pißt. Läßt sich da Energie erwarten? Diese Hundsfötterei war eine Folge unserer politischen Splitterung und des daraus entsprungenen Kleinheitsgeistes, der sich, so hoffe ich, mit Verstopfung der Quelle, mit der wohlthätigen Mediatisierung, heben muß. Kleine Länder — kleine Ideen, große Länder — große, freiere Ideen, die bisher nur der gereiste Deutsche hatte. Aber jetzt, da wir einige Energie gezeigt haben, gehen wir wieder mit unserer Deutschheit zu weit. Unsere Schriftgelehrten schreien von Bildung eines deutschen Nationalcharakters, als dem höchsten Zwecke der Erziehung,

1) Hält man mich etwa für einen Deutschen?

als ob edle Menschenbildung nicht noch höher wäre; sie fabeln vom deutschen Freiheitssinn, deutscher Redlichkeit, Gutmütigkeit, von deutscher Keuschheit und Frömmigkeit, von deutscher Häuslichkeit und deutschem Ernst, — allerdings einst hervorstechende Tugenden unserer Alten, — aber sind es darum deutsche Nationaltugenden, die andere Nationen entbehren? Schwärmer sprachen gar von einem deutschen Gott, wie die Hebräer von einem Jehovah, und ein junger Schreibmeister hatte den Plan, den Deutschen eine Nationalhandschrift anzubilden.

Unser zuweit gehender Abhängigkeitssinn zeigt sich in Realitäten, wie in der kriechenden Sprache, die wir schuldigstermaßen respektuos[1]) nennen. Der Römer sprach das Ausländische nur mit Verachtung aus; uns, die wir doch unser Reich „das heilige römische Reich" nannten, ist das Ausländische der Inbegriff aller Vollkommenheiten. Deutsche Ware hat nur dann den Stempel des Trefflichen, wenn das Wort Paris oder London darauf steht, obgleich der Deutsche gerade auf seinen Kunstfleiß, wie auf die Schätze seiner Wissenschaften und seiner religiösen Aufklärung stolzer sein dürfte, als irgend ein Volk der Erde, und gar viele englische Ware von deutscher Hand gearbeitet ist. Es geht uns Deutschen, wie Deutschlands drei Handelshansen: wir modeln unsern Charakter nach der Nation, mit der wir am meisten umgehen, oder die wir am liebsten haben.

Die Hamburger sind Briten, und daher ließen sie ihre Admiralitätsyacht in England bauen für fünftausend Pfd. Sterling, wenn gleich deutsche Schiffbauer behaupteten, daß sie wohlfeiler und besser zu Hamburg gebaut worden wäre, und einer derselben einen Prediger, der die Anglomänner in Schutz nahm, fragte: „Warum haben die Herren nicht ihr neues Gesangbuch auch in London machen lassen?"

Die Bremer sind Holländer; die Lübecker sind baltische Nordländer, und die Rheinländer wenigstens Franzosen, wenn es auch andere weniger mehr sein sollten. Strabo sagte, daß Gallier und Germanen wenig von einander unterschieden, und daher in römischer Sprache Germani, „leibliche Brüder", genannt worden seien. Strabo hat in den Worten unrecht, da er wohl schwerlich Deutsch verstand; aber sollte er in der Sache selbst unrecht haben?

Vieles mag auch daher rühren, so wie es die Ursache unserer späteren Kultur ist, daß Deutschland stets das Elis[1]) war, wo Ausländer ihre olympischen Kriegsspiele spielten, und dann von den vielerlei Staaten, in die unsere dreißig Millionen Landsleute zersplittert sind. Warum sind doch Deutsche keine Nation? das zahlreichste, größte und kriegerischste Volk Europas, bei dem noch

1) achtungsvoll. 2) altgriechische Küstenlandschaft, die wegen des Zeuskultur und der Festspiele zu Olympia für heilig galt.

Satire in eins. Stevens bediente sich dabei fünfzig Büsten von Pappe und ebenso vieler Perücken, wobei er die Sprache, den Ton und die Gebärden der verschiedenen Stände nachäffte, während er die Köpfe mit sich selbst, untereinander und mit ihm sprechen ließ. Seine ergötzende Mimik beschloß er gewöhnlich mit einer Satire auf sich selbst, und diese Vorlesungen sind gedruckt zu haben — London 1812 mit siebenundvierzig Holzschnitten — aber — aber wo bleibt viva vox[1]) und Mimik Stevens, die Büsten und die Perücken und der lautauflachende frohe Käufer?

Peter Pindar oder Johann Woolcot ist der neueste und witzigste britische Satiriker, den ich kenne, der ungeheuern Lärm machte, den ich aber doch Swift nachsetzen muß. Er ging als Feldarzt nach Jamaika, machte aber daselbst den Geistlichen, so zügellos auch seine Sitten und so freigeisterisch auch seine Gesinnungen waren, trieb sich mit seinem Küster auf der Jagd herum und predigte ja nur den Schwarzen. Er wollte nicht recht an diesen neuen Beruf; aber sein Gönner, der Gouverneur, sagte ihm: „Du brauchst gerade nicht zu glauben, was du predigst, und was du glaubst, brauchst du nicht zu predigen, du kannst vom innern Beruf sprechen, mit der Seele steht es wie mit dem Magen." Er kam bald wieder zurück, trieb sein eigentliches Gewerbe wieder, legte aber die Praxis nieder, als sein reicher Oheim starb, und setzte sich nach London; sein Satyr verwickelte ihn in Prozesse, er boxte sich mit Gifford, der ihn in seiner Baviade und Meriade hart mitgenommen hatte; aber selbst getroffene Personen lachten, denn vis comica [2]) wohnt in ihm. Schade, daß seine Werke mit der Politik des Tages und mit dem König und seinen Ministern, die er unverschämt mitnahm, ihr Interesse verlieren müssen und im Auslande ohnehin.

Peter Pindar hat herrliche Oden und Erzählungen, selbst Elegieen, aber seine Oden auf Minister, vorzüglich Pitt, sind stark, wie seine Oden To ins and outs[3]); z. B. in Pitt and his statue[4]) heißt es:

Each good natur'd cit
Vote a statue .to Pitt
    For actions enormously evil;
They supposed very soon
At the fall of the moon,
    They will order a bust to the devil! [5])

1) Die lebendige Stimme. 2) Komischer Geist. 3) Minister im und Minister außer Amte. 4) Pitt und seine Statue.

5) Jedwede gute Stadt
Gar flugs beschlossen hat
Ob seiner Uebelthat ein Monument für Pitt —
Hm, wenn der Mond abnimmt,
Da setzen sie bestimmt
Dem Meister Satan eine Büste mit.

Er war ohne Gemüt, starb 1819, im einundachzigsten Jahre, und hatte noch kurz zuvor einen Prozeß über das Crim. con.![1]) Sein Ruhm war aber so verbreitet, daß der edle Kosciuszko zu London seine Bekanntschaft suchte, ihm sagte, daß seine Werke sein Trost im Gefängnis gewesen seien, und selbstgemalte Landschaften mit ihm wechselte zum Andenken. Sein Hauptwerk bleibt das komische Epos: die „Lausiade" in fünf Gesängen, die ich auch allen englischen Gedichte dieser Art vorziehen möchte, und ihr Gegenstand ist eine Laus, die Georg III. auf seinem Teller fand und alles in der Küche zu scheren befahl. Schade, daß auch hier die Anspielungen außer Landes verloren gehen. Der König ist nichts weniger als geschont; in der von der Küche eingereichten Supplik heißt es:

Loud roars our band, and obstinate as pigs
Cry: locks and liberty! and damn the whigs[2])

am wildesten thun die Weiber:

Your is the hair, they cry'd, th' Almighty gave ye,
And not a king in christendom skould shave ye![4])

Die Küche wurde aber dennoch geschoren; die Laus spricht kühner als Fox zum König, beweist ihm, daß ihre Genealogie weiter zurückgehe als die seinige, und da der König sie dennoch knicken will, so entführt sie ein Zephyr nach dem Firmament in die Haare der Berenice und sie wurde zum Georgium sidus[4]) am Himmelszelt. Falk in seinem Taschenbuche vom Jahre 1801 hat sie zum Teil verdeutscht, deutsche Anspielungen eingemischt und das Lausprodukt wirklich veredelt, das allerdings wegen des ungeheueren Lärms davon die Parodie verdient:

Löscht euer Licht, ihr Griechen und Römer aus!
Nichts Größeres sah die Erd' als Pindars Laus!

Schließlich muß ich noch den Arzt Armstrong, Verfasser des Werkes: „die Kunst immer gesund zu sein", nennen, dessen satirisch-witzige Miscellanies[5]) wohl auch eine Uebersetzung verdienten; seine Oeconomy of life[6]) aber ist etwas allzuphysiologisch ausgefallen für das lesende Publikum; und dann noch einen amerikanischen Buchdrucker, qui coelo eripuit fulmen sceptrumque tyrannis[7]), und wer hätte ihn nicht schon erraten — den herrlichen Franklin. Einige seiner satirischen Flugschriften wirkten wie Payne's

1) verbrecherischer Umgang mit einer verheirateten Person.

2) Laut lärmt die Schar und brüllt, gleich Schweinen voll Entzücken:
Freiheit und Locken! aber Gott verdamme die Perücken!
[Das Wortspiel zwischen wigs Perücken und Whigs, der bekannten engl. Staatspartei, läßt sich im Deutschen nicht wiedergeben.]

3) Eu'r ist das Haar! schrie'n sie, Euch gab es Gott in Ehren!
Kein Christenkönig darf euch scheren!

4) Georgs Gestirn. 5) Vermischtes. 6) Haushalt des Lebens. 7) Der dem Himmel den Blitz entriß, den Tyrannen das Zepter.

Common sense[1]), worüber er auch die Generalpostmeistersstelle verlor; und wer sollte seine kleine Schriftchen „die Unterhaltung einer Gesellschaft Tagtierchen — die Pfeife — Papier und Menschen — Apolog — Bittschrift an die Vorsteher der Erziehung — Die Kunst, angenehm zu träumen — Das Mittel, alle Beutel zu füllen — Gespräch mit dem Podagra“ — vor allen aber seinen unübertrefflichen „Armen Richard“ nicht mit Vergnügen lesen? Lieber, lieber Franklin! deine dir selbst gesetzte Grabschrift ist bereits erfüllt und wird es noch mehr werden: The body of O. F. F., Printer, lies here like the cover of an old book, food for worms, yet the work itself shall not be lost.[2])

VIII.

Die Satire der Deutschen und des Nordens.

Satire ist eben nicht das Fach, in dem wir Deutsche glänzen; wir dürfen nicht, obgleich schon unsere Minne- und Meistersänger unter den herrlichen schwäbischen Kaisern einen trefflichen Anfang gemacht und Papst und Klerus derb zu Leibe gegangen sind, ja schon die alten Germanen, neben ihren Bardenliedern und Lobgesängen auf Helden, Schmähgedichte auf Feige und Ehrlose hatten, die sie abends absangen und „Gesanglichter“ und „Mondlieder“ nannten. Von einem solchen Spottlied kommt der Name des Wolfs, Isegrim; das Lied ging einen österreichischen wilden Grafen dieses Namens an. Auf Hohenstaufen entsprang, wie Bodmer leiert:

Entsprang aus finsterer Nacht der ungewohnte Strahl
Und schimmerte von da durch Deutschlands weiten Saal.

Und so wie diese alten Deutschen es getrieben haben, sollten wir es fortgetrieben haben und forttreiben, ohne zu übertreiben, wie Briten, die leicht in Persönlichkeiten übergehen, jeder nach der Gabe, die Gott ihm gegeben hat — Ernst oder Schimpf; aber wie wenig die komische Satire deutsche Sache sei, beweist schon, daß unsere Alten das Wort Satiren — Strafgerichte übersetzten.

Auf unsere Minne- und Meistersänger folgte Hugo von Trimberg, ein Würzburger, mit seinem „Renner“, und der Züricher Hämmerlin, der die Mönche so geißelte, daß er im Franziskanerkloster zu Luzern wieder gegeißelt wurde, und wahrscheinlich im Geißelgewölbe des Kuttengesindels auch starb 1448. An sie reiht

1) Natürlicher Verstand. 2) Hier liegt des Buchdruckers Franklin Leib gleich der Decke eines alten Buches, als Futter für Würmer; das Werk selbst aber wird nicht verlesen gehen.

sich das Meisterstück alter politischer Satire: Reineke Fuchs. Schon vor dem Jahre 1233 muß in Frankreich ein Renard gelesen worden sein, da sich theologische Klagen vorfinden, daß man dessen Schalksstreiche weit öfter abgebildet sah als die Wunder der Heiligen; und ein Peter von St.=Cloud soll die geistreiche Schnurre gebildet haben, die unserem niederdeutschen Rynke Voß zu Grunde liegt, worauf auch der Name Malpertus (Maupertuis) hindeutet. Man muß den Spöttern zu Ende des Mittelalters den Ruhm lassen, daß sie die Lacher auf ihre Seite zu ziehen und Laster und Thorheit besser zu schildern und freier zu geißeln verstanden als die deutsche Satire des neunzehnten Jahrhunderts.

Unser Rynke Voß erschien in niederdeutschen gereimten Jamben (Gouda 1479. 4.), schon im Jahre 1481 eine englische und im Jahre 1494 die plattdeutsche Lübecker Ausgabe; jeder Uebersetzer und Kommentator, wohin auch die angeblichen Erfinder Alcmer, Baumann und Eckardt gehören (der sogar in seinem Comment. ad Leibnizii collect. II. 197, die Personen kennen will, die unter den Tiergestalten gemeint sein sollen), erlaubte sich Freiheiten; das Original war aber freier noch und schwerlich mehr wieder herzustellen. Im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert war Rynke Voß so beliebt, daß er nicht nur ins Latein, sondern fast in alle lebenden Sprachen übersetzt ist und eine Menge Ausgaben, Nachahmungen und Umwandlungen erlebt hat. Rynke Voß ist gar oft sogar dramatisiert worden; bei einem Feste Philipps des Schönen wurde er sogar Papst, fraß aber nur desto mehr alte und junge Hühner. Wer hätte nicht Reineke in Goethe's hexametrischer Paraphrase gelesen, wenn auch hier das naive niederdeutsche Kolorit ganz verwischt ist! Soltau's Uebersetzung in hochdeutschen Knittelversen ist noch besser, ganz getreu dem Urtext aber die prosaische mit Kupfern (Tübingen. 1817. 8.). Wer Rynke Voß recht genießen will, muß ihn plattdeutsch lesen, und die beste Ausgabe ist von Scheller (Braunschweig. 1825. 8.).

Karl XII. las wenig, — Curtius, der ihm den Kopf verwirrte, vielleicht am meisten; aber zu Stralsund verkürzte er sich die Zeit mit Reineke, und es giebt eine wenig bekannte Fortsetzung nicht ohne Wert, die Renner[1]) unter dem Namen „Sparre“ lieferte: Hennynk de Han. Reineke wird leben, wenn auch alle Herren von Fuchs und von Voß aussterben sollten, fortleben, wie die Füchse, die er kopierte, so lange es eine Welt und Höfe giebt. Sein wichtiges Thema ist: Nach dem Weltlauf triumphieren Ränke und folgerechte Schlauheit über alles Recht und alle Wahrheit, und wenn auch der heitere Witz des goldenen Büchleins wieder mit dem

1) Kaspar Friedrich, geb. 1692 in Münden, starb 1772; besonders beschäftigte er sich mit der Niedersächsischen Sprache.

Leben aussöhnt, so seufzen doch Tausende, wie das Büchlein beim Schlusse:

So endigt Reineckens Historie;
Gott helf' uns zu der ew'gen Glorie!

Nicht minder beliebt war einst Brandt's „Narrenschiff", dessen sich Swift nicht zu schämen hätte; man las sogar Kollegien darüber, wie über Reineke; ja, Geiler von Kaysersberg hielt sogar Predigten darüber, jede Predigt hat die Ueberschrift: „Stultorum numerus est infinitus";[1]) folglich ging er noch weiter als Brandt selbst, der nur 113 Narren aufführt und zu allererst den Büchernarren, weil er selbst einer sei. Mich muß wundern, daß er die Lachnarren vergessen hat. Brandt war Professor der Rechte zu Straßburg und Syndikus der Stadt (gest. 1520). Die seltenste Ausgabe seines Werks ist 1594, alle neueren sind weniger frei und vollständig, daher die lateinische Uebersetzung von 1598 mit Holzschnitten vorzuziehen ist. Brandt glaubte, daß ein Narrenspiegel den Thoren noch am ehesten zur Selbstkenntnis verhelfen könne — was der Prediger Geiler auch geglaubt haben muß, und viele neuere von ihm hätten lernen sollen — statt zu eifern, zu zanken und die Kanzel zu schlagen wie eine Trommel:

Denn wer sich für einen Narren acht't,
Ist weit eher zum Weisen gemacht.

Gleich beliebt war des Straßburger Franziskaners Murner „Narrenbeschwörung", Schelmenzunft und Gauchmette (mit Erläuterungen von Waldau. Halle 1788. 8.). Morsheim Spiegel des Regiments, Alberi der Barfüßermönche Eulenspiegel und Alkoran, von Rollenhagen Froschmäusler, die alle entweder allegorisch oder geradezu über Politik und Religion, Philosophie und Sitten satirisieren und mehr ergötzen als spätere Produkte, wo der Satyr entweder hinter Pedanten sich verkroch oder aus Kunstrichtern und Rezensenten grinste, die ihre Pasquille in Journalen und Zeitungen für Satire hielten. Unstreitig ist der Koryphäe unserer alten Satiriker, Fischart, genannt Menzer (von Mainz?), Amtmann zu Forbach (geb. 1550, gest. 1610), den man sogar unseren Aristophanes und Rabelais genannt hat. Wenn ihn ein Litterator Flögel hochpreist und ihm in seiner komischen Litteratur allein Seite 326 bis 378 widmet, habe ich nichts dagegen; aber daß ihn auch Jean Paul so lobpreisen konnte?

Fischart hat unstreitig Witz und komische Laune, rauhe, harte Sprache und Wortspiele nicht minder, an Possen und Zoten fehlt es auch nicht — Sünden seiner Zeit — aber wie ihn Neuere so lobpreisen mochten? Soll es vielleicht Genie sein, wenn er so frei

1) der Narrenhauf' ist nicht zu zählen.

und so toll mit seiner Frau Muttersprache umspringt, so drollige Zusammensetzungen und so ellenlange Worte macht? Schon der bloße Titel seines Gargantua muß abschrecken, und wo bleiben die Sachen? muß man die Perlen nicht wie der Hahn aus dem Misthaufen suchen? Indes so gut als Rabelais noch gelesen wird, mag auch Fischart, dessen Hauptwerk immer sein Rabelais bleibt, mit dem er so frei umging, daß er mehr als die Hälfte eigenes Zeug und nicht selten besseres dazu gab, gelesen werden. Sein „glückhaftes Schiff" von Zürich in Versen ist aber eine Plattheit, wie die „Flohhetze"; in seinem „Bienenkorb" des heiligen Reichs züchtigt er die Pfaffheit, und dieser Korb ist schon besser, wie auch sein „aller Praktik Großmutter, podagramisch Trostbüchlein und philosophisches Ehezuchtbüchlein" (wohl das beste); dem Bienenkorb liegt aber das bekannte niederländische Original zu Grunde. Flögel hat siebenunddreißig Flugschriften von ihm verzeichnet, die selten sind, und gar seltene Schriften sind meist — unbedeutende Schriften; und von Fischarts Witz mag ich nichts ausheben, als daß er finis[1]) stets elsässisch-deutsch giebt: Win-us!

Sollte ein Kalbskopf, wie Moscherosch eigentlich hieß, nicht vorzuziehen sein, oder Philander von Sittenwald, wie er sich vor seinen „Visionen" nennt! Dieser Elsasser, Erzieher eines Grafen von Leiningen, dann Amtmann und Kanzleirat zu Hanau (gest. 1669), hat uns ein Buch voll Gehaltes und trefflicher satirischer Stellen geliefert, dem zwar Quevedos' bekanntes Werk zu Grunde liegt; aber der Spanier, der freilich eleganter schrieb, hat nur sieben Visionen, Moscherosch vierzehn, folglich ist sein Werk mehr Eigentum als Uebersetzung, zumal allerwärts Paraphrasen sind. Moscherosch war ein Lieblingsschriftsteller seiner Zeit mit Recht, was seiner Zeit zur Ehre gereicht, und ist noch heute besser als hundert Moderomane und schön gedrechselte schöngeisterische Schriften. Unter den vierzehn Visionen sind wohl die Hofschule und das Soldatenleben die besseren, und der Titel seines Werkes mag dem Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft den Beinamen „der Träumende" verschafft haben, der aber besser träumte und nützlicher, als viele Wachende, die schreiben.

Laurenburg, Professor der Mathematik zu Soroe, schrieb in plattdeutscher Sprache vier Scherzgedichte, die mit den zehn satirischen Gedichten des Rektor Rachels zu Norden mehrmals zusammen ausgegeben worden sind. Das beste ist wohl der Ausfall auf die Nachahmungssucht der Deutschen, die aber noch heute nicht hinweggelacht ist, und Rachels Kinderzucht. Feinheit muß man bei diesen Norden nicht suchen, und so schließt Rachel ohne Anstand jene Satire, wo der Geizige bereits alles weg hat:

1) Ende.

Was mehr noch? willst du mehr? Ich weiß noch einen Schatz,
Den heimlich hat verscharrt des Nachbars graue Katz' —

und eine andere:

Wenn selber Heraklit den Plunder sollte sehen,
Er ließ — mit Gunst! vor Lachen einen gehen.

Der Hamburger Prediger Schupp hat unter seinen Erbauungsschriften recht gute satirische Aufsätze, wie z. B. Salomo der Regentenspiegel — Nichts — de lana caprina — [1]) Corinna — Kalender — die Einbildung — die Kunst reich zu werden — de reputatione academica — [2]) der Fabelhans — der deutsche Lucian — de ratione status — [3]) die Almosenbüchse — der deutsche Lehrmeister — der bekehrte Florian 2c. sind nicht zu verachten, wenn auch gleich zwischenhinein das Gebet eines Soldaten vorkommt, der nachts auf Schildwache kommandiert wird. Das Werk täuscht unendlich weniger, als mich ein altes bayerisches Produkt täuschte: Albertini Hirnschleifer.

Gryphius, Wernike, Günther, Neukirch, Logau, Kanitz dürfen wir nicht ganz vergessen, vorzüglich letzteren, dessen Geizhals beweist, daß er mehr sein würde, wäre er kein flacher Höfling gewesen, und wären seine Gedichte nicht vor dem Druck durch fromme Hände gegangen. So behandelt auch ein Ungenannter in seiner „abenteuerlichen Welt" 2c. (1718) gar nicht uneben: Trunkene Weiber und gutwillige Männer — Liebesromane und Pietisten — Nürnberger Regentücher und Schnupftabak — Tanzen und Küche à la mode[4]) — Komplimente und alte Hagestolze — das Geld und die verteidigten Satiren — Kaufleute und Reifschürzen — Kinderzucht und Poeten. — Die berühmten Juristen Gundling und Thomasius zeigten satirischen Witz, jener in seinen Otiis [5]) und in einer Sammlung kleiner satirischer Schriften, und dieser ergoß die Galle in seinem litterarischen Journale, ein geschworener Feind aller Pedanterei und Gleißnerei der Theologen. Thomasius liebte mehr als alles lustige Bücher, sein lachender Witz stiftete in seinen Vorlesungen viel Gutes, aber das Odium theologicum[6]) verfolgte ihn, und so wurde er ernster. Indes paßt der Satyr beider nicht mehr in unsere Zeit, wohl aber die vergessenen „Träume Krügers," der selbst in seiner „Experimentalseelenlehre" das Satirisieren nicht lassen konnte. Recht kahl stehen aber die Herren von Justi, von Heß und Klotz da mit ihren kleinen scherzhaften und satirischen Schriften; und besser noch sind Löwen's satirische Versuche und Rautenberg's satirische Schriften, für den schon die erste Abhandlung von Kleinigkeiten ein gutes Vorurteil erregt, da seine Zeit solche Klei-

1) Ueber Ziegenwolle [d. i. Unbedeutendes]. 2) Ueber akademische Reputation. 3) Ueber das Wesen des Staats. 4) Nach der Mode. 5) Stunden der Muße. 6) Der theologische Haß.

nigkeiten für Wichtigkeiten nahm und noch heute bloß die Namen verändert sind.

Höher stehen Liscov und Rabener; beide hatten Talente, hielten sich aber an Thorheiten gemeiner Art, wußten es auch wohl, und die Zeit war noch nicht gekommen, wo man Nationalvorurteilen, den Thorheiten ins große und den Unsitten der Reichen und Großen zu Leibe zu gehen wagte; beide wurden aber dennoch mit Swift verglichen: so genügsam waren wir. Deutscher Witz und Laune wurden zuerst rege in den „Belustigungen des Verstandes und Witzes“ 1741, und in den „Bremer Beiträgen“, die nachfolgten; beide machen jetzt einschlafen oder mitleidig lächeln! Wir sind doch auch hier weiter gekommen. Von Liscov wissen wir wenig: ein Mecklenburger, Hauslehrer, Sekretär, kam nach Dresden; da er aber seinen satirischen Witz so wenig unterdrücken konnte, als das Niesen, so nieste er auch dem britischen Minister so stark ins Gesicht, daß er Dresden verlassen mußte, und starb zu Eulenburg in Dürftigkeit, wo nicht gar im Gefängnis 1759. Seine Satiren treffen fast ausschließlich schlechte Autoren und die dunklen Gelehrten Sievers und Philippi ganz persönlich. Sievers wagte nicht mehr zu schreiben, verschrie ihn aber als Freigeist und kanzelte ihn einst mit solcher Wut ab, daß er das ehrwürdige Gewand und die Kanzel — ganz naß machte. Diese ganz persönlichen Ironieen sind nicht auszuhalten; verdient noch etwas Auszeichnung, so ist es die Satire auf Naturaliensammler: die gefrorene Fensterscheibe, und die einzige nicht persönliche Satire: die Vortrefflichkeit und Notwendigkeit elender Skribenten. Es ist mir nicht begreiflich, wie Kant, der trotz seiner tiefgehenden Scholastik viel Sinn für Witz und Laune hatte und selbst besaß, Liscov, neben Erasmus, lieber las als Rabener — alle drei verschwanden, als Lichtenberg erschien — aber noch unbegreiflicher, wie Johannes von Müller in einem seiner Briefe an Gleim schreiben konnte: „Kein Deutscher war je launiger; Liscov ist Original, man sollte ihn als aus dem Englischen übersetzt ausgeben und ganz Deutschland würde ihn mit Entzücken lesen, quod petis, hic est!!“ [1])

Rabener steht weit über Liscov, geboren zu Wachau bei Leipzig 1714 und gestorben als Obersteuerrat zu Dresden 1770. Welche Familie besaß nicht im vorigen Jahrhundert neben der Bibel und einem Predigtbuch Gellert und Rabener? Sie sind auch mir neben Friedrichs-Feldzügen schätzbare Reliquien des Vaters in meiner Bibliothek, worüber er jammern oder gar nach seinem Stock greifen würde, und in dem Quartanten des Predigtbuchs steht auch das Verzeichnis der Kinder, die Stunde ihrer Ankunft und ihre Taufpaten. Rabener ergriff die allgemeine Satire wie's recht ist, harmlos, heiter, ohne Tücke; aber seine Thoren sind bloß gelehrte Pedan-

1) Was du suchest, hier ist's.

ten, süße Dummköpfe, aufgeblasene einfältige Dorfjunker, Wucherer, Gelegenheitsreimer, Geckinnen 2c. Die akademische und gelehrte Welt gilt heutzutage nicht mehr, was sie gegolten hat, und mit vollem Rechte, und die vornehmere Welt ließ er ungehudelt; schwerlich erhob sich sein Blick bis zu den Gebrechen des Staates und den Sottisen ins große, wie noch heute bei tausend Juristen und Steuerräten, deren Politik die Zeitung umfaßt; manche Dinge hat er vielleicht selbst aus der Welt hinausgelacht, folglich muß Rabener veralten. Aber seine Zeit stellte ihn neben Rabelais und Swift — wahrlich! Reineke Voß, Fischart, Brandt, Moscherosch 2c. verdienten es noch eher — doch sie stellte ihn auch eigentlich bloß neben den weinerlich langweiligen Gellert. Im gallischen Kleide nahm er sich am albernsten aus, und was in Sachsen tobendes Lachen erregte, z. B. in den Hofmeisterbriefen: „NB. raucht Bremer", war da Unsinn und ohne Stachel.

Rabener hatte satirischen Geist, aber sein Zeitalter übersah er nicht, seine Satire ist nur halb, und seine Redseligkeit spinnt den Faden so weit aus, daß er alle Farbe und Kraft verlieren muß; er geißelt nicht die Menschheit, sondern klopft bloß seine Obersachsen, die er auch allein kannte, ein bißchen auf die Finger, wie Leipziger Rezensenten und Leipziger Schriftsteller. Angenehm lassen sich indes noch immer lesen: das deutsche Wörterbuch, die satirischen Briefe, vorzüglich die der Hofmeister- und Pfarrwitwen, der Roman einer alten Spröden, die Sprichwörter, der Beweis, daß Reime in der Dichtkunst unentbehrlich, die Kunst zu bestechen und das Märchen vom ersten April. Bei Dresdens Bombardement verbrannten seine Handschriften, die vielleicht gerade das Beste enthielten, das er nicht drucken zu lassen wagte, und er wollte sie nicht noch einmal schreiben, um den Narren, wie er sagte, doch eine Freude wenigstens beim Bombardement zu machen. In seiner Abhandlung „über den Mißbrauch der Satire" erklärt er selbst: es sei verwegen, die Fehler der Oberen zu berühren — die Satire dürfe nur Thorheiten züchtigen, aber ohne hämische Seitenblicke (ganz recht), und nie ihren Witz an heiligen Gegenständen, die durch lange Gewohnheit und altes Herkommen ehrwürdig geworden, auslaffen. Eia! Wo wären wir da?

Goethe hat dem biedersinnigen deutschen Lacher in seinem Leben ein Denkmal gestiftet, das mich freut, wenn ich auch nicht davor knieen kann. Seine Briefe an Gellert, wo er sich ganz der heiteren Nichtachtung dessen, was ihn umgiebt (seine Amtspflicht ausgenommen), überläßt und über seinen eigenen Zustand, Unglück, Leben und Tod spaßt, so, daß er, wie Goethe sagt, von allen heiteren, verständigen, in das Schicksal ergebenen Menschen als Heiliger verehrt zu werden verdient, interessieren noch am meisten. „Sie sind stolz," schreibt er an Gellert, „daß der König mit Ihnen gesprochen

hat? Der König hat mir Haus, Bücher, Handschriften und Perücken verbrannt, das sagt mehr, aber ich bin nicht stolz darauf und nackend wie ein Gratulant.“ Lachender Witz stand ihm auch in Gesellschaft zu Gebot; einst stand er im Konzert neben Gellerts Bruder, der Fechtmeister war. „Wie heißt der Herr neben Ihnen?“ fragte jemand. „Er hat keinen eigenen Namen und behilft sich mit dem seines Bruders.“ Diese Antwort ließe sich auf gar viele Herren von — anwenden.

Rabener ist Asche — und wer sind die, die über seiner Asche wandeln und auf seinen Schultern stehen? Die Antwort setzte mich in Verlegenheit, wenn mir ein Ausländer diese Frage machte. Wir sind arm, folglich dürfen wir es nicht so genau nehmen. So zählen wir denn einen Rost unter unsere Satiriker wegen seines „Vorspiels“, einer Satire auf den Pedanten „Gottsched“, und wegen seines „Schreibens des Teufels.“ Zwei Verse aus dem Vorspiel bleiben allenfalls:

> Mit Bitten herrscht die Frau und mit Befehl der Mann,
> Die eine, wenn sie will, der andre, wenn er kann,

und seine freien Erzählungen: das Zeisigneſt, die Nachtigal und die Brautnacht. Wir zählen ja einzelne Stücke von Haller, Hagedorn, Bodmer, Zachariä, Elias, Schlegel, Chronegk ꝛc. unter unsere Satiren, und zwei satirisch-komische Genies, die Mangel und Unglück niederdrückte, verdienen Erwähnung: Löwen und Riedel; des ersteren, der 1774 als Registrator zu Rostock starb, „satirische Versuche“, die sich nicht in der Sammlung seiner Schriften finden, sind nicht schlecht, und noch besser des letzteren, der Professor zu Erfurt war, Satiren in den zwei ersten Teilen seiner Werke. Sein Ruf nach Wien war sein Unglück, aus der Ungnade fiel er in Armut und Liederlichkeit und starb 1775 im St. Markusspital. Man schilderte ihn der Kaiserin als Freigeist, und anderen mißfiel sein ungeniertes Wesen und loses Maul; er mißfiel schon, weil er stark rauchte, und dem Minister Kaunitz, weil er nicht im schwarzen Rock, sondern in seinem Erfurter grünen, mit Tressen besetzten Staatsfrack aufwartete.

Wer sich einen recht anschaulichen Begriff von den Satiren dieser Zeit machen will, lese von Justi's und Heß' scherzhafte satirische Schriften, oder auch Professor Lasius' satirische Abbildungen und Regeln der Satire, welche die Dürftigkeit der Zeit beweisen, aber auch, wieviel Rabener dennoch geleistet hat. Lessing hatte viel satirischen Geist, beschränkte sich aber auf das Epigramm, gerade wie Kästner. Michaelis versprach viel aber dieser Pflegling des edlen Gleim mußte schon im sechsundzwanzigsten Jahre fort, und der gute Musäus war doch viel zu gutmütig zu tüchtiger Satire und ein beschränkter Schulmann. Mehr Zahn zeigten Nicolai

und Knigge in ihren Romanen, und selbst Friedrich Carl von Moser in seinen bekannten politischen Werken, der sich sogar an Fürsten wagte: damals etwas Unerhörtes im unterthänigsten devotesten Deutschland. Obenan stehen bei mir Knigge's oder „des Herrn Staatsrat von Schafkopf hinterlassene Papiere.“

Lichtenberg hätte alles überflügelt, wenn er sich der Satire hätte hingeben wollen; Wieland, dessen „Dunciade für Deutsche“ bei der Ankündigung geblieben ist, nähert sich zwar in seinen „Abderiten“ dem Geiste des Cervantes, wie in seinen Göttergesprächen Lucian; und auch Goethe's Prolog zu den neuesten Offenbarungen Gottes und sein Puppenspiel sind satirisch, aber Lichtenberg ist doch mehr als beide. Reiche satirische Ader fließt in Pfeffel's Fabeln, jedoch mehr bitter als lachend, z. B. sein Stockfisch:

Zuerst wird der Kopf vom Rumpf
Gehau'n, dann wirst du in die Welt gesandt —
Was? ohne Kopf? — Nun ja! versetzt der Schiffspatron,
Das ist die neu'ste Art zu reisen.

Sein kranker Löwe verwirft alle vorgeschlagenen Mittel, bis der Leopard das rechte trifft:

Ich lobe mir des Menschen Mark,
Um einen Fürsten zu kurieren.
Ein Pfund des Tags, in Thränen aufgelöst,
Hilft ganz gewiß, probatum est,
Daß viele große Herr'n auf Erden
Durch dieses Mittel fett wie Dachse werden!

Wir sind nicht reich, daher will ich selbst des Berliner Conz' „Gallerie der Teufel“, „Kraut und Rüben“, „Chronik von Berlin“, „Silen und sein Esel“, „Charlatanerien“, „Bockiade“ 2c. erwähnen, die neben seines cynischen Mitbruders Wegener's „Raritäten“ ungemeines Aufsehen erregten. Abt's „Nachrichten von einem protestantischen Auto da fé zu Hamburg“, Timme's „Luftbaumeister“, Hamann's „Kreuzzüge der Philologen“, Wetzel's, Bahrdt's, Weckherlin's Witzprodukte und „Pastor Rindvigius“ sind deutsche Satiren. Wir wollen Schummel's „Spitzbart“, Stollberg's „Jamben“, einige Stücke von Gerstenberg, Göcking, Sturz, Thümmel, Asmus, Blumauer, Ratschky, Alxinger 2c. nennen, und wir haben immer noch keinen klassischen Satiriker ex professo[1]) genannt!

In der milden Manier Rabener's satirisierte zu Wien 1774—1813 Joseph Richter, Verfasser der „Briefe eines Eipeldauers“, wovon überzweihundert Hefte erschienen sein werden, die in seinen gesammelten Werken, Lustspiele, Romane, Gedichte, Satiren (unter welchen sein „ABCbuch für große Kinder“ nicht das schlechteste ist) nicht

1) Von Amt, Beruf.

befindlich sind. Wer Wien und dessen Oertlichkeiten kennt, dem gefällt schon der Volksdialekt dieser Briefe, die neben großen Plattheiten auch viele gute Jovialitäten aufbewahren. Zu Wien lebte auch ein lachender Satyr, der, wenn er sich diesem Fache wie der Mineralogie gewidmet hätte, unser Lucian und Swift sein könnte — Born. Seine „Monachologie“ und „Anatomia monachi“ [1]) sind einzig, und so auch die weniger gekannte Ironie, mit der er Pater Hell gegen die Freimaurerei auftreten ließ, die Schlözer in seine „Staatsanzeigen“ (IX. Bd.) aufnahm, als Produkt des fanatischen Pater Hell! — Ha! von der herrlichen Kaiserstadt, von dem reichen und jovialen Oesterreich erwarte ich noch, bei etwas höherer Bildung und größerer Freiheit, — den wahren genialen lachenden Satyr Deutschlands!

Noch sind deutsche Satiriker zurück, die zum Teil noch leben: Jean Paul, Tiedge, Tieck, Haug, Weißer, Saphir, Falk, Janus Eremita, Friedrich. Der Danziger Falk ist schon dadurch merkwürdig, daß er als Sohn eines Perückenmachers, der wieder Perückenmacher werden sollte, alles that, um sich für Wissenschaften zu bilden; wenn der Vater glaubte, der Sohn frisiere, saß er in einer Leihbibliothek, und wenn er sagte, er sei so lange vom Großvater aufgehalten worden, war er selbst im Winter unter einer Straßenlaterne gestanden mit einem Buche. Er erregte Aufmerksamkeit, durfte die Schule besuchen und die Universität und kam von da nach Weimar. Wieland führte ihn ins Publikum ein, und seine Werkchen: „der Mensch und die Helden,“ „die heiligen Gräber zu Como“ und die „Gebete,“ die „Eitelkeit,“ „Schmauserei,“ „Jeremiade,“ „Mode“ 2c. erregten Erwartungen. Sie sind mehr ernst als komisch, aber wahres komisches Talent zeigte er in „Scaramutz' Reisen,“ „Elektropolis oder die Sonnenstadt,“ und in der „Lusiada“ nach Peter Pindar, ob es gleich schwerer war, ein Peter Pindar zu sein, als ein Pindar-Peter. Am meisten behagt er mir in dem „Beweis einer Propaganda für den Mohamedanismus in Deutschland,“ und alle diese gelungenen Stücke stehen in seinen bekannten Taschenbüchern von 1797—1803, denen noch eine „Sammlung kleiner Satiren“ 1804 und 1806 — 7 die Almanache: „Grotesken,“ „Satiren“ und „Naivitäten“ nachfolgten. Im ganzen täuschte Falk die großen Erwartungen; glücklicherweise hatte ihm sein Großvater, ein Franzose, seine Sprache sprechen gelehrt, und so machte er sich 1806 verdient, erhielt Gehalt mit dem Titel Legationsrat, und noch verdienter machte er sich 1813 durch Stiftung des Vereins der Freunde in der Not, der zunächst verlassene Kinder anging, bekam den Falkenorden und wurde so vielleicht der verdienteste Falkenritter.

1) Mönchsanatomie.

Weißer's „satirische Blätter" sind eben nicht reich an Salz, mehr enthalten seine prosaischen Schriften, die auch statt zwei sechs Bände machen, desto salzreicher aber die satirischen Blätter des Janus Eremita (Rebmann) unter dem Titel „satirische Almanache 1798 — 1800," die daher auch — konfisziert wurden. Die „Papiere aus dem Archiv der Hölle," „Lebenslauf eines Wiener Schöngeistes," der „Prozeß über eine fromme Stiftung," der „hohe Beruf der Töchter der Freude," die „Auktion," das „Lied des gothaischen Savoyarden," „Themata zu Predigten," die „Standrede am Grabe des achtzehnten Jahrhunderts," sind echt swift'sch und verdienen neben des preußischen Justizamtmann Friedrich Satiren genannt zu werden, der leider! seit 1816 verschollen ist; einige ließen ihn nach Amerika ziehen, andere sich ersäufen in der Elbe. Seine Berliner Vorlesungen erschienen unter dem Titel: „Satirische Feldzüge" (3 Bdchn.), neben seinem „satirischen Zeitspiegel" (6 Hfte.), und wenn ihm auch die lachende Satire weniger hold schien als Janus Eremita, so müssen wir doch sein Schicksal bedauern. Dr. Jassoy darf ich so wenig vergessen als den mir näher bekannten Hammelburger.

Andere Produkte, die mir zu Gesichte gekommen sind, ersetzen jene beiden Männer lange nicht, ob sie gleich vielleicht guten Abgang gefunden haben durch verführerische Titel, z. B.: „Schwarze Rettiche, gebaut von meinem Haussatyr" — „Geständnisse eines Rappen mit Anmerkungen seines Kutschers" — „Neue Heringe, gefangen auf der pommerschen Küste, gepöckelt zu Berlin und verkauft von Tobias Schwalbe ꝛc.

Ich heiß' Tobias Schwalbe,
Nehmt euch vor mir in acht,
Daß ich euch nicht besalbe,
Wenn ihr's zu bunt mir macht!

Dieser Ausruf wäre recht; aber die faulen ungesalzenen Heringshändler Schwalbe haben nicht die rechte Salbe; mit Feder, Tinte und einem Paar gesunder Finger schmieren sie de omni scibili et de omnibus aliquid [1]), schweben umher wie ihre Namensvettern, beschmutzen Wände, Fenster und Spiegel, verirren sich auch nicht selten und stoßen mit den Köpfen wider; auch macht hie und da eine tadellose Schwalbe nach keinen Sommer!

Wir Deutsche glänzen einmal nicht in der Satire, können und dürfen nicht wohl. Warum? ganz erklären kann und mag ich das Ding nicht, ich wäre sonst kein — Deutscher; aber anfangen dürften wir doch jetzt, uns freier zu bewegen, und von der alten Diskretion und Bescheidenheit, scheint es, sind wir ziemlich zurückgekommen, von der Jean Paul spricht, daß keine deutsche Familie, wenn sie

1) Ueber alles Wißbare und noch einiges andere.

auch einen Voltaire zählte, je zugeben würde, daß ein Lemaire einen in Gold gefaßten Zahn des alten bissigen Herrn Vetters im Ringe trage; Gall würde schön ankommen, wenn er sich gar einen Familienschädel ausbäte; alles muß ruhen in heiliger Erde. Diese schildbürgerliche Diskretion, die auch so viele hundemagere Biographieen erzeugt, weil gute charakteristische Anekdoten kompromittieren könnten, unsere Gutmütigkeit und Höflichkeit, und — — — erlaubten uns nicht, Väter der besten Satire zu werden, oder uns — wenn auch der Geist trieb — zum Vater des Kindleins zu bekennen. Noch nach durchgemachter Revolution fallen wir vor denen nieder, die vornehm und reich sind, und die letzteren sehen auch darauf, daß man sich nicht — emancipiere — wir sind und bleiben ein gutmütiges, treuherziges, passives Volk — kein politisches Volk; raisonnieren dürfen wir etwas, müssen aber schweigen, sobald einer sagt: „Nicht raisonniert!“ und wir schweigen und beben wie vor einem barschen „Wer da?“ in der Stille der Mitternacht.

Es giebt eine deutsche „satirische Bibliothek“, Frankfurt 1760—65; aber was damals Satire war, geht jetzt nicht mehr, obgleich die Kinderprobe der alten Deutschen — neues Lehrgebäude von Gespenstern — Verzeichnis seltener Jungfern, die an den Meistbietenden (Geringstbietenden wäre noch besser) überlassen werden — Verzeichnis derer, die in der Walpurgisnacht auf dem Blocksberge gewesen 2c., nicht zu verachten sind. Der Plan einer Satirensammlung im „Journal von und für Deutschland“ ist gut, aber nicht verwirklicht worden; ob Publikum und Verlegern nicht mit einer Sammlung deutscher Satiren gedient wäre, die als Flugschriften sich verfliegen und verloren gehen? Ich kenne mehrere, selbst politische Satiren, die gerade am wenigsten unser Fach sind und während der Kongresse erschienen, die mir ein erfreulicher Beweis sind, daß unser Mangel weniger vom Geist als von äußeren Umständen abhänge, und mehr Talente verloren gehen als geübt oder gar — belohnt werden — wo denke ich hin? Unsere bewegte Zeit, wie man spricht, fürchtet den Witz — Johnson's Satire (London 1738), gründete seinen Ruhm und sein Glück; ich möchte keine solche Satire wagen auf das kleinste Residenzchen Deutschlands noch im Jahre 1838!

Wenn schon im gemäßigten Klima des Vaterlands der Satyr steif und kalt ist, so muß er starren und frieren im Norden, schon in Holland und Dänemark, wie erst da, wo es zwei Winter giebt, einen grünen wie bei uns am grünen Donnerstag, und einen weißen wie um's Neujahr, da wärmen sich auch Witz und Laune an deutschen, französischen und englischen Herden. In den Niederlanden zeichneten sich jedoch die Rederyker (Rhetoriker) aus, die das Volk belustigten wie die alten Meistersänger, aber von

den hochwürdigen domini [1]) nicht übel verfolgt wurden: ihren Ursprung nahmen sie zur Faktionszeit der Kabeljaue und Höken[2]), die man auch zur Reformationsepoche auf die Pfaffen loshetzte, und sie erleichterten nicht wenig den Eingang der neuen Lehre. Kein Buch trug mehr dazu bei als St. Aldegarde's „Bienenkorb", die merkwürdigste Satire der Niederländer, die Fischart trefflich übersetzt hat: Bienenkorb des heiligen römischen Immenschwärmens, seiner Hummels- (Himmels) zellen, Hurennester (Hornißnester), Bremengeschwärme und Wespengetös (Christlingen 1580. 8.). Vondel, der erste Dichter dieser Nation, schrieb auch Satiren, aber ganz in Juvenal's ernster Manier, politische und persönliche; dafür aber gehören Decker's „Lob der Goldgierde" und der Cornelia de Launoy „Gastmahl", das Adelsnarren züchtigt, hierher, und die Satiren eines Foke, die ich nicht kenne, die aber in Holland berühmt sind.

Dänemark hat in Holberg (mehreres unter Lustspiel) seinen Molière und Voltaire, und der Satyr plagt ihn selbst in seinen ernsten historischen Werken. Wer kennt nicht seinen „Peter Paars" und „Klimm's unterirdische Reisen", die in alle Sprachen übersetzt wurden und einst auch bei uns Lieblingsbücher waren? Letztere steht weit über Peter Paars. In diesem Klimm brach des dänischen Erasmus satirische Laune noch einmal hervor am Abend seines Lebens, da die Pietisterei wie ein Heerauch ganz Dänenland durchzog, und nur der Umstand, daß sie lateinisch geschrieben waren, schützte ihn vor der Verfolgung dieser — Frommen. Holberg hinterließ noch vier sogenannte Scherzgedichte; aber auch in seinen „moralischen Gedanken" und vorzüglich in seinen Briefen, die mir interessanter sind als seine Lustspiele, sind treffliche satirische Züge. Mit ihm buhlte Falster um den Kranz. Unter den Neueren verdienen Baggesen, Brunn, Guldberg, Lüxdorf, Trojel-Strom, Zedlitz, Olsen, Sneedorf, Rahbeck und Pram genannt und namentlich Trojel's neun Satiren in poetischen Briefen verdeutscht zu werden, da Holberg längst verdeutscht worden ist.

Unter Schweden's Satirikern Teiewald, Dalin, Bergenström, Gyllenborg ꝛc. ragt Kellgren hervor, den uns ein gelehrter Pommer übersetzen sollte. In Polen ist der Fürstbischof Krasicki durch seine Mauseade berühmt, wie die Satiren des Naruszewicz; und kein Politiker darf die kleine treffliche Satire des Starosten Wilhorpanjorsley ungelesen lassen, vorzüglich gegen Preußen gerichtet: „Dictionnaire politique à l'usage du cabinet de Berlin 1796." [3]) Polen, nach Franzosen gebildet, haben

1) Herren. 2) Kabeljaus u. Hoeks hießen im 14. Jahrh. zwei politische Parteien Hollands. 3) Politisches Wörterbuch zum Gebrauch des Berliner Kabinetts 1796.

herrliche Anlagen, sind voll Jovialität, und ihre Sprache nicht ungebildet; unter einer glücklichen Verfassung könnte was werden; sie haben satirischen Witz wie Russen, aber von beiden ist mir kein ausgezeichnetes Werk bekannt. Von den gelehrten halblateinischen Ungarn kenn' ich bloß Szegendii speculum pontificum rom. 1586. 8.[1]), wo er herumhaut wie ein besoffener Szekler.

Wir kehren zurück ins sanftere Vaterland. Unser John Bull, obgleich jetzt auch konstitutionell, ist eine arme meckernde Ziege, die Swift vielleicht eher gefüttert als gegeißelt hätte. Zur Zeit der Gewitter pflegen Flöhe und Mücken mehr als sonst zu stechen; wir hatten wahrlich Gewitter genug; aber wir haben zwar mutwillige Knaben, die „Kahlkopf! Kahlkopf!" schreien; aber wo wäre der Prophet, der Bären über sie schickte? — nicht sie zu zerreißen, sondern nur so ein bißchen zu beohrfeigen und in ihre Löcher zurückzuscheuchen, um — Männern Platz zu machen. Wo ist unser Prophet, der die deutsche Geißel schwinge? Die Ernte ist groß, aber wenig der Arbeiter; möchte der Herr der Ernte Arbeiter senden in seine Ernte! Bis jetzt scheint Mosis Fluch auf uns zu lasten: „Der Fremdling wird der Herr und du der Schwanz sein," wenn auch — Napoleon nicht mehr ist! Schwerlich wird ein deutscher Dorfschullehrer, wenn ein Bauer das Wort Satyr erklärt haben will, ihm sagen: „Peter! das will soviel sagen: Die Tiere sind satt." Wann werden wir einen Swift oder Voltaire haben? Wir lieben Friede und Ruhe — wir sind gemütliche Deutsche — was werden soll, wird doch — nach und nach!

Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci
Hectorem delectando pariterque monendo
Hic meret aera liber Sosiis![2])

1) Spiegel der römischen Päpste.

2) Der hat jedermanns Lob, der Nützliches einet mit Süßem
Und dem Leser zugleich Ergötzung schafft und Belehrung,
Solch ein Buch ist den Sosiern*) Gold,

*) Buchhändler in Alt-Rom zur Zeit des Horaz.

IX.

Der Spott, die Ironie und Persiflage.

Bei Niedern, die dem Spotte weichen,
Ist Spott verblümte Tyrannei;
Bei denen, die an Stand sich gleichen,
Ist er ein Quell der Zänkerei;
Bei Großen ist er ein Verbrechen,
Das sie mit ihren Blitzen rächen.

Spott ist das Vergnügen, die Fehler anderer durch scherzhafte oder beißende Worte an den Tag zu legen, und zerfällt in den lachenden, bitteren oder ernsten Spott. Wer spöttelt, um andere in frohe Laune und Lachen zu versetzen, so, daß der Verspottete selbst mitlachen kann, ist allein der echte Spötter, der uns hier angeht; wer nur kaustisch oder sarkastisch höhnt, nur bitter um sich beißt und aus Verachtung spottet, verdient auch unsere Verachtung ... Mit Salz kann man freilich leicht versalzen: der eine findet schon etwas versalzen, wo der andere gar kein Salz merkt — mit Schmalz darf man eher ein Uebriges thun.

Der lachende Spott entspringt aus dem Geiste, Sarkasmen nicht selten aus dem Gemüte, die Blitze derselben zischen durch die Wolken, die Unwillen und Verachtung gegen das Schlechte zusammengetrieben haben. Man muß seinen Mann genau kennen, um zu wissen, ob er wirklich spottet oder als blinde Henne bloß ein Ei gefunden hat, wie einer der Bedienten Napoleons, der immer einen seiner Verwandtschaft zu empfehlen hatte: „Du kommst mir zu oft!" — „Sire! c'est ma dynastie!"[1] Nicht so die aufgestandenen Remsthaler unter Herzog Ulrich von Württemberg: sie nannten ihren Bund den armen Conrad, weil sie bei dem überhandnehmenden Elend „koin Rat" mehr wußten, und warfen das allzukleine Maß als Gottesurteil in die Rems.

Haben wir recht, so fall' zu Boden,
Hat der Herzog recht, so schwimm oben!

Die Spöttereien, welche Napoleon und seinen Franzosen von Moskau nachzogen, bewiesen, daß des Wüterichs Herrschaft nun bald enden werde; denn nichts ist der Gewalt ungünstiger als Spott, und das erste Hohnlachen über einen Despoten der Anfang zu seinem Ende, denn die moralische Natur des Menschen läßt sich nur eine Zeitlang fesseln. Spott ist dem Menschen gegeben, wie das Salz dem Meere, daß es nicht faule, und ohne die Furcht vor Spott würde es um Welt und Erziehung des Menschengeschlechts noch weit schlimmer stehen, an der schon Jahrtausende gearbeitet

1) Sire! das ist meine Dynastie!

worden ist, ohne daß wir noch besonders schönere Früchte sehen. Ich kann nicht der Meinung Schlosser's sein: „Enthusiasmus ist ein himmlisches Feuer," sagt er, „das der Spott ausbläst, ein Sporn zur Thätigkeit, den die Gleichgültigkeit des Spottes abstumpft; der Spötter sieht nichts rein, der Enthusiasmus alles, der Spott macht alles kleiner, Enthusiasmus alles größer," — wahr! aber auch hier liegt die Wahrheit in der Mitte. Wohin haben religiöse und politische Schwärmereien oder Enthusiasmus von jeher geführt? auf Extreme! Wohin würden sie noch führen ohne die Schutzgeister Lucian's, Swift's und Voltaire's?

Spott und Enthüllung der Ungereimtheiten und veralteter Vorurteile mit Hilfe der Kontrastierung und Karikatur ist eins; wahrer treffender Spott liegt in der Sache, folglich ist er so wenig intolerant als jeder andere Widerspruch; trifft er nicht, so fällt er zurück auf den Spötter und prallt ab vom Bespotteten. Treffender Spott setzt tiefen Blick in die wahren Verhältnisse der Dinge voraus, die das schwächere Auge ohne Karikatur, ohne Vergrößerung und Abstechung nicht zu erblicken vermag, einen Geist, der sich zu einer gewissen Höhe erhebt, wo dem Alltagskopf schwindelt, und zu der selbst ganze Zeitalter erst nach Generationen gelangen. Armselig, schief und zwecklos ist daher der Spott, der nur darum spottet, weil man nicht urteilen und widerlegen kann oder mag; er ist gemein, und das gemeine Sprichwort zeigt diese Gemeinheit: Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen.

Wir belegen selbst die Wirkung des Spotts, Schimpf, Schmach und Schande, mit dem Namen Spott — ein rechter Kerl darf das nicht auf sich sitzen lassen — „das ist ein Spottgeld"; solche Spötter sollte man aber bloß „Spottvögel" (μῶχος, moqueur) oder „Spitzenhändler" nennen und ihre Produkte nicht Satiren, sondern holländische Heekelgedichten, Stachel- und Stichelreden, dat weren Spitzen; ihr Symbol ist die Wespe. Spott und Hohn sind aus der unzüchtigen Vermischung des Lachens und Fluchens geboren; Spott ist mehr weiblich, Hohn mehr männlichen Geschlechts, wie lachen und fluchen; beide Bastarde sind ärgerliche Gesichter und müssen behandelt werden wie der Spötter Ismael. In Seeschlachten stiften die Splitter oft mehr Unheil als die Kugeln, und dennoch scheint es ein Gesetz der Menschennatur, das Horaz gar nicht entgangen ist:

> Discit enim citius meminitque libentius illud,
> Quod quis deridet, quam quod probat et veneratur[1]).

Wenn Cicero seinem Schwiegersohn Lentulus, der klein war und ein ungeheures Schwert schleppte, zuruft: „Wer hat dich denn

1) Schneller erlernt und behält man, was man belacht, als was man gut heißet und achtet.

an dieses Schwert gebunden?" so lachte wohl Lentulus, wenn er nicht unter die kleinen Männchen gehörte, die so was am wenigsten leiden können; denn diese Uebertreibung hatte wohl keine Beschimpfung zur Absicht, und wir hätten zur Zeit der ungeheuren Hüte und Steifstiefel dieselbe Frage wiederholen können, zumal bei Männchen, die sich offenbar dadurch ein Aplomb zu geben suchten. Verschieden ist der alttestamentliche Zuruf: „Adam! wo bist du?" — „Siehe! er ist worden wie unsereiner!" — oder der neutestamentliche Zuruf der Hebräer, als die römischen Kriegsknechte dem edlen Nazarener einen Purpurmantel über den gegeißelten Rücken warfen, ihm ein Rohr statt des Zepters und einen Dornenkranz statt der Krone gaben, ihn anspieen und mit Fäusten schlugen und niederfielen: „Gegrüßet seist du, der Juden König," — oder: „Bist du Gott, so steige herab vom Kreuze!"

So zog Dionysios dem Jupiter Olympios den goldenen Mantel aus und hing ihm einen von Wolle um: „Jener ist im Winter zu kalt und im Sommer zu schwer," und rasierte Aeskulap seinen goldenen Bart hinweg: „Ein bärtiger Sohn und ein unbärtiger Vater (Apollo), schickt sich das?" Der Atheist Diagoras, der in Holznot einen Herkules in den Ofen wirft: „Da ist eine dreizehnte Arbeit für dich," ging von festen Grundsätzen aus; aber der freigeisterische Schulmeister, der in einem harten Winter von den zwölf alten Aposteln unter dem Kirchendach schon zehn verbrannt hatte, ehe man es bemerkte und den noch übrigen Judas und Matthias mit Pulver füllte, geriet in Verzweiflung, als diese heiligen Männer krachend samt dem Ofen in seine Stube sprangen — er dachte ans Teufelholen.

Arge, jedoch witzige Sarkasmen schleudert König Antigonus gegen den Cyniker, der um ein Talent bat: „Das ist zuviel für einen Cyniker" — Nun, so bitte ich nur um einige Denarien. — „Das ist zu wenig für einen König;" und so auch Crebillon Vater und Sohn, auf die Frage eines Gastes: „Welches halten Sie für Ihr bestes Trauerspiel?" sagte der Vater: „Ich weiß nur, welches mein schlechtestes ist: hier, mein Herr Sohn," und der Sohn entgegnete: „Man glaubt daher auch, daß Sie es nicht gemacht haben." Weit unverzeihlicher aber war der Spott des Lord Walpole, da er einen angeblichen Brief Friedrich's II. an Rousseau drucken ließ, der auch Veranlassung zu dem Zwist zwischen letzterem und Hume gab. Das Lächerlichwerden ist eine Art von Vernichtung, aber das Lächerlichmachen oder der Spott eine Art von Mord des Selbstgefühls, ärger als Haß oder Neid, die das Selbstgefühl vielmehr lehren, Trotz bieten. Keinen Freund, nicht einmal Feinde, nur Spötter: das war die Hölle des schwersinnigen Jean-Jacques. So werden in England die Liebesbriefe am St.-Valentinstage (daher valentines) durch Contrevalentines zum bittersten Gespött miß-

braucht; jener schreibt z. B. einer Kokette, daß ihre Tugend fünfzig Liebhaber in Verzweiflung stürze; dieser bittet ein altes Mütterchen um Liebe, weil er überzeugt sei, nicht gebissen zu werden, und ein dritter schickt einem alten Bock das Bild einer Schönen, die nach ihm seufze — er findet aber einen gemalten Totenkopf.

Fein ist der Spott der Olympia, wenn sie ihrem Sohn Alexander, der Jupiter sogar zum Vater haben wollte, schreibt: „Habe ich es um dich verdient, daß du mich den Verfolgungen der eifersüchtigen Juno aussetzest?“ Uebrigens kann man den Spott nicht immer stumpf nennen, wenn er nicht trifft; es giebt Menschen, die von Schmeichlern so gepanzert worden sind, daß kein Pfeil haftet und das abgeschmackteste Lob für gerechten Zoll genommen wird, namentlich unter reichen Glückspilzen mehr als unter Großen; gar viele gleichen dem Esel, der bis an den Bauch in Disteln steht, mögen sie stechen, er frißt und sauft dann und vergißt alle Stiche.

Der gute beobachtende Kopf spielt täglich die Rolle Demokrits unter den Abderiten; was er hört und sieht, ist ihm Satire, und jeder Weltblick gallt sie. Die meisten Dinge darf man nur nennen, was sie sind, und die Satire ist fertig. Der Kathedermann und Bücherwurm und der Mechaniker am Geschäftstische kommen mit viel Geschwätz und Beweisen, die zu nichts führen; aber der Mann von Welt und Geist stößt die Nase auf den rechten Fleck, und werdet ihr verlegen, so spottet er noch obendrein — Difficile est satiram non scribere.[1]) Und ist es nicht Natur, über einen Thersites zu lachen, wenn er sich für einen Phaon oder Adonis hält, oder einen Zwerg lächerlich zu finden, der auf hohen Absätzen einherschreitet und sich unter der höchsten Thüre noch bückt? Nicht alles ist Gold, was glänzt, und alberne oder brennende Köpfe machen oft durch thörichten Gebrauch selbst das Gute lächerlich, daher Spott das beste Gegenmittel ist, namentlich gegen stolze Anmaßungen, falsche Größe und gezierten Ernst. Mein schon mehrgedachter Kanzleimann lag an diesen Krankheiten krank; ich verwies auf sein redendes Wappen „einen Bock, der gegen die Sterne springt“, aber geholfen hat es wenig! — Wer sich in unserer so stark demoralisierten Zeit vor nichts mehr scheut, scheut sich oft noch — lächerlich zu werden.

Der Vorschlag, Cäsar zu erlauben, bei allen Damen Roms zu schlafen, war ein Sarkasmus gegen seine Schmeichler, die eine Ehrenbezeigung um die andere vorschlugen, und zugleich Spott über den Imperator selbst, der mit grauen Haaren noch den Petit-maître[2]) machte. Religiösen Schwärmern ist der Scheiterhaufen weniger furchtbar als Spott; sie seufzen: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rate der Gottlosen, noch sitzet, da die Spötter sitzen;“ aber es ist erweislich, daß Spott ihre Zahl mehr vermindert hat als Verfolgung, die ihrem Heiligkeitsstolz eine Wichtigkeit giebt; Separatisten,

1) Es ist schwer, keine Satire zu schreiben. 2) angenehmen Schwerenöter.

die eingesperrt wurden, schwärmten nachher stärker, sie hatten gelitten um des Heilands willen; in Freiheit schwärmen sie weniger und nur etwa in Amerika, und übergeben allenfalls das dem Wort und der Gnade ungehorsame Weltkind dem Teufel, worüber man lachen kann Voltaire kannte kein besseres Gebet als: Mon Dieu! rendez mes ennemis bien ridicules![1]) und der gelehrte Präsident Cousin verzieh dem Ménage nie sein Epigramm:

A quoi sert mon vaste savoir,
Puisque partout on me diffame!
Pour n'avoir pas eu le pouvoir
De traduire une fille en femme![2])

Spott ist das, was wir ans Ende eines Blattes zu setzen pflegen: Verte,[3]) und für Mißbräuche, was Höllenstein für faules Fleisch. Jener Großkanzler versicherte den Parlamentspräsidenten gnädigst seines Schutzes, und dieser wandte sich zu seinen Kollegen: „Meine Herren! lassen Sie uns danken; der Herr Kanzler versichern uns mehr, als wir billig erwarten konnten." Ob er geheilt wurde, weiß ich nicht; aber von einer deutschen Excellenz, die in einer höchstwichtigen Landesangelegenheit die Abgeordneten lange mit den Worten hinhielt: „Noch sehe ich nicht hell genug", weiß ich, daß Hochdieselben heller sahen, als die Bürger ihm die Fenster einwarfen und riefen: „Wir wollten Ihm Hellung machen!"

Galle ist, nach Boerhave, wahre Seife; daher wäscht Spottgeist manches rein, und die Leber eines Satyrs, wenn sie bis zur Veredlung der Gänseleber gediehen ist, kann die Seifenkugel eines ganzen Volkes werden. Demokrit der jüngere, als er 1798 seine Reise durch Narrenburg machte, führte eben keine besondere Seifenkugel, und doch waren dem Zöllner am Gedankenzoll alle seine Gedanken Contrebande,[4]) bis er endlich den glücklichen Gedanken äußerte: „Ich finde das Narrenland sehr schön und glücklich." Voltaire, an den Barrièren von Paris befragt, ob er keine Contrebande führe? antwortete: „Rien que moi!" [5])

Dem Spott geht es unter den Moralisten wie dem Kaffee, Thee und Tabak unter den Aerzten: wer sie selbst genießt, verteidigt sie. Der Spötter hält den Spott für ein Universalmittel gegen alle moralischen Krankheiten; wer aber nicht dazu aufgelegt ist und das Universalmittel wohl gar bitter gefunden hat, salbadert und schimpft über böse Mäuler, giftige Zungen, spitze Federn und schlechte Herzen. Das beste Reinigungsmittel ist daher wohl das Dr. Luthers:

1) Mein Gott! mache meine Feinde recht lächerlich.
2) Was nützt mich all' meine Wissenschaft,
Wenn mich Tadel trifft von jedermann,
Das ich nicht besitze männliche Kraft,
Nicht „Mädchen" in „Frau" übersetzen kann!
3) Umgekehrt! 4) steuerbares Gut. 5) Nichts als mich.

„Jeder kehr' vor seiner Thüre!" Willst du ruhig bleiben, so lasse andere auch in Ruhe; unter den meisten Menschen thut man am besten, sich zusammenzuziehen wie der Igel und nur seine Stacheln zu zeigen zur Warnung. Der Philosoph, den nicht selten drückende Verhältnisse und bittere Erfahrungen bei dem trefflichsten Herzen auf die Abwege des Spottes geleitet haben, hört auf Philosoph zu sein, wenn er zu jedem Thoren und Dinge sagt: „Ich halte dich für nichts weiter, als was du bist." — Mezeray verlor seine Pension, da er unter das Wort comptable [1]) im Wörterbuch der Akademie setzte: Tout comptable est pendable [2]) und da es die Censur strich an den Rand: Rayé, quoique véritable [3]); und dem freisinnigen talentvollen deutschen General Kleber soll es gar das Leben gekostet haben, daß er Bonaparte nicht anders nannte, als „le général à dix mille hommes par semaine" [4]).

In der Welt muß man sich durchaus an die Allmacht der Schlechten oder Tröpfe gewöhnen und sich entschließen, wenn man vollends gar gefallen will, eine Menge Dinge von Leuten zu lernen, die sie — nicht wissen; Schlechte haben stets den Vorteil über die Besseren, daß sie überall ihresgleichen finden — gleich und gleich gesellt sich gern — und Tröpfe haben ohnehin den Vorteil Bruder Philipps im Tempel der Dummheit:

Tout lui plaisait; et même en arrivant
Il crût encore être dans son couvent.[5])

Der echte Spötter wird in der Menschheit stets die Menschlichkeit erblicken und gutmütig und teilnehmend leben und leben lassen; er wird mit Wieland lachen, aber nie mit dem egoistischen Voltaire auslachen. Schade! daß die verfinsterte Sonne weit fleißiger beobachtet wird, als die im vollen Glanze; und leider! ist oft das Unglück nicht fern vom Spotte, denn es liegt soviel Schlimmes im Menschen, daß selbst das Mitleid in Spott übergeht. Wir würden manchen weniger bewundern, wie z. B. Cicero, wenn Tiro uns die Briefe und Reden alle, den luctum et squalorem [6]) des berühmten Mannes, als die Stunde der Prüfung schlug, überliefert hätte. Der edle Spötter mißt den Menschen nicht nach Idealen und Moral, sondern nach ihren Abweichungen von der Norm des Verstandes. Der Idealist hat Engelsgefühl, und alles ist ihm superlativ; der Spötter sieht aber den homuncio [7]) und bleibt im Positiv; er ist nicht selten ein engbrüstiger Schling, der Enthusiast oder Idealist, der Gegenstand seines Spottes, ein trefflicher Mensch,

1) Einer der Rechnung ablegt. 2) Jeder, der Rechnung ablegt, ist hängenswert. 3) Gestrichen, aber wahr. 4) Der General mit wöchentlich 10,000 Mann.

5) Dem alles gefiel; der, als er zog ein,
Noch immer glaubte im Kloster zu sein.

6) Trauer und Schmutz [die Altrömer trauerten in schmutzigen Kleidern].
7) Den elenden Menschen.

und sie verhalten sich wie Liebe und Sinnlichkeit. Was ist nun besser, wie Origenes und Combabus auf Extreme verfallen, oder die Zeiten, wo es Luciane giebt, die den Weibern lachend sagen: Tugend ist weiter nichts, als die Dulcinea Don Quixote's? —

Die Wahrheit liegt in der Mitte: der Superlativ ist ihr weniger nahe als der Positiv, der zwar die Menschen wenig mehr achten kann, aber darum nicht verachtet, ja manche herzlich lieben kann, indem er über sie lacht. Man kann spotten ohne Verachtung, weit seltener aber loben, ohne die Gelobten für — Einfaltspinsel zu halten. Schwäche, nicht Laster und Bosheit, ist Gott Lob! Charakter der Mehrzahl; ja, jeder hat seine schwache Seite. War nicht selbst Achilleus verwundbar an der Ferse? erklärte nicht Fox im Parlamente: „Jeder hat seinen Preis?"

— selon l'occasion
Quelquefois honnête homme, quelquefois fripon![1])

Wer gelebt und erfahren hat, sieht auch in der schönen Haut der Prinzessin von Brobdignac[2]) Grübchen, Falten und Härchen, verliert manche angenehme Täuschung, wird aber schonender. Wer mit Verstandesaugen um sich geblickt hat, wird zwar Skeptiker, dem es schwer fällt, an die Vervollkommnung des Menschengeschlechts zu glauben; aber er wird, wenn er auch glaubt, daß der alte Adam den neuen wieder erwürgen, bei wieder auferstandenen Bonzen, mit denen man konkordiert[3]), Aufklärung und Freiheit wieder dahin sein werden und die Einheit von keiner Dauer, und die letzte Eva vom Apfel naschen werde wie die erste, lächelnd sprechen: „Nil novi!"[4])

Das Leben ist wie eine Mühl',
Es klingt und klappert allzuviel,
Stets wird man da die Ordnung finden,
Die Esel gehen vorn, die Menschen aber hinten.

Es giebt weder Engel noch Teufel, d. h. um niemand im Glauben zu stören, unter den Kindern der Menschen; alle, wenn ihre Leidenschaften nicht gerade sich einmischen, sind noch immer so so — erträglich, folglich ist es doch nicht so schwer, mit Onkel Toby ein Lillibullero[5]) ruhig zu pfeifen, statt Galle zu speien. Wollte nicht der Herr Sodom verzeihen, wenn er nur zehn Gerechte fände, die der gute Abraham zu fünfzig anschlug? Kälte ist überhaupt besser als Hitze und ein Haupterfordernis, wenn es Spott gilt; ohne Kälte würde jener Mann auf: „Aber wie konnten Sie Vater werden von diesem Schlingel?" nicht antworten: „Weil ich

1) — — — — und zwar, je wie sich's trifft
Manchmal ein Ehrenmann, manchmal ein Schuft.

2) In Swift's Satire: „Gullivers Reisen." 3) übereinstimmt. 4) Nichts Neues. 5) Name und Refrain einer 1686 [von Lord Wharton] verfaßten Ballade.

seine Mutter heiratete.“ Es ist freilich so leicht nicht, sich über Spott hinwegzusetzen; aber Kaiser Max I., dem ein Höfling wegen eines Spottliedes klagte, meinte doch, er solle es vergessen, es wäre gewiß nicht so lange, als das Lied: „Christus ist erstanden,“ worüber die Juden schon seit 1500 Jahren klagen.

Mich dünkt, der spottende Witz der Deutschen und Briten falle lieber ins Ernste und Bittere selbst da, wo Franzosen und Italiener Leichtigkeit, Feinheit und Lächeln nicht leicht verläßt; Pasquino und Marforio begleiten den letzteren, und wenn der Prinzregent eine Belohnung von hunderttausend Pfund setzt auf Entdeckung des Pasquills, das seine unselige Law'sche Papieroperation geißelt, so findet er unter seinem Teller:

Tu promets beaucoup, régent!
Est-ce en billets ou en argent?[1])

Nach Fox's Entlassung aus dem Ministerium sagten öffentliche Blätter: „Es ist aus dem königlichen Park ein Fuchs entlaufen, die Jäger sind hinter ihm her, sie fürchten seine List, haben Gruben gemacht (Pitt), aber er wird darüber hinwegspringen“ — er sprang nicht darüber, blieb aber der Mann der Nation! Deutsche und Briten machten es wie Vespasian und halten dem tadelnden Titus die Abtrittssteuer geradezu unter die Nase: „Riecht's nach dem Abtritt?“ Jener Brite fing seine Verteidigungsrede eines Offiziers an: „Dieser Soldat,“ der Klient unterbricht ihn: „Ich bin Offizier, kein Soldat,“ fährt fort: „Dieser Offizier, der kein Soldat ist“ 2c. und Lessing, der in einem Zimmer schreibt, das der Gastwirt bereits einem anderen angewiesen hatte, schreibt bei der Frage des hereintretenden Fremden: „Wer sind Sie?“ immer fort, und da sich dieser ernster mit derselben Frage auf seine Schultern legt, antwortet er: „Ich bin Lukas der Evangelist.“ Ob aber der Frager das Bild des Lukas kannte? dem schreibenden Evangelisten guckt ein Ochsenkopf über die Schultern. Dreyer schrieb unter das Bild einer Schönen im Namen ihres Liebhabers, der auch Dichter war:

Seht diese Augen, den Mund, so schön wie die lächelnde Rose,
Und dieses Wuchses entzückende Pracht!
Dies ist das Mädchen, das mich aus einem Narren in Prose
Zu einem Narren in Versen gemacht.

Aber der Franzose Piron schreibt einem unbedeutenden Schriftsteller, der einen Gegenstand wissen wollte, der noch nie bearbeitet worden sei und vielleicht nie werde: „Ecrivez votre éloge!“[2])

1) Regent, du bietest viel, doch fragen wir:
Wird's bar bezahlet oder in Papier?

2) Schreiben Sie Ihre eigene Lobrede.

Selbst unseres guten lachenden Lichtenbergs Witz fällt gerne ins Beißende, z. B. „Bei der großen Welt sagt ein französischer Koch viel, fast soviel als die große Welt selbst" (ja wohl! wenn ich von Gästen an einer reichen Tafel Lob gehört habe, so war es fast immer: „Mais quelle cuisine excellente!")[1]) oder: „Eine Suite von Kaisern ohne Köpfe ist in der Geschichte weniger unerhört als an der Wand" —

Und wenn der ganzen Welt
Der Kopf am rechten Ort nicht fehlt,
So haben ihn die Prinzen
Meist nur auf ihren Münzen.

bitter wie Herklot's Epigramm:

Im Menschenblut, versichert ein Adept,
Kann man den Keim des Goldes finden;
Hat er geglaubt, was Neues zu erfinden?
Das ist ein altes fürstliches Rezept!

Wieland ist unter uns fast allein, der die feinere Art zu spotten kannte, wozu offenbar der Weimarer Hof beitrug; und daher läßt er in seinen Grazien die sokratische Ironie, den horazischen Satyr und den Spott Lucians aus der Verbindung Thaliens mit einem Faun entspringen; und dieser Genius lehrte sie, die Narren —

So fein zum Gegenstand von ihrem Spott zu machen,
Daß selbst der Thor, indem wir ihn belachen,
Gern oder nicht, uns lachen helfen muß.
Er gab den „Lockenraub,"*) den frommen Vert-vert**) ein
Ließ Mancha's Helden kühn mit Klappermühlen streiten,
Den schönen Fakkardin an Kristallinens Seiten,
Ein Spinnrad in der Hand, im Schlafrock unversehrt
Durch fünzig Mohrensäbel schreiten
Und meinen lieben Stern' auf seinem Steckenpferde,
Poor Yorik! sich zu Tode reiten. —

Spottgeist ist oft bei den meisten Menschen der Fehler, der das Unglück ihres ganzen Lebens macht, wenn sie nicht unter sehr glücklichen Verhältnissen leben; Spottgeist hat gar viele Aehnlichkeit mit dem alten Duellgeist, an dessen Stelle er getreten zu sein scheint, der sich immer neue Feinde, jedoch auch behutsamer und artiger macht, und wenn es einmal doch so sein soll, wenigstens ein Zweikampf ohne Blutvergießen ist. Die Welt gleicht einem — Narrenhaus; — höflicher, der Arche Noah's, in der weniger Menschen als Tiere waren; man muß lachen, und doch nützt es so wenig, da die Eigenliebe die Selbstkenntnis so erschwert, daß

1) Aber welch eine vortreffliche Küche!
*) satir. Epos von Alex. Pope. **) kom. Epos von Gresset; gest. 16. Juni 1777.

viele meist lieber glauben, daß es dem lieben Nächsten gelte, und erkennen sie sich ja am Ende, nur desto mehr ergrimmen ohne Besserung; der Spötter wird ihr unnützes Opfer. Vater Homer legt die Sünden seiner Zeit den Olympiern bei, und so lachten die Zeitgenossen nur über die Olympier; aber schon Aesop, der die Thorheiten der Menschen die Tiere erzählen läßt, kam schlechter weg, denn die Leute waren nicht so dumm, um nicht zu wissen, daß die Tiere nicht sprechen können.

Der Beifall der Lacher und der Witzkitzel verleitet den Spötter, sein gefährliches Talent weiter auszubilden, und so geißelt er am Ende rechts und links ohne alle Rücksichten, ohne Ansehen der Person, der Zeit und des Ortes, und geißelt am Ende bloß — sich selbst, denn mit dem Maße, womit ihr messet, wird wieder gemessen. Aber es giebt so verzweifelte Spötter, daß sie nicht einmal das Lied dessen singen, dessen Brot sie essen, wenn es nicht nach eigener Melodie geschehen kann, und gleichen den Lichtmücken, die so lange um die Flamme flattern, bis sie sich verbrannt haben. Der Spötter hat vielleicht ein Dutzend Thoren gedemütigt, aber nicht weiser gemacht und sich nur unglücklich — aber

Der Satyr lässet nicht von seinen Tücken
Selbst da, wo Christenliebe spricht,
Der Teufel mischt sich ein von freien Stücken
Und hält ihm unverlangt das Licht!

Aster, der treffliche Vogelschütze, bot König Philipp seine Dienste an; dieser ließ ihm wissen, „sobald er mit Sperlingen Krieg habe, wolle er ihn rufen lassen.“ Aster ging zum Feinde über und schoß aus dem belagerten Methone einen Pfeil ins rechte Auge des Königs, der Pfeil hatte die Inschrift: „Philipps rechtem Auge“; dieser sandte denselben Pfeil mit den Worten zurück: „Aster muß hängen“, und hielt auch Wort, und so kostete Spott dem einen das Auge und dem anderen das Leben. Bruder Remus sprang spottend über Bruder Romulus’ Mauern; es kostete sein Leben; und wer weiß, ob zwischen den ersten Brüdern der Welt, Kain und Abel, nicht etwas Aehnliches vorfiel? Im alten Testamente sperren zwar die Spötter das Maul auf, klappen mit den Händen, blecken die Zähne, schütteln den Kopf, und pfeifen euch an; aber es scheint, daß es nicht immer dabei geblieben.

Roh war der Spott der Tarentiner gegen Rom und kostete ihnen die Freiheit; ein Tarentiner neben dem römischen Gesandten Posthumus pißte diesem aufs Kleid und trieb den Schmutz noch massiver; die Tarentiner lachten nur; der Römer aber rief: „Euer Blut soll mein Kleid wieder waschen und ihr sollt weinen.“ Der Spott unserer alten Germanen und Teutonen, als sie vor Marius’ Lager vorüber Rom zu zogen, war weit feiner; sie fragten: „Habt ihr

nichts an eure Weiber zu bestellen?" und doch beantworteten ihn die Römer gar unartig zu Aix. Teutoboch, der König, wurde im Triumph herumgeschleppt; und Deutschinnen erhängten sich, als man ihnen die Aufnahme unter die Vestalinnen verweigerte. . . Darius schickte Herolde nach Griechenland, Erde und Wasser begehrend; die Griechen warfen den einen in die Grube, den anderen in den Brunnen, um sich nach Gefallen Erde und Wasser zu holen für ihren König.

Die Gesetzgebung der Alten sogar bediente sich des Spottes und spöttischer Strafen; Lykurg ließ die Knaben sich üben in Spöttereien als aufheiterndes Witzspiel, vorzüglich aber scheint er Spott als Behutsamkeitsmittel betrachtet zu haben, damit sich jeder so betrage, daß er keine Blöße gebe. Die Thurier gaben den Ehebrecher dem Spotte preis; die Tyrrhener führten einen bösen Schuldner durch die Straße mit leerem Beutel am Halse, und die Böotier setzten solchen auf den Markt, einen leeren Korb auf dem Kopfe. Sollten nicht die ewigen Neckereien Cicero's gegen Clodius ihm den Kopf gekostet haben? Selbst die Akklamationen der Alten bestanden in — Auspochen; — ich lasse mir es nicht nehmen, das ehemalige Füßescharren und Sporenklirren unserer Musensöhne rührt davon her, als großen Freunden der alten Klassiker.

Spott stiftet oft auch Gutes und Ruhe. Mein dickberührter Kanzleimann, der gern eine fette Beamtenstelle mit seiner Sippschaft besetzt hätte und den alten Mann schikanierte, der mir es klagte, war so unverschämt, dem Herrn zu melden, daß ich mit diesem Manne (den er angeschwärzt hatte) in verdächtiger Korrespondenz stehe! ich konnte sie dem Herrn vorlegen: es betraf zunächst eine Erbschaftssache à 30,000 fl. — wo der Fuchs hineingekrochen und wie der Fuchs in der Fabel zuviel gefressen hatte, um zum Loche wieder herauszukommen, folglich gefangen wurde — statt aller Resolution erhielt der Unverschämte von mir eine förmliche Urkunde, daß ich wirklich mit dem Beamten korrespondiere, und dabei einen Auszug der Korrespondenz, die ich zuvor dem Herrn vorlegte, was natürlich ihm nicht vorteilhaft war. „Hab' ich Ihnen nicht befohlen, die Sache liegen zu lassen"? sagte der gute schwache Alte; ich aber erwiderte: „Es gilt hier meine Ehre, und als Souverän, der Sie sind, würde ich noch mehr thun"! Es gab Ruhe. Dann kam eine Holzhandelsgeschichte zur Sprache; die Akten waren nicht mehr zu finden! man hatte sie einem alten nachlässigen Mann zur Begutachtung anvertraut!! aber man denke sich die Unverschämtheit: als das Haus zu Kassel ein Anleihen suchte, kam er mit dieser Sache als einer Forderung, und da der Abgesandte natürlich in dem übergebenen Etat dieser Forderung gar nicht gedacht hatte, so scheiterte an dieser Schikane das ganze nützliche Geldgeschäft.

Wenn Römer dem deo ridiculo[1]) einen Tempel bauten, da wo Hannibal sein Lager aufheben und retirieren mußte (daher es vielleicht auch deo reticulo hieß), so gut als die Preußen, nur vom Regen bezwungen in der Champagne pouilleuse,[2]) so setzte Pistoja in den Fehden des Mittelalters eine Säule mit der Hand, die gegen Florenz hin das thut, was far le figue[3]) genannt wird; man zog Gefangenen die Beinkleider ab und schleuderte Esel ins Lager oder belagerte Städte. In der Iliade beschimpft Hektor den schon toten Patroklos, wie Achilleus den getöteten Hektor; man steckte Köpfe und Körper als Trophäen über die Thore, während sich mildere Zeiten mit den abgenommenen Fahnen, Waffen und Kanonen begnügen. Die Bardeweker[4]), als sie Heinrich der Löwe belagerte, thaten etwas, was noch unter uns manches erboste alte Weib thut — sie zeigten ihm von ihren sicheren Mauern aus — den bloßen Hintern.

Spott erzeugte im elften Jahrhunderte den heftigen Krieg zwischen Philipp I. von Frankreich und Wilhelm dem Eroberer; jener hatte den dicken bettlägerigen Wilhelm fragen lassen: „wann er einmal niederkomme"? und dieser ließ ihm sagen: „bei seinem ersten Ausgange wolle er mehr Lichter in Notredame anstecken, als ihm lieb sein würde." Spott unterhielt im vierzehnten Jahrhundert den Krieg zwischen Philipp VI. und Eduard VI., da jener diesen nur „den Wollenhändler", dieser aber jenen wegen der Salzsteuer nur „Salicus" nannte. In den Kreuzzügen band ein Ritter seinem Pferd einen Koran unter den Hintern, und so oft das Roß solchen verunreinigte, erhoben die Kreuzbrüder schallendes Händeklatschen und Hohngelächter. In den Freiheitskriegen der Schweizer hieß der Adel sie nur „grobe Bauern" und „Kühmäuler"; der Name Schweizer selbst war ursprünglich Schimpfname, und sie sagten: „Jeder Schweizer schläft bei seiner Kuh." Herzog Erich von Pommern sandte der nordischen Semiramis, Margaretha, einen Schleifstein für ihre — Nähnadeln, und sie ihm eine Fahne von einem ihrer abgetragenen Unterröcke. Der dänische König Woldemar antwortete auf den Absagebrief der Hansa[5]), vor der er doch flüchten und ihr Schoonen einräumen mußte, gar witzig:

Seven un seventig Hänse,
Un seven und seventig Gänse!
Bieten mich nich die Gänse,
Frag' ik een S . . . na de Hänse!

Feiner benahm sich schon das belagerte Arras: es setzte über das Thor: „Quand les Français prendront Arras, les souris

1) Dem Gott des Lachens. 2) Lausige Champagne. 3) einem eine Faust machen. 4) Die älteste Stadt Norddeutschlands [in Lüneburg] — ward am 29. Okt. 1189 erstürmt und zerstört. 5) deren Bund damals aus 77 Städten bestand.

mangeront les rats“ [1]), und noch keiner dessen Belagerer, sie löschten aus der Inschrift bloß das p weg. Hingegen versetzte der Spott des Generalprokurators Chalotais, da man den Sieg des Herzogs von Aiguillon, der von einer Mühle aus kommandiert hatte, feierte, und es allgemein hieß: „Der Herzog hat sich mit Ruhm bedeckt. —“ „Nein! nur mit Mehl!“ ganz Bretagne in Unruhe.

Und unser großer Friedrich? Sein Spottgeist scheint recht eigentlich das Feuer des Siebenjährigen Krieges entzündet zu haben, und er war ein echter Voltairianer, der sogar Stimme, Mienen und Manieren der Verspotteten nachzuäffen wußte; er spottete nicht bloß der Religion, wie in dem angeblichen trefflichen Brief des österreichischen Armee-Aumoniers [2]), sondern auch der so einflußreichen Pompadour, Bernis, Brühls und Elisabeths. Die Pompadour hätte der sonst so kluge Mann vorzüglich schonen sollen: sie, die, nicht mehr jung und kränklich, Ludwig dennoch festzuhalten verstand und den Minister Maurepas, der bei ihrem Geschenk weißer Rosen [3]) zum Namensfest des Königs gespottet hatte: „Nun, ich erwartete, daß sie noch dem König mit weißen Blumen aufwarten würde,“ — stürzte, wie den brauchbaren Maréchal d'Estrées, dessen Frau sie nicht leiden konnte, und so auch den Staatssekretär d'Argenson, weil er zu groß dachte, einer Maitresse viel zu hofieren. Friedrich sagte einst dem Gesandten Frankreichs, als bei einem nicht fallen wollenden Theatervorhang bloß die Füße der Schauspieler sichtbar wurden: „Voilà votre ministère, beaucoup de pieds et point de têtes.“ [4]) So wie er der Prachtliebe und Verschwendung Brühls spottete, spottete er auch des wichtigen Kardinals Bernis in einer seiner Episteln —

Et je laisse à Bernis sa stérile abondance [5]),

und welchen Gesandten wollte er nach Petersburg der Kaiserin Elisabeth senden? seinen jungen, schönen, nervigen Kutscher!

Die Großen sollten sich doppelt hüten, zu spötteln, weil sie tiefer verwunden als andere, weil alles sogleich verstärkt weiter getragen wird und Folgen haben kann, die hunderttausend Leben kosten können. Ludwig XV. sagte einst seiner Dubarry, die unzufrieden war mit Madame de Rozen, im bloßen Scherze: „Man muß dem Kind die Rute geben,“ und vier Kammerzofen der Maitresse geißelten sie sogleich derb durch. Wie edel war es dagegen von Karl II. von England, der an der Pillory [6]) einen Mann

1) Wenn die Franzosen Arras nehmen, dann fressen die Mäuse die Ratten [Wortspiel mit rats Ratten und der Schlußsilbe ras von Arras.] — Nach der Entfernung des p hieße der Satz: „Wenn die Franzosen Arras wieder heraus geben werden 2c. 2) das französische Wort fleurs blanches bedeutet die bei uns als „weißer Fluß“ bekannte Frauenkrankheit. 3) Almoseniers. 4) Da sehen Sie Ihr Ministerium: viel Füße und keine Köpfe. 5) Und ich lasse Bernis seinen unfruchtbaren Ueberfluß. 6) in England eine Art Pranger.

stehen sah und nach dem „warum?“ fragte: „Er hat Pasquille auf die Minister gemacht“, wenn er lachend sagte: „Der Narr! warum nicht auf mich? so wäre ihm nichts geschehen.“ Groß war die Maxime der großen Katharine II.: „Je loue tout haut, et je gronde tout bas.“[1])

Alles Lächerliche verkleinert ohne nähere Prüfung, und daher schien Friedrich, trotz seines Scharfblicks, manches geringfügiger, als es war, wie den Oesterreichern die Landung Gustav Adolphs mit vierzehntausend Mann. „Hob'n halt a kloans Feindli weiter kriegt,“ sagte der Kaiser, und Witzlinge sprachen von einem Winterkönig, der von der Frühlingssonne Oesterreichs schmelzen würde wie Schnee. Oesterreicher, die mit achtzigtausend Mann bei Lissa standen, nannten Friedrich's Armee, die aus achtundzwanzigtausend Helden bestand, nur die „Potsdamer Wachtparade“ und wurden geschlagen wie im Altertum Tigranes mit vierhunderttausend Mann von vierzehntausend Römern, von denen er mit Verachtung gesagt hatte: „Sehet! für eine Gesandtschaft zuviel und für eine Schlacht zuwenig!“ — „Es giebt keinen kleinen Feind“, sagt viel Wahres. Was Mélac oder Bonaparte bei Marengo sagten, ist mir unbekannt; aber Friedrich sagte dort bei Lissa: „Je leur pardonne la sottise qu'ils ont dit en faveur de celle qu'ils ont faits.“[2])

Euler, von Friedrich nach Berlin gerufen, ging dennoch wieder nach Petersburg, weil er ein Witzwort des Königs nicht verschmerzen konnte. Es war die Frage: ob der neue akademische Kalender verpachtet oder in Selbstverlag genommen werden sollte? Ersteres ward auf sechzehntausend, letzteres auf zwölftausend Thaler berechnet, und Euler war aber für letzteres; da reskribierte Friedrich: „Ich habe zwar kein Werk über krumme Linien geschrieben, weiß aber, daß sechzehntausend Thaler mehr sind als zwölftausend.“ Friedrich mußte immer zu necken haben, und so läßt sich erklären, wie er auch Leute ohne alles Verdienst um sich leiden mochte, wenn sie nur seinem Angriff mit einiger witziger Dreistigkeit zu begegnen wußten; aber nicht immer konnte er vertragen, wenn man den Stiel umdrehte, wie Zimmermann bei der Frage: „Wie viele haben Sie schon in die andere Welt gesandt?“ — „Lange nicht so viele, als Eure Majestät, und auch mit weniger Ruhm.“ — Am härtesten mag es der beste seiner Franzosen, der schüchterne Verfasser der „Lettres Juives, Chinoises et Cabbalistiques“[3]), Marquis d'Argens, gehabt haben. — Seydlitz aber ließ nie mit sich spaßen; und ein anderer General, den Friedrich in des ersteren Gegenwart neckte, sagte: „Sagen Eure Majestät einmal so was Seydlitz.“ Friedrich blieb immer König — und war Mann! Ich hätte ihn

1) Ich lobe sehr laut und schelte sehr leise. 2) Ich verzeihe ihnen die Dummheit, die sie gesagt haben, zu Gunsten der andern Dummheit, die sie gemacht haben. 3) Jüdische, chinesische, kabbalistische Briefe [kamen 1767 in London heraus].

mit Kaiser Franz sehen mögen nach der Schlacht von Austerlitz, zu Tilsit, Erfurt und Dresden — ha! wie vieles wäre nicht so gekommen! Friedrich hätte es in dem langen Kriege, den wir erlebten, manchmal gemacht wie der Spötter St.-Germain im siebenjährigen Kriege bei der Armee der Franzosen, bei dem sich ein Adjutant Clermont's nach der Stellung des Feindes erkundigte — „Sie wollen wissen, wo der Feind ist? kommen Sie," führte ihn ans Fenster und richtete das Fernglas nach dem Hauptquartier der Franzosen — „Was sehen Sie?" — „Unser Hauptquartier." — „Bon! voilà l'ennemi!"[1])

X.

Fortsetzung und Schluß.

Alles, was schön ist, gehört zum Gebiete des schönen Geschlechts, folglich auch die Gabe des Stachelwitzes und die Gabe, die Gesellschaft aufzuheitern; daher Damen sehr gern da sitzen, wo die Spötter sitzen; ein Einfall ist ihnen bare Münze, mit deren Wert es nicht so genau genommen wird, sie lieben alle esprit — esprit aller Art. Niemand scheint mir spottsüchtiger, als Damen d'un certain âge[2]); sie waren einst galant, daher wissen sie Bescheid; sie möchten es noch gern sein, daher Spott: il faut bien se consoler[3]). Aber woher es komme, daß in Unschönen, Gebrechlichen und von der Natur Verzeichneten und alten Jungfern, welche die wahre virginitas penetrativa[4]) oder virtus infrigidationis[5]), die von Mönchen ihren Heiligen beigelegt wurde, ohne alle Wunder besitzen, der unreine Spottgeist so gern Wohnung mache? Es giebt Ausnahmen; aber meine Erfahrungen stoßen die Regel nicht um: „Hüte dich vor dem, den Gott gezeichnet hat," weniger wenigstens, als die Gefahr vor roten Haaren, die Falschheit bezeichnen sollen; daher die Maler dem Judas auch stets einen roten Bart malen; und Büffel und Kalekuten, ist nicht auch diesen die rote Farbe verdächtig?

Häßlichkeit als Zeichen moralischer Häßlichkeit ist im allgemeinen so unrichtig, als daß Schönheit des Körpers Schönheit der Seele bezeichne, aber als Ursache verdient sie unsere Aufmerksamkeit; Häßliche suchen sich an der Natur zu rächen durch größere Bosheit, aber viele auch durch größere Tugend, obgleich Aesop, Sokrates, Agesilaus 2c. immer mehr Ausnahmen bleiben werden. So lehrt die Erfahrung, daß gute Köpfe im Mißgeschick gern noch

1) Ganz recht! dort ist der Feind! 2) Von einem gewissen Alter. 3) Man muß sich doch wohl trösten. 4) Durchdringende Keuschheit. 5) Gabe der Kaltblütigkeit.

satirischer werden, aber der Satz leidet auch viele Ausnahmen; niedergedrückt, vergeht das Lachen und der Spott, ja Unglück macht besser. Zur Entwickelung höherer Geisteskraft bedarf der sinnliche Mensch eines Stachels, und fehlerhafter Körperbau, womit meist auch Kränklichkeit verbunden ist, ist ein solcher Stachel, der den Gebrechlichen von sinnlichen Vergnügungen und ewigen Zerstreuungen abführt und zum geistigen Menschen macht. „In den kleinen Büchschen sind die besten Salben", sagt sogar das Sprichwort; und offenbar scheint mir Mittelgröße dem Genie günstiger als Flügelmänner, die besser ins erste Glied passen; bessere Handlanger und Magazinsköpfe sind in der gelehrten Welt; selbst als Krieger und Ehemänner ist Mittelschlag besser; kleine Flöhe stechen empfindlicher als große, und Kleine, die in der Regel auch lebhafter sind, als die Großen, haben die Gabe der witzigsten Antworten, weil — „kleine Töpfe leicht überlaufen".

Die Gebrechlichen, von denen ich die Kleinen zu unterscheiden bitte, da ich selbst nicht unter die Großen gehöre, stets begleitet vom Gefühl ihrer Unvollkommenheit, sind desto aufmerksamer auf die Unvollkommenheiten anderer, worin sie eine Art Trostes finden; und bösartig werden sie erst, wenn unvernünftige Eltern oder Erzieher sie hintenansetzen oder gar ihrer spotten. Mein lieber Weikardt, der ohne Höcker Mönch und ohne Kleinheit Soldat geworden wäre, schob alle seine Mißlaunen, Kränklichkeit, Fehden und Mißgeschick auf seinen Unglücksbuckel; ob wohl Minos das Ding auch so genommen hat? Mich soll es freuen, denn er war ein herzensguter, witziger, denkender Mann, der viel durchmachen mußte. O, es giebt noch weit schlimmere Auswüchse, als jener von Fleisch ist; und einer meiner Freunde, der dies weiß, hat schon oft, wenn sein edles, reiches, gutes Weibchen am Klavier singt, hinter ihrem Stuhle Thränen der Freude herabfallen lassen auf ihren Buckel, der so gut als nicht da ist.

Ein deutscher Anthropolog und großer Freund des Nervensaftes schreibt Bucklichen mehr Genie zu, weil das kleine Rückengebirge den Lebensgeistern den Weg versperre, nicht so geschwind sich hinauszumachen, und dieselben daher desto lustiger im Kampfe rumorten und über den eigenen Buckel nur lachten. „Willkommen, Herr Kamerad im vollsten Sinne des Wortes!" sagte ein solcher Gebrechlicher zu einem ihm ganz ähnlichen Buckel, der darüber böse wurde. „Nun! ich sehe wohl, Sie verdienen der Ehrentitel nicht, denn alle Bucklichte haben Verstand." Jener Einäugige, der in der Frühe einem solchen Höcker begegnete, der für viele ein kleiner Atlas ist oder ihnen wenigstens mehr zu schnaufen macht, scherzte: „Wie? so früh haben Sie schon aufgeladen?" und erhielt die Antwort: „Sie glauben nur, es sei so früh, da Ihnen der Tag nur zu einem Fenster hereingucken kann."

Es lebe Freund Aesop! sprach einst beim Zechen
Zu einem Bucklichten der Geck Morin.
Ei! danke Gott, rief jener, daß ich bin, —
Wie könntest du sonst sprechen?[1])

Die Tiere, wenn man sie verschneidet, werden sanfter und häuslicher, Menschen aber bösartiger und so lasterhaft, daß wir Abendländer kaum Begriffe davon haben; sie vertauschen die Humanität gegen Bestialität, die Phantasie mag den Verlust noch unendlich höher anschlagen, und so erkläre ich mir manche widrige Erscheinung bei alten Jungfern, die ihre Humanität gewaltsam unterdrücken müssen. Unvergeßlich ist mir eine alte Jungfer Gräfin, die nicht nur häßlich, sondern auch recht boshaft und voll Ahnenstolz war, die vorzügliches Vergnügen fand, in Buffon's und Schreber's Affenabbildungen Aehnlichkeiten mit Bekannten und Menschen überhaupt aufzusuchen; und ich behaupte, jenes Affenstudium hat sie moralisch noch häßlicher gemacht. Wegen ihrer Teufeleien aller Arzt, zumal sie die gute regierende Schwester beherrschte, hieß sie — nicht der „Schloßaffe", das wäre noch zu edel gewesen, sondern der „Schloßdrache!"

Für Weiberschwächen haben alle Weiber wahre Luchsaugen; alte Jungfern scheinen jedoch ihre Augen mehr auf Männer zu richten, gleichsam aus Rache, und der gemeine Mann nennt sie daher „giftige Kröten", obgleich dadurch der Kröte selbst unrecht geschieht; denn wenn sie auch häßlich und von ekelhafter Langsamkeit ist, so dient sie, weit entfernt, giftig zu sein, vielmehr zum Aussaugen krebsartiger Schaden und benimmt das Gift, das Menschenkröten gegeben haben. Die Vergleichung mit der Viper ist besser, die man zwanzig- bis dreißigmal in vorgehaltene Lappen beißen lassen muß, wenn man ihr das Gift benehmen will, daher der Ausdruck der Franzosen von Menschen, die keine andere Einfälle haben, als giftige, langues de vipère[2]), recht gut ist und noch besser der eines Witzkopfs von einer solchen Viper, von der es hieß, sie habe sich selbst vergiftet: „Er wird sich auf seine Zunge gebissen haben."

Uebermut und Schwäche des Gegners verleiten rohe Gemüter nur zu gern zum Spott; und darunter rechne ich die französischen Gesandten zu Rastatt: sie spotteten der deutschen Gesandten, die an Tugenden, Kenntnissen und Verdiensten sie weit übertrafen, und sprachen, wie einst Polignac in Holland: „Nous traiterons chez vous, de vous et sans vous."[3]) So bekriegten sich im Revolutionskriege die Soldaten auch mit Spöttereien. Die Preußen nannten die Franken in Mainz „Pferdefleischfresser" und die Franken riefen „Hundebrotfresser," warfen ihnen ihr schöneres Kommißbrot zu und sprachen auch wohl von Sklaven „mit zwei

1) Aesop läßt bekanntlich in seinen Fabeln die Tiere sprechen. 2) Viperzungen.
3) Wir werden bei euch, über euch und ohne euch verhandeln.

Kamisols, und doch kein Rock!" „viel Batterie und kein Kanon'"— ihnen schallten wieder: „Königsmörder! Papiersoldat!" entgegen. Als Ludwig XVIII., damals bloßer Prätendent, aus Verona hinweg sich in die Arme der Emigranten am Rhein warf, riefen diese: „Wir haben den König!" und die Republikaner: „Und wir das Reich!" Die Oesterreicher haßten die, die ihres Kaisers Schwester gemordet hatten, viel zu sehr, um zu spötteln; wenn sie es thaten, so galt es die deutschen Blauröcke, die sie Kuckuck nannten, und die Reichskontingenter sahen sie ohnehin nur als Garnisonsware an und hießen sie mit militärischer Energie — „Mauersch....."

Kannibalisch war der Spott der französischen Kommissäre zu Neustadt an der Haardt, als sie den Bewohnern ihre Glocken und ihr Vieh nahmen; sie ließen eine ganze Stunde Valet läuten, und Rougemaître — ein Melac, Trenck und Davoust, deren Namen unsere Fleischerhunde verewigen — sprach bei Abtreibung des Viehes: „Weinet nicht! wenn eure Töchter die Scherze unserer Nationalgarden werden kennen lernen, werden sie euch schon — Milch geben; und bis dahin lassen wir euch ja die Augen zum Weinen." Hogarth, dem das verfallene Thor von Calais so auffiel, daß er es zeichnete, worüber er als Spion in die See zurück mußte, geißelte nun alles, was Französisch hieß — so können vermeinte Unbilden schon erboßen — und so macht auch Spott bei Unrechthaben das Unrecht nur noch größer, die Spottnamen Schweizer, Geusen, Sanskulotten, Demokraten und Aristokraten wurden zu Ehrennamen. Die schöne Salisbury verlor im Tanze das Strumpfband, König Eduard hob es auf mit den Worten: „Hony soit qui mal y pense![1]), und dem Spotte darüber verdanken alle Hosenbandritter ihr Dasein. Jener Bengel, den sein alter Vater mit dem Stock die Stiege hinab verfolgen wollte, rief unten: „Vater! mit der vierten Stufe (grade) hört die Verwandtschaft auf; laßt euch raten, bleibt oben!"

Spott veranlaßte schon gar viele Injurienprozesse, exceptio erroris[2]) hilft nicht immer durch; und wenn sich auch jener Buchdrucker, der in einer Dedikation des Erasmus an die Königin Ungarns, aus Rache gegen den Autor, statt mente[3]), mentula[4]) und statt decus[5]), pecus[6]) druckte, sich noch mit Druckfehlern durchhalf, so wurde dafür ein anderer, der an Mr. N. N. Marchand très — ruiné statt rénommé[7]), schrieb, mit Schreibfehlern nicht durchgelassen. Unstudierten geht es allenfalls hin, wenn sie schreiben: Hochgeöhrter Herr Amtmann, oder Treueifriger Herr Farr![8]) aber ich kenne einen, der doch ins Loch mußte, weil er geschrieben hatte: „Dem Herrn Präsidenten, geheimen Hof-, Regierungs- und Kammer-

1) Schimpf dem, der Uebles dabei denkt. 2) Einrede des Irrtums. 3) Geist. 4) Männliches oder weibliches Glied. 5) Zierde. 6) Rindvieh. 7) Herrn N. N. sehr ruinierten Kaufmann, statt renommierten. 8) Stier [statt: Pfarrer].

gerät zu N." Jener britische Präsident, dem eine Frau die Haut voll schimpfte wegen des verlorenen Prozesses, dachte größer, als jenes Gerät und sagte dem Manne: „Ist das Ihre Frau Liebste? Ich kann Sie nur bedauern," und noch größer Lex unica si quis Imp. maled.: Si quis Imperatori maledixerit et id ex levitate processerit, contemnendum, si ex insania, miseratione dignum, si ab injuria, remittendum[1]).

Wir Deutsche haben in der That noch weit mehr Schildbürgerliches als andere Nationen, und unsere Juristen haben Injurienklagen verstattet: wenn jemand nicht den Hut zog vor Geistlichen oder Ratsgliedern, aber auch wieder, wenn Prediger oder Advokaten zu scharf redeten oder schrieben, wenn man nicht aufstand vor Höheren, eine Gesundheit oder Gevatterschaft ausschlug und ein Mädchen küßte gegen ihren Willen. Wir haben ganz erbärmliche Injurienklagen über Titel und Rang, machen jedoch alles wieder dadurch gut, daß wir die römische actio aestimatoria[2]) stets unter unserer Würde hielten und unsere Ehre als res inaestimabilis[3]) angesehen haben, die kein Schimpfgeld, nur der Degen wiederherstelle; dafür muß billig dem schönen Geschlecht Injurienklage nachgelassen sein, wenn junge Stutzer ihre gewöhnlichen Thrasonismen[4]) aus Eitelkeit üben wollen.

Genießt der Jüngling ein Vergnügen,
So sei er dankbar und — verschwiegen.

Schon gar oft hat es blutige Bauernköpfe gegeben, wenn man von Abderitenstreichen in ihrem Dorfe sprach, und dieselbe Erscheinung finden wir unter den Negern am Gambia. Die Leute von Dovmasansa hatten einen großen Löwen, der sich jede Nacht ein Stück Vieh holte, verwundet und beschlossen, solchen den Europäern zu verkaufen; mit Bambusstäben wollten sie ihn umwickeln, sollte er aber aufspringen, töten; das Tier sprang aber auf und tötete sie; noch heute werden die Bewohner jenes Ortes wütend, wenn man sie bittet, daß sie einen Löwen lebendig liefern möchten, wie die Leute zu Lagny an der Marne, wenn man frägt: „Combien vaut l'orge?"[5]) Lagny hatte sich unter Heinrich IV. empört, der Marschall Lorges es zum Gehorsam gebracht und statt aller Strafe einen Ball veranstaltet, wo die Thüren gesperrt, die Lichter verlöscht und alle Tänzerinnen seinen Soldaten preisgegeben wurden. Noch 1766 büßte ein Reisender mit seinem Blute die Frage: Combien vaut l'orge? Der Spott gleicht der Biene: der Gestochene leidet nur wenig von ihrem Stachel; aber die Biene stirbt oder leidet ihr Lebenlang.

1) Gesetz, die Schmähung des Kaisers betreffend; Schmähworte gegen den Kaiser sind, wenn sie aus Leichtsinn herstammen, zu verachten; stammen sie aus Wahnsinn, zu bedauern; stammen sie aus der Absicht zu beleidigen, so sind sie zu verzeihen. 2) Ehrenklage. 3) Unschätzbares Ding. 4) Prahlereien. 5) Was gilt die Gerste?

Es ist ein wahres Glück, daß der Spottgeist mit den Jahren abnimmt und Duldung um so früher an seine Stelle tritt, je besser Kopf und Herz bestellt sind. Wir haben alle unsere Schwächen; und ist es nicht eine Schwäche weiter, Tugenden zu übersehen und lieber auf Fehlerjagd zu gehen? So spotten Stadtnamen gern arme Landmädchen und Weiber niederen Standes, die der lieben Natur folgen und hundertmal besser sind; schon Columbus' Ei sollte alle Spötter in Schranken halten! So lesen gar oft Gelehrte Bücher, nicht, um etwas Gutes auszuheben, sondern, um zu tadeln oder zu — rezensieren; Lob, fürchten sie, verrate Jugend, die noch zu lernen hätte, Tadel aber setzt besser wissen, besser können voraus und erhebt ihr gelehrtes Herz. — Echte Polyhistors[1]) können ohnehin nichts verdauen, denn sie sind zu deutsch — Vielfraße.

Lasset uns beten, daß der Geist der Duldung nicht von uns weiche, denn die Erde ist des Herrn, und so weit, daß alle Narren darauf Platz haben.

Il vaut mieux souffrir d'être au nombre des fous,
Que du sage parti se voir seul contre tous.[2])

Meinen Teil haben sie längst dahin; ermattet von den Erfahrungen, wie Lob und Tadel gewöhnlich ausgeteilt wird, ist mein Motto:

Λέγοοσιν ἃ θέλουσιν: τί μοι μέλει

„Mögen sie reden, was sie wollen, was kümmerts mich!" Dans l'âge de la raison le repos tient lieu de la félicité; le repos, l'amitié et la pensée sont les seuls biens dignes d'un homme, qui a passé l'âge de la folie[3]). Lasset uns denken, lachen, hoffen, schlafen —

O Freunde! zankt nicht mit den Thoren,
Sie haben einen Bund geschworen,
Den halten sie und bleiben dumm;
Sie würden euern Spott ermüden,
Die Herren sind mit sich zufrieden,
Das ist ihr Privilegium.

Vergebens bleicht man einen Mohren,
Vergebens straft man einen Thoren,
Der Mohr bleibt schwarz, der Thor bleibt dumm!
Das Bessern ist nicht meine Sache,
Ich laß die Thoren sein und lache,
Das ist — mein Privilegium!

1) Vielwisser.

2) Besser ist es, unter Narren sich zu sehen,
Als bei Weisen einer gege alle stehen.

3) In dem Alter der Vernunft ist Ruhe unsre einzige Seligkeit; Ruhe, Freundschaft und Denken sind die einzigen wertvollen Güter eines Menschen, der über die Jahre der Thorheit hinweg ist.

Die Ironie (εἴρων, der sich verstellt), wofür wir kein deutsches Wort haben, ist spaßhafter Ernst, der sich bald in verstelltes Lob, bald in verstellten Tadel hüllt, und nimmt bald die Maske treuherziger Einfalt, die alles glaubt, bis der Mann in den Fesseln der Absurdität[1]) feststeckt, oder trägt die Maske der Naivität, wie Lafontaine's Fabeln, und wird dann zur Schalkhaftigkeit. In beiden Fällen liegt der Ernst des Scheins zu Grunde, daher Campe Ironie durch Schalksernst verdeutscht haben wollte; was zwar richtig, aber der Weichheit der Sprache nicht zur Verbesserung diente. Ironie hat viele Aehnlichkeit mit Humor, nur daß dieser in vollem Ernste handelt, jene aber sich verstellt und selbst will, daß man ihre Verstellung merke. Sokrates ist das Vorbild und scheint seine Sophisten zu bewundern, wie Goldsmith die Dr. Primrose.[2]) So erscheint mir auch Vater Homer, wenn er seine unsterblichen Götter sich in Gelächter ausschütten, Vulkan um die Göttertafel herumhinken, Juno und Minerva in eine Eiferfüchtelei um die andere gegen Venus verfallen läßt, die ihr, recht persiflierend, den goldenen Gürtel reicht, und Jupiter mit seiner goldenen Kette. Echt ironisch ist die wohlhergebrachte Phrase der Franzosen: il faut avouer[3]) und hat zugleich die Milde, die zum Wesen derselben gehört und auch Cicero beobachtete, ein Meister der Ironie, sobald er sich nicht ins Wortspiel verliert. Unsere Redensart drückt gleiche Milde aus, wenn wir von einem Dümmling sprechen: „Es ist gerade kein Mann von glänzenden Gaben." Diese Redensart, wie das: tout le monde sait[4]), „die Stadt sagt es," sind so im Brauche, daß man sie kaum mehr im Ernste brauchen kann.

Ironie ist von Persiflage, Parodie und Travestie dadurch unterschieden, daß diese sich an etwas anlehnen, sie aber mehr reine Objektivität ist und das Subjektive (ihre Meinung) bloß erraten läßt; nur Ton, Miene, Accent verraten etwa ihr Inkognito. Ist sie allzu versteckt, so wird sie unverständlich; und ist sie allzudeutlich, so wird sie grob und zur Persiflage. Noch habe ich die Rede eines Fürstengenerals nicht vergessen, der mich reiten sah und mir sagte: „Sie reiten ein treffliches Pferd, wahrscheinlich sind Sie auch ein trefflicher Reiter!" Unter allen komischen Zuchtmitteln ist Ironie dem Ernste am nächsten verwandt, daher sie auch meist bitter schmeckt, und Männer und Alte neigen sich mehr dahin, als zur lachenden Laune, Satire und Scherzen. Cato, der gar viele Fehler hatte, hatte auch den, noch im hohen Alter aus Bosheit zu heiraten, und sagte dem unzufriedenen Sohne: „Ich hätte gerne noch mehr Söhne wie du!"

Ob wohl die Richter Sokrates verdammt hätten, wenn er sich, nebst dem, daß er langweilte, wenn er so recht in den Katechismus

1) Ungereimtheit, Albernheit. 2) Charaktere wie sein „Landprediger" [von Wakefield]. 3) Man muß gestehen. 4) Alle Welt weiß es.

hineingeriet, der oft kindischen Fragen, die ihm sein Genius unmöglich eingegeben haben kann, hätte enthalten können, vorzüglich seines höhnischen Lächelns, weswegen ihn Zeno Scurra atticus[1]) nannte, und was selbst heute noch ernste Richter verdrießen würde? Er starb sogar mit einer Ironie im Munde: „Kriton! wir sind Aeskulap einen Hahn schuldig", so wie etwa ein Katholik sagen würde: „Eine schöne Wachskerze!" Der Weise von Nazareth, den man zum Verdruß der Theologen so oft mit Sokrates verglichen hat, steht in vielen Dingen höher, und so auch in der Ironie, wenn er mit Pharisäern anbindet; seine Parabeln sind meist witzige Ironieen, z. B. der Schluß vom Haushalter: „Nun, macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten." Ironie kann man häufig unter dem gemeinen Volk finden, und ein Bauer sagte unlängst einem anderen, der ihm eine Kuh anhängen wollte: „Sie giebt des Tages zehn Maß Milch." — „Ja, da kann ich sie nicht brauchen, mein Weib hat nicht soviel Häfen!"

Engel in seinem „Lorenz Stark" hat den ironischen Charakter allerliebst gemalt; der wunderliche Alte, mit dem die Weiber selbst nichts ausrichten konnten, so listig sie es angriffen, weil er nach — Grundsätzen handelte, brachte einst seinen Sohn im Komptoir in höchsten Zorn, als Gold verlangt wurde und nichts in der Kasse war; mit dem Blick auf die goldgestickte Weste des Herrn Sohnes sagte er: „Mein Sohn hat das Gold verarbeiten lassen." Dieser machte nun heimlich alle Anstalten fortzugehen, der Alte leistete ihm öffentlich allen Vorschub, und so stellte er sich endlich, da der Vater stets schwieg, krank und — blieb. Weiber bekamen die meisten Seitenhiebe, und fielen sie über ihn her, so zog er seinen Stutz auf das rechte Ohr, da er am linken ohnehin taub war, und ging ruhig und langsam nach dem Komptoir.

In satirischen Schriften ist die Ironie ziemlich veraltet, und nicht mit Unrecht; man wird des Zwanges, immer das Gegenteil annehmen zu müssen, bald müde, oder es wird die Figur der Rede wohl gar in eigentlicher Bedeutung genommen, wie lange der Fall war mit Macchiavelli's Principe,[2]) diesem trefflichen Vorläufer des Montesquieu, dem es aber mit seiner Verteidigung des Negerhandels nicht besser erging. Balzac und Voltaire und unser Liscov gefallen nicht mehr, weil ihre Ironie mißfällt. Was noch am besten gefallen möchte, ist das sehr alte Buch „Dedekindi Grobianus", der sich am besten in der verbesserten deutschen Uebersetzung lesen läßt, und nicht zu verachten die beiden neueren Werkchen: Schwarz' „unvernünftige Polizei" und Salzmann's „Krebsbüchlein".

Persiflage oder auch Mystifikation ist der Spott über Dinge, die jemand gesagt hat oder gesagt haben soll, denen man

1) Attischer Spottvogel. 2) Vergl. Note 7 auf Seite 25 des VII. Bds.

eine lächerliche Wendung giebt, und das Erbteil der Nation, die ihren Wert nicht in sich selbst, sondern ins Urteil anderer zu setzen scheint und wegen ihres Witzes stets bewundert sein will — das Erbteil der Franzosen. Persiflage wendet das, was Parodie und Travestie mit Gedichten thun, auf Personen an ohne Gemütlichkeit und Herz, erlaubt sich gern Anspielungen oder spricht von Abwesenden, indem sie Gegenwärtige meint, ein Produkt der feineren Welt, die weder Charakter noch Vertrauen genug hat, um zu scherzen. Jener reiche Bankier behauptete unter Witzköpfen, daß jene Gabe wenig Herz verrate und die Quelle vieler geselliger Uebel, ja selbst der politischen Gebrechen Frankreichs sei, und eine Stimme rief: „A Monsieur! s'il est ainsi, que ne sauvez vous la chose publique.“ 1)

Franzosen haben, gleich den Griechen, die Spottkunst am meisten ausgebildet, verachten aber darum, wie ihr Sprichwort sagt, nicht alles, worüber sie spotten; ihre Persiflage, wofür wir zu unserer Ehre kein Wort haben, macht sie vielen gehässig; aber schön ist es doch wieder, daß sie, besessen vom Spottgeist, auch anderen, selbst wenn sie der Gegenstand sind, gleiches Recht nachsichtig angedeihen lassen, was anderer Orten nicht der Fall ist; indes ermüden sie oft mit diesem ihrem Haupttalent in die Länge, und man erinnert sich gähnend an das Motto: Beati ridentes 2). Choiseul, während dessen verschwenderischem Ministerium es Dosen gab mit seinem und des ökonomischen Sully Bild gegenüber, ließ Mlle. Arnoux, die ihn Mr. la dépense 3) und Sully Mr. la recette 4) nannte, einladen und lachte mit ihr über diese Saillie. 5) Ludwig XIV., der seine Lavallière der Herzogin von Orleans bestens empfahl, lachte nur über ihren witzigen Hieb: „Je la regarderai, Sire, comme une fille, qui vous appartient“ 6); und Manuel, der oft die Blitze seines Witzes gegen den „Berg“ 7) schleuderte, worauf Legendre, weiland Metzger, ein Dekret verlangte, daß Manuel Geist und Witz habe, erwiderte: „Il vaut mieux de décréter, que je suis bête, car alors Legendre aura le droit de me tuer“ 8); alles war mit Gelächter abgethan. Wohin würden solche Szenen in Deutschland führen? In Spanien mischte sich gar die Inquisition ein, wenigstens wurde Olivarez 1778 in ihre Kerker gestoßen, weil er bei einem starken Regen, während der Prozession, dem lieben Gott seinen Wagen nicht einräumte und sagte: „Er ist ja

1) Ach, mein Herr! wenn dem so ist: warum retten Sie nicht das Staatswesen? 2) Glücklich die Lachenden! 3) Herrn Ausgabe. 4) Herrn Einnahme. 5) Geistesblitz, Witzfunke. 6) Sire, ich werde sie behandeln wie eine Ihnen gehörige Tochter [wortspielend mit fille Dirne]. 7) Berg [Montagne], die politisch radikale Partei in der Französischen Nationalversammlung nach der ersten Revolution, sogenannt, weil sie auf den höheren Bänken des amphitheatralisch gebauten Sitzungssaales saßen und von dort die Versammlung beherrschten. 8) Man soll lieber dekretieren, daß ich ein Vieh bin, denn dann wird Legendre das Recht haben, mich zu töten.

ohnehin gewohnt, die Füße stets im Wasser (in den Wolken) zu haben."

Persiflage ist eine Abart der Ironie ohne alle Gutmütigkeit und Urbanität[1]), die lediglich die Ehre sucht, andere zum besten zu haben — aufzuziehen, zu schrauben und zu foppen, wie Rochester, der einem großen Komplimentenmacher sagte: „Ich verbeuge mich bis zu den Bändern meiner Schuhe," — „Und ich Mylord, bis zu den Fußsohlen." — „Ich bin der Ihrige bis zum Centrum der Erde," — „Und ich, Mylord, bis zu den Gegenfüßlern." — „Ich bin der Ihrige bis in die Tiefe der Hölle." — „Mylord, da mögen Sie bleiben und sind am besten aufgehoben." — Man persifliert, wenn man einen unbefangenen Landmann verleitet, Dinge herauszusagen, die Leute von Welt nicht sagen, und sich so lange gleichunbefangen stellt. So sagte ein Spötter einem schwachen eingebildeten Hasenfuß, dessen Vater Wirt gewesen war: „Ihr Herr Vater, das muß man ihm nachsagen, war ein höchst gefälliger Mann, dessen Haus jedem offen stand"; und einem auf sein von eitlen Offizier, dessen Vater Bote war: „Ich kannte Ihren Herrn Vater, er war ein homme des lettres [2]) und gern im Freien." Man mystifiziert, wenn man abgeschmackte Dinge einem aufbindet und ihn dann mit seiner Leichtgläubigkeit neckt, wie jenen eitlen Gecken auf der Mußwiese, der nie ein Pferd bestieg, aber stets Sporen trug (als Primaner, wenn mir meine Mutter kein Pferd passierte nach einem gewissen Städtchen, ging ich zu Fuß fort, zog aber vor den Thoren desselben — Sporen aus der Tasche), man sprengte aus, er habe ein Kind überritten, er würde wohl arretiert werden; ihm wurde bange, und er rief seine Begleiter zu Zeugen, daß er zu Fuße gekommen und erst hinter der ersten Bretterhütte die Insignien der Ritterschaft sich angeschnallt habe.

So machte Préville und Comp. den Dichter Poinsinet glauben, daß die erledigte Stelle des Kaminschirms des Königs ganz für ihn paßte, der König liebe Männer von Geist um den Kamin her, man könne da manches Vorwort einlegen, Geld verdienen. — Poinsinet sagte: „Ich will mich melden." — Ja! ob er auch das Feuer aushalten könne? — Man machte ein höllisches Kaminfeuer, vor das sich der arme Mystifizierte hinstellte, schwitzte, schrecklich that und endlich erklärte, er passe nicht zum Feuerschirme Ludwigs — und nun lachten sie ihm unter die Nase. Diese lieblosen Spötter machten ihn glauben, diese oder jene Schöne sei schrecklich in ihn verliebt und leide, und gaben ihm falsche Rendezvous. Katharina II. sogar habe von ihm gehört und scheine Absichten zu haben, er möge ja sich aufs Russische legen — so studierte er unter ihnen sechs Monate lang bas-breton[3]) statt russisch, bis ihm die Augen auf-

1) weltstädtische Höflichkeit. 2) Mann der Wissenschaft, und: Briefmann. 3) Niederbretagnisch.

gingen. Von Monnet's Memoires ist der zweite Teil bloß den Streichen gewidmet, welche die Société des Persifleurs[1]) dem armen Poinsinet spielte.

Persiflage oder das Gegenteil von dem, was man über einen Gegenstand der Verspottung denkt, auf eine Art sagen, daß die Mitgenossen unsere Gedanken leicht erraten können, herrscht auch unter uns, namentlich an Höfen und in sogenannten Maisons[2]), wo überrheinische Sitten herrschen — zu deutsch durchhecheln; die Grundlage ist jene gallische liebenswürdige Leichtigkeit, die ernstes Nachdenken flieht, Kopf und Herz leer läßt, und statt große und würdige Gegenstände oder die Pflichten des Berufes zu umfassen und sich dazu sich immer würdiger zu machen, allein huldigt dem Esprit de bagatelle.[3]) Alles wird klein in dieser feinen Modewelt vor dem höchst zuversichtlichen Benehmen in Worten, Gebärden und Werken, zumal wenn das mächtige Gefühl äußeren Glücks und Reichtums dieses Imponieren begleitet; und der Minderglückliche ist noch glücklich, wenn er nichts merkt, unglücklich aber, wenn er sich bloß stellen muß, als ob er nicht merke und nicht wisse, daß z. B. der imponierende, regierende Kleingroße im größten Pomp vor zwanzig Jahren als Offizier von seinen Gläubigern verfolgt aus einem großen Staate entwichen und lange dürftig auf einem Dörfchen gelebt habe, bis das Glück ihm wieder lächelte. Mechanische Geschäfte verursachen zwar auch Leere des Kopfes, aber das Herz bleibt dabei den Gefühlen des Menschen offener, und der Mensch der niederen Welt ist dem Menschen mehr Mitmensch.

Jene Persiflage der höheren Welt vertrocknet Herz und Kopf, was schon ohnehin hohe Geburt, geerbter Reichtum und vornehme Familienverbindungen nur allzugern thun. Ist la matière du jour[4]) abgehandelt, so vertieft man sich ins Theater, Musik, Ball, Spiel, Ankunft berühmter Fremden, in Anekdoten und Scharaden, spricht etwa noch ein leises Wörtchen vom Hofe und dem Einfluß dieses oder jenes Ministers und Generals, und dann — libre cours à la persiflage et à la chronique scandaleuse [5]). Große wie kleine Höfe sind die eigentliche Residenz der Persiflage, denn da treffen in der Regel die meisten leeren Köpfe und leeren Herzen zusammen — mais il est plus honteux de persifler que d'être persiflé [6])

Eine Art Persiflage der Bürgerwelt findet man im sogenannten Sticheln, d. h. jemandem auf verblümte Weise die Wahrheit geigen; und diese Geigen spielt niemand besser als die Weiber; am liebsten bringen sie ihre Stiche bei Witzigen an, nachdem sie lange gebrütet und in größter Geduld den Augenblick abgepaßt

1) Gesellschaft der Spötter. 2) Häusern. 3) Kleinigkeitsgeist. 4) Das Tagesgespräch, die Tagesneuigkeiten. 5) Freier Lauf der Verhöhnung und Lästerchronik. 6) Aber es ist schimpflicher zu höhnen als verhöhnt zu werden.

haben, wo dieselben eine Blöße geben. Man nennt die kleinen gelben Bachstelzen und die Fischen mit stachlichten Floßen „Stichlinge," aber mit mehr Recht könnte man die Weiber so nennen; sie merken auch gar wohl, wenn der Mann rot oder verlegen wird, daß der Stich sitzt, und lächeln sich traulich zu. Jener Schafknecht, der einigemal aus Furcht vor dem Wolf die Herde verlassen hatte und am Sonntag die Worte hörte: „der Mietling fleucht, wenn er den Wolf sieht, denn er ist ein Mietling," lockte seinen Fix: „Komm, Fix, komm! he stichelt up uns."

Am Schluß meiner Betrachtung muß ich Jean Pauls Wunsch erneuern, daß Männer von Kenntnis, Witz und Laune sich vereinigen und über das ungeheure Lesepubhikum erbarmen, d. h. eine „allgemeine Bibliothek schlechter Bücher" bloß ironisch herausgeben möchten, da Nicolai entschlafen ist . . . Aber würde solche nicht noch bändereicher werden als erstere? Unser Heer von Schmierern hat mehr Mut als die besten Köpfe; die Ehre kennen sie so wenig als die Sinesen, die sich für Missethäter körperlich prügeln lassen fürs Geld; und so lassen sie sich jährlich zweimal kritisch abprügeln für Ehrensold des Verlegers, während manche treffliche Feder bei der ersten hämischen Kritik Unberufener niedergelegt wird. Hier wäre die alternde Ironie ganz an rechter Stelle.

XI.

Voltaire.

> Foenum habet in cornu, longe fuge! dummodo risum
> Excutiat sibi, non hic cuiquam parcet amico. 1)

Voltaire ist der Abgott des spottenden Witzes und der Franzosen und französierenden Nichtfranzosen; Lucian schont weder Götter, noch Philosophen, noch Menschen: aber was ist der Grieche gegen diesen Helden, dessen unerschöpflicher Witz alles überflügelt, und der gerade der Religion der Christen am gröblichsten spottet, wenn er mit Verehrung und Anbetung zu sprechen scheint? Es schien schon ominös[2]), daß der kleine Arouet (sein eigentlicher Name) sehr spät getauft wurde wegen Schwächlichkeit, wie Fontenelle zu früh. Schon in der Jesuitenschule rief sein Lehrer über ihn: Malheureux, tu seras un jour le coryphée du déisme en France!"[3]) Sokrates ist in der Ironie nur ein Kind gegen ihn, er ist wie gemacht für Franzosen und noch heute bewundert

1) 's ist ein stößiger Ochs, fleuch ihn! Zu erschüttern sein Zwerchfell,
Würde der Kerl wahrhaftig des besten Freundes nicht schonen.
2) Unglückverheißend. 3) Unglücklicher! du wirst einmal das Oberhaupt des Deismus in Frankreich werden.

und gelesen; wie hätte man sonst 1812 bei Duclos' Verlassenschafts-versteigerung für seinen Stock 1650 Pfd. St. geben mögen?

Und wir Deutsche! wir pflegen Voltaire zu tief herabzusetzen, während ihm zu hoch von uns bewunderte Briten, Robertson und Gibbon zugestehen, daß sie in historischer Kunst viel von ihm gelernt hätten! Unseren Historikern scheint es an Geschmack zu fehlen — Witz ist ihnen ohnehin für den Ernst der Geschichte, selbst wenn solcher der Wahrheit huldigt, tadelhaft; viele sehen gar noch lieber nach Citaten als nach dem Geiste, und was ist Geschichte eigentlich anders als eine Satire auf die Menschheit? Indes möchte ich gerade in diesem Fache am wenigsten Voltaire's Verteidiger machen; Voltaire hatte längst aufgehört, mein Abgott zu sein, wie der trübsinnige Sophist Rousseau auch; aber schwärmte nicht auch der große Friedrich für den ersteren? Wo sind unsere Voltaire und Rousseau? Voltaire hatte, weit mehr als Jean-Jacques, ungeheuren Einfluß auf ganz Europa.

Witz und Hang zum Spott, sein feiner Takt für alles Lächerliche macht Voltaire zum Nationalheiligen Frankreichs und zum Abgotte des nordischen Salomo. Wenn jener böse wurde, daß er, verglichen mit Arnould, schon à son couchant[1]) sein sollte: „Ah quelle sottise! qu'il se mêle de régner[2])!" wenn er keine Citrone sein wollte, die man auspreßt und dann wegwirft — und der König wieder umgekehrt seine Poesieen für mehr als schmutzige Wäsche ansah, die Voltaire reinigen sollte, und nicht auf sich kommen lassen wollte, daß sein Antimacchiavell bloß in die Schüssel gespieen habe, um anderen die Eßlust zu vertreiben — so vereinte gemeinschaftlicher Spottgeist beide bald wieder. Friedrich gab dem Dichter weit mehr nach, als der Dichter dem König, sagte ihm aber doch schon 1759 echtdeutsche Wahrheiten, während d'Alembert schmeichelte: „Etes-vous sage à soixante-dix ans, apprenez de quel style il vous convient de m'écrire, comprenez qu'il y a des libertés permises et des impertinences intolérables — si vous n'aviez pas eu affaire à un fou amoureux de votre beau génie, vous ne vous en seriez tiré pas aussi bien[3])." — Friedrich schrieb diese Zeilen im Gedränge des siebenjährigen Krieges, und war schon als bloßer Mensch unendlich erhaben über den bloßen Spötter und eitlen Dichter, ob sich gleich die Gefangennehmung im Schwarzen Bock zu Frankfurt nicht recht reimen läßt; Voltaire konnte diesen Bock nie vergessen, und wenn Maria Theresia vom „bösen Manne" sprach, so sprach er vom „diable de Salomon, qu'il ne voulaît

1) Im Untergehen. 2) Welche Albernheit! daß er [Friedrich] sich um Regierung kümmert [und nicht um mich. 3) Sind Sie weise mit 70 Jahren, so lernen Sie, in welchem Stil es Ihnen geziemt mir zu schreiben; merken Sie sich, daß es erlaubte Freiheiten und unerträgliche Derbheiten giebt — hätten Sie es nicht mit einem in Ihr herrliches Genie verliebten Narren zu thun, dann würden Sie nicht so gut weggekommen sein.

plus voir ni dans ce monde ci, ni dans l'autre.[1]) Er nannte ihn sogar in seinen Briefen nur, St.-Luc," so hieß sein Affe. Bettinelli tadelte solches. „Mais, ne mord-il pas tout le monde?"[2]) entgegnete Voltaire, der wohl mit mehr Recht „St. Luc I." genannt werden konnte; und dennoch schrieb ihm noch 1778 der König; folglich dauerte die Korrespondenz des großen Königs von 1736 bis 1778 mit dem litterarischen Affen, der sich vor allen unter die großen Männer zählte und noch unter seinen eigenen Augen zu Berlin so klein und erbärmlich sich benommen hatte, nicht bloß gegen Maupertuis, Formey ꝛc. — und erst gar seinen bekannten Judenhandel!

Voltaire ist der Alexander der französischen Litteratur, der von Eroberung zu Eroberung eilte, nie die Provinzen genau kennen lernte, in die er einfiel; ein Dutzend Ideen Bayle's wuchern durch hundert Bände mittelst der Taschenspielerei seines witzigen Stils; er hielt es mit Ideen, wie mit seinen Handschriften, woran er oft nur den Titel änderte und an deutsche Höfe und Höfchen absetzte gegen goldene Dosen und Edelsteine, bis endlich ein grober Amsterdamer Buchhändler aufmerksam machte.

Corsaires, attaquant corsaires,
Ne font pas leurs affaires[3]).

Die Alten priesen die Armut als Mittel der Unabhängigkeit; Voltaire zog den Reichtum vor — und giebt ihm die Welt nicht vollkommen recht?

Der auffallende Haß unseres Helden gegen die Religion und Geistlichkeit war nicht ohne Persönlichkeit und artete zuletzt in Wahnsinn aus, und alle Obskuranten[4]), die in ihm den Dämon der Aufklärung erblickten, gefielen sich in dem Epigramm auf die Veränderung seines Namens Arouet in Voltaire.

Maria François Arouet
Fils d'un notaire du Chatelet,
Ce fondateur du plus enorme schisme,
Pour n'être pas un savant à rouer
Se donne un nom du plus grand incivisme,
Par lequel non-obstant il paraît avouer
Que génie illusoire, inclinant à mal faire
Il raffine en escroc es s'entend à Vol-taire[5]).

1) Teufel von Salomo, den er weder in dieser noch in jener Welt wieder sehen wollte. 2) Aber beißt er nicht alle Welt?

3) Korsaren gegen Korsaren
Laufen beide Gefahren.

4) Dunkelmänner.

5) Maria François Arouet,
Notaren-Sohn' im Châtelet, *)

Voltaire verwechselt Christentum mit Papsttum, und den orientalischen Geist der Bibel hat er nie verstanden; jeder Spott über heilige Dinge setzte den Patriarchen der Irreligion in Entzücken, denn er sah hier die Frucht, deren Samen er ausgestreut hatte. Guibert, der zu Ferney[1]) fünf Tage lang trefflich bewirtet wurde, ohne den Hochgefeierten zu sehen, hinterließ nachstehende Verse:

Je comptais en ces lieux voir le Dieu du génie,
L'entendre, lui parler et m'instruire à tout point,
Mais c'est comme Jésus en son Eucharistie,
On le mange, on le boit, et l'on ne le voit point![2])

„Ah! adorable impie[3])" rief Voltaire tanzend! Man lese seine Briefe, denke wie man will, so stört doch gewiß im Genuß sein öfteres ekelhaftes écrasez l'infame[4])! „Es brauchte zwölf Männer, um das Christentum einzuführen," sagte er; „ich will beweisen, daß einer zureicht, es wieder abzuschaffen" — Wer mag es Young verargen, wenn er dem ausgemergelten Spötter, der es einst in Gesellschaft zu arg machte gelegenheitlich Milton's Epos, sagte:

Thou art so witty, wicked and so thin,
That art at once the devil, death and sin[5])!

Voltaire predigte Gleichheit und haßte sie so herzlich als ein alter Edelmann, was er auch war; wie hätte er sonst so gern Gentilhomme du roi[6]) nach seinem Namen gesetzt? Er stellte sich an, selbst den Thron nicht zu schonen, und doch war er wieder der niedrigste Schmeichler der Großen; er war zwei Jahre in England unabhängig, aber wenn es Genfer galt, sprach er von seinem Château,[7])

Der schlimmsten Gotteslästrung Held,
Nennt sich, um nicht auf dieser Welt
Als „Rad= Gelehrter" dazusteh'n **)
In neuer Art, doch unbeseh'n —
Und so muß es ihm just passieren:
Daß ihm sein trügliches Genie —
Geneigt zu schlimmem Raffinieren —
Zum Gauner machte — frägst du, wie?
Ei! als Arouet soll das Rad ihn quälen **)
Als Voltaire wird er Diebstahl hehlen. ***).

*) ehemals ein Gerichtshof in Paris. **) Arouet Wortspiel mit à rouer [zu rädern] — ***) Voltaire Wortspiel mit vol — taire [Diebstahl verschweigen].

1) Ort unfern von Genf, der viele Jahre Voltaire als Wohnsitz diente.

2) Ich glaubt' ihn hier zu schau'n, den Gott der großen Geister,
Ich hoffte auf sein Wort, auf seinen Unterricht;
Doch wie beim Abendmahl mit Jesus, unserm Meister,
So geht es hier: man ißt ihn, trinkt ihn, sieht ihn nicht.

3) O, anbetungswürdiger Gottloser! 4) Zerschmettert die schändliche Kirche.

5) Du bist so witzig, gottlos, dünn und schmal:
Der Teufel, Tod und Sünde allzumal.

6) Kammerherr des Königs. 7) Schloß.

und daß er wohne dans ses propres terres [1]), und war da ein größerer Etikettethor, als viele deutsche Reichsfürsten nicht waren. Er schmeichelte dem Duc de Richelieu, der im siebenjährigen Kriege keine Lorbeeren gesammelt hatte; aber von d'Alembert sagte er: „Er hat sich selbst seinem Küchenjungen verächtlich gemacht"; und wie sprach er von dem guten Rousseau? Er nannte dafür die Dubarry Adorable Egérie [2])! diese inspizierte den weisen Numa und jene den armseligen Ludwig. Die Metze fand sich nicht einmal dadurch geschmeichelt; und da der Dichter im Roi pétaud [3]) in sehr höhnischen unzüchtigen Ausdrücken von ihr und dem Könige gesprochen hatte, schrieb sie ihm: „Ich werde die Vergötterung neben die des Roi pétaud stellen". Verdiente Voltaire je den Namen der „Philosoph von Ferney"?

Voltaire's höchster Stolz wäre gewesen, an den königlichen Soupers teilzunehmen und sich Ludwig zu nahen, wie Horatius und Virgilius dem Augustus; und daher schmeichelte er der Pompadour, gelangte aber nie zu dieser Ehre. Er lobte den König, drängte sich zu, und in seiner Oper: „Der Tempel des Ruhms," wo Ludwig sich im schmeichelhaften Bilde des Trajan erkennen sollte, fragte er bei dessen Vorübergehen: „Trajan, est-il content [4])?" Der König ging stillschweigend vorüber, und der Hof erstaunte über die gewagte Frage. Ohne diese Kälte des Königs, ohne den Vorzug, den er Crebillon gab, und das königliche Voltaire est à son couchant [5]), hätte wahrscheinlich Friedrich und das barbarische Deutschland nie das Glück gehabt, den großen Mann in Berlin zu sehen — aber zuletzt ging es ihm wie unserm kritischen Philosophen. Der Maler Huber ging garnicht zu weit, als er den Alten von Ferney malte, wie er im Schlafrock den Pegasus besteigt, den einen Fuß im Steigbügel, verliert er beim Ueberschwung des anderen — seinen Pantoffel.

Voltaire hatte alle Fehler der Reichen, und Rousseau, wenn er auch Armeelieferungen hätte übernehmen können, hätte nie achthunderttausend Thaler dabei gewonnen. Die Nähe des Dichters stimmte die Schwärmerei Friedrichs mächtig herab, und der so gern spottende Joseph, der auch gern seine Schriften las, reiste vor Ferney vorüber. „Voilà un Allemand, qui court la poste [6])," sagte Voltaire der eingeladenen Gesellschaft, den Kaiser zu sehen. Der Patriarch war gewohnt, von den Reisenden bewundert zu werden, hatte sogar vielen verweigert, sein Affengesicht zu sehen, Reisenden von Gewicht, und stellte sich da krank. „So laßt mich ihn krank sehen", rief ein Brite. — „Sagt ihm, ich sei totkrank." — Der Brite ließ

1) — auf seinen eignen Gütern. 2) Anbetungswürdige Egeria! [so hieß Numa's Nymphe; — die Dubarry war die letzte Maitresse des Königs]. 3) Der König der Unordnung. 4) Ist Trajan zufrieden? 5) Voltaire ist im Niedergange 6) Das ist ein Deutscher, der mit der Post reist.

nicht ab. — „Sagt ihm, ich sei gestorben;" aber nun wollte der Trotzkopf wenigstens den Toten sehen. — „Sagt ihm, daß mich der Teufel geholt habe!" — Und bei einem Briten, der ihn zu sehen bekam, drehte er sich im Kreise und sagte: „Zwölf Sous!" der Brite legte vierundzwanzwanzig hin, weil er morgen wiederkomme. Voltaire wußte sich fünfzig Jahre lang krank und sterbend zu stellen, wenn er wollte, gleich Damen.

Der Kranke vergaß sich aber leicht, wenn ihm die Leute behagten und räucherten; er kam ohne Rücksicht auf den Stand der Gäste an die Tafel im Schlafrock, Nachtmütze und Pantoffeln; der Schlafrock war von himmelblauem, mit goldenen Sternen besäetem Atlas, Symbol des Sternenhimmels, in dem er noch bei Leibesleben Platz genommen hatte; aber man mußte sich darauf verstehen, das Rauchfaß zu schwingen, wenn er weilen sollte. Ein Dichterling sagte ihm beim Weggehen: „Heute sah ich Homer, morgen hoffe ich Euripides und Sophokles aufzuwarten, und übermorgen Lucian und Tacitus." — „O ich bin so alt!" rief Voltaire; „würden Sie nicht alle diese Besuche bei einem lassen?" — Er war so eitel, daß er einst bei einer Vorstellung seiner langweiligen Orpheline de la Chine [1]) einem Parlamentsrat, der einschlief, die Mütze ins Gesicht warf: „Glauben Sie in der Audienz zu sein?" — „O nein; aber in einer Predigt."

Wenn es einst Schande war, Voltaire nicht in seiner Bibliothek zu haben, so konnte es doch Ehre sein, in seiner Gesellschaft nicht zu weilen; sein Lachen war bloßes Auslachen, sein Haß blind, und Gemütlichkeit ihm durchaus fremd; wie hätte er sonst dem armen Rousseau bei seiner Uebersendung der bekannten Abhandlung, wo die Wilden allen vorgezogen werden, und der Gang auf allen Vieren für Naturgang erklärt wird, zurückschreiben mögen: „Mich wandelte die Lust an, auf allen Vieren im Zimmer herumzulaufen!" wie hätte er aus der Héloise nichts weiter als den baiser âcre [2]), und aus dem Emile den Menuisier [3]) herausheben und beide treffliche Werke des ouvrages monstrueux, écrits moitié dans un mauvais lieu, moitié aux petites maisons [4]), und den unendlich besseren, gefühlvollen, tiefer blickenden und unglücklichen Jean Jacques selbst nur ce garçon horloger, Diogenes manqué, petit Pelisson, petit Magot, petit monstre und fou [5]) nennen mögen! Er spricht sogar von des am Steine leidenden Mannes vilain petit verge [6]) Wie unendlich beschämend hätte es für ihn, wenn er sich hätte schämen können, sein müssen, was der edle Edelmann

1) Die Waise aus China. 2) Sauren Kuß. 3) Tischler. 4) Ungestaltete Werke, zur Hälfte an einem schlechten Ort, zur Hälfte an schlechten Häusern geschrieben [mit petites maisons bezeichnete man Landhäuser, in welchen die Reichen ihren Lüsten fröhnten]. 5) Uhrmacher-Junge — mißlungener Diogenes — kleiner Straßenbube, — kleiner Affe — kleines Ungeheuer, — Narr. 6) elende kleine Rute.

d'Alembert dem Gentilhomme du roi[1]) schrieb: „Jean Jacques a des torts avec vous, mais il est malheureux par sa santé, sa pauvreté et son caractère, il faut lui passer quelque chose et dire de lui comme le régent disait d'un homme qui prenait force lavements à la Bastille", — „il n'a que ce plaisir là[2])." Wie gemäßigt drückt sich Rousseau selbst aus: „Il ne suffit pas qu'un poëte ait cent mille livres des rentes pour que son siècle soit le meilleur de tous[3])."

Voltaire war im Grunde ohne allen Charakter, bald gut, bald böse, bald nachsichtig, bald neidisch, bald freigebig, bald geizig, jetzt voll Eifer für Wahrheit und Tugend, jetzt ein frecher Witzling ohne allen Sinn für das Wahre, Gute und Heilige — er wollte bloß mit seinen Talenten glänzen. Er schmeichelte allen und verdarb so Große und Schriftsteller; und dann spottete er wieder über sie. Der traurige Schönaich[4]) sandte ihm seinen Hermann, und Voltaire versicherte, es sei doch unverzeihlich, d'ignorer une langue, que les Gottscheds et vous rendez nécessaire à tous les amateurs de la littérature[5]) — und zum Beweise, daß er deutsch verstehe, schließt sein Brief deutsch: „Ich bin ohne Umstand sein gehorsamer Diener". Seine Lebhaftigkeit war das Bild der vivacité française[6]) und deren non plus ultra eine Szene mit seinem Buchhändler Van Duren, der ihm nach vielen Jahren eine Bücherrechnung einsandte, lauter Bücher von Voltaire selbst, und dann persönlich kam — ihn sehen, auf ihn eindringen, ihm eine Ohrfeige geben und fortlaufen, war ein Augenblick. — Duren und Collini, der dies erzählt, standen versteinert; endlich sagte letzterer: „Enfin ce soufflet vient d'un grand homme[7])!"

Voltaire hatte hellen Verstand und Menschenkenntnis, aber doch ohne wahren Tiefblick und philosophischen Forschungsgeist; schwerlich war er jemands warmer Freund, wohl aber Feind aller, die ihm widersprachen und ihn für das halten wollten, wofür er sich hielt; Feind aller Vorurteile nicht minder, aber nur, wenn sie seinem Interesse im Wege waren, mehr eitel als ehrgeizig und nie — groß. Piron fürchtete seinen scharfen Zahn nicht, aber er ihn, und da einst der alte Spötter mit mon coeur[8])! um sich warf, entgegnete Piron: „Point d'injures, Monsieur[9])!" — „Sie arbeiten an einem

1) Kammerherr des Königs. 2) Jean Jacques hat unrecht gegen Sie; allein er ist unglücklich durch seinen Gesundheitszustand, seine Armut und seinen Charakter; man muß ihm manches nachsehen und ihm sagen, was der Regent von einem Menschen sagte, der in der Bastille starke Klystiere nahm: „er kann sich kein anderes Vergnügen machen." 2) Es reicht nicht hin, daß ein Dichter eine Rente von hunderttausend Francs genieße, damit er sein Jahrhundert als das beste von allen ansehe. 4) Graf Christian Otto, geb. 1725 auf Amtitz in der Niederlausitz, gest. dort 1805. 5) eine Sprache nicht zu verstehen, welche die Gottschede und Sie allen Freunden der Litteratur unentbehrlich machen. 6) Französische Lebendigkeit.
7 Nun, die Ohrfeige kam von einem großen Manne. 8) Mein Herz! 9) Keine Beleidigungen, mein Herr.

Epos, was ist der erhabene Gegenstand?“ fragte Voltaire. „Ich habe solchen, wie Sie, auf dem Pont neuf[1]) gefunden: Sie besangen Heinrich IV. und ich sein Pferd.“ Selbst Fréron wußte ihn zu packen; mit Unrecht hatte dieser die Mérope getadelt; Voltaire veranstaltete eine prächtige Ausgabe mit einem Kupfer, wo ein Esel einen Lorbeer benagt; geschwind kündigte Fréron diese neue Ausgabe an: avec le portrait de l'auteur[2]); und der Autor kaufte eiligst alle Exemplare an sich. Marquis d'Argens hat ihn mit provenzalischer Lebhaftigkeit am richtigsten definiert: Ce b...a de l'esprit comme quarante, mais il est malicieux comme un vieux singe[3]).

Man sage, was man will, Voltaire hatte ungewöhnliche Gaben, und was Witz betrifft:

de cette église il est le sacristain[4]);

er hatte das schärfste Auge für alles Lächerliche, und Eleganz und Delikatesse verließ ihn selten, wenn er auch schwatzte wie ein alter Geck und frech wurde wie ein Satyr; daher stehen auch seine komischen Werke weit über den ernsten, und der philosophische Anstrich und der schöne Stil erhöhen die Reize seiner genialen Erfindungen, daher ihn auch ein Brite le buffon du diable[5]) nennt. Ueberall sah er ergötzliche komische Beziehungen — in der Antwort des Oesterreichers auf seine Frage: „Von welcher Religion?“ „Ich bin in der katholischen erzogen,“ wobei jener an gar keine Feinheit dachte, wie bei dem Fall der Mademoiselle Clairon, die ihn mit sich zu Boden zog: „à present que nous sommes tous deux à terre, qu'allons-nous faire[6])?“ Er erinnerte einen Reisenden, der zu lang blieb. „Don Quixote sah Wirtshäuser für Schlösser an; Sie scheinen sich im umgekehrten Falle zu befinden?“ der daher auch Voltaire's Affengesicht mit täuschender Wahrheit vor der Thüre in den Schnee — pißte!

Wie oft wird nicht dem Spott die Delikatesse der Sprache aufgeopfert; Voltaire blieb stets derselben Meister, indem er nicht geradezu sagt, was ein Ding ist, sondern, was es nicht ist; er sagt von Pompignan und seinen Werken: „On leur fait bien de l'honneur les faisant servir à envelopper du tabac, je connais d'autres, qui les ont employés à un usage, qui n'est pas celui du nez[7]).“ Sein nützlichstes Werk war das Dictionnaire philosophique, der höheren Welt Handbuch, wie jetzt das Konversationslexikon; wie oberflächlich ist aber alles für den deutschen Philosophen, wie er=

1) Brücke in Paris unterhalb der Inseln über die Seine. 2) Mit dem Bildnis des Verfassers. 3) Dieser Schlingel hat Verstand für vierzig, aber er ist boshaft wie ein alter Affe. 4) Von dieser Kirche ist er Meßner [ein Vers aus seiner „Pucelle“ Jungfrau von Orleans]. 5) Der Narr des Teufels. 6) Jetzt wo wir beide auf der Erde liegen, was werden wir nun thun? 7) Man thut ihnen Ehre genug an, daß man Tabak darein wickelt; ich kenne Leute, die gebrauchten sie zu einer Sache, deren Bestimmung die Nase nicht ist.

bärmlich z. B. verglichen mit dem Handbuche Krug's?[1]) Man lese seinen homme à quarante écus[2]), eine treffliche Satire auf die Widersinnigkeit der Physiokraten; aber die Gründe, warum sie irrten, blieben in der Feder, wie beim Italiener Galiani auch. Theologie oder eigentliche Antitheologie war das Steckenpferd seines Witzes, und da jene gealtert ist, so muß auch sein Witz altern und die Lektüre von hundert Bänden langweilig machen, wenn man sie nicht um der Sprache willen liest.

Voltaire hatte den Hang der Natur durch Uebung verstärkt, und nie unterdrückten melancholische Gefühle die Heiterkeit seines Witzkopfes; seine äußere Lage war beneidenswert; was ist nicht schon die Studierstube zu Ferney? Sein Witz war ansteckend, man mußte mit ihm lachen; selbst der ernste Haller, an gründlichen Kenntnissen und Tiefsinn hoch über Voltaire stehend, aber viel zu gravitätisch, finster und gelehrt, der, wie viele deutsche Gelehrte, vielleicht Witz und Laune unter seiner Würde hielt, wurde zu Lausanne im Hause des Spötters und vom Weine so witzig als Voltaire und führte beim Heimgang aus der „Zaïre" die Worte an: „Jamais on n'a vu encore donner un rendez-vous pour se faire — baptiser)[3]!"

Europa hat Voltaire verfolgt und verabscheut, aber auch bewundert und gleichsam angebetet, Friedrich und Katharina an der Spitze, ob er gleich beiden mit seinen „Salomon" und „Nordische Semiramis" ein echt hebräisch-linkisches Kompliment machte; ich las wieder in späteren Jahren seine Korrespondenz mit ihnen, und der Abgott Europa's, der einst auch der meine war, dank meinem Sprachmeister Wild, stand recht erbärmlich neben ihnen, eitel und klein. Der Greis von Ferney reiste im vierundachtzigsten Jahre noch einmal nach Paris; überall hörte er den Ruf: „Vive Voltaire! Vive la Henriade! Vive Mahomed et la Pucelle[4])!" sah im Theater seine Büste feierlich krönen und rief: „Man erstickt mich, aber mit Rosen!" Die Postmeister führten alle selbst seinen Wagen, und ein Alter, der seinen Sohn wegen Gebrechlichkeit fahren lassen mußte, rief hinten nach: „Bedenke, daß es zehn Könige in Europa giebt, aber nur einen Voltaire!" In diesen Zeiten war das Witzwort eines Briten, als er am Kirchlein zu Ferney las: „Deo erexit Voltaire!"[5]) ganz wahr: „Je vois, qu'il n'y a qu'un mot entre Dieu et vous"[6]). Auch ein Schiff führte seinen Namen, das er auch besang; die Ode blieb aber weniger im Gedächtnis, als Pirons zwei Verse:

1) Wilh. Traug. Krug [1842 als Professor in Leipzig gestorben; Handbuch der Philosophie]. 2) Der Mann mit vierzig Thalern. 3) Man hat noch niemals ein Rendzvous geben sehen, um sich taufen zu lassen. 4) Es lebe Voltaire! es lebe die Henriade! es lebe Mahomed und die Jungfrau! 5) Gott errichtet von Voltaire. 6) Ich sehe, es ist nur ein Wort zwischen Gott und Ihnen [d. h. ihr seid nur durch ein geringfügiges Wort geschieden].

Si j'avais un vaisseau, qui se nomma Voltaire,
Sous cet auspice heureux j'en ferai un corsaire.[1])

Alles wollte den Fürsten der Dichter sehen, der Philosoph wie der Schauspieler, der Handwerksmann wie der Große, selbst Priester und Mönche; alle wollten den Mann sehen, der alle lachen machte und soviel Witz habe, wie man sagte, als alle Menschen zusammen. Franklin stellte ihm auch seinen Enkel vor, der vor ihm niederknieen mußte; Voltaire legte die Hand ihm auf, segnete und sprach: „God and liberty.“[2]) Der bekannte Fréron[3]) scheint noch seinen Mann am besten gekannt zu haben, mitten in seinem Glanz, aber der Tyrann der Litteratur hatte es so weit gebracht, als der Tyrann der Politik meiner Zeit; Furcht vor seinem beißenden Witz ging vor ihm her, Furcht vor seinem heimtückischen Katzencharakter; Verleumdung, Verfolgung, Grobheiten galten ihm gleich gegen die gerechteste Kritik; und Europa — glaubte. Als der böse Patriarch hinabfuhr, sagte Collini: „Jetzt giebt es wieder eine Republik der Gelehrten.“

Unumschränkt beherrschte Voltaire sein Zeitalter durch den Zauber seines lachenden Witzes, und die Idee in dem unvollendeten Tempel der Philosophie zu Ermenonville mit acht Säulen ist recht glücklich und wahr; auf einer Säule steht Voltaire ridiculum,[4]) und sein Lachen siegte namentlich über katholische Religionsvorurteile, wie kein Ernst aller Protestanten oder Philosophen der Briten; er war der Theologe des ganzen Menschengeschlechts, der Logiker der Fürsten, der Neuntöter fanatischer, heuchlerischer Pfaffheit, der Heiland gesunder Vernunft und besserer Gesetzgebung — alles mit lachendem Munde!

Voltaire ist nirgendswo flüchtiger, als in der Geschichte, und dem gründlichen Deutschen widriger; seine annales de l'empire[5]) das elendeste Machwerk, besser seine Histoire de Charles XII.,[6]) aber dafür wieder desto schlechter seine Histoire de Pierre le grand,[7]) wo er doch von der Kaiserin Elisabeth die herrlichsten Materialien bekam; man machte ihn auf die entstellten Namen aufmerksam: „Jl me semble que c'est un Allemand, qui me fait ces reproches,“ war die Antwort, „je lui souhaite plus d'esprit.“[8]) Die Kaiserin sandte ihm noch goldene Medaillen und herrliche Pelze; erstere soll P. unterschlagen haben, daher man zu Petersburg sagte: „P. a fait naufrage avec les médailles et Voltaire

1) Hätt' ich ein Fahrzeug, das Voltaire hieße,
Macht' ich als Korsar gute Prise.

2) Gott und Freiheit. 3) Elie Cathérine, geb. in Quimper 1717, Gegner Voltaire's und der Encyklopädisten; st. 1776 in Paris. 4) Voltaire das Lächerliche. 5) Jahrbücher des Reichs. 6) Geschichte Karls XII. 7) Geschichte Peters des Großen.
8) Ich meine, es ist ein Deutscher, der mir diesen Vorwurf macht; ich wünsche ihm mehr Verstand.

avec les mémoires."[1]) Man wollte zu Petersburg die gröbsten Fehler verbessern, und er berief sich auf Moreri's[2]) elendes Dictionnaire historique[3]); doch die weltberühmte Encyklopädie: nahm sie in der Geographie nicht auch zum Führer Hübner[4]) — fort complet et plus exact que nos dictionnaires français?[5]) Seine Histoire Générale[6]) finde ich noch am erträglichsten; hier finden sich Blicke ins Große, weit hinweg über den deutschen Katheder, und von ihm datiert sich die bessere Behandlung einer der erhabensten Wissenschaften — der Geschichte. Voltaire bleibt der größte Schöngeist unter den Philosophen und der größte Philosoph unter den Schöngeistern, und Asmus[7]) ein — asinus,[8]) wo er ihn einen Komödianten und Jean f . . . . nannte!

Es war ein Glück, daß der ernste ehrliche Rousseau Zeitgenosse war; Voltaires Spottgeist hatte Religion und Moral in seinen Ozean des Lächerlichen gewälzt; Jean Jacques wurde ihre Stütze durch sein Leben, wie durch höhern Geist und wahres Tiefgefühl und männliche Beredsamkeit. Mit Voltaire ward es Mode, die ernstesten Untersuchungen mit einem Bonmot abzufertigen, mit Wahrheiten wie mit Federballen zu spielen und Witz für Urteil zu nehmen. Frivolität war Grundfehler Voltaire's, und so wurde Frivolität Grundfehler seiner Nation, die dreist dem moralischen Gefühle trotzt und allem, was unverdorbenen Herzen, ohne alle Beziehung auf Religion, ehrwürdig und heilig ist. Rousseau's Worte haben Sinn: Voltaire en paraissant en Dieu, n'a réellement jamais cru qu'au diable.[9])

Zwölf Jahre nach seinem Tode, 1790, veranstaltete Paris eine förmliche Apotheose;[10]) seine Asche wurde feierlich nach dem Pantheon gebracht, und Katharina kaufte seine Bibliothek; fast alle Bücher mit seinen Randglossen stellte sie in der Eremitage[11]) auf, neben seinem Schlößchen en Relief, und der Patriarch sitzt selbst daneben im Schlafrock an seinem Schreibtisch. Diese Bibliothek predigt zugleich seinen Mangel an Solidität; einige englische und viele italienische Uebersetzungen, eine Menge Lappereien, aber kein einziges deutsches Buch, da er doch in Deutschland so lange geweilt und soviel genossen hatte. Man veranstaltete Ausgaben über Ausgaben von seinen Werken, ohne ihn zu befragen, und er äußerte: „Je me regarde comme mort, on vend mes meubles."[12]) Voltaire steht in hundert Bändchen vor mir; ich wallfahrte einst im heiligen

1) P. litt mit den Münzen, und Voltaire mit den Memoiren Schiffbruch. 2) Louis, geb. 1643 in der Provence, gest. 1680 in Paris. 3) erschien zuerst 1673; zuletzt 1759 in 10 Bdn. 4) Johann; gest. 1731 als Rektor in Hamburg. 5) Sehr vollständig und viel genauer als unsre französischen Wörterbücher. 6) Allgemeine Geschichte. 7) Claudius; der „Wandsbecker Bote". sogenannt nach seinem Buche: Asmus omnia sua secum portans. 8) Esel. 9) Voltaire als er wie ein Gott erschien, hat doch immer nur an den Teufel geglaubt. 10) Vergötterungsfeier. 11) Lustschloß bei Petersburg. 12) Ich betrachte mich als gestorben, man verkauft meine Möbeln.

Enthusiasmus der Jugend nach seinem verlassenen Ferney; und jetzt? Jetzt lese ich ihn nur noch um der Sprache willen, zur Erholung von anstrengendem Studieren und Arbeiten und zum — Einschlafen. In späteren Jahren schätzt man Geist und Talente weniger am Menschen, als moralischen Charakter und Gutmütigkeit; und so stört mich ordentlich eine Art Haß in dem Genuß der Schriften eines Mannes, den der sterbende Maupertuis zu Basel noch zu sprechen wünschte, um sich ganz auszusöhnen; er verweigerte solches, setzte aber dafür in Bernouilli's Zimmer auf das Bild Maupertuis' ein boshaftes Epigramm, das ich aus Verdruß gar nicht abschreiben mag! Ob wohl mehr als zehn von jenen hundert Bänden auf die Nachwelt übergehen? Voltaire ahnte selbst so etwas, indem er irgendwo sagt: „On ne va point à la postérité avec un si gros bagage."[1]) Er war ein Götze der Lesewelt seiner Zeit, schrieb für die Lesewelt und Lesewelt, ist nicht Nachwelt.

Schließlich muß ich noch eines deutschen petit Voltaire manqué[2]) erwähnen, der in den Jahren 1770 bis 1790 ungemein viel Aufsehen machte und viel gelesen wurde, und jetzt so gut als vergessen ist, eines Württembergers — Weckherlin's, wenn man nicht Kotzebue für unsern Voltaire manqué halten will. In seinen „Chronologen," „grauem Ungeheuer," „hyperboräischen Briefen," „Paragraphen" 2c. steckt manches Goldkörnchen; in Frankreich hatte er Voltaire und Linguet kennen gelernt, Witz und Persiflage, und da er ohnehin nie im Geleise der Konvenienz zu bleiben wußte, so spottete er über alles, selbst über Freunde und Wohlthäter, in seinen „Denkwürdigkeiten Wiens" über die gastfreien jovialen Wiener wie über die gutmütigen und fleißigen Augsburger in seinen Reisen des Anselmus rabiosus;[3]) die Nördlinger nannte er Kimmerier[4]) und ihre Stadt, sein Asyl, eine „nasenlange Welt." Allerwärts hinweggewiesen, setzte er sich in dasötting'sche Dörfchen Baldingen, schrieb am Tage seine Journale, und abends und nachts soff er mit den Bauern und machte sie, wie die Nördlinger behaupteten, alle zu — Freigeistern.

In seinen Briefen nach Wien sprach er von seinem Rittergute; und so liefen Briefe ein: „An Ihro Gnaden den Herrn Ritter von Weckherlin auf und zu Baldingen," daher Reisende nicht wenig betroffen waren, wenn sie den Ritter in einer ärmlichen Hütte fanden, mit einem großen Tiroler Hut auf dem Kopf, loser Halsbinde, herabhängenden Strümpfen, zerlumptem Kittel, die ganze übrigens geistvolle und faunartige Figur aber auf Bett oder Boden, umschanzt von Büchern. Der Kanton Glarus, mit dem er wegen einer Hexe in Händel geriet, ließ ihn in der Berner Zeitung signalisieren:

1) Man gelangt nicht auf die Nachwelt mit soviel Gepäck. 2) Kleiner verfehlter Voltaire. 3) Der rasende Anselm. 4) Nach der Meinung der Alten das nördlichste Volk, das in ewiger Finsternis lebte.

„Agé de trente ans, pâle et maigre, taille petite, jambes minces, en général figure très-désagréable!“ [1])

Fürst Wallerstein nahm sich des Mannes großmütig an, und nur gezwungen setzte er ihn auf die Feste Hochhaus, wo er aber als Gast behandelt wurde und gewann; mit Falkenaugen sah er nun von seiner Höhe auf die Vorgänge in Frankreich, ging endlich unter Minister von Hardenberg's Schutz von da nach Ansbach, wo er „Ansbacher Blätter“ herauszugeben begann, aber bald darauf starb. Spott, nächst Wein und Mädchen, war seine Sache; andere gegen sich in Harnisch zu bringen, wahre Seelenspeise, und so sandte er denn auch Glarus, das seine Chronologen verbrannt und ihn vogelfrei erklärt hatte, seinen Schattenriß mit der Bitte, solchen oben auf den Scheiterhaufen zu legen. Ich war weitläufiger über Weckherlin, als es hier fast schicklich sein will; man höre mich im Göttinger Rezensenten meiner Möncherei, mit dem ich ganz zufrieden, ja stolz sein mußte, daß das Werk eines ganzen Bogens von einem Göttinger Herrn gewürdigt wurde (es war Plank); nur sein Ausruf: „Lebte Weckherlin noch, so würde ich sagen: Hier ist Weckherlin!“ verschnupfte mich — die Vergleichung mit einem solchen Bruder Liederlich! Ich sammelte sämtliche Werke, die ich zuvor nur dem Namen nach kannte, machte aus dreißig Bändchen eines, fand, daß der Mann wirklich Talente hatte und das, was uns ernsten Deutschen fehlt, den lachenden Witz der Franzosen, wenn er nur damit deutsche Gründlichkeit zu verbinden gewußt hätte — und diesen Auszug, den ich dem Herrn Rezensenten zu dedizieren nicht ermangelte, oder der „Geist Weckherlins“ von Weckherlin junior, Stuttgart 1823, [2]) scheint dem Publico nicht mißfallen zu haben; und dieser Geist, den vielleicht viele Leser gar als eine Gespenstergeschichte sich kommen ließen, erleichterte mir meine Reise nach dem freundlichen Schlesien ins Bad Warmbrunn und nach den schönen Bergen Rübezahls und zahlte für mich — die Zeche.

XII.

Das Lustspiel.

Ridendo castigare mores — [3]).

Lustspiel oder Komödie ist, wenn wir alles umfassen wollen, was man so benannt hat, vom ehrbar bescheidenen Familiengemälde oder historisch-rührenden Schauspiel an bis herab zu dem niedrigsten Possenspiel, ein Drama, das rein angenehme oder sanfte Empfin-

1) Dreißig Jahr alt, bleich und mager, kurze Taille, dünne Beine, im allgemeinen höchst unangenehme Gestalt. 2) Dem Jüngern. 3) Mit Lachen die Sitten bessern.

bungen durch treue Sitten- oder Charaktergemälde erregen soll, während dessen Gegenstück, das Trauerspiel, lediglich auf Leidenschaften, Furcht, Mitleiden und Rührung hinarbeitet. In diesem Sinne ist alles Lustspiel, was nicht Trauerspiel ist; beide verhalten sich wie Scherz und Ernst, beide sind Natur, aber jener gehört mehr der sinnlichen, dieser der sittlichen Natur an. In lustiger Stimmung durch ein gutes Lustspiel vergessen wir alle trüben Betrachtungen der Vergangenheit und Zukunft, und die Unvollkommenheiten unseres Geschlechtes gleiten spielend über die Seele und berühren bloß die Phantasie, höchstens den Verstand, aber nicht das Herz. Aus der spottenden Betrachtungsart der Menschlichkeiten steigt ein gewisser fröhlicher Mutwillen empor, der an Zufriedenheit grenzt, und die unbezwingliche Sinnlichkeit, im Widerspruche mit den höheren Forderungen der Vernunft und Wahrheit, muß stets komische Wirkungen hervorbringen.

Aristoteles' Begriff vom Lustspiel ist bloß von dem Lustspiel seiner Zeit abgezogen, wenn er will, daß ein Trauerspiel die Personen besser, ein Lustspiel aber schlechter als in der Wirklichkeit darstellen soll, und nicht viel besser als der jenes Juden: „Kriegt der Kerl das Mensch, so ist's Lustspiel; wo nicht, Trauerspiel;" er nahm das Lustspiel in der engeren Bedeutung, daß dessen Zweck sei, durch witzige Erfindung und Ausführung das Leben von seiner komischen Seite darzustellen, um Lachen zu erregen, was im Grunde auch allein den Namen Lustspiel, von Lustigkeit hergenommen, verdient. Bis auf Shakespeare ging das Drama in den Fesseln des Aristoteles, und noch weit länger; waren die drei Einheiten gewahrt, Ort, Zeit und Handlung, so war alles in der Regel und trefflich; aber Regeln sind nur Krücken für die Krüppel, der Gesunde wirft sie hinweg, und das Genie giebt sich selbst Regeln. „Meine Stücke gefallen", sagte Molière, „den Tadlern," und Kotzebue erwidert: „Folglich sind sie gut."

Die Zahl der Lustspiele ist wie des Meeres Sand; Thalia hat viele berufen, aber leider! nur wenige auserwählt, und es ist auch leichter, einen verständigen Mann zu rühren, als zum Lachen zu bringen, res severa verum gaudium[1]); das nämliche Gefühl, die nämliche Phantasie, dieselbe Kenntnis der Leidenschaften, die der Tragiker nötig hat, braucht auch der Komiker; aber wenn jener, in sein stilles Zimmerchen verschlossen, das heilige Feuer des Genies in einen Brennpunkt sammelt, wie die meisten Tragiker auch Einsame waren, so muß der echte Komiker hinaus in die Welt, um Sitten und Charaktere, wie sie sind, zu studieren, die Narrenwelt aus dem Leben aufgreifen, mit Witz und Laune, mit Verstand und Wahrheit die aufgefaßten Züge in ein Ganzes vereinen, hohe Phrasen und Reime genügen nicht. Das Trauerspiel hat Indivi-

1) Ernstes Ding macht wahrhaft froh.

duen, sein Held ist ein einziger; das Lustspiel hat Arten, d. h. die Personen desselben fassen eine große Zahl Menschen in einen; das Trauerspiel hat den Naturmenschen (gar oft Uebernaturmenschen) zum Gegenstand, das Lustspiel den Gesellschaftsmenschen; bei jenem muß sich alles der eingebildeten höheren Würde des heroischen Szepters fügen, Lustspiel aber ist — demokratische Poesie, und schon Horaz hat bemerkt:

Creditur. ex medio quia res accessit, habere
Sudoris minimum — sed habet comoedia tanto
Plus oneris, quanto veniae minus —[1]).

Den Tragiker unterstützen die Menschen, die erhaben sind über die gewöhnlichen, der höhere Stoff und Pomp — welch' ein Stoff liegt für einen künftigen Shakespeare in dem bloßen Wort Napoleon schon ohne allen poetischen Zusatz? Nicht so der Komiker, der selbst seinen Stoff heben und alles als gewöhnliche Natur erscheinen lassen muß, wozu alle den Maßstab haben. Es giebt mehr komische Dinge als tragische; das Komische selbst scheint weniger delikat als das Tragische: daher der Komiker mehr Nachsicht zu verdienen scheint; auf einer anderen Seite aber ist wieder der Schauplatz des Tragikers größer, ihm steht die ganze Geschichte zu Gebote. Wir weinen noch heute über Griechenlands und Roms Helden, können aber nur über das herzlich lachen, was unseren Zeiten und Sitten gemäß oder entgegen ist. Der Tragiker hält sich an Ideale und liefert allenfalls historische Gemälde; der Komiker aber muß sich an die Wirklichkeit halten und Portraits liefern, deren Aehnlichkeit jeder beurteilen kann. Hier ist der Grund, warum Trauerspiele auch der Jugend gelingen, nie oder selten aber Lustspiele, denn jene sind Romane, diese Geschichte.

Furcht und Mitleiden entstehen aus den Situationen, Lachen aber mehr aus gutem Spiel, nämlich das feinere Lachen bei einem Weston und Garrick, Eckhof und Fleck, wo, wenn sie auftreten, selbst die abgefrömmelte, der bösen Welt längst nicht mehr reizbare Wange doch wieder zu einem irdischen Lächeln sich Falten macht. Nur derjenige, dem die Gallerieen schon entgegenlachen, ehe er noch den Mund aufthut, qui ore, vultu, motibus, voce corpore denique ridetur ipso[1]), wie Cicero sagt, dieser bleibt der Spaßmacher und verdirbt oft dem Manne von Geschmack die besten Stücke. Im Tragischen versteckt sich die Kleinheit des Dichters hinter die Größe des Stoffes, im Komischen aber entblößt die Niedrigkeit des Stoffes den Dichterzwerg, und daher ist ein guter Komiker größer als ein

1) Weil es den Stoff aus dem Stegreif holt, darum glaubt man,
Wenig Mühe nur koste's; doch ist um so schwerer das Lustspiel,
Weil es nicht leicht Verzeihung erhält.

2) Den man am Mund, an der Miene, an den Bewegungen, an der Stimme, an der ganzen Person belacht.

guter Tragiker, eine komische Rolle schwerer als eine tragische, so stolz auch der Kothurn auf den Soccus, und Melpomene auf Thalia herabblickt, und der beste Beweis, daß noch heute Molière's Thron ledig steht. Wir wissen aus dem Diable boiteux[1]), daß der Tragiker, hochherabsehend auf den Komiker, der ihm sagte: wenn Komödie leichter wäre als Tragödie, warum erstere dem Tragiker so wenig gelinge? rief: „Wäre ich nicht gerade bei Ihnen, so wollte ich Ihnen Respekt vor dem Kothurn einflößen!" — „O genieren Sie sich ja nicht," sagte Komus, „wollen Sie geprügelt sein, so kann es bei mir so gut geschehen als anderwärts."

Der allzustrenge aristotelische Unterschied der Kunstrichter zwischen Tragödie und Komödie hat der Kunst offenbar geschadet; der Tragiker ward nun ernst, steif, majestätisch auf Stelzen und Mord auf Mord häufend, um ja Thränen hervorzulocken, die er gerade dadurch vertrocknete; der Komiker that dasselbe und überlud seine Gemälde, um ja recht lachen zu machen, und der bessere Mittelschlag wurde vergessen: und der ist das Drama oder Schauspiel, das vielleicht mehr Wert hat, als die scharf abgesonderten Tragödien und Komödien. Mit Recht sagt man: „in die Komödie gehen" für: „ins Theater gehen," Griechenland und Rom, Helden, Tod und Jammer, Götter, Himmel und Hellas! gefallen der Jugend und dem Geschlecht, man strebt nach dem Höchsten, und schreckende Eindrücke haften nicht lange, aber in späteren Jahren bewundert und glaubt man gar vieles nicht mehr, woran man in der Zeit glaubte, wo das Herz noch reizbarer, der Kopf noch leer und die Erfahrungen noch sparsam waren. Die Welt ist für das bloße Gefühl ein Trauerspiel, das zunächst auf das Herz wirkt, das Komische mehr auf den Geist; und unsere Eigenliebe leidet weniger, wenn wir ohne Grund weinen, als wenn wir zur Unzeit lachen, denn das gilt für dumm, jenes aber für schwach und weichmütig. Die Jugend und Weiber können überall und über alles lachen, der Mann oft bloß noch in der Komödie, und dem gesunden Beobachter ist die ganze Welt nur ein komisches Theater. Mich freut, daß nach einem Trauerspiel gewöhnlich noch ein kleines lustiges Nachspiel gegeben wird.

Auf der komischen Weltbühne liefert der Zufall das Stück, das Schicksal verteilt die Rollen, den Reichen giebt es Logen und Parquet noble, den Armen kaum Plätze im Parterre, meist nur in der Gallerie, das mit Recht „Paradies" heißt, und viele sind bloß zum Lichterputzen und Auskehren verurteilt. An der Kasse sitzen die Despoten, und Mädchen tragen Erfrischungen herum, Eis, Punsch, Limonade, von oben herab aber riecht man Würste, Bier, Branntwein 2c., hier und da drückt sich ein Weiser als Zuschauer lächelnd in die Ecke, klascht und pfeift auch

1) Hinkender Teufel.

wohl, dort wo es nicht verboten ist, über das bunte Einerlei, bis die Zeit den Vorhang fallen läßt, und der Tod jedem sein buntes Jäckchen auszieht, das ihn oft allein von seinesgleichen unterscheidet, und im Grabe sind sich ohnehin alle so gleich als die Steine des Schachbretts nach vollendetem Spiele. O, wie viele Trauerstunden ersparten wir uns, wenn wir stets bedenken wollten: das Schicksal verteilt ja die Rollen, es kommt ja jedem bloß zu, seine Rolle gut zu spielen, und daran erinnern uns ja täglich die Redensarten: Er spielt eine Rolle, er möchte gern eine Rolle spielen.

Unsere erhabensten Trauerspiele haben ungemein viel Komisches für mich, und ich finde den so verlachten Ausruf eines abstrakten Mathematikers: „Was beweist nun alles dies?" nichts weniger als unphilosophisch, und Napoleon, der Mathematiker war und vorzugsweise ins Trauerspiel ging, hatte es nicht so weit gebracht, und es ist schade, daß seine Affektion (oder Affektation?) sich auch so weit ins Wirkliche ausdehnte sein ganzes Leben hindurch (geschrieben hat er kein Trauerspiel, aber desto mehrere gesehen und gespielt), um auch noch tragisch zu enden, so tragisch, als die drei großen Tragiker der Alten: Sophokles durch einen Weinbeerkern, Aeschylos durch eine herabgeworfene Schildkröte und Euripides gar durch Hunde. So ekelte dem großen Ludwig vor den schönsten Bauerntänzen des Téniers, und er wollte nur Schlachtgemälde von Lebrun, ohne je eine Schlacht geleitet und erfochten zu haben, wie Napoleon mehr als zu viele

In reiferen Jahren nimmt die Täuschung, die eigentlich ein Hader zwischen Vernunft und Phantasie ist, ab; der gemeine Mann ist daher am leichtesten getäuscht, aber gerade am wenigsten im Theater, wo er nicht selten bei den rührendsten Stellen laut auflacht, was Dichtern und Schauspielern zur Ehre gereicht, deren Kunst stark genug war, auf den rohen Zuschauer so lebhaft zu wirken. In späteren Jahren erfreuen wir uns lieber der Beobachtungen über Kunst, die auch schlechte Stücke zu heben vermag, die auf dem toten Papier nicht gefallen würden; aber auch Lamotte hatte so unrecht nicht, als er einst in einem Kaffeehause unbekannt saß und über seine Ines de Castro schimpfen hörte [früher war er wegen seiner mißlungenen Posse: les Originaux,[1]) im Verdruß nach la Trappe[2]) gelaufen], plötzlich sich erhob, als die Theaterstunde schlug, mit der stolzen Rede: „Gehen wir in die vierundsechszigste Vorstellung meiner Ines de Castro."

Es ist ein Unglück, daß sich die liebe Jugend mehr als Männer mit dem Lustspiel befaßt, die weder Welt noch Menschen kennt und ihre Einsichten noch nicht zu der Höhe gebracht hat, von der man allein

1) Die Originale. 2) Cisterzienserabtei in einem sehr schwer zugänglichen, von Wald und Felsen eingeschlossenen Thale, im Arrondissement Mortague; Stiftungsort des Trappistenordens.

andere übersieht, und im Alter — geht gewöhnlich die lachende Laune verloren oder die Lust zum Schreiben. Und wo würde in Deutschland ein Lustspiel belohnt wie zu London und Paris? von Gebildeten durch Achtung und Hervorziehung und von Verlegern durch Klang? Virtus laudatur et alget[1]), und oft steht es noch schlimmer. Als Großmann den Vorschlag zu Lessings Denkmal machte, rühmte man die patriotische Idee; als es aber zu Beiträgen kommen sollte, ging es wie im Evangelio: der eine hatte einen Ochsen gekauft, der andere ein Weib genommen, und zu Wien hieß es: „Wir sorgen holt für uns're Leut', schaut's — müßt's auch so moch'n."

Aristophanes, Plautus und Terentius lieferten uns wahre Sittengemälde, und so auch Briten und Franzosen von ihren Nationen — und wir? die wir ihnen an Kultur gleichstehen, wo nicht höher? Lessing ist tot, und unsere Bühne gleicht einer magischen Laterne voll bunter Bilder, daher wir sie mit Recht Schaubühne nennen; man kann dabei weder herzlich lachen noch weinen und hält sich treuherzig ans Schauen. Komische Dinge werden die Altertumsforscher des „Jahres 2440"[2]) aus unseren Dramen herausklauben, wenn sie mit ihnen umgehen, wie wir mit Aristophanes, Plautus und Terentius. Was Buckingham seiner Zeit sagte, verglichen mit dem älteren, gilt auch jetzt von dem unsrigen:

> The every scene with so much wit did store,
> That who brought any in, went out with more,
> But this new way of wit does so surprise,
> Men lose their wit in wond'ring, where it lies[3]).

Unsere Zeit ist aber auch dem Komischen nicht besonders günstig: die gesellige Überfeinerung, die da will, daß einer sein soll wie alle, dieses allen Schwachen willkommene Gesetz, über das sich der Brite allein noch wegsetzt, unterdrückt alle Charaktereigentümlichkeiten, die Scheu vor dem Lächerlichen vertilgt allen Sinn dafür und wird so weit getrieben, daß sich ein treffliches Lustspiel über die Furcht vor dem Lächerlichen schreiben ließe. „Wer zehn Franzosen gesehen hat, hat sie alle gesehen," sagte Jean-Jacques; dies ist nicht so in England, und warum? Möchte man nicht auch so in Deutschland fragen? Nur noch die unteren, der Natur näheren Klassen ergötzen sich herzlich am Lächerlichen und geben auch ihre Portion gern hin, während in der feineren Welt Lächerlichwerden gefürchteter ist, als Verlust an Hab' und Gut, Ansehen, Ehre und Leben. Die feinere

1) Man lobt daß Verdienst, und läßt es darben. 2) Weber bezieht sich hier auf Mercier's von ihm oftgenannte Schrift L'An 2440 [in welchem ein Pariser des Jahres 1760 seine Stadt wiedersiebt].

3) Jedwede Szene pfropfen sie mit Witzen über Witzen —
Wer Witz von Hause dorthin bringt, kann kaum noch dorten sitzen —
Doch diese neue Witzmanier pflegt so zu überraschen,
Daß man vor Witzen gar nicht weiß, wo Witz noch ist zu haschen.

Welt, die weit mehr Lächerliches thut und treibt als die unfeine, bedeckt alles mit der Grazie des Anstandes und mit dem, was Tanzmeister und Damen lehren, und das Lächerliche eines berühmten nützlichen Biedermannes überhebt sie der Last der Achtung. Aus dieser Ursache haben meine lieben Landsleute noch soviel Lächerliches mehr als andere Völker, weil sie so treuherzig und ehrlich sind, das Leben und Weben der höheren Klassen, weit entfernt, solches im rechten Lichte zu betrachen, vielmehr zu bewundern und mit Respekt zu verehren! Der Franzose hat das längst weg, und der Brite, der, nichts anstaunend, zu allem so gut ein Recht zu haben glaubt, wie jeder andere, steht in seinem Gleichgewichte wie ein Mann.

Das weinerliche Lustspiel, wie es dessen Widersacher, oder das rührende, wie es dessen Liebhaber nennen, hat unter uns vielleicht soviel Glück gemacht, weil es eine Mißgeburt ist, erzeugt durch das Unvermögen, komisch zu sein. Es liegt zwar in der Natur, von der Rührung zum Lachen und von der Freude zur Traurigkeit überzugehen; und daher irrt mich Shakespeare's Mischmasch nicht, den strengen Aesthetiker so sehr tadeln; aber da, wo man gar nicht lachen, nicht einmal lächeln kann, sondern ganz weich wird, hört das Lustspiel auf, so wie das Possenspiel, wo man nichts als lacht, aufhört Komödie zu sein, und sich zu derselben verhält wie Pöbel zu Gebildeten. Und dennoch ist eine Posse oder Farce (der wir unter dem Niederkomischen ihr eigenes Kapitel widmen werden), noch erträglicher als ein Lustspiel ohne Lachstoff, gleich dem Trauerspiel, das Schrecken und Mitleiden erregen soll, aber nur, trotz aller Gebärden, Verzuckungen, Brüllen und Wendungen des Tragikers, Mitleiden allein einflößt; solche Stücke darf man auch immer von der Bühne ankündigen: Zum erstenmale die letzte Vorstellung von 2c.

Lachaussée (gest. 1754) gilt für den Erfinder der weinerlichen Komödie mit seinem Préjugé à la mode[1]) die man aber doch gern sah, wie seine Ecole des mères[2]) und Gouvernante.[3]) Piron nannte ihn nie anders als den „hochwürdigen Pater“, und Voltaire sagte: Lachaussée ist einer der ersten nach denen, die Genie haben. Das Neue dieser Gattung war weiter nichts als das Verfehlte, denn schon Plautus' „Gefangener“ und Terentius' „Schwiegermutter“ können für Familiengemälde gelten, erschaffen vom Unvermögen des komischen Genies, wie die Flut der Familiengemälde neuerer Zeiten, wo bei den Franzosen Graffigny und Diderot mit seinem Père de famille und Fils naturel[4]), die viel Gutes haben, obenan stehen, und nun erst die Familiengemälde eines Gellert, und selbst

1) Vorurteil nach der Mode. 2) Schule der Mütter. 3) Gouvernante.
4) Familienvater und natürlicher Sohn.

mehrere von Iffland, die oft ebenso sehr langweilen, als die eigene werte Familie.

Unser stets ehrwürdig bleibender Gellert, einst Liebling der Nation, ist unser Pater Lachaussée und hätte sich bloß auf Fabel und Moral beschränken sollen. Seine Werke unterrichteten, vergnügten und trösteten viele Tausende; selbst Gelehrte, für die er eigentlich nicht ist, so wenig als für's Theater, der kränkliche Mann ohne alle Welt, müssen seinen Charakter ehren, so lange sie Tugend und Gemeinnützigkeit ehren werden. Gellert war nichts weniger als Genie, aber der gemeinnützlichste Schriftsteller vielleicht, den man in meiner Jugend fast auswendig wußte, wie die Bibel, was dem deutschen Charakter gewiß keine Schande macht, daher war auch mein erster Gang zu Leipzig nach dem Johanniskirchhofe. Wird die Nachwelt glauben, daß dieser religiöse Schriftsteller bei den Katholiken unter die streng verbotenen Bücher gehörte, während man jetzt lächelt, wenn der gute Mann sagt: „Sollten einige an den Lustspielen: Die Betschwester, das Los, die kranke Frau und die zärtlichen Schwestern tadeln, daß sie eher mitleidige Thränen als frohes Gelächter erregen, so danke ich ihnen im voraus für diesen so schönen Vorwurf;" der gute Mann zog wirklich andere zu Rate, mißtrauisch gegen eigenen Gewissensausspruch, ob er sich Vorwürfe zu machen habe, und wünschte wenigstens die „Betschwester" nicht geschrieben zu haben. Betschwestern, die allenfalls darüber hätten zürnen mögen (und das müßten schon arge Betschwestern gewesen sein), lasen wohl keine Komödien, die keine vollständige Andachts- und Erbauungsbücher waren, hatten auch wohl noch ganz andere „Stunden der Andacht", und Gellert's übriger spaßhafter Weiberhaß und seine ganze komische Scheu vor der Ehe ist so gutmütig und so zierlich, daß wohl nie eine Frau darüber im Ernste böse geworden sein mag. Gellert's komischer Witz ist so harmlos wie er und so zahm wie sein alter Schimmel, den ihm Laudon schenkte, und der den Hypochonder schrittweise um Leipzig zu tragen pflegte, wie früher Laudon im Galopp.

Bei solchen Lustspielen und Familiengemälden ist an kein Lachen, noch weniger an Auslachen zu denken, man könnte nicht einmal auspfeifen vor lauter Gähnen. Wenn indes wahr ist, was Haller behauptet, daß man so lange taub ist, als man gähnt, so hätte uns ja die Natur das einfachste Schutzmittel gegen die Langweile solcher Stücke angewiesen. Sehr verschieden von diesen weinerlichen Lustspielen sind die Tragikomödien, Parodie oder Persiflage des Tragischen; und das Tragische, in das Komische eingemischt, bringt durch Kontrast allerdings eine Wirkung hervor, von der jene Zwittergeburten nichts wissen. Die Alten teilten ihre Komödien in motoriae, die Leidenschaften erregen, in statariae, die

ruhiger lassen, und in mixtae[1]); unsere Lustspiele sind meist statariae, und gar viele Familiengemälde nicht einmal mixtae, sondern — gar nichts.

Die weinerlichen Dichter sind in der Regel, wie die schlechten, desto gewissenhafter, die drei berühmten Einheiten und die fünf Aufzüge, die wohl daher rühren, daß jede Handlung fünf Epochen hat: Anfang, Fortgang, Stand, Abnahme und Ende, aufs strengste zu beobachten, und schon Plinius sagt von diesen regelmäßigen Autoren: Peccant quia nil peccant.[2]) Die drei Einheiten der Zeit, des Ortes und der Handlung beobachten sie; aber die vierte und Haupteinheit vergessen sie, wie die älteren Kunstrichter auch: die Einheit des Interesses oder der Wirkung. Wir können von manchem berühmten Drama sagen, was Rivarol von Mercier sagte: „Ma vie est un drame si ennuyeux, que je soutiens, que c'est Mercier qui l'a fait“.[3]) Man kann diesen Dramatisten, wenn ihnen ihre Handschrift aus der Tasche hängt, in Gefahr verloren zu gehen, sagen, was dieser Rivarol Herrn Florian sagte: „Geben Sie acht! wie leicht möchte jemand, der Sie nicht zu kennen die Ehre hat, die Handschrift entwenden.“ — Alle diese weinerlichen Dichter erhalten schwerlich die Grabschrift, die ein Franzose unserem Fleck[4]) setzte, als er wieder nach Berlin zurückkam; seine erste Frage war: „Was mak sik die Monsieur Fleck?“ — „Ach! er ist gestorben!“ — „O, das is ewik schad! der lustik Mann tot? unser lieber Errgott wird sik sein tausend Spaß mit ihm habe.“

XIII.

Fortsetzung und Schluß.

Diderot nahm höchstens ein Dutzend Charaktere an, die großer komischer Züge fähig wären, indem bloße Schattierungen weniger glücklich bearbeitet werden könnten; und schlägt daher vor, statt Charaktere die verschiedenen Stände, deren Pflichten und Vorteile, Unbequemlichkeiten, Vorurteile und Fehler, Sprache, Manieren, Kostüme 2c. zur Grundlage zu wählen, den Charakteren aber bloß das Zufällige zu lassen. Mir schien soviel Wahres darin zu liegen, daß ich selbst Versuche machte, die weiter unten der Beurteilung der Lesewelt vorgelegt werden sollen, und die auf dem Theater natürlich noch ungleich größere Wirkung läßt sich beurteilen, wenn wir an die Wirkung denken, welche Racines's Plaideurs, Gay's Beggar's Opera, Schikaneder's „Fiaker zu Wien“

1) Vermischte. 2) Sie fehlen, weil sie sich in nichts verfehlen. 3) Mein Leben ist so ein langweiliges Drama, daß ich behaupte, Mercier habe es gemacht. 4) Joh. Friedr. Ferd., gest. als Regisseur des Berliner Nationaltheaters 1801.

und „Jakobs Hochzeit und Verkehr zu Berlin“ hervorbrachten. Schade nur, daß oft die größten Feinheiten für diejenigen verloren gehen, welche diese Menschenklassen weniger genau kennen, was aber selbst der Fall mit Nationalcharakteren sein würde; und noch weit mehr schade, daß mehrere Stände gar nicht aufs Theater gebracht werden dürfen, die das meiste Lächerliche haben, ohne zu ahnen, daß im Grunde ihre Zeit vorüber sei, und man sich doch in die Zeit schicken muß — Stände, die durch Erkenntnis, Reue, Leid und Besserung die Welt selbst so sehr verbessern könnten.

Nicht minder wahr ist es, daß die großen Komiker, wie Molière, bereits den Nachfolgern das Beste weggenommen haben, wie die Naturdichter der Alten den Neueren. Indes bei den Sittenveränderungen, die fast mit jeder Generation wechseln, kann es guten Komikern nie an Nacharbeit fehlen. Ein verfeinertes Zeitalter, wo die Sitten so abgeglättet sind, daß man ausgezeichnete Charaktere nur noch bei niederen Ständen findet, muß notwendig eine größere Dürftigkeit des Stoffes verursachen; aber soll denn das höhere Lustspiel zum Possenspiel herabsteigen? Fontenelle geriet daher auf die Idee, die so lächerlich war, als die Aufführung derselben, seine Personen nur unter Großen aufzusuchen und dadurch seiner trockenen komischen Ader abzuhelfen. „Haben die Großen denn nicht auch ihr Lächerliches?“ fragte er; ach ja! ach ja! aber wenn man ihnen auch ihre Hörseligkeit bei Schmeicheleien vorzugsweise anrechnen wollte, die jedoch Geldreiche oder Einflußreiche mit ihnen teilen, so haben sie alle Fehler gemein mit anderen Menschenkindern, und diese Fehler möchten bei ihrer Stellung zu ernste Folgen haben, um lächerlich zu werden — quidquid delirant reges, plectuntur Achivi [1]). Fontenelle glaubte, die komische Bühne zu heben, wenn er so gut, als es auf der tragischen geschieht, auch Große darauf stellte; aber es war eine aristokratische hohle Idee, die keinen freien Briten in den Kopf gekommen wäre, man nimmt nur wahren Anteil an Menschen und an seinesgleichen, und leider! liefert gerade die höhere Welt die flachsten Charaktere. Aber sollten Komiker nicht ausgezeichnete historische Charaktere so gut benützen können als Tragiker; sollten nicht auch große Männer nützlich werden durch ihre Schwächen? und da man die Schwächen Lebender billig nicht dem Theater preisgiebt, könnten sie nicht ein Spiegel sein, der stillschweigend sehr deutlich spräche? Und welchen Stoff geben nicht Nationaleigenheiten — Eigenheiten unserer verschiedenen Stände — sie gingen ins allgemeine, folglich könnten sie einzelne nicht beleidigen?

1) Was die Fürsten verschulden, das muß das Volk büßen.

Molière führt in seinem Impromptu de Versailles [1]) einige Charaktere an, die er noch nicht bearbeitet habe: Leutchen, die sich ins Gesicht schön thun und im Rücken zerfleischen, dumme plumpe Schmeichler und Allerweltsfreunde rc.; aber seine kurze Liste läßt sich stark mit hinreichend ausgezeichneten Charakteren vermehren; aber wo ist — Molière? Die Mischung der Charaktere ist in der Natur so mannigfaltig, daß es der Kunst nie fehlen kann, wo der Künstler nicht fehlt. Alle Menschen haben zwei Augen, zwei Ohren, die Nase in der Mitte und den Mund in die Quere; aber ist darum ein Gesicht dem andern ähnlich? Den gemeinen Augen bleiben gewisse Verschiedenheiten leicht verborgen, nur das Genie bemerkt sie, wie der Maler die feineren Gesichtszüge, und Hirten und Schäfer die Verschiedenheiten der Rind- und Schafvieh-Physiognomieen.

Nachstehende reiche Gegenstände und Charaktere sind ausgezeichnet genug, aber meines Wissens noch von keinem Meister gezeichnet: der dumme Mäcen mit seinem kriechenden Klienten; der Mann an ganz unrechter Stelle; der Arglistige, der an der Einfalt des Biedermanns scheitert; der Scheinphilosoph oder Scheingelehrte; der Sonderling; der Heuchler mit geselligen Tugenden; der Projektenmacher und Glücksjäger; der Hypochonder; die hysterischen Damen (somnambules); der Unentschlossene; der Aergerliche; der betrogene Leichtgläubige, der zuletzt an garnichts mehr glauben will; der Selbstdoktor; der Ueberfeine oder die Delikatchen; der Uebergerade und Ueberehrliche, der lügenhafte Reisende; der feinseinwollende Staatsklügler und Zeitungspolitiker; ein aufschneidender Alter und eine eroberungssüchtige alte Kokette; die, da sie nicht wohl von ihren Reizen sprechen kann, von Tugend und Häuslichkeit spricht und von ihrem guten Herzen; der ökonomische Verschwender, der großthuende Geizige; der seine Zeit aufs strengste einteilende Müßiggänger; der systematische Schleicher, der selbst nicht einmal mehr rhapsodisch geradezu gehen kann; der Humanität heuchelde Vornehme, der Pedant, der Welt zeigen will, der höfliche Grobian — welche reiche Gegenstände! und habe ich sie alle gezählt? Auf ein gutes Lustspiel, das den Egoismus unserer Zeit geißelte, sollte man einen Preis setzen, sodann auf einen modernisierten Tartuffe, die Frömmler oder Mucker, und, um galant zu sein und auch dem weiblichen Geschlecht seine Ehre zu erzeigen — die Somnambüle!

Einen höchst komischen, auch noch unbearbeiteten Charakter hätte ich fast vergessen: den Aufschieber oder Procrastinator. In meinen vormaligen Geschäftsverhältnissen machte mir dieser Charakter das Leben sauer, und ich fing an, durch seine komische Abzeichnung der Galle Luft zu machen; aber mit anderen Verhältnissen blieb die Skizze liegen, ihm jedoch zu meinem Angedenken der Name „Herr von Spät"; ja, ich habe ihn sogar im Verdacht, daß er einmal eine

1) Versailler Aufführungen aus dem Stegreif.

Ausnahme von der Regel machte, denn ich finde den Vorwurf nicht mehr unter meinen Papieren. Das ist auch der Fall mit dem Gemälde eine rentschiedenen Kokette, die mich glauben lehren wollte an das alte: Alte Liebe rostet nicht. Im Grunde fühlte ich, daß das indignatio facit versum [1]) noch nicht hinreicht, einen guten Vers zu liefern, und noch weniger ein gutes Lustspiel. Wenn sich mit den Jahren nicht Lust und Liebe zu einem Ding verlöre, hätte ich gewiß an zwei Lustspiele Hand gelegt: Die Verleger, und dann: Die Repräsentanten.

Charaktere für die komische Bühne sind eigentlich alle Thoren, die nicht durch ihr Wollen, sondern durch ihr Urteilskraft fehlen; werden sie ganz Sklaven der Thorheit, dann verwandelt sich die Schwäche in Narrheit, die das feinere Gefühl beleidigt, und Laster verdienen ohnehin mehr Ernst und Abscheu. Die Ernte ist unermeßlich; wie mochte Kant die Thoren in die zwei Logen bringen wollen: die der Gecken und die der Grillenfänger? Folglich hat er sie bloß eingesperrt, aber nicht eingeteilt.

Unsere geistesarme Zeit hat daher, statt zu Charakterstücken, ihre Zuflucht zu Intrigenstücken genommen, wie früher zum weinerlichen Lustspiel oder comédie du sentiment [2]): Handlungen, die weder in dem inneren noch äußeren Zustand des Handelnden gegründet sind, abstrahiert und sich bloß an seltsame Begebenheiten und Verwickelungen, die sich am Schlusse unerwartet auflösen, zu halten gesucht à la Figaro; und Intrigenstücke sind unendlich leichter als gute Charakterstücke. Ein vorzügliches Lustspiel wird wohl, wenn es nicht an Gehalt und Bewegung fehlen soll, Charakter und Intrige haben müssen, die Entwickelung komischer Charaktere stets kontrastierende Lagen erfordern; und diese können nur aus der Durchkreuzung der Zwecke, Absichten und Zufälle entstehen. Der Misanthrop muß sich in eine Kokette und Harpagon in eine arme Waise verlieben; die Fabel ist im Lustspiel, was im Trauerspiel das Schicksal. Außer den Intrigenstücken brachte die Armut der Zeit noch eine dritte Art Komödien, die schlechteste von allen, wo das Komische bloß auf einigen eingestreuten Einfällen und Witzworten beruht. Charakterstücke sind belehrender, Intrigenstücke aber allerdings belustigender.

Wir Deutsche haben, wenn wir unsere etwas schwerfällige Natur besiegen, eine ganz nationale Schwierigkeit zu besiegen, den Mangel an — Nationalität und einer Hauptstadt; aber das gäbe gerade Stoff, der Nationen abgeht, wir sind Provinzialen und hätten als solche schon einmal achtunddreißig neue Lustspiele; unsere verschiedenen Dialekte böten auch Stoff, wie unsere vielen Hauptstädte, die sich für Hauptstädte halten, wenn sie Residenzen sind, non deest ma-

1) Der Zorn macht Verse. 2) Gefühlskomödie.

teries — sed artifex[1]). In einer Hauptstadt personifiziert die Zeit schon idealische Charaktere, und der Dichter kann sie dem ganzen Staat zur Anschaulichkeit bringen, wie die Fabel die Tiere oder wie gewisse Heilige, wozu wir jetzt die Mythologie der Alten gebrauchen müssen. Wir Deutsche kennen La Grève und Tyburn,[2]) aber nicht die Namen der Plätze, die zu gleicher Bestimmung dienen zu Wien und zu Berlin oder zu Arolsen und Rudolstadt, zu Homburg oder Hechingen. Bei unserer Vielseitigkeit hat oft der Witz solche Oertlichkeiten, daß die Anspielungen so gut als bei den Schriften der Alten verloren gehen, wie z. B. zu Wien und Berlin des Grafen von Soden „Lilliput", eine treffliche Zeichnung der Armseligkeiten der weiland kleinen Höfchen.

Man macht daher unserem lieben Vaterlande ein sehr linkisches Kompliment, wenn der Mangel guter Stücke mit dem Mangel interessanter Narren entschuldigt werden will; es fehlt nicht, fehlt gar nicht! Es wäre Zeit, statt englische und französische Narren einmal deutsche anzupacken, und ein deutscher Molière könnte ganz von vorn anfangen, z. B. sogleich mit unseren vonvornigen Philosophen, die alles andere als von hinten herausgekommen ansehen und so dunkel schreiben, daß man sie für große Geister hält, weil man sie nicht versteht; mit unseren Aesthetikern und Romantikern mit ihrem sachleeren Schwulste, mit unseren Politikern, die am weitesten gehen, je weiter sie — exiliert[3]) worden sind, mit unseren Landsleuten im Auslande, mit unserem Deutschtum ohne Selbständigkeit, mit unserem Nachäffen des Auslandes, mit unseren stolzen Titeln und tiefer Demut, mit unserem Gemeingeist und Einheit im deutschen Bunde ꝛc. Wir leben im Limbus[4]) der Thorheit, eine neue Mode vertritt die alte, die vielleicht ein Jahr zählt, nur die deutsche Mode will nicht kommen. Non deest materia, sed artifex; Courage, deutscher Molière!

Wir sind endlich einig, daß die Belehrung eines Lustspiels nicht eigentlich auf die Würdigkeit der Zwecke gehe, sondern gar wohl bei der Tauglichkeit der Mittel bleiben könne, und mehr Klugheitslehre als Moral, oder doch nur Moral des Erfolgs und nicht Triebfeder sein dürfe. Ist das Lustspiel Spiegel des wirklichen Weltlaufs, so kann es nicht immer erbaulich sein, es ist mehr Warnungsmuster als Muster der Nachahmung, nicht gerade Sittenschule, sonnern vielmehr Schule des Frohsinns und der Aufheiterung, auch — si licet[5]) — Befriedigung der Eigenliebe. Die Bühne ist ein öffentlicher Zeitvertreib, den einmal große Städte so wenig ent-

1) Nicht am Stoff, sondern am Künstler fehlt's. 2) die Richtplätze von Paris und von London. 3) verbannt. 4) soviel wie Rand-Saum; in der Kirchensprache hab n wir: Limbus infantum und Limbus patrum, nach den Ansichten der Kirchenlehrer seit Thomas Aquinas die Orte, wo die vor der Taufe gestorbenen Kinder und die tugendhaften Altvordern, welche vor Christo lebten, nach dem Tode ihren Aufenthaltsort haben. 5) Mit Erlaubnis.

behren können, als Konzerte, Bälle, Gesellschaften, Kunstsäle ꝛc., und noch weit schlimmere Dinge, unter denen das Theater immer der Zeitvertreib sein dürfte, der oft größere Uebel hindert, dabei Geschmack und Verstand bildet, und immer edler als andere Zeitvertreibe — panem et circenses[1])! Wir sind auch überzeugt, daß der Misanthrop und Sonderling, der betrogene Ehemann oder Gläubiger ꝛc. darum noch nicht verächtlich gemacht ist, wie die Schikanenmacher des Lustspiels behaupteten, wenn ihn der Dichter in Lagen bringt, worüber wir lachen müssen. Wir schätzen die guten Eigenschaften von Destouche's Zerstreuten, wenn wir auch über seine Zerstreuungen lachen müssen.

Der allgemeinste Nutzen des Lustspiels liegt wohl im Lachen selbst und in der Uebung, das versteckte Lächerliche herauszufinden, was ich als einen Schritt zu eigener Vervollkommnung ansehe. Wenn vis comica[2]) im Stücke ist, verzeihen wir selbst Uebertreibungen; das Lachen nimmt keine Rücksicht auf größere oder kleinere Wahrscheinlichkeit, und wir können lachen, wenn der Geizige von seinen übergoldeten Pillen, ehe er sie schluckt, das Gold abschabt . . . Wenn das Lustspiel das castigare mores ridendo[3]) befolgen will, so will es nicht die Unarten empfehlen, die es geißelt, und noch weniger die Personen der Verachtung preisgeben; Molière's Geiziger, Regnard's Spieler, Corneilles Lügner ꝛc. haben vielleicht noch wenige Geizige, Spieler und Lügner gebessert; der Schelm schröpft, der Stolze brüstet sich, der Verliebte seufzt, Männer und Weiber erlauben sich noch immer Untreue und drechseln Hörner, so war es vor dreitausend Jahren, so ist es noch, und so wird es noch nach dreitausend Jahren sein; aber — wenn das Lustspiel auch keine zu tief in der Menschennatur gewurzelte Krankheiten heilen kann, kann es nicht Gesunde gesund erhalten? und ist es nicht gut, die Krankheiten zu kennen und die Gebrechen derer, mit denen man einmal leben muß?

Engel's Tobias Witt rät Herrn Till, um klug zu werden: „Gebe Er nur fleißig acht, Herr Till, wie es die Narren machen," und wo könnte man dies besser lernen, als vor dem Hohlspiegel der komischen Bühne? Sie adelt das Lächerliche zur Kunst, die Narrheit zur Weisheit und verwandelt das Irrenhaus der Welt in ein ergötzendes Nationaltheater, ohne welche Tausende sich hienieden langweilen würden; sie lehrt uns die Narren am besten kennen, mit denen man in Kollision kommen kann, ist folglich ein wahres Präservativ[4]) . . . Thorheiten sind ansteckend, und vor solcher Ansteckung bewahren uns ohne alle Doktordiplome diejenigen

1) Brot und Schauspiele. 2) Komischer Geist. 3) Bessern mit Lachen. 4) Schutzmittel.

Genies, die sie aufdecken, und darüber lachen machen und dann am Ende ausrufen:

Quid rides?
mutato nomine de te narratur fabula.[1]]*)

XIV.

Das Lustspiel der Alten.

Mimik liegt in der Menschennatur, und eines der Lieblingsspiele der Kinder ist, die Erwachsenen nachzuäffen, sie spielen Soldaten, Schulmeister, Wirte 2c., ja Genies gehen noch weiter und predigen; Hochzeiten und Mahle sind nichts Seltenes, ja, wir Knaben wagten es sogar, als wir an einem kleinen Hofe unsere ersten Komödien sahen, Engels „Edelknaben" und den „Mann nach der Uhr", solche nachzuspielen auf des Hofjägers Dachboden, Säcke waren unser Theatervorhang und das Parterre bestand aus des Hofjägers Familie. So hatten denn auch die alten Völker Schauspiele früher, als wir ihre Geschichte kennen, und am Verlust ihrer Schauspiele ist wohl so wenig gelegen, als an dem obengenannten, von mir gefertigten Kunstwerke. Nur die Hellenen gingen weiter, wir verdanken ihnen alles im Gebiet des Schönen, sie rächten schon vor Troja den Raub des Schönen und haben in ihrer reichen Sprache selbst für das Sittlichgute kein anderes Wort, als ihr Wort καλόν, schön.

Griechen waren, wie Franzosen, ewige Kinder, ewige Jünglinge, Geschöpfe eines schönen Morgens und eines Morgenlandes, nur ihnen ward gegeben, den rohen begeisterten Genius der Natur, der bei den jährlichen Bacchanalien zur Weinlese tanzend und benebelt Loblieder sang und mit einem mit Weinhefe beschmierten Gesicht dramatische Possen und Mummereien trieb, auszubilden zur Kunst. Dem Wein verdanken wir recht eigentlich das Theater, und Lust- und Trauerspiel entsprangen aus begeisterten Dithyramben und obscönen, lachenden Phallicis. Der Bock frißt gern Traubenblätter,

1) Was lachst du? Unter verändertem Namen
Spricht die Fabel von dir.

*) Bailhava Art de la comédie, Paris 1786. II. Vol. 8. Ed. 2. ist das ausführlichste Werk über das Lustspiel; aber wieviel ist noch zu wünschen übrig? Der Verfasser ist höchst oberflächlich, seine Kapitel versprechen mehr, als sie halten; der ganze zweite Teil beschäftigt sich mit der undankbaren Arbeit, Molière mit denjenigen Italienern, Spaniern und Franzosen zu vergleichen, aus denen er seinen Stoff genommen hat. Weit vorzüglicher ist unseres Schlegel Werk „über dramatische Kunst und Literatur." [Heidelb. 1809. 3 Bde. 8.] Chausseron's Réflexions sur la comédie larmoyante [Bemerkungen über das weinerliche Schauspiel] sind gegen dieselbe, und unseres Gellerts Pr. de comoedia commovente dafür, was immer hätte sein mögen ohne seine eigenen weinerlichen Produkte.

daher ward er dem Bacchus geopfert; es gab **Bocksgesänge**, τραγῳδίαι, und man will sich wundern, wenn in Theatern noch heute so viele Böcke gemacht werden, ja so viele Böcke nirgendswo sich lieber sammeln, als vor, in und nach den Theatern?

Im Vaterlande des Sokrates verstand man einmal die Kunst zu leben, das Ziel griechischer Philosophie und Oekonomie, griechischer Volksversammlungen und Volksfeste; alles war berechnet auf — Genuß. Ernst und Scherz gingen vermischt, wie überall, beim Anfang der Kunst.

Susarion hielt sich an den lustigen Stoff, und so macht ihn die Sage zum Erfinder der Komödie oder des grobsatirischen Possenspieles, daher er auch damit nur **auf dem Lande** (ᾠδὴ ἐν κώμῳ) sein Glück machte, das Eintrittsgeld vertraten Feigen und Wein; Thespis, der Erfinder der Tragödie, stellte hingegen lauter Heroen vor, wofür er einen Bock (τράγος) erhielt. Er agierte von seinem Wagen herab und kam so unseren Schauspielern gleich, die den Tempel Melpomenes und Thaliens in Scheunen aufschlugen. Im Waadtlande spielte man einst in einem solchen Tempel Zaïre, und bei den Worten Lusignan's:

En quels lieux sommes nous? aidez mes faibles yeux,[1])

rief ein Spötter:

Seigneur, c'est le grenier du maître de ces lieux.[2])

Tagesbegebenheiten und lebende Personen mit ihren Namen, die ehrwürdigsten nicht ausgenommen, kamen auf die Bühne der Alten. Solon, der aber nicht die Geistesstärke des Sokrates hatte, mitzulachen, und Perikles, der einen ungewöhnlich langen Kopf hatte, daher ihn die Künstler stets im Helme malen mußten, mußte sich auf der Bühne σχινοκέφαλος schimpfen lassen, d. h. Meerzwiebelkopf. Das Theater wagte sich sogar an die **dreißig Tyrannen** und wurde nun geschlossen. So entstand die **mittlere Komödie**, die aber durch Masken und Charakterzeichnungen auch in Personalsatire ausartete und daher ähnliches Schicksal hatte. Die **neue Komödie** hielt sich endlich, wie recht, an **allgemeine Charaktere**, und von dieser Zeit an war sie zu loben, durch Witz und Laune und echten Atticismus anziehend und gut. Die Komödie der Griechen war eine Parodie der Gegenwart, während die Tragödie die heroische Vorzeit anzog, die vom Komus aber wieder parodiert wurde. Privat- und öffentliches Leben flossen bei den Alten weit mehr in einander als jetzt, und so ist erklärlich, wie ihre Karikaturen des öffentlichen Lebens auf der Bühne nicht anstößiger waren als unsere Karikaturen des öffentlichen Lebens auf

1) An welchem Ort sind wir? helft meinem schwachen Augen. 2) Dies ist die Scheuer hier, die unserm Herrn gehört.

der Bühne nicht anstößiger waren als unsere Karikaturen in Kupferstichläden.

Die tragische Muse findet überall Boden, sich anzusiedeln, denn sie nimmt nur Leidenschaften in Anspruch, Herz und Gefühle; die komische dagegen geht auf Sitten und Charaktere, das erschwert die Gunst, und ein einfaches Volk bietet ohnehin weniger Stoff dar, als ein verdorbenes; Aristophanes schrieb nicht zu Sparta, sondern zu Athen im verdorbenen Zeitalter des Perikles und Alcibiades. Despoten haben Trauerspiele lieber, gleich Napoleon, und letzterer hätte wahrscheinlich nicht minder Anaximandrides zum Tode verurteilt, der den Vers des Euripides:

ἡ φύσις ἐβούλεθ' ἧ νόμων οὐδὲν μέλει

So will es die Natur und kehrt sich nicht an Gesetze,

parodierte, indem er bloß ein Wort änderte, und statt φύσις πόλις (die Regierung) setzte.

Was ließ sich von den witzigen, rach- und spottlustigen Griechen und den feinsinnigen Athenern nicht alles erwarten zur Zeit des Perikles, der Aspasia und des Alcibiades? Perikles verwandte auf Theater und Bauwesen so viel aus der Staatskasse, daß er den peloponnesischen Krieg anzündete, um einem compte-rendu[1]) auszuweichen; und dieser Krieg kostete nicht mehr als die Aufführung dreier Stücke des Sophokles! Man setzte eine Kommission nieder, um über den Wert der Stücke zu erkennen, nur gekrönte Stücke wurden erlaubt, der Staatsschatz war bloß fürs Theater da; ja, man setzte Todesstrafe darauf, wer den Vorschlag machen würde, den Schatz für den Krieg anzuwenden. „Die Theater sind voll," sagt Justin, „die Exerzierplätze aber leer, der Beifall, den sonst Feldherren erhielten, ist jetzt für Dichter und Schauspieler." So weit ging doch keine Theaterwut unserer Zeiten!

Aristophanes, neben welchem noch Eupolis und Kratinus genannt werden, ist leider! der einzige übrige Komiker, und von seinen vierundfünfzig Stücken haben wir nur noch elf, und zwar alle aus der älteren Zeit; von der neueren können wir nach den Nachahmungen des Plautus und Terentius urteilen. Von Philemon, cujus joca non infra soccum, seria non usque ad cothurnum[2]) gingen, wie Apulejus sagt, haben wir nur Fragmente und leider! auch von Menander, dem Freunde der Glykere, ohne den kein Terentius wäre, der noch hundertundfünf Komödien geschrieben haben soll. Plutarch vergleicht Aristophanes mit Menander, mehr zur Ehre seines Herzens als seiner Einsichten; letzterer ist ihm alles, der Spötter des Sokrates aber nichts; vermutlich, weil er der Spötter des Sokrates war. Aristophanes parodierte die he-

1) Rechnungsablage. 2) Der im Scherz nicht zu niedrig, und im Ernst nicht tragisch war.

roische Tragödie, Menander lieferte komische Sittengemälde aus dem bürgerlichen Leben oder dramatisierte Novellen: jener erlaubte sich Personalsatiren, dieser nicht; ja, alle Lustspiele des Aristophanes scheinen politische Tendenz zu haben, ausgenommen die „Wolken", „Frösche" und „Thermophociakusen", wo es den Sokrates und Euripides gilt; sein Plutus allein ist rein von Persönlichkeiten und politischen Absichten. Wir haben noch die sitzenden Statuen des Philemon und Posidippus, einfach, schon in reiferen Jahren, sie drücken ganz das griechische Lustspiel aus; die Jahre sind der heiteren parteilosen Beobachtung am günstigsten mit einem zum Lächeln willigen Munde.

Aristophanes, ein Athener, lebte vierhundert Jahre vor Christi Geburt, wir wissen aber nichts von seinen Lebensumständen; seine Zeit fiel in den peloponnesischen Krieg, und der gab ihm allerdings Gelegenheit genug zur Satire, wären nur seine Einfälle nicht gemein, platt und schmutzig; aber die Eleganz der Sprache verläßt ihn nie, und vieles entschuldigt die Sitte seiner Zeit. Viele glückliche Anspielungen und witzigen Züge müssen uns späteren Lesern unbemerkt bleiben, und viele Wortspiele uns entgehen, die nicht minder gut sind, als das Wortspiel ταμίαι, Finanzkünstler, und λαμίαι, Nachtgeister, das Plutarch tadeln will. Er fiel gerade in die rechte Zeit mit seinem lachenden Satyr, in das tief verfallene Athen; und das Volk, das einen ernsten Redner vielleicht gesteinigt hätte, lohnte den lachenden Satyr mit dem Lohne des Patrioten und Helden, mit dem Oelzweige. Er genoß Freiheit und wußte sie zu gebrauchen; angeklagt von dem mächtigen Demagogen Kleon, gegen den er sich freie Scherze erlaubt hatte, daß er kein Athener sei, folglich das Bürgerrecht usurpiert habe, citierte er vor Gericht bloß die Verse Homers:

Meine Mutter, die sagt's, er sei mein Vater; doch selber
Weiß ich's nicht, denn von selbst weiß niemand, wer ihn gezeuget;

er rächte sich dafür an Kleon in den „Rittern", und da niemand die Rolle zu übernehmen wagte, spielte er sie selbst. Er hieß par excellence[1]) der Komiker, wie Homer der Dichter; selbst Plato sagt: Die Grazien haben sich seinen Gast zur Wohnung ausersehen; aber Goethe, der Abgott deutscher Schöngeister, nennt ihn den „ungezogenen Liebling der Grazien", was richtiger sein möchte.

Von seinen elf Stücken haben politischen Zweck und dabei viel Patriotismus die Acharner oder Perikles und Aspasia, die Wespen oder die Prozeßsucht der Athener, der Friede, eine Satire auf die Bürgerkriege, die Vögel, eine Schilderung der Bürgersitten, die Ritter, wo der Demagoge Kleon, ein Lederhändler, zum Feldherrn

1) Vorzugsweise.

emporsteigt, was die Folge hat, daß der Spötter vom Staat selbst um fünf Talente bestraft wurde, und Lysistrate, wo sich die Weiber verschwören, ihre Männer nicht eher zuzulassen, bis sie Friede machten. Dieses Stück ist sein unzüchtigstes; „wir männern," im Munde der Lysistrate, ist ein Atticismus, wie etwa unser: „sie rindert;" aber immer noch besser, als das ewige F . . . Sch . . . und die Weita . . . in seinen übrigen Stücken. Litterarische Stücke kann man nennen die Wolken, wo Sokrates, dessen Genius über der Erde in den Lüften mit Recht schwebt, oder eigentlich die Sophisten in Masse, die Frösche und das Ceresfest, wo Euripides mit seinem Weiberhaß, und die Rednerinnen, wo Plato's Republik durchgenommen wird. Plutus, wo der Geiz der Athener bei den wichtigsten Dingen verspottet wird, ist nach unseren Begriffen das beste Stück, wenn gleich Madame Dacier, welche dieses Stück nebst den Wolken übersetzte (beide hielt sie allein für übersetzbar für Franzosen), die Wolken zweihundertmal durchgelesen haben will. Es war offenbar philologische Schwärmerei, und ich leugne nicht, daß ich Aristophanes den Geschmack nicht abgewinnen kann, den ich an Homer und Lucian habe, und vermutlich diejenigen noch weniger, die ihn aus Voß kennen, so trefflich auch die Uebersetzung ist. Indes scheint mir doch der Spötter sittlich verkannt zu sein, wenn er z. B. seinen Froschregen fallen läßt auf Gute und Böse, auf Sokrates wie auf Euripides; das Tadelhafteste an ihm ist wohl seine Sansculotterie[1]) gegenüber dem schönen Geschlechte.

Aristophanes enthält wahre Gemälde der Wirklichkeit, sein Demos gleicht den Athenern Zug für Zug; frech schwingt er seine Geißel, und seines Satyrs höchster Triumph ist — das Gelächter des Pöbels. Scham- und sittenlos fällt er über Weiber her und geißelt Lebendige und Tote, Schuldige und Unschuldige. Von übermütiger Verhöhnung der Menschen ist nur ein Schritt zur Verspottung der Götter, und auch diesen wagt er, tyrannisiert Religion und Staat und herrscht von der Bühne und über die Bühne; aber da er, statt über seinen Gegenstand zu herrschen, sich von solchem beherrschen läßt, so versäumte er über der Materie die Form, nahm Roheit für Kraft und Schmutz und Plattheit für Witz. So schrieb denn Aristophanes, bei aller Fülle von Spottgeist, der ihn zum ersten wahren Lustspieldichter hätte erheben können, nur satirische Possen, wie sie wahrscheinlich für sein Publikum sich schickten, das die feineren Schönheiten des späteren Menander nicht würde gefühlt haben. Der Maßstab unserer Zeit wäre ein irriger Maßstab für das Zeitalter des demokratischen Witzlings.

Plato, der Göttliche genannt, hatte diesen Spötter stets unter seinem Hauptkissen, was mir unbegreiflicher ist, als wenn Sterne

1) Ohnehoserei.

mit Rabelais Gleiches that; er empfahl solchen dem Dionysius auf das wärmste und sagte in dem noch erhaltenen Epigramm: „Die Grazien suchten überall vergebens einen Tempel, endlich wählten sie das Herz des Aristophanes und verließen es nie wieder.“ Selbst der heilige Chrysostomus las ihn eifrig, um seine Beredsamkeit zu stählen, vorzüglich aber seinen Feuereifer gegen Weiber; und Seume mochte ihn gar mit sich einen ganzen Sommer durch im Tornister herumschleppen, während er doch vorurteilsfreier war als Madame Dacier, seine Kommentatoren und alle, die sich einmal in Griechen verliebt haben; aber es gehörte zu den Sonderbarkeiten. Aristophanes bleibt eine interessante Antiquität, alles übrige geht auf Ueberschätzung des Altertums, so wie die Tadler wieder zu weit gehen; er ist mehr als italienischer Possenreißer, und die ewigen Sticheleien des weisesten der Griechen, seine Verachtung der komischen Bühne, sein Genius &c. könnten mich selbst aufbringen; und war Sokrates nicht Freund des Alcibiades? und konnte ein Patriot des Erzaristokraten Alcibiades’ Freund sein? Ich schätze den alten griechischen Satyr, ohne ihn mit mir im Mantelsack zu führen; und je mehr man ihn studiert, desto leichter gäbe man manche Stücke des Euripides und Terentius und gar manche moralische Abhandlung des geschwätzreichen Plutarchs für die verlorenen Stücke des witzigen Spötters, aber lieben kann ich ihn nicht wie meinen Molière, und sicher würde es mich gereuen, wenn ich bloß um seinetwillen Griechisch gelernt, wie einst Spanisch um Don Quixote’s willen.

Zu den griechischen Komikern muß man auch noch Theophrast rechnen mit seinen Charakteren (ἠθικοί, morati) oder Sittengemälden, die nicht moralische Charaktere zu übersetzen sind, lauter fehlerhafte Charaktere, die folglich ins Lächerliche fallen, wir aber leider nur im Auszuge besitzen; sicher haben wir viel verloren, da Menander nicht verschmähte, solche zu benutzen, neben Theophrast’s besonderem Werkchen: Ueber das Lächerliche, dessen Verlust mir besonders nahe geht.

Die Römer zündeten ihr Licht an der Fackel der Griechen an, wozu diesen wahrscheinlich Aegypten und Indien den Brennstoff gaben, blieben aber in allem weit hinter ihnen, die Juristerei ausgenommen. Römer waren Krieger und Geschäftsmänner, die es freilich nie bis zur Theorie der Staatswissenschaften brachten, obgleich Cicero den Plato ritt, und wir Spätlebende mußten es noch entgelten; ihr dickes corpus juris erstickte das Genie. Der Blick der Lateiner erhob sich nicht über das Praktische hinaus, und über die intitula majorum[1]), und was nichtrömisch war; sie waren leibhaftige Juristen. Der heilige Augustinus nennt selbst ihre Rednerschulen Jahrmärkte der Schwatzhaftigkeit. und die Lehrer Wortver-

1) Einrichtungen der Vorfahren.

käufer; wie oft versank nicht selbst Cicero im Wortstrom? Kurz die berühmtesten Römer bleiben Nachahmer der Griechen und müssen, wie viele Neuere, mit Paulus sprechen: „Ich bin ein Schuldner beider, der Griechen und Ungriechen!"

Römer hatten zwar eine eigene, auf römische Sitten gegründete Comoedia (togata[1]), aber die griechische (palliata[2]) blieb stets Hauptsache; Afranius machte sich unter August als Original berühmt, aber wir kennen ihn nicht, und im ganzen dachten die Römer so ernst wie Cato, der Murena anklagte, weil er — getanzt hatte, und hielten griechische Kunst — unter ihrer Würde, der Kriegszucht, den Sitten und strenger Lebensweise zuwider und hatten so ganz unrecht nicht. Virgilius tröstet seine Landsleute sehr: Sie verstehen dafür die Kunst, die ganze Welt zu unterjochen.

Tu regere imperio populos, Romane! memento.
Hae tibi erunt artes [3]).

Will man die Possen aus Fescenna in Etrurien und die fabulae Atellanae[4]) aus Campanien nicht für den Anfang des römischen Lustspiels halten, so sind Livius Andronicus aus Tarent, Lucilius, Navius und Ennius die Väter desselben oder, bestimmter, die ersten Uebersetzer griechischer Dramen, und dann stand Plautus auf, aus Sarsina in Umbrien. Er war von geringem Herkommen, verunglückte als Handelsmann, drehte zu Rom Handmühlen und machte dabei Lustspiele, die ihn wieder hoben. Man schätzte seine Stücke wegen der Schreibart und des Witzes, selbst Cicero stellt ihn der attischen Komödie (sie war auch sein Original) und der sokratischen Weisheit gleich, und nach Plautus' Tode erkannte und sonderte man seine Stücke von anderen, nach der jocorum copia[5]), wie Macrobius sagt. Der heilige Hieronymus ergötzte sich daran, wenn er viele Nächte aus Reue über seine Sünden ohne Schlaf und in Bußthränen zugebracht hatte, meldet aber nicht, wie er es mit den vielen anstößigen Stellen zu halten pflegte; doch dem Reinen ist alles rein. Horatius, dessen eigenes komisches Talent freilich beschränkt war, sagt:

Ut proavi nostri Plautinos et numeros et
Laudavere sales, nimium patienter utrumque
Ne dicam stulte, mirati — [6]).

1) Die Komödie, die in der römischen Toga gespielt wird, während das griechische Oberkleid „Pallium" hieß.

2) Du Römer! sei darauf bedacht, zu beherrschen die Völker,
Das sind Künste für dich.

3) Atellanussche Schauspiele. 4) Nach dem Reichtum an Scherzen.

6) Aber es lobten dereinst des Plautus Verse und Witze
Unsere Ahnen, und staunten sie an, nur allzu geduldig
Und zufrieden mit beiden, um nicht zu sagen zu thöricht.

Sollte Horaz so unrecht haben? doch er ist hier kein Kunstrichter, und alle Kunstrichter pflegen lieber zu tadeln als zu loben. Wahr ist, Plautus buhlt gleich dem Aristophanes bloß um den Beifall der Menge durch lustige Theaterstreiche und scherzt ebenso frei unter der Aegide der Freiheit, er ist voll Wortspiele und niedriger schmutziger Zweideutigkeiten: in jedem Stück eine Meretrix[1]), aber auch voll echtkomischen Humors. Wie manches plautinische Wortspiel, in dem sich überhaupt der Witz der Alten gefiel, mag sein Salz durch die Zeit verloren haben? Der Anstand verlangt von uns Schleier, statt der alten licentia poetica[2]), aber sind die Begriffe unser Zeit die Begriffe unserer Alten?

Plautus verfaßte über hundertundreißig Stücke, wovon wir noch zwanzig haben, meist Nachahmung griechischer Dramen, deren Verfasser in einigen Prologen auch genannt sind. Er blieb der Liebling der Bühne lange noch, nachdem schon Afranius und Terentius aufgetreten waren; er bleibt mit Recht der erste Komiker der Römer, uberrimus latinitatis et ingenii fons [3]), wie die Philologen sprechen, wenn er anderen gleich weniger zusagt, weniger als Terenz, der auch moralischer und züchtiger ist, daher er auch die Ehre hat, auf allen Schulbänken herumzufahren. Molière hat seinen echtkomischen Amphitruo nachgeahmt und aus der Aulularia oder dem Geldkästchen die schönsten Züge seines Geizigen genommen, die Menechmi (Zwillinge) und die Mostellariae (das Gespenst) hat Regnard benützt, jenes Stück (worauf auch Shakespeare seine Comedy of errors [4]) gründete), unter demselben Namen, dieses aber in seiner Retour imprévue [5]). Den Pseudolus (Betrüger) und den Truculentus (Grobian) hielt Plautus für seine besten Stücke, nach unserm heutigen Geschmack mögen aber wohl der Trinummus und die Captivi [6]) vorzuziehen sein.

Den Trinummus (Dreigröschler) ahmte Lessing im „Schatz“ nach, und die Captivi übersetzte er, wo Plautus sich bestrebte ein Stück zu liefern, „ubi boni meliores fiant“ [7]), während er seine anderen Stücke den Zuschauern bloß mit einem ridicula res est [8]) anzupreisen pflegt. Die übrigen Stücke sind: Asinaria, der Eselstreiber, Curculio, der Kornwurm oder Schmarotzer, Casina, wonach Macchiavelli seine „Clitia“ bildete, Cistellaria, der Korb, Epidicus, der Zänker, Plautus' Leibstück, von dem er zu sagen pflegte, daß er es liebe wie sich selbst, Bacchides, der miles gloriosus [9]), den Holberg in seinem „Bramarbas“ vor Augen hatte, Mercator [10]), Poenulus, der Karthager, von dem Sprachliebhaber noch etwas Punisches lernen können, Persa [11]), Rudens, der glückliche Schiff=

1) Dirne. 2) Poëtische Freiheit. 3) die reichste Quelle der Latinität und des Geistes.
4) Komödie der Irrungen. 5) Unerwartete Rückkehr. 6) Die Gefangenen.
7) Wo die Guten noch besser werden. 8) Das Ding ist zum Lachen.
9) Der prahlende Soldat. 10) Der Kaufmann. 11) Der Perser.

bruch, und Stichus, oder die eheliche Liebe. Plautii gab es zu Rom in Menge, Konsuls, Senatoren, Prätoren, aber nur einen Plautus! Der lustige Professor Taubmann, der sich auf plautinische Späße verstand, kommentierte ihn 1614, 4; ich habe die Ausgabe aus einer Auktion, freute mich darauf, fand mich aber getäuscht.

Terentius, der afrikanische Freigelassene, Freund des Scipio und Lentulus, ist der zweite uns noch übrige Komiker. Seine Andria oder wiedergefundene Tochter, die er im achtzehnten Jahre schrieb, gab ihm Ruf, und sein Eunuchus, der sich noch unendlich oft für die Schule mußte beschneiden lassen, trug ihm achttausend Sesterzien. Terenz reiste nach Griechenland, um Menanders Schriften nach Rom zu verpflanzen, litt Schiffbruch, wobei hundertundacht Stücke des Menander verloren gingen, und er selbst starb in seinen besten Jahren zu Athen. Terentius scheint sein Muster in regelmäßiger Kunst, in reiner, edler Sprache und in richtiger Charakterzeichnung erreicht zu haben; aber — aber die Hauptsache fehlt, die schon Cicero vermißte: Utinam scriptis adjuncta foret — vis comica [1]); mit Recht nannte ihn der Spötter Cäsar: Dimidiatus Menander [2]). Indes wenn wir von den wenigen Fragmenten, die von letzterem übrig und mehr sentimental als komisch sind, urteilen dürfen, so fehlte auch dem so sehr bewunderten Menander die vis comica, die einmal Geschenk der Natur sein muß.

Terentius ist voll nüchterner Moral; Grotius, der ihn immer als Schüler wie als Mann mit sich führte, sagte: „Aliud legunt pueri, aliud viri,“ [3]) was aber wohl von allen Büchern gilt und am meisten von den Alten, die man ja nur unter Angstschweiß, Thränen und Prügeln lesen mußte pro verborum copia [4])! Terenzens noch nicht genannte vier Stücke sind: Phormio der Schmarotzer, die Brüder, der Selbstpeiniger und Hecyra oder die Schwiegermutter. Was Balzac sagte: „Die Matronen des Plautus sind weniger züchtig als Terenzens Huren,“ läßt sich auf mehreres noch anwenden, und sein Eunuchus scheint mir noch allein von einiger komischer Wirkung zu sein; und nehmen wir ihm seine reinere Sprache und größere Regelmäßigkeit, so steht er wahrlich tief unter Plautus. Jener läßt seine Personen bloß reden, dieser auch handeln, daher ist auf des letzteren Bühne alles lebendig, dort alles matt und halb eingeschlafen. Nur ein Pedant gehörte dazu, um in einem der besten Theater bei einem trefflichen Stück einen Terentium aus der Tasche zu holen. Terentius hat viel Aehnliches mit Iffland, Kotzebue aber mehr mit Plautus.

Le sage, le discret Térence
Est le premier des traducteurs,

1) Wenn nur in seinen Schriften auch komischer Geist zu finden wäre.
2) Halbierter Menander. 3) Anders lesen Knaben, anders Männer. 4) Um des Wortreichtums willen.

Jamais dans sa froide élégance
Des Romains il n'a peint les moeurs![1])

Genug! Terentius gefiel selbst in seinem Rom nur wenig, daher man lieber nach dem Cirkus eilte zu den Buden der Seiltänzer, Mimen und Pantomimen und zu einem Bathyllus und Pylades, von dem Juvenal sagt:

— — molli saltante Bathyllo,
Tuscia vesicae non imperat, Apula gannit
Sicut in amplexu[2]).

Die Kunst näherte sich bereits wieder dem Verfall, griechische Sitten und griechische Welt konnten dem Plebs[3]) wenig gefallen, der nur lachen wollte, und die Aediles[4]) mußten für diesen mehr sorgen als für die Handvoll Gebildeter. Roscius, der erste Komiker, den Cicero verteidigte, und Aesopus, der große Tragiker, mit dem der Konsul gleichfalls auf freundschaftlichem Fuße stand, und der zwei Millionen Gulden hinterließ, konnten nicht für den großen Haufen sein, von dem Horaz sagt:

— — media inter carmina poscunt
Aut ursum, aut pugiles, hic nam plebecula gaudet[5]).

In einem Theater, das achtzigtausend Menschen faßte, konnte man eher sehen als hören, wie in St.-Peter oder St.-Paul, wo ein Prediger einen Ableger von der letzten Posaune haben müßte, um verstanden zu werden. Ammianus zählt daher in Rom dreitausend fremde Tänzerinnen, die bleiben durften, als Pilosophen, Redner und Lehrer jeder Art hinaus mußten; Justinian erhob zwar die Actrice und Bordellschwester Theodora, eine echte Dubarry, auf den Thron; aber sie hatte jetzt ganz andere Szenen zu bilden, und unter der Majestät des Jurisprudenz-Patrons schlugen und mordeten sich die weißen, roten, grünen und blauen Wettrenner-Banden; und hatte man nur Zeit, an weltliche Dinge zu denken bei dem lebendigsten Streit über die Gottheit Christi und die heilige Dreifaltigkeit? Die Kunst war dahin, schon jetzt gab es kein Lustspiel mehr, denn das Mittelalter oder die Barbarei hatte bereits schon begonnen; an die Stelle der Wissenschaften und Künste traten jetzt Waffengeklirr, Bacchanalien und der

1) Terenz, der kluge und verschwieg'ne Mann,
Als erster nur der Uebersetzer gelten kann —
In seiner kalten Vornehmheit ist es ihm nicht gelungen,
Zu schildern Römersitte anders als gezwungen.

2) — — Tanzet der Zärtling Bathyllus,
Dann vermag die Tuskerin nimmer das Wasser zu halten,
Und die Apulerin stöhnt als läge sie in der Umarmung.

3) Pöbel. 4) Obrigkeiten, zunächst über das Bauwesen.

5) Mitten im Liede sie fordern
Entweder Bär oder Fechter, denn dieses macht Freude dem Schwarme.

feinste theologische Schnickschnack; an allem, was Geist und Herz erwärmen konnte, fehlte es, doch fehlte es nie an Theodoren und an mitleidswürdigen Throninsassen, unter denen die Ueberreste griechischer Weisheit vollends zu Grabe gingen.

XV.

Das Lustspiel im Mittelalter.

Tänzer, Mimen, Possen und Zoten belustigten das Volk und selbst die Treiber der Völker; an eigentliches Lustspiel war bis zum Wiedererwachen der Litteratur der Alten nicht zu denken. Schon vor Karl dem Großen ist von Mimis[1]) und Poculatoribus[2]) die Rede, und unter den schwachen Karolingern eifern Kirchengesetze gegen die sogenannten Spielleute, wie gegen die Anlegung geistlicher und Klosterkleidung bei deren mimischen Possen, von denen die Chroniken höchst undeutliche Begriffe geben. Wir wissen bloß, daß diese Spielleute anrüchig waren, was auf die Schauspieler fortwirkte bis ins siebenzehnte Jahrhundert, und nach dem „Schwabenspiegel" hatte sich der Beleidiger eines Spielmannes bloß in der Sonne an die Wand zu stellen, wo dem Spielmann erlaubt war — dessen Schatten mit Fäusten zu schlagen!

Diese Mimen waren meist burleske Monodramen,[3]) kurz, zotig, lediglich auf Erschütterung des Zwerchfells berechnet, und keine einzige ist auf uns gekommen. Die Mimen recitierten einzelne Charaktere aus dem niedrigen Leben, z. B. einen Ehebrecher, eine Hure, einen Geizhals, Trunkenbold 2c., die Pantomimen aber suchten Tragödien durch Tanz und stumme Gebärden wiederzugeben. Ob sie es wohl so weit gebracht haben, wie Lady Hamilton mit ihren berühmten Attitüden[4]) und mimischer Darstellung der griechischen Götter und der göttergleichen Menschen? Ob sie wohl den Seehelden Nelson auch so gefesselt hätten? Sonderbar bleibt es, daß die Araber, die sich soviel mit griechischer Litteratur beschäftigten, soviel Geist hatten und nach dem Verfalle Roms die Hauptstütze des Wissens und der Aufklärung noch im finsteren Mittelalter waren, kein Drama hatten? und so auch nicht die Hebräer. Die Morgenländer scheinen zu ernst dazu zu sein, und ihre heiße Einbildungskraft sich besser im Uebersinnlichen zu gefallen als im Reinmenschlichen; die reiche indische Litteratur, die einige treffliche

1) Schauspieler, welcher die Mimen, eine Art dramatischer Poesie, vortrug.
2) Possenreißer. 3) Vergl. Note 1. 4) Lady Emma Hamilton, 1760 als uneheliches Kind eines Dienstmädchens geboren, wurde durch ihre Schönheit und Nachahmungskunst erst Mätresse, dann 1791 Gemahlin des Gesandten Lord Hamilton und nebenbei die Geliebte des Admirals Nelson; sie starb 16. Jan. 1815 bei Calais. Berühmt war sie als Schöpferin plastischer Stellungen.

Hymnen und Epos aufzuweisen hat, hat nichts Komisches aufzuweisen. Das berühmte Drama des Kalidasa, Sakuntala, oder der entscheidende Ring, das uns Forster aus dem Englischen nach dem Sanskrit gegeben hat, hat zwar eine Art lustiger Person, Madhansya, aber es ist weniger dessen Witz, als vielmehr dessen Plattheit im Kontraste mit dem erhabenen Duschmanta, das einen kleinen komischen Anstrich giebt.

Die Histrionen[1]) Europens, die sich mitten unter Barbaren und mitten unter den Völkerstürmen erhalten zu haben scheinen, schickten sich in die Zeit und wählten geistliche Gegenstände, da sie sahen, daß die Väter der Kirche gegen das heidnische bessere Schauspiel eiferten, als unwürdig der Christen (ja wohl, solcher Christen!), die in heiliger Taufe dem Teufel und allen seinen Werken und Wesen entsagt hatten, das heißt allem, was heidnisch d. h. vernünftiger war; ihnen war die Bühne die gerade Heerstraße zur Hölle, und so verfiel denn das dumme Mittelalter auf Mysterien.[2]) Nicht leicht wird es eine der dramatischen Behandlung fähige Bibelgeschichte geben, die nicht in Kirchen und Klöstern aufgeführt worden wäre; die Nonne Roswitha zu Gandersheim, Helene von Rossow, ahmte unter den Ottonen schon den Terentius nach in lateinischer Sprache, lediglich um den abscheulichen Heiden christlich frommen Händen zu entreißen; die Liebe wird in ihren sechs Stücken überwunden von der Religion, Heiden werden haufenweise Christen, ja selbst Märtyrer und Blutzeugen; diese Komödien der guten Nonne könnten weit eher Trauerspiele genannt werden. In ihrem „Dulcinius" wird der heidnische Held, der die Nonnen dazu gebrauchen will, wozu sie die Natur geschaffen hat, rasend und umarmt in seiner Wut statt Mädchen die vor deren Gefängnisse stehenden Töpfe, Kessel und Bratpfannen! Doch wenigstens ein komischer Zug!

Die erste Erwähnung der sogenannten Mysterien finden wir im — Eulenspiegel, wo er in der Ostermette ein Spiel machte, daß sich der Pfaffe und seine Köchin mit den Bauern herumschlugen. Eulenspiegel war Küster, und bei Vorstellung der Auferstehung machte des Pfaffen einäugiges Mensch den Engel im Grabe sitzend. Auf ihre Frage: „Wen suchet ihr?" sagten die abgerichteten einfältigen Bauer: „Wir suchen des Pfaffen einäugiges Kebsweib." Da fuhr der Engel wütend wie ein Teufel aus dem Grabe nach den Haaren und Augen der armen Weiber, welche die drei Marien vorstellten; selbst der Pfaffe, der doch Christum vorstellen sollte, vergaß alle Sanftmut, und da alle einander recht in den Haaren lagen, schlich sich Eulenspiegel lachend zur Kirche hinaus und entwich.

1) Gaukler. 2) dramatisierte Vorstellungen aus der Passionsgeschichte.

Im Dom zu Halberstadt sieht man noch den Stein, auf dem Vater Abraham saß, wenn er, aus dem Paradies verjagt, am Aschermittwoch wieder begnadigt wurde, wovon die Bibel kein Wörtchen weiß, und die Erbsünde ohnehin nichts. Am Hofe zu Eisenach stellte man 1322 die zehn Jungfrauen vor, und da die thörichten kein Oel mehr hatten, und die klugen ihnen keins abgeben wollten, selbst nicht auf Fürbitte der heiligen Jungfrau und aller Heiligen, so wurde der Markgraf darüber — melancholisch. Noch schlimmer fiel die Vorstellung der heiligen Dorothea auf dem Markte zu Bautzen 1412 aus. Eine Menge Zuschauer saß auf einem Dache, das einstürzte, und hundertdreiunddreißig Menschen verloren das Leben über der heiligen Dorothea, die bekanntlich dem Theophil, der bei ihrer Hinrichtung sie so verspottet hatte, die schönsten Aepfel und Blumen aus dem Paradiese sandte. In einem anderen Stück aus dieser Zeit erscheinen die vier Kardinaltugenden und die drei theologischen Tugenden, und diese Alliierte[1]) schlagen die sieben Kardinalsünden aufs Haupt. Damals ahnte man noch nicht, daß spätere Nichttheologen oder Untheologen die vier Kardinaltugenden setzen würden in Hausbau, Baumpflanzen, Büchermachen und Kinderzeugen!

Die Fastnachtsmummereien, die ihren Ursprung von den Saturnalien[2]) haben mögen, scheinen die dramatische Poesie vorzüglich in unseren wohlhabenden Handelsstädten am meisten begünstigt und entwickelt zu haben. Auf dem Konstanzer berühmten Konzil gaben englische Bischöfe ein großes Mahl, während dessen Komödie gespielt wurde; man stellte die Geburt des Heilands vor, dann die Anbetung der Weisen aus dem Morgenland und Herodes Kindermord, alles mit köstlichem Gewand, großen goldenen und silbernen Gürteln „mit großer Gezierd und großer Demut" — Jakob, Joseph und seine Brüder scheinen Lieblingsgegenstände gewesen zu sein; doch gab man auch zu Straßburg den Auszug der Kinder Israel aus Aegypten, wo die Wunder Mosis, das Rote Meer, das Heer Pharaons und der Israeliten mit allem Opernpomp zu sehen waren, wobei nach der Chronik mehr als für hunderttausend Gulden Kleidung und Schmuck gewesen. Man hatte gar nichts Arges dabei, so wenig als der Jesuit, der die Schamhaftigkeit besang, da die Delphine so leicht rot wurde und bewies, daß gerade die schönsten Dinge rot seien, ja selbst die Cherubims —

Les Chérubims, ces glorieux
Composés de tête et de plumes,
Ces illustres faces volantes
Sont toujours rouges et brûlantes

1) Verbündeten. 2) Frühlingsfeste der Römer.

Du feu de feu, et dans leurs flammes mutuelles,
Se font un éventail de leurs ailes[1])

Er stellte die Empfängnis ohne Erröten vor, und Joseph sang:

Mon souci ne se peut défaire
De Marie, mon épouse sainte
Que j'ai ainsi trouvé enceinte!
De moi la chose n'est venue,
Sa promesse n'a pas tenue,
Elle a été trois mois entiers
Hors d'ici et au bout du tiers
Je l'ai toute grosse reçue,
L'aurait quelque paillard déçue?
Hélas! je ne sais que penser![2])

Die Briten spielten so frühzeitig Mysterien, daß man ihnen die ersten zuschreiben will; hierauf folgten Moralitäten[3]), die schon einen Plan und Fabel, etwas Moral und Poesie verraten, wie Every man[4]), der, vom Tode gerufen, seine Zuflucht zur Gutgesellschaft, Verwandtschaft und Reichtum nimmt, die ihn aber alle verlassen; er wendet sich an die Gutthat, diese führt ihn zu ihrer Schwester Erkenntnis, von der er zur Bekenntnis und zur Buße geführt wird. „Jedermann" wird schwach, Stärke, Schönheit und alle Sinne verlassen ihn, und so stirbt er, nur die Gutthat bleibt bei ihm, ein Engel steigt herab, singt das Requies[5]) und den Epilog[6]) spricht der Doktor.

In Frankreich finden wir schon unter Karl VI. die enfants sans souci[7]) aus den besten Häusern, welche auf ihren Liebhabertheatern die Streiche der Hauptstadt frei verspotten; ihre Stücke hießen Sottisen, und der Hof fand Vergnügen daran und nannte

1) Die Cherubim, die hehren Wesen,
Die Kopf und Flügel bilden nur —
Ihr Antlitz, herrlich auserlesen,
Glüht ewig, brennt im Feuer der Natur —
Im ew'gen Feu'r — und in der Flammen wechselvollem Schein
Muß ihnen ihrer Flügel Paar der Fächer sein.

2) Die Sorge will nicht von mir weichen
Ob der Maria, meines heiligen Weibes,
Daß ich sie fand gebenedeiten Leibes. —
Von mir ist dieses Ding nicht hergekommen,
Sie hat ihr Gelübde vom Herzen genommen —
Sie war ja drei Monate fort von hier,
Und nach Ablauf des dritten kommt sie schwanger zu mir —
Sollt' ein Hallunk' sie genasführt haben?
Ei! hätt' ich den, wie wollt' ich sein Rübchen ihm schaben!

3) im Mittelalter, geistliche Schauspiele, wel e Sittenlehren durch erfundene Allegorien veranschaulichen. 4) jedweder, jedermann ein wahrscheinlich unter König Heinrich III. aufgeführtes Mysterium. 5) Ruhe in Frieden! 6) Nachwort, Schlußrede. 7) Kinder ohne Sorgen; vergl. das XVIII. Kapitel dieses Bandes.

die Gesellschaft joyeuse institution.[1]) Pontalais zeichnete sich als Dichter und Schauspieler aus unter Franz I.; man lief, so wie man seine Trommel hörte, ja selbst aus der Kirche, so daß einst Seine Hochwürden entrüstet selbst nach der Bude eilten: „Wer erlaubt euch zu trommeln, wenn ich predige?" Pontalais erwiderte gesetzt: „Und wer erlaubt euch zu predigen, wenn ich trommle?" Die deutschen enfants sans souci waren die Meistersänger. Im Jahre 1204 führte man zu Riga auf: „ein sehr wohlgeordnetes Prophetenspiel, so die Lateiner Comoediam nennen, damit die Heidenschaft den christlichen Glauben recht anschaulich lernen möge"; wie aber die Gewappneten des Gideon mit den Philistern stritten, wurde den Heiden bange, sie möchten mit totgeschlagen werden, und fingen an auszureißen.

Unser ältestes deutsches Drama ist von einem Nürnberger, Hans Rosenbluet, einem Wappenmaler, genannt „der Schnepperer" (Schwätzer); ihm folgte Barbier Hans Folz, der die alte burleske Dichtung Salomo und Marcuff dramatisierte, sodann Vater Ayres und Schönlbeck, der 1480 „Frau Jutta" fertigte, eigentlich die Geschichte der Päpstin Johanna; und keiner übertraf den wackeren Schuster Hans Sachs, der Fastnachtsspiele schrieb —

Mit Gotteshülf' schier zweihundert
Mancher Art, die ihn selber wundert,

und Meister Knieriem übertrifft in der That oft die Flemming, Hofmannswaldau, Pietsch, König 2c., lauter Edelleute, Hofräte und Professoren.

Diese Meistersänger haben das Verdienst, daß sie sich deutscher Sprache bedienten und Vorfälle des gemeinen Lebens aufgriffen, während Ehrengeistlichkeit ihrem verdorbenen Mönchslatein anhing und ihren biblischen Geschichten und Legenden und die Welt mit Klosterkomödien, zuletzt gar mit Schulkomödien heimsuchte. Ehrsame Bürger spielten die derbsten, oft schamlosen Fastnachtsschwänke unter freiem Himmel, und es ist zu bedauern, daß wir keine Muster davon haben, weil die meisten Stücke nicht geschrieben, sondern bloß angedeutet und extemporisiert[2]) wurden: die leibhafte Commedia dell' arte[3]) der Italiener. Damals waren Deutsche noch eine kräftige, regsame, sinnige Nation mit geist- und gemütvollen Fürsten, wie die Hohenstaufen — gewiß kamen Züge genialen Witzes, naiver Laune und freier Satire vor, mitunter Pickelheringspossen, wie im Shakespeare, und wir müssen den Verlust bedauern.

Rektor Brummer führte 1572 zu Kaufbeuren die ganze Apostelgeschichte auf mit zweihundertsechsundvierzig Personen; und zu Gabel gab man Holzwart's Saul mit hundert redenden und fünf-

1) Der lustige Unterricht. 2) aus dem Stegreife gespielt. 3) Stegreifkomödie, wo die Handlung nach gewissem vorgeschriebenem Typus vor sich ging und der Dialog improvisiert wurde.

hundert stummen Personen. Man fand nichts Unschickliches darin, die Kinder Eva's von Gott Vater examinieren zu lassen nach fünf Hauptstücken des Katechismus, dem Abel ein Prämium zu geben und dem Kain den Esel anzuhängen. Die Schöpfung war eine Lieblingsvorstellung, und nachstehender Dialog gewiß merkwürdig:

Adam.

Schon lange dacht' ich dran, wie ich in die Welt wohl kommen,
Nun schwätzt, wo habt ihr mich hergenommen?

Gott Vater.

Nit von Gold, auch nit von Zinn,
Nit von Glas, sonst wär'st heut noch hin,
Nit von Silber und Eisen, Marmor noch Blei,
Nun rat', was für'n Materie ich sei?

Adam.

Bin i etwa irgend gar aus Dreck?

Gott Vater.

Erraten, Adam! du hast's weg.
Will dich der Teufel auf d' Hoffartsbank stellen,
Sieh', Adam! in allen dergleichen Fällen,
Da sieh' ihn höhnisch an und lach'
Und sprich: Nix Teufel! a Dreck ist mei Sach!

Gott der Vater führt Adam die Tiere vor, um ihnen Namen zu geben, und da sie alle paarweise erscheinen, so kommt er natürlich auf die Gedanken:

Adam.

Alle scherzen miteinander,
So mögt' i a gern sein selbander.

Gott Vater.

Adam, sei nit so ungescheit,
Bis d' Nacht kommt, ist's noch weit,
Sobald i z' Mittag gessen han,
Will i weiter denken dran,
I will dich g'wiß nit vergessen.

Adam.

Nun! so segn' euch Gott 's Mittagessen.

Gewiß nicht übel war die Tafelpantomime, die Augsburg Karl V. gab: Es erschien ein Mann, den Namen Reuchlin auf dem Rücken, und streute Holz; ein zweiter, Erasmus, suchte dieses Holz zu sammeln, aber vergebens; da erschien ein Mönch mit feurigen Kohlen und steckte das Holz in Brand, sein Name war Luther; ein

vierter erschien als Kaiser, schlug mit Zepter und Schwert in die Flamme, und sie loderte nur um so höher empor; die letzte Maske war der Papst, der das Feuer löschen wollte, in der Bestürzung aber, statt Wasser ein Oelfäßchen in die Flammen gießt. Die Masken verschwanden, vergebens forschte man nach ihnen — das Stück war aus, ob es aber gespielt worden ist?

Genug! die so oft verlachten Reichsstädte haben Verdienst um das Lachen oder das Lustspiel, wie um Verbesserung unserer Sprache; in ihren Mauern bildeten sich der Palmenorden oder die fruchtbringende Gesellschaft, die das Sinnbild, der Esel mit den Säcken auf dem Rücken, nicht verdiente, eher Palmen, und so auch der Blumenorden oder die Pegnitzschäfer. Nach ihnen that sich die deutschgesinnte Genossenschaft und der Schwanenorden an der Elbe zusammen: Opitz, Harsdörfer, Talander, Periander 2c. an der Spitze. Ließen sie auch gleich keinen Schulmeister unbesungen sterben, keinen Stadtschreiber unbeleiert Hochzeit machen; schwatzten sie auch noch soviel vom Kranze der Unsterblichkeit, den sie schon in den vielen Lobgedichten hinter ihren Werken erblickten, die vergessen sind, wie ihre Werke; gackelten sie auch lächerlicher als Hennen, wenn sie ein Ei zur Welt gefördert hatten, dem Millionen Menschen das Hühnerei vorzogen: so wirkten sie doch Gutes; und daher sollen wir nicht lachen über unsere neueren altdeutschen Gesellschaften, über Teutonia und andere Bündnisse, die noch wichtigere Folgen hatten trotz aller Menschlichkeiten.

Das Gute schleicht nur langsam: auf die Mysterien folgten Moralitäten, auf diese reine Possen, Heiliges und Unheiliges, Komisches und Tragisches im bunten Allerlei; endlich gelangten wir doch zu reinen Dramen, und nur alte, eigensinnige Philologen könnten noch behaupten, daß wir nicht weiter wären, als die Alten, viel weniger sie überträfen. So war der Anfang des Theaters überall. In Sina und Japan fällt alles ins Groteske; Genien, Tiere und ungeheure Drachen treten da auf und sprechen; wer von der Szene geht, hebt bloß den Fuß auf, das heißt: er ist fort, und der, der eine Gerte in der Hand bewegt, zeigt damit an, daß er reite. In der Türkei machen Juden die Schauspieler, ihre vis comica[1]) besteht in Zoten, Gaukeleien und Tänze machen noch heute im ganzen Orient die Volkslust, und wenn die Herumstreicher für unehrlich gelten, so ist es darum nicht uneben, denn es ist so liederliches Gesindel, als unter uns im Mittelalter, und der heilige Eifer der Kirche ist in vielen Stücken gerechtfertigt.

In Otahaiti sah Forster ein Drama, wo der Vater der Tochter den Liebhaber verweigert; das Mädchen entläuft, wird schwanger, und das Kind der Liebe erscheint als großer Bengel mit Nabelschnur und Mutterkuchen, die Hebamme läuft dem Teufelsjungen jammernd

1) Komische Wirkung.

nach, er entwischt ihr aber jedesmal zum unauslöschlichen Gelächter der Zuschauer, und diese Gewandtheit rührt endlich den harten Vater so, daß er allen verzeiht. Sah nicht Lady Montague 1716 noch zu Wien in einem Amphitryo ex tempore [1]) die beiden Sosia im Angesicht des ganzen Publikums die Hosen abthun? und gab es nicht noch vor dreißig Jahren in deutschen Klöstern und Mönchsschulen, wo man Plautus und Terentius — traktierte, noch geistliche Farcen und Jesuitenstückchen, wo der Weltenschöpfer in Schlafrock, Perücke, Pantoffeln oder großer Brille auf der Nase sein: „Adam, wo bist du?“ rief — „weiß schon, wie oder wann“ — und der erstgeborene grobe Bengel erwidert: „Ha! wenn Ihr's wißt, was fraget Ihr dann?“

Wenn da meine Kapuziner in Franken, in deren Klostergarten ich manchmal meine Pfeife rauchte und mit dem Guardian [2]) von Rom und der Kunst sprach, weit mehr mit der Zeit fortgeschritten, die 1793 bei einem Novizenschmaus Graf Waltron gaben? Am weitesten war der junge Kapuziner, der den Major machte, vom kais. kön. Werbhauptmann Uniform, Uhr und Börse entlehnte, so gut spielte, daß der Guardian mir mehr als einmal nicht sanft in die Rippen stieß: „Lauter Moral! lauter Moral!“ aber am Ende verschwunden war, wie er ging und stand! Alles lachte, mein alter guter Guardian aber grämte sich tief um der Ehre seines Klosters willen. Während dieser aufgeklärten Zeit gab es doch auch eine Passionskomödie in einem anderen Kloster, in der Judas, der Verräter, zu den versammelten Pharisäern tritt:

Judas.

Gelobt sei Jesus Christ! ihr liebe Herren!

Pharisäer.

In Ewigkeit! Judas, was ist dein Begehren?

Judas.

Euch zu verraten Jesum Christ,
Der am Kreuze für uns gestorben ist.

Am liebsten gaben sich Jesuiten mit Komödien ab, sie waren ja gewohnt, mit der ganzen Welt Komödie zu spielen, und daher stehen sie auch, nachdem sie lange genug auf der Schaubühne gestanden hatten, wieder auf der komischen Bühne der Welt; die Reliquien der Klosterspiele wurden an Festen der Heiligen und an gewissen Jahreszeiten hervorgesucht noch bis zur Säkularisation: von vielen hundert Kirchendecken stiegen in der Christnacht noch schwere Holzengel herab, wie an Pfingsten weiße Tauben; zu Freiburg in der Schweiz ritt die heilige Jungfrau mit dem Kinde, Joseph zur Seite, auf einem Eselein durch die Stadt, und der

1) Amphitryo [eine Komödie des Plautus] aus dem Stegreif. 2) Vorsteher.

Stern, der sie begleitete, glänzte an einem langen Seile; und in Steiermark und Tirol gab es Charfreitagsprozessionen, wo die Kinder vor Pontius Pilatus und Herodes, gekleidet in rote Schlafröcke mit großen Schnurrbärten zu Pferde, schreiend davon sprangen, Mädchen buhlten oft lange um die Rollen der Maria und Veronika und kamen dann vom heiligen Kreuzweg „gesegnet" zurück; ja, man will Beispiele haben, daß Männer, die das Glück hatten, die Rolle Christi zu spielen — getötet wurden, wie er!

Noch 1778 soffen sich bayerische Bauernjungen am Charfreitag mit den Engeln, Teufeln und Aposteln dick hagelvoll, und der dümmste von ihnen ließ sich in der Regel — kreuzigen; nackend, mit einer papierenen Schürze um die Lenden, rief ein solcher Gekreuzigter, statt der sieben letzten Worte, vom Kreuz herab: „Thut mer d' Madlene weg!" er sah ihr vom Kreuz herab in den vollen Busen und besorgte Aergernis wegen der Schürze von bloßem Papier! Ein Müllersknecht, der das Kreuz schleppte, wobei es Sitte war, ausgeschimpft zu werden, wie dort zu Jerusalem, verlor über dem Wort Mehldieb die Sanftmut seiner Rolle und schlug mit dem Kreuze seinen Spötter zur Erde nieder; und ein dritter, den einer der Kriegsknechte mit seinem Spieß zu empfindlich gekitzelt hatte, rief vom Kreuz: „Hol's der Teufel, Arm und Bein schlag' ich dir klein, so wie ich herabkomme!" Um diese Zeit war es auch, daß im Fuldaischen, nach Weikardt's Bericht, der mutwilligste Teufel in einer Prozession so mit seinem langen Schwanze um sich schlug, daß er ihm abgerissen wurde; unverlegen und mit der größten Besonnenheit hielt er seinen Hintern in die nächsten besten unteren Fenster, wo er Leute sah, und eine Alte nähte ihm in größter Andacht den Schwanz wieder an den gehörigen Ort. Andere Andächtige legten dem Palmesel die Ostereier für ihre Kinder in den Hintern, welche dadurch so gut als geweiht waren. Der Küster zu M., der eine weiße Taube am Vorabend des Pfingstfestes auf dem Kirchenboden eingesperrt hatte, welche er in dem Augenblick, wo der Prediger den heiligen Geist citierte, herabfliegen lassen sollte, sah sich in der schrecklichen Verlegenheit, herabzurufen: „Ach Gott! Herr G'vatter! den hat der Marder!"

Noch heute finden wir Reliquien aus den Zeiten der Mysterien des Mittelalters in den Mummereien am Christfestsvorabend, deren Vorläufer St.-Nikolaus und St.-Martin ist, um die Kinder durch Furcht zum Beten und zur Andacht auf die zwölf heiligen Nächte gehörig vorzubereiten, und noch jetzt singen die heiligen drei Könige, in Begleitung eines Engels, mit einem Stern von Papier und einem Kreuzerlicht:

Die heiligen drei Könige alle vier, alle vier,
Die stehen hier vor eurer Thür'!

und in den sogenannten „Klöpflesnächten“ wird ohne weiteres an den Thüren angeklopft — wer klopfet, dem wird aufgethan, hieß es in unseren heiligen Büchern — es ist von Vertrauen auf Gott die Rede; hier gilt es bloß Aepfel, Birnen und Nüsse. Das Einläuten des Sommers und Winters, das Johannisfeuer ꝛc., die jetzt bloß auf honette Bettelei hinauslaufen, beweisen durch steinalte Gesänge und ihre Heiligennamen ihr graues Altertum. In meiner Jugend sangen die Knaben in Franken, nachdem sie das Holz zu ihrem Johannisfeuer zusammengebettelt hatten, über welches Alt und Jung wegsprang:

Florian! Florian!
Zünd' dem Madle d' Rocken an,
Daß sie nimmer spinnen kann.
Ist a guter Herr im Haus,
Langt a Scheitli Holz heraus.
Ei, du lieber Sixt!
Gib uns fein a dicks;
Ei du lieber Hans,
Gib mir fein a langs;
Ei, du lieber Thoma!
Laß a Scheitli kumma,
A Scheitli Holz 'raus,
Oder wir schlagen a Loch ins Haus!

XVII.

Das Lustspiel der Neueren.

Italiener, Spanier und Portugiesen.

Der Tag der Wissenschaften brach zuerst wieder in Italien hervor mit Wiederaufsuchung der Alten; Petrarca, Vergerius und andere schrieben Komödien, aber in lateinischer Sprache, die weder je gedruckt, noch weniger aufgeführt worden sind, und die Herzöge von Este ließen Stücke des Plautus und Terentius übersetzen und aufführen; die Vorstellung der „Menächmen“[1]) soll tausend Dukaten gekostet haben. Kardinal Bibiena schrieb 1490 seine Cassandra, die nach der Floriana für eine der ersten Komödien Italiens gehalten wird, wenn Ariosto's Cassaria nicht älter ist. Hätten doch die Annalen dieser Zeit die frommen Seufzer der hochwürdigen Männer über eine Komödie von einem Kardinal uns aufbewahrt, sie würden uns mehr zu lachen geben, als alle jene Komödien steifen Andenkens.

1) „Zwillingsbrüder“ [Komödie des Plautus].

Schon besser sind Macchiavelli's Clitia und Mandragola, ob sie gleich der Name des unsterblichen Florentiners, der eine politische Geschäftsrolle und eine Gelehrtenrolle spielte, wie kein Lustspieldichter vor und nach ihm, allein noch interessant machen kann. Mandragala beweist, daß es schon damals kein besseres Mittel gegen die Unfruchtbarkeit einer Ehehälfte gab, als sie — in Bäder gehen zu lassen.

Papst Leo X. ergötzte sich an den Komikern von Siena und an der Congrega de' Rotti,[1]) so oft üble Reformationsnachrichten aus Deutschland seine gute Laune trübten, und ergötzte sich bis zum Aergernis. Der Sänger des „Orlando" machte auch fünf Komödien, mit denen es, die Cassaria, eine Nachahmung der Aulularia des Plautus, etwa ausgenommen, gerade steht, wie mit denen des Macchiavelli — sie interessieren noch, weil sie von Ariosto sind. Höchst ungern sah sein Vater diese Schriftstellerei des Sohnes und schalt endlich darüber; der Sohn hörte ihm mit Respekt zu, ohne ein Wort für sich zu sagen, so, daß der Bruder fragte: „Aber warum hast du dich denn gar nicht verantwortet?" — „Ich habe gerade einen scheltenden und tobenden Vater unter meiner Feder und habe die Natur recht beobachten wollen und darüber alle Entschuldigungen vergessen."

Ruzante brachte 1530 die verschiedenen italienischen Dialekte auf die komische Bühne, nach dem Vorgange des plautinischen Poenulus, und gefiel damit so sehr, daß es in seiner Grabschrift zu Padua heißt, er habe niemanden nachgestanden ingenio, facundia, jocis et sermonibus agrestibus[2]), so wie man solche auch ohne Mühe noch oft hören kann in gewissen Casinis agrestibus[3]). Aretino, Porta, Cecchi, Grazini 2c. lieferten Lustspiele, die mit Recht vergessen sind. Buonarotti's Taneia und Fiera[4]) die 1612 erschienen, machten großes Aufsehen; italienische Schauspieler schwärmten jetzt an allen Höfen, wie noch italienische Cantatricen[5]) und Tänzerinnen: aber ihre Komödie aus dem Stegreif (dell' arte)[6]) schadete dem eigentlichen Lustspiel (erudita)[7]), wie noch heute, nächst Opern und Balletten. Das italienische Lustspiel hatte offenbar Ähnlichkeit mit den Fescenninen[8]) und Atellanen[9]) der Alten, wie die beim Volke, so beliebten vier Masken, und die alten Römer liebten auf der Bühne die alte oscische Sprache zu

1) Verein der Geprügelten. 2) An Talent, Beredtheit, Scherzen und Bauernreden. 3) ländlichen Kasinos, d. i. Bauernkneipen. 4) „Grobe" und „Stolze".
5) Sängerinen. 6) Vergl. Note 3 auf Seite 95 dieses Bandes. 7) Die Commedia erudita war im Gegensatz zur commedia dell'arte die Komödie der Gelehrten: sie hatte den Einfluß, daß etliche Theaterdirektoren, welche dieselben kennen gelernt hatten, den kunstgemäßen Plan derselben nach Einleitung, Intrige, Verwickelung und Auflösung der Handlung auch bei ihren Kunstkomödien anwandte. 8) Fescenninen sind altitalienische heitere Wechselgesänge des Volks, besonders bei Hochzeiten. 9) Attellanen oder oscische Schauspiele sind altrömische Dramen.

hören, die längst nicht mehr gesprochen wurde, wie die heutigen Italiener die verschiedenen Dialekte Italiens. Es liegt auch darin ein eigener komischer Reiz, ja selbst ein ernster und rührender; Homer und Ossian muß man in ihrer Ursprache lesen, nicht bei Pope und Denis, sie haben die freien Gestalten verzeichnet, nach dem Konventionsfuß verschönert und den Kunstweg genommen; man hört und sieht nicht mehr die Natur, ihre Harfentöne sind nur für Wälder, Gebirge und freie reine Natur, sie sterben in Palästen und Museen.

Goldoni, ein Venediger, suchte die sogenannte Kunstkomödie zu verdrängen und wurde der Reformator der Bühne. Sein innerer Mensch siegte über Justinian und Aeskulap; er machte Reisen in Italien, und Thalia winkte ihm in ihren Tempel. Er war nur zu dankbar, daß er mit zweihundert Stücken aufwartete, mußte aber zum Teil es thun, wenn er die Commedia dell' arte[1]) und die Masken verdrängen wollte; liegt ja auch bei unseren Theatern die Subsistenz[2]) der Truppe und des Dichters näher als die Nachwelt. Seine Donna di garbo (1746) war das erste regelmäßige Stück, und noch größeren Beifall fanden seine „schlaue Witwe", der „wahre Freund" und die „verstellte Kranke". Er ging 1761 nach Paris, um für das lateinische Schauspiel daselbst zu arbeiten, und war geborgen, denn er wurde auch Sprachlehrer der Tanten Ludwig's XV. mit 4000 Livres Gehalt.

Goldini's Werk geht eigentlich diesseits der Alpen verloren, denn alles ist zu welsch und zu örtlich, bloß auf Venedig berechnet; seine vis comica[3]) ist nicht die stärkste, die Handlung meist ernst, folglich mehr Drama, wie es die Franzosen nennen, als Lustspiel, nur wenige sind auf Lachen berechnet, und er lacht nur gezwungen oder gemein; aber den Molière der Italiener mag man ihn immer nennen. Seine Charaktere kommen aus der Hand italienischer Natur, und seine Situationen fließen, wie der Bach aus der Quelle. Hagedorn und die „Bibliothek der schönen Wissenschaften und Künste" priesen ihn einst hoch; Lessing wollte ihn umarmen; Beck, Engel, Kretschmann 2c. machten Versuche; endlich wurde es bon ton[4]), ihn als Schmierer und Spaßmacher zu verschreien, was ein anderes Extrem ist. Flachheit der Intrigen und der Charaktere lassen sich nicht leugnen, noch weniger die häufigen reinen Konversationsszenen voll italienischer Weitschweifigkeit und moralischer Tiraden ohne alle Handlung; aber dafür entschädigt doch wieder mancher echtkomische Einfall, und Goldoni verdient noch heute von jedem Komiker studiert zu werden. Sein „Lügner" scheint mir unter seinen italienischen Stücken das beste, dann der „Bediente zweier Herren" und die „Antiquarsfamilie"; sein allerbestes Stück aber ist wohl

1) Vergl. Note 3 auf Seite 151 dieses Bandes. 2) Auskommen. 3) Komische Stärke [Kraft]. 4) guter Ton.

sein französisches Stück: Le bourru bienfaisant[1]), wodurch er es mit Jean-Jacques verdarb, und nach solchem sein Avare fastueux.[2]) Der sechsundachtzigjährige Dichter verlor mit dem Thron alles, der Nationalkonvent setzte ihm eine Pension aus, aber er genoß sie nur kurze Zeit und starb 1793. Wen Goldoni nur einigermaßen interessiert mit seinen Werken, den wird noch weit mehr seine Selbstbiographie ansprechen, oder die Mémoires[3]), von Schatz verdeutscht (Leipzig 1788. 3 Tle. 8).

Chiari, der bei seinen theatralischen Arbeiten Rücksicht auf die stehenden Masken der Italiener nahm, worüber er und Goldoni sich herumschlugen, daß ganz Italien daran Anteil nahm, steht weit unter letzterem; ich wüßte von seinen fünfzig Stücken auch nicht ein vorzügliches anzuführen, aber ihre Händel erweckten Gozzi, der zwar auch sich nicht mit Goldoni messen darf, aber doch mehr ist als Chiari. Er behauptete einst gegen Goldoni, daß es so leicht sei, gedankenlosen Venedigern zu gefallen, daß er das „Märchen von den drei Pomeranzen" dramatisieren wolle, und man würde sich die Schuhe ablaufen; und so geschah es auch. Seinen zehn „tragikomischen dramatisierten Märchen" weiß ich keinen Geschmack abzugewinnen; sein bestes Stück möchte noch das „offene Geheimnis", das Gotter nachgebildet hat, wie Schiller die „Turandot" und Principessa filosofa[4]) sein; aber desto mehr interessieren seine Memorie inutili publicate per umiltà [5]).

Villi und Signorelli schrieben weinerliche Lustspiele, und neben Fagiuoli, Albergati oder Capacelli, dessen bestes Stück „der gute Freund" ist, erhob sich Rossi, dessen „englischer Schuster" und „der erste Opernabend" vis comica [6]) haben. Unter die neuesten Lustspieldichter gehört auch der Piemonteser Friederici (eigentlich Ogeri), unter dessen zwanzig Stücken der Birbi, Curatore, Duca di Borgogna, Non contar gli anni a una Donna, I falsi galantuomini[7]) und I prejudizi de' paesi piccoli (Kleinstädter) die besseren sein dürften, — das beste aber la bugia vive poco (verdeutscht: Gleichem mit gleichem). Friederici ist unstreitig der korrekteste aller italienischen Komiker; aber auch ihm fehlt die Hauptsache, vis comica: diese scheint weit mehr in dem neuesten mir bekannten Stück eines gewissen Giraud zu wohnen: l'Aja nell' imbarrazzà[8]). Alfieri's Name ist berühmt, berühmt seine Familie, deren Wohlstand ihm höhere Bildung und Reisen durch fast ganz Europa erlaubte, bei welchen er sich in die Gräfin Albani (Stollberg) sterblich verliebte; und nun rang er um so leidenschaftlicher

1) Der wohltätige Murrkopf. 2) Der prachtliebende Geizhals 3) Denkwürdigkeiten. 4) Die Prinzessin als Weltweise. 5) Unnütze Denkwürdigkeiten veröffentlicht, aus Demut. 6) komische Kraft. 7) Tagdieb, — Pfleger — Vormund — der Herzog von Burgund, — die Jahre einer Frau soll man nicht zählen, — die falschen Edelleute, — Vorurteile der Kleinstädter. 8) Der Hofmeister in tausend Aengsten.

nach dem Dichterlorbeer des Tragikers; er lebte mit ihr bald im Elsaß, bald zu Paris und zuletzt in Florenz, wo er 1803 starb. Er schrieb einundzwanzig Trauerspiele, siebzehn Satiren und sechs Lustspiele, gerade das Schlechteste von seinen Werken. Wie war es nur möglich, die sonderbare Idee zu fassen, ein System der Politik in Lustspiele zu bringen? Vier Stücke machen ein Ganzes: Einer Wenige, Zuviel, und dann das Gegengift: Vermischte Verfassung. Nichts ist komisch daran, als die Idee selbst, schätzenswert aber Alfieri's hoher Sinn für bürgerliche Freiheit; er war mehr politisch als poetisch begeistert und höchst anziehend, daher seine Selbstbiographie wie die Goldoni's. Man rühmte mir als neuesten Lustspieldichter Nota, der gegen zwanzig Stücke schrieb, darunter il Philosophe celebe[1]) für das beste gilt.

Natio comoeda est[2]), sagte einst ein Römer von den Griechen, und dies gilt im neueren Europa von Italienern, aber nur in Hinsicht possenhafter Mimik, wo Franzosen, Briten und Deutsche in höheren Hinsichten sie weit überflügeln, und sie nur die Göttersprache fesseln und allenfalls über die Sache selbst einschläfern mag. . . . Italiener betrachten das Theater als bloßen Konversationsort, als Lückenbüßer in Langerweile, nicht als Schule des Lebens, und so wäre es bei dem Charakter der Nation wahrscheinlich auch geblieben, selbst wenn sich Rom durch die Revolution zur eigentlichen Hauptstadt von ganz Italien erhoben hätte. Noch heute ist das Maskensystem vorherrschend, noch heute tischen Arlequino und Colombina ihre faden Späße auf, wie Lelio und Rosaura ihre verliebten Tiraden, noch heute sind Hörner das Lieblingsthema Diese sinnlichen Menschen interessieren weder Charaktere noch Sittenschilderungen, sondern nur phantastische Uebertreibungen; unsere rührendsten Familiengemälde würden sie verscheuchen; man will Possen, Musik, Gesang, Tanz, Dekorationen, Maschinerieen und und recht mutwillig weibliche Maschinen. Man will Pantalone, dessen berühmter Name von dem Panier Venedigs herrührt, dem St.-Markuslöwen, bei dessen Aufpflanzung die Venediger riefen: Pianta leone![3]) wovon ihnen aber nur die Pantalons[4]) geblieben sind, die sie mit Deutschen teilen müssen.

Der Italiener kennt nur heftige Leidenschaften und bequemen Genuß, aber nicht die Freuden des Geistes und Herzens und des geselligen Lebens; er ist mehr für Phantasie und Poesie, als für philosophische Beobachtung und feine Satire; wer aber bloß körperlich lachen will, kann sich satt lachen in Italien; man begreift nicht, wie man über das tolle Zeug lachen mag: aber man lacht. Italien brauchen wir nicht zu lesen, aber schön ist es, solches zu sehen,

1) Der philosophische Hagestolz. 2) Es ist ein Komödiantenvolk. 3) Pflanz' auf den Löwen! 4) Hosen.

und noch schöner, es gesehen — zu haben. Sollte „Corinna"[1]) gar recht haben? „Die Italiener," spricht sie, „sind so fein und listig, daß sie ihre Beobachtung menschlicher Schwächen nicht auf die Bühne stellen mögen, um sie desto besser in den Vorfällen des wirklichen Lebens zu nützen." Das wäre doch die größte all' ihrer Coglionerieen!

Die ernsten Spanier haben vielleicht mehr Lustspiele, als das ganze übrige Europa, denn sie sind so wenig ekel als die Italiener und dabei wieder solider .... Italien mag viertausend Lustspiele zählen, Spanien vierundzwanzigtausend, und Dietz führt eine Ausgabe an von einundfünfzig Quartanten, jeder von zwölf Lustspielen, die bis 1690 gehen, also stärker noch als J. J. Moser's „deutsches Staatsrecht." Mit dieser Fruchtbarkeit verbindet der Spanier echte Originalität und vis comica, die den Italienern fehlt; die Franzosen borgten viel aus dieser Quelle, auch Briten, Italiener und selbst Deutsche, ohne sie immer anzugeben. Der stolze Ernst, der romanhafte, noch halb arabische Charakter dieser so gesunkenen kräftigen Nation, bietet schon Stoffes genug. Der Schöpfer des spanischen Lustspiels ist Lopez de Vega; die älteren Versuche des Navarro, Cueva und Rueda sind zu roh und langweilende moralische Gespräche oder platte Possen. Nach Cervantes bestand, vor Lopez de Vega, die ganze Zurüstung eines Theaterprinzipals in einem Sack, der vier Schäferpelze, vier Bärte, vier Perücken und Schäferstäbe enthielt; manchmal unterbrach diese Arkadier ein Mohr, ein Kuppler, ein Schalksnarr oder ein dummer biskayischer Eselstreiber. Die Bühne war auf Brettern vier Schuh hoch vom Boden, ein alter Vorhang und hinter demselben die Musikanten, die ohne Guitarre einige Romanzen sangen; und nun noch die Inquisition und der Despotismus eines Philipps II., der sogar verbot, auf die Bühne Fürsten zu bringen! Das Theater konnte keine Tendenz haben — lieber autos sacramentales [2])!

Lopez de Vega, ein Madrider, war ein Genie, Zeitgenosse des Cervantes, Quevedo, Calderon und der beiden Argensola. Schon von der Wiege an machte er Reime und hätte fragen können: „Giebt es denn eine Prosa?" Sekretär verschiedener Großen, dann Soldat, dann wieder Sekretär, zweimal verheiratet, starb er als Franziskaner. Seine glänzendste Epoche begann recht eigentlich mit der Kutte; hier im Kloster lebte er in Ruhe und Freiheit und dennoch am Hofe im Umgange mit bedeutenden Männern und wurde so reich, als nur wenige Dichter gewesen sind. Er schrieb gegen zweitausendvierhundert Dramen, die alle gespielt wurden, man vergötterte ihn, und der höchste Lobspruch eines guten Produktes war: Es de

1) Madame de Staël, welche in dem den Titel „Corinne" führenden Reisewerk eine herrliche Schilderung Italiens gegeben hatte. 2) Heilige Handlungen in Komödienform.

Lopez[1]). Die Schauspieler rissen ihm die Stücke, an denen er nie über drei Tage, oft gar nur einen arbeitete, noch naß aus den Händen, und gaben ihm, was er verlangte; daher hinterließ er wenigstens zehntausend Dukaten, als er 1635 im dreiundsiebenzigsten Jahre starb. Sein Tod machte soviel Sensation in Spanien, als einst in Frankreich der Hingang Voltaire's, und sein Leichenzug war königlich. Plan und Regel darf man nicht suchen, noch weniger etwas Vollendetes, wohl aber Erfindung, Charakterzeichnung, Menschenkenntnis und Diktion; und wer will Meisterstücke von einem Vielschreiber verlangen, bei dem, nach eigener Rechnung, auf jeden Lebenstag fünf Bogen kommen?

Calderon steht ihm zunächst: ein Madrider, der studierte, dann Feldzüge mitmachte in Flandern und Italien, Ritter von Sankt-Jago wurde, sodann in den geistlichen Stand trat, aber auch als Priester Hoftheaterdichter blieb und im siebenundachtzigsten Jahre 1687 starb mit vielem Vermögen, das er seinem Orden legierte. Er schrieb hundert siebenundzwanzig Stücke, ohne fünfundneunzig autos sacramentales, zweihundert loas (Vorspiele) und hundert saynettes (Divertissements), und übertrifft nicht selten selbst Lopez; auch er wurde reich durch seine autos sacramentales, die ihm die größten Städte Spaniens abverlangten. Calderon, der schon im vierzehnten Jahre il caero del cirlo[2]) und noch in seinem einundachtzigsten Jahr seinen Hado y Devisà[3]) schrieb, wäre der rechte Mann für unsere Mystiker gewesen, er würde sie ins Theater gelockt, zwischenhinein unvermerkt ein vernünftiges Stück eingeschoben und hie und da einige arme kranke Seelen geheilt haben. Calderons Ware war so häufig gesucht und so gut bezahlt, daß sie unmöglich die beste sein konnte; solche Waren pflegen immer schlechter zu werden, erscheinen aber dafür in größerer Menge.

Cervantes' acht Lustspiele entsprachen nicht seinem Rufe; Roxa's drei Stücke: „Thu' die Augen auf," „Don Domingo de Blas," und: „Von außen kommt, der uns hinauswirft"; Cancer's „Tod Balduins," Soli's „Zigeunerin," „der Palast des Stillschweigens," und: „Ein Narr macht hundert," sind dafür desto beliebter, nebst Moreto's „Sprödigkeit durch Sprödigkeit überwunden," und: No puede ser (es kann nicht sein). Moreto ist Calderon vorzuziehen, und echt komisch ist der bekannte: El diablo predicador[4]), von einem Ungenannten, Zaratti's La présumida y la hermosa[5]), Hoz's Castigo de la meseria etc.[6]). Noch jetzt hat, nach Bourgoing, das spanische Theater keine besseren Stücke aufzuweisen, und der Gracioso[7]) tritt zwischen den rührendsten Szenen, Wortspiele, Gemeinplätze: je verworrener der Knoten, desto

1) Es ist von Lopez. 2) Der Himmelswagen. 3) Schicksal und Gerechtigkeitsanteil. 4) Der Teufel als Prediger. 5) Die Eingebildete und die Schöne. 6) Züchtigung des Unrechts. 7) Die komische Figur in den spanischen Dramen.

besser, und natürlicher Dialog fehlt ganz. Der Kuß ist vom Theater verbannt, folglich wird in der Oper: „Der Faßbinder," der Geselle, statt desselben, mit dem Aufsuchen gewisser Insekten begünstigt, und der eifersüchtige Meister überrascht Frau und Gesellen bei dieser traurigen Jagd. Noch jetzt fallen Schauspieler und Zuschauer nieder, wenn sich das Hochwürdige hören läßt, und im obengenannten Stück: Der Teufel als Prediger, thut es auch der Teufel; selbst der Bär, im „Milchmädchen," schlägt das Kreuz, wenn es gerade donnert!

Mit den Bourbons verschwand ganz das Nationale und Originelle des Spaniers; französische Kultur trat auch hier an die Stelle, wie im übrigen Europa, und jetzt schöpfen sie selbst aus französischen und britischen Quellen, was früher der umgekehrte Fall war. Die neueren Stücke des Cannizares, z. B.: Domine Lucas, Musico por el amor[1]), sind witzig, aber voll Ungezogenheit, und gute Köpfe scheinen sich wenig mehr um die Bühne zu bekümmern. Voll burlesker Laune sind: Montéser cavallero de Olmedo[2]), und eines Ungenannten: El rey Alfonso[3]), Isiarte's „verzogenes Kind" und „Schlecht erzogenes Fräulein", Moratine's: „der Alte und der Junge," „das Kaffeehaus" und „der Scheinheilige." Wir sollten uns doch etwas mehr um spanische Litteratur bekümmern, sie verdiente es vielleicht eher als die italienische; ihre Zwischenspiele oder saynetes, die zu lokal sind, deren Romano Delacruz an zweihundert geschrieben hat, und in welchen nie die majos (Zierpuppen) und die gitanos (Zigeuner), fehlen dürfen, könnten wir beiseite lassen.

Beim Nachbar und Bruder Spaniens, den portugiesischen Kirchen- und Kuttensklaven, darf man höchstens Schäferpoesie und Sonette suchen; sie sahen ja das Erdbeben von Lissabon als eine Strafe Gottes an; und nur ein Pombal konnte fragen: „Warum ist denn aber die Hurengasse stehen geblieben?" Indes haben sie einen Miranda, Ferreira, da Cruze-Silva ꝛc., die Plautus und Terentius nachahmten, und einen Vincente (gest. 1557), den Erasmus dem Plautus gleichstellte und um seinetwillen Portugiesisch gelernt haben soll; auch werden die Lustspiele des Juden Antonio Joze gelobt, der mit seiner populären Lustigkeit das Publikum zum Theater zog (1730—40), das vorher rein spanisch-französisch war, und zum Dank in dem letzten Autodafé 1745 — verbrannt wurde! Unsere Söhne Mosis hätten so was nicht zu befürchten, Gott hat sie mit Geld und Witz gesegnet; Menschenkenntnis haben sie mehr als deutsche Philosophen, das Theater lieben sie auch; warum hören wir nichts von einem guten jüdischen Lustspiel-

1) Herr Lucas — Musiker aus Liebe. 2) Die Montese-Ritter aus Olmedo. 3) Der König Alphons.

dichter? Sollten sie etwa so denken, wie Corinna[1]) von Italienern glaubt, und statt Rebbes — Mackes fürchten?

In Portugal scheinen, wie in Italien, die Opern das Lustspiel zu verdrängen; Spaniens Einfluß und die schöne kastilische Sprache, die jeder Gebildete kennt, wie unter uns die Sprache Frankreichs, verhindern eine Nationallitteratur, man behilft sich mit spanischen und französischen Stücken, die Briten aber kennt man nur als Herrscher und Kaufleute; ja, viele Portugiesen würden vielleicht noch heute nichts von Deutschen wissen, wenn Schomberg, Lippe und Waldeck, die französische Revolution nicht wären, einige Hamburger und Geßner's „Tod Abels"; hier ist's finster — auf der ganzen herrlichen pyrenäischen Halbinsel, die unter einem Szepter vereint sein sollte. Man rühmt unter den neueren Dichtern Garzao und ein Sittengemälde Lissabons: O caffé e o bilhar; Camoens wird ohnehin stets leben. In einem lustigen Fastnachtsstücke soll selbst die Königin sich vor Lachen nicht mehr haben halten können und dem Könige atemlos auf den Schoß gefallen sein, so trefflich machte der Graziosо[2]) seine Sachen! In Portugal spielen schöne junge Kastraten die Damenrollen und preßten Briten und Deutschen manchen Handkuß und Seufzer ab, bis diese hinter die Sache kamen und an bequemeren Orten fanden, was sie eigentlich suchten und dabei einander auslachen konnten.

XVII.

Das Lustspiel der Franzosen.

Molière.

Keine Nation hat ein so uraltes, so witziges und so gutes Stück, als die Franzosen in ihrem Avocat Patelin, dessen Verfasser, Loris, der den alten berühmten Roman: De la rose,[3]) schrieb, sein soll, nach anderen P. Blanchet, aus dem elften Jahrhundert. Später kam Jodelle, der die Alten zum Muster nahm, aber auch ein Originalstück schrieb 1552: Eugène ou la rencontre.[4]) Heinrich IV. lachte Thränen über die Possen, selbst wenn sie auf ihn stichelten, und setzte Schauspieler in Freiheit, die das Parlament seinetwegen hatte einsperren lassen; auch spielten schon Venediger zu Paris unter dem Namen: Gli gelosi.[5]) Das französische Theater begann, wie überall mit Mysterien und Moralitäten, aber schon unter Karl VI. bildete sich eine Gesellschaft, welche die Streiche der Hauptstadt

1) Vergl. die Note auf Seite 161 dss. Bds. 2) Vergl. Note 7 auf Seite 162 dieses Bds. 3) Von der Rose [stammt aus dem 14. Jahrh.]. 4) Eugen, oder: die Begegnung. 5) Die Eifersüchtigen.

geißelte, sich enfants sans souci[1]) nannte und einen König hatte, roi de sots[2]), und ihre Possen sottises[3]) betitelten, und Karl VI. bestätigte durch offene Briefe cette joyeuse institution.[4])

Molière wurde der Vater des eigentlichen Lustspiels, Jean Baptiste Poquelin (Molière ist ein angenommener Theatername, zum Beweise der alten Anrüchigkeit der Schauspieler.) Molière, der Stolz Frankreichs und dessen bester Moralphilosoph, wurde zu Paris 1620 geboren, Sohn eines Hoftapezierers und Tröblers, und der berühmte Sohn selbst fand sich geehrt im Titel: Valet de chambre et tapissier du roi.[5]) Sein Großvater nahm ihn stets mit ins Theater, daher sein früher Hang dafür, und Corneille's Lustspiele, die jetzt niemand mehr lesen noch weniger spielen mag, mögen mit dazu beigetragen haben, den Menteur[6]) etwa ausgenommen, der nach des Spaniers Lopez Verdad sospettosa[7]) geschrieben ist; Corneille, dessen hoher Ruf als Tragiker dem des Satirikers Sieur Boileau gleichsteht, ging es wie Schiller. Das Theater verleidete Molière das Gewerbe seines Vaters, er fing an zu studieren, schrieb dabei Jugendstücke, die aber verloren sind; und wer weiß, wieviel sein Lehrer der Philosophie, Gassendi, der nicht scholastischen Wortkram, sondern die heiteren Lehren Epikurs und Demokrits vortrug, auf Molière wirkte? Er widmete sich nun ganz dem Theater; Corneille und Quinault (dessen Mère coquette[8]) noch weit besser ist als die Lustspiele Corneille's,) rangen mit ihm um den Preis; aber noch heute steht Molière unerreicht und allein da in seiner Glorie, man kann ihn lesen und sehen, wieder lesen und wieder sehen und findet ihn immer anziehend.

Molière, an der Spitze eines kleinen Theaters, das aber den Namen l'illustre théâtre[9]) erhielt, zog von Paris nach Lyon und Béziéres, als sein Gönner, Prinz Conti, Statthalter von Languedoc wurde, der ihn zu seinem Sekretär haben wollte; Molière blieb aber lieber bei seiner Truppe, denn er war — verliebt in Madame Béjart, deren Tochter ihm später als Frau soviel Jammer bereiten sollte. Acht Jahre lang durchzog er die Provinzen; erst 1658 wagte er sich nach Paris, gefiel dem Hof und blieb für immer, suchte sich auch immer zu vervollkommnen; und Boileau sagte: „Il plait à tout le monde et ne saurait se plaire“ —[10]) der richtige Weg zur Vervollkommnung. Hier schrieb er nun die dreißig Stücke, die wir haben, und spielte sie auch; Ludwig XIV. unterstützte ihn, wie Racine und Boileau, und Condé und die meisten Großen liebten und schätzten ihn, seinen Umgang suchend. Er war nicht bloß ein Genie, sondern auch Menschenfreund, gern still und einsilbig unter

1) Kinder ohne Sorgen. 2) König der Narren. 3) Narrheiten. 4) Diese lustige Einrichtung. 5) Kammerdiener und Tapezierer des Königs. 6) Lügner. 7) Verdächtige Wahrheit. 8) Gefallsüchtige Mutter. 9) Erlauchtes Theater. 10) Er gefällt jedermann, nur sich selbst nicht.

Unbekannten, daher galt er für stolz, aber unter Bekannten und Freunden ging ihm das Herz auf, und dann überließ er sich seiner munteren Laune.

Molière war reich zu nennen, denn er hatte gegen dreißigtausend Livres Einkommen, hatte ein angenehmes Landhaus zu Auteuil, wo er sich mit Freunden zu erholen pflegte, die er auch, wie z. B. Racine, Baron, freigebig unterstützte und überhaupt sehr wohlthätig war. Einst gab er aus Versehen einem Bettler ein Goldstück; dieser lief ihm nach: „Sie haben sich vergriffen." — „Gott!" rief Molière; „wo nistet doch die Tugend?" und gab ihm noch ein zweites. Hier zu Auteuil benebelten sich einst Chapelle, Boileau, Lafontaine, Mignard und Lully dermaßen, daß sie, die Mühseligkeiten des Lebens erwägend, sich alle in die Seine zu stürzen beschlossen; Molière, der wegen seiner Brustbeschwerden lange schon, statt Wein, Milch trank, eilte ihnen nach, ihren Entschluß rühmend, tadelte sie, daß sie solches ohne ihn thun wollten. „Bedenkt," rief er, „es ist Nacht, alle Welt würde sagen: es waren Besoffene, Verzweifelte, die sich ersäuften — nein! die Heldenthat soll am hellen lichten Tage ausgeführt werden vor aller Welt, morgen um acht Uhr!" So verschliefen sie auf seinem Landgute ihren Rausch, mit ihm ihren Lebensekel, und das Frühstück war desto lustiger.

Molière hätte so glücklich sein können als er verdiente, ohne ein Weib, das er leidenschaftlich liebte, und das seine Ergebenheit nichts weniger als erwiderte. Chapelle hörte einst die Beichte des Tiefgebeugten und suchte ihn zu beruhigen. „Wie? du? der so oft die armen Hörnerträger verspottet hat, erliegst selbst unter dieser Schwäche? trenne dich und laß die Ungetreue einsperren!" — „Ach!" rief Molière noch trauriger, „du hast nie geliebt! mich trennen? sowie es mir unmöglich fällt, meine Leidenschaft für sie aufzugeben, so unmöglich fällt es wahrscheinlich auch ihr, mir treu zu sein." — Ich begreife dich, Molière, nur ein Chapelle konnte ausrufen: Il faut être poete pour aimer de cette manière là —"[1]) das Höchste ist, mit Ovidius auszurufen:

Odero, si potero; si non, invitus amabo![2])

Auf diesen größten alles Hausjammers, der Molière das Leben verbitterte, bezieht sich eine der vielen Grabschriften:

Il excellait à faire le coco
En lui seul à la comédie,
Tout a la fois nous avons vu
L'original et la copie.[3])

1) Man muß Dichter sein, um auf solche Art zu lieben. 2) Kann ich's, so will ich sie hassen; wenn nicht, wider Willen sie lieben.

3) Der beste Hahnrei war es weit und breit,
Drum konnten wir in seinen Stücken
Das Urbild stets zu gleicher Zeit
Mit der Kopie erblicken.

Molière starb 1673 im dreiundfünfzigsten Jahre, während er seinen Malade imaginaire[1]), sein letztes Stück, spielte; er hatte schon lange auf der Brust gelitten und oft Blut ausgeworfen; das Parterre bemerkte mit Bedauern, daß er nichts weniger als der sei, den er spiele — ganz Paris macht Epigramme auf Aerzte, die den nicht weniger als eingebildeten Kranken hatten sterben lassen. Der Erzbischof wollte den Mann, dem Athen und Rom Altäre errichtet hätten, nicht in geweihte Erde begraben lassen, weil er ohne Sakrament abgefahren; Ludwig aber fragte: „Wie tief geht die geweihte Erde?" — „Vier Fuß!" — „Nun, so beerdige man ihn sechs Fuß tief". — So wurde er denn begraben, aber ohne Sang und Klang; und dem unruhigen Pöbel warf man Sous hin! Molière hat nun ein Monument in Lenoir's Musée français neben Lafontaine, und an dem Haus, wo er das Licht der Welt erblickte, sagt uns ein Marmorstein: J. B. Molière est né dans cette maison 1620[2]). Der Eigentümer des Hauses widersetzte sich 1799 der Einlegung der Marmorplatte — Warum? Höchst naiv rief er: „Molière vit encore" [3])

Gelegenheitlich der Beerdigungsstreitigkeiten dichtete Chapelle:

Puisque à Paris on dénie
La terre après le trépas,
O ceux, qui durant leur vie
Ont joué la comédie,
Pourquoi ne jette-on pas
Les bigots à la voyerie?
Ils sont dans le même cas [4]).

und Prinz Condé sagte einem Abbé, Molières Feind, als er ihm eine Grabschrift einreichte: „Ahp! ourquoi celui, dont tu m'apportes l'épigraphe, n'est plus en état de faire la tienne" [5])! Unter den vielen Grabschriften, die teilnehmender Witz dem Verewigten setzte, möchte nachstehende die gelungenste sein:

Passant! ici repose un, qu'on dit être mort,
Je ne sais, s'il est, ou s'il dort,
Car il aimait à contrefaire,
C'était un grand comédien!

1) Der Kranke in der Einbildung. 2) J. B. Molière wurde in diesem Hause geboren 1620. 3) Molière lebt noch.

4) Da man den Leuten zu Paris.
Die Komödianten war'n im Leben,
Die Erd' als Ruhestatt verwies,
Wenn sie dem Tod den Zoll gegeben —
Ei! und man warf die frommen Racker
Nicht gleichfalls auf den Schinderacker?
War'n sie im selben Fall nicht eben?

5) Ach warum ist der, dessen Grabschrift du mir bringst, nicht mehr imstande, die deinige zu machen.

Quoiqu'il en soit, ci-gît Molière:
S'il fait le mort, il le fait bien[1]).

Molière fand das komische Theater roh und bildete es zur Vollendung, er führte die Natur auf die Bühne und richtigen Geschmack, er nützte die Ruinen vergessener Stücke, und vergebens würden Plautus, Terentius, Boccaccio, Lopez 2c. ihr Eigentum zurückverlangen: es ist von seinen Ideen nicht mehr zu trennen, und daher gaben sich Riccoboni[2]) und Cailhava[3]) vergebene und lächerliche Mühe. Molière schliff die rohen Kiesel zu Brillanten und faßte sie in Gold; mag das Gerippe anderen gehören; wer mag die Reize einer Helena beurteilen nach ihrem Skelett? Das Komische war Molière's Eigentum; und so nahm er es, wo er es fand, und sein Genie zeigt sich sattsam in der Kraft und Wahrheit seiner Darstellungen, wie in der Hervorbringung komischer Wirkung durch die einfachsten Mittel. Welche Gallerie der mannichfaltigsten Charaktere! und doch jeder in seiner ganzen Individualität, die oft ein Wort bezeichnet! Seine Shakespearesche Kraft fließt aus dem Kontrast der Situationen mit den Neigungen und Absichten des Handelnden, des eigenen Charakters mit dem angenommenen oder eingebildeten, aus dem Gegensatz der Worte und Handlungen, der Wahrheit und des Scheines, der Denkart und des Betragens, und aus der Wichtigkeit, mit der seine Thoren die größten Kleinigkeiten behandeln. Wie glücklich ist er nicht in komischen Mißverständnissen und einzelnen Worten, in Anlegung und Verwickelung der Knoten glücklicher als in der Auflösung, was er mit den Komikern des Altertums gemein hat, nur daß diese unter ihm stehen, da sie sich mehr an Oertlichkeiten, als an Natur und das Allgemeine hielten. Es ist das feinste Lob, wenn man von ihm sagt, er habe keinen eigentümlichen Stil, denn er drückt überall die Individualität seiner Personen aus und nicht die seinige, und ist unnachahmlich im Dialog, kein Dichter hat so wenig leere Szenen, immer sein Ziel im Auge.

Kein Komiker hat so auf Europa gewirkt, als Molière, und so wichtige Thorheiten hinausgelacht: die Aerzte mit ihrer lateinischen Salbaderei, die Stutzer mit ihren Galanterieen, die Gelehrten mit ihrem Pedantenstolz, die Affektation der Neugeadelten, den Murrsinn finsterer Moralisten, die Ziererereien gelehrter Weiber 2c. Molière

1) Hier, Wandrer, liegt ein Mann, von dem man spricht,
Er wäre tot — ist's Tod, ist's Schlaf, ich weiß es nicht,
Er pflegte sich in solchen Fällen
Recht als ein Muster zu verstellen —
So wisse denn, daß Molière hier ruht,
Spielt er den Toten nur — er spielt ihn gut.

2) Ludovico, geb. 1677 in Modena, übernahm 1699 die Direktion einer Schauspielergesellschaft, wurde Reformator des italienischen Theaters und starb 5. Dez. 1753 in Paris. 3) Jean, geb. 1731 in Toulouse, dramat. Dichter u. Dramaturg, starb 1813 bei Paris.

ist wie gemacht für den Mann gesetzten Alters, wie Horaz auch. Sollte man glauben, daß dieser Lacher melancholisch war wie Carlino, und dann so zerstreut, daß er einst aus einem ihm zu langsam gehenden Wagen sprang und von hinten schob, bis der Kot und das Gelächter ihn aufmerksam machten auf das, was er that? Ein kleiner Verstoß gegen seine eigensinnige Ordnungsliebe konnte ihn auf ganze Tage verstimmen, und daher war der Bediente übel daran, ein so guter Mann Molière auch gewesen ist. Es war ein Glück, daß er in Carlino und Lully[1]) Freunde fand; Lully, der stets heiter war und in dieser Jovialität einst selbst dem König, der ihm sagen ließ, daß er müde sei, länger zu warten, zurücksagen ließ: Le Roi est le maître, il peut attendre tant qu'il lui plaira[2]), und selbst auf seinem Totenbette, wohin ihn eine durch das Taktschlagen sich gemachte und vernachlässigte Wunde brachte, sagte er seiner Frau, die einem Freunde den Vorwurf machte, daß er ihren Mann noch zuletzt berauscht habe: „Ja! ja! er war der letzte, und wenn ich wieder aufkomme, soll er der erste sein, mit dem ich wieder mich benebeln werde!"

Molière's erstes, aber vielleicht schlechtestes Stück, ist sein Étourdi[3]), der 1653 zu Lyon erschien, dann folgte: Le dépit amoureux[4]), wo ganz aus der Natur die Händel und die Wiederversöhnung der Liebenden genommen sind, wie das komische Raisonnement des Gros-René über Weiber 2c., wohl ein Gemälde seines eigenen häuslichen Zustandes:

Tout le monde connait leurs imperfections,
Ce n'est qu'extravagance et qu'indiscrétion,
Leur esprit est méchant et leur âme fragile,
Il n'est rien de plus faible et de plus imbécile,
Rien de plus infidèle, et malgré tout cela,
Dans le monde on fait tout pour ces animaux-là[5]).

Die Précieuses ridicules[6]) lachten die Originale, die falschen bel esprit affektierenden Schönen hinweg, und ein Greis rief aus dem Paterre unwillkürlich: „Courage, Molière! voilà la bonne comédie"[7]). Auf sie folgten die Ecole des maris des femmes[8]),

1) Giovanni Battista, geb. 1633 in Florenz; war als Knabe Küchenjunge bei Mademoiselle de Montpensier, wegen seines musikalischen Talents nahm sich Ludwig XIV. seiner an. 1672 wurde L. Direktor der großen Oper zu Paris u. st. 1687 als königlicher Sekretär. 2) Der König ist der Herr: er kann warten, so lange es ihm gefällt. 3) Leichtfuß. 4) Der Liebesverdruß.

5) Wem wäre nicht bekannt die Unvollkommenheit,
Die ungereimte Art, die Plauderhaftigkeit,
Ihr Sinn ist durchaus bös', ihr Wesen unbeständig,
Schwach sind sie überaus und blöd' und wetterwendig,
Voll Untreu' noch dazu, so ist's um sie bestellt;
Und dennoch thut für sie man alles in der Welt.

6) Die lächerlichen Zierdamen. 7) Mut, Molière! das ist die gute Komödie! 8) Schule der Männer und Schule der Frauen.

die seinen Ruhm festgründen mußten, wenn er auch sonst nichts geschrieben hätte. Les fâcheux[1]) machten gleiches Glück, und Ludwig selbst soll die Jägerszene und die Jagdausdrücke an die Hand gegeben und ihm einen großen Jagdfreund gezeigt haben: „Da ist ein Original, daß mußt du kopieren;“ Molière machte sich mit dem Original bekannter, und in vierundzwanzig Stunden war die Szene des Jägers eingeschaltet.

Molière's Meisterstück bleibt sein Misanthrope[2]), mehr Kabinettsstück als für die Bühne und den Haufen, und noch größeren Wert hat vielleicht sein Avare.[3]) Von Plautus nahm er die Anrede an die Zuschauer: „Ist mein Dieb nicht unter euch? Ihr lacht?“ Aber wie tief steht Plautus unter ihm? Molière's Geiziger sagt nie: „Je vous donne le bon jour“, sondern „je vous prête[4]);“ auf alle gegründete Einwürfe seiner Tochter gegen den jungen Mann der sie nehmen will ohne alle Aussteuer, ist sein ewiger Gegengrund: „Mais sans dot?“[5]) und nur zum Sohne, den er zu enterben droht, sagt er: „Je vous donne ma malédiction“[6]), und dieser erwidert: „Je n'ai que faire de vos dons“[7]). Der „Avare“ gefiel aller Welt, nur nicht Jean-Jacques, weil — das väterliche Ansehen zu sehr dadurch herabgewürdigt werde. In der Verzweiflung rief der Schmutzkerl, als sein im Garten vergrabener Schatz fort war: „Je ferai pendre tout le monde, et s'il ne se retrouve, je me pendrai moi-même!“[8])

Das größte Glück machte „Tartuffe“, und daher war auch der Lärm frommer Seelen, die sich vor der gottlosen Welt anklagen:

> D'avoir pris une puce, en faisant a prière,
> Et de l'avoir tué avec trop de colère[9]),

im Verborgenen ihres Kämmerleins aber bekennen:

> L'amour, qui nous attache aux beautés éternelles,
> N'étouffe pas en nous l'amour des temporelles[10])

ganz wütend. Das Verbot des Parlamentspräsidenten, das Molière selbst dem Publikum mitteilte mit den Worten: Monsieur le Président ne veut pas qu'on le joue[11]) — schadete ihm weit weniger, als der Haß heuchlerischer Pfaffen, die seitdem mit Recht „Tartuffes“ hießen; und doch hatte er nur die unbedeutenderen Seiten ihrer

1) die Verdrießlichen. 2) Menschenfeind. 3) Geizhals. 4) Ich gebe Ihnen einen guten Tag — ich leihe Ihnen u. s. w. 5) Aber ohne Aussteuer. 6) Ich gebe dir meinen Fluch. 7) Ich kann Ihre Geschenke nicht brauchen. 8) Ich will die ganze Welt hängen lassen; und wenn er sich nicht wiederfindet, dann häng' ich mich selbst.

9) Sie hatten einen Floh, indem sie just gebetet,
Gefangen und ihn dann, zu sehr im Zorn, getötet.

10) Die Lieb', die uns verheißt, den Himmel einst zu erben,
Läßt nie in uns die Lust nach Irdischem ersterben.

11) Der Herr Präsident will nicht, daß man ihn darstelle.

Heuchelei und Unsittlichkeit berührt und nicht daran gedacht, die starken Baßsaiten, Verfinsterung der Köpfe und heillosen Manövers, damit der Staat unter der Kirche stehe 2c., brummen zu lassen. Molière soll, gerade mit diesem Stück beschäftigt, an einer Tafel gespeist haben, wo auch der päpstliche Nuntius speiste, der über eine Trüffelpastete entzückt ausrief: Tartufoli! Tartufoli! und so soll Molière seinem Scheinheiligen den Namen Tartuffe gegeben haben. Es macht Ludwig Ehre, daß er, da gerade bei dem größten Lärmen der Pfaffheit die Italiener Scaramuz[1]), eine höchst freie Posse, am Hofe aufführten, zu Condé sagte: „Aber warum findet man soviel Anstoß am Tartuffe?" — „Die Italiener," erwiderte Condé, „haben nur Gott, Molière aber die Frommen beleidigt."

Les femmes savantes[2]) sind Molière's zweites Stück dem Werte nach, wo auch die Pedanten zugleich mitgegeißelt werden. Jedermann deutete den Vadius auf Menage, der beim Herausgehen aus dem Stück selbst sagte: „Il nous faudra bruler les choses, que nous avons adorés"[3]) Belise will ihr Mädchen fortjagen, weil sie so viele Sprachfehler machte, so oft pas mit rien, und je mit nous verwechsle — sie ruft ihr entrüstet zu: „Veux-tu toute la vie offenser la grammaire"[4])? Das Mädchen antwortet traurig: „Jamais j'ai offensé ni grandpère, ni grandmère"[5])!

Molière schrieb dem großen Haufen zu gefallen seine Possen: Le cocu imaginaire, le mariage forcé, l'amour médecin, le médécin malgré lui, Don Juan, Amphytrion, George Dandin, Pourceaugnac, Bourgeois gentilhomme, les fourberies de Scapin (jedem interessant, der die Bedientenwelt kennt) und le malade imaginaire;[6]) aber diese Possen wiegen tausend regelmäßige Lustspiele anderer auf, wenn man sie spielen sieht. Seine schlechtesten Stücke sind: Don Garcias — la Critique de l'école des femmes[7]) — Mélicerte — les Amants magnifiques[8]) la comtesse d'Escarbagnac, le Sicilien[9]) und Psyche. Die Posse: Le médecin malgré lui hob allein seinen so trefflichen Misanthrope[10]), zum Beweis, daß man im Theater lieber lachen, als unterrichtet sein will, und der Weise dieses Mittel nicht verschmähen soll. Weise oder nicht weise, ich habe recht herzlich gelacht bei der Vorstellung des Médecin malgré lui.

1) scaramuggia [französ. scaramouche] ist eine komische Charakterrolle [feiger Prahler] des italienischen Theaters. 2) Die gelehrten Frauen. 3) Wir werden die Dinge verbrennen müssen, die wir angebetet haben. 4) Willst du denn dein Lebtage die Grammatik beleidigen? 5) Ich habe nie weder Großvater noch Großmutter beleidigt [unübersetzbares Wortspiel mit grammaire und grand'mere]. 6) Der eingebildete Hahnrei — Die Heirat wider Willen — Die Liebe als Arzt — Der Arzt wider Willen — Der geadelte Bürger — Scapin's Spitzbübereien — der Kranke in der Einbildung. 7) Die Kritik der Schule der Frauen.
8) Die prachtliebenden Liebhaber. 9) Die Gräfin von Essarbagnac — der Sizilianer. 10) Der Arzt wider Willen — der Menschenfeind.

Diese Possen, die Molière seiner alten Magd vorzulesen pflegte, um zu sehen, welche Stellen sie lachen machten, haben Meisterzüge selbst im edleren Komischen, überall Blitze des komischen Witzgenies. Sein: Diable! qu'avait il a faire dans cette galère[1])! ist Sprichwort geworden, wie sein: Tu l'as voulu, George Dandin[2])!" und seit sein Arzt den groben Apotheker mit der Klystierspritze abfertigte: On voit bien, que vous n'êtes pas accoutumé de parler à des visages[3]), überläßt die lateinische Küche die Arbeit Untergeordneten, und die Erfindung der Selbstklystierspritze hebt ohnehin alle alten Bedenklichkeiten und Verschämtheit. Der Pedant, der zum Vergnügen seiner Braut eine „Sektion" veranstaltet, und so gelehrt clystirium donare, seignare et purgare[4]) versteht, daß ihn das Chor der Aerzte mit einem: Bene bene respondere, dignus es entrare in nostro docto corpore, empfängt; der Sprachpedant, dessen rechtes Ohr nur den gelehrten Sprachen offen stand, das linke aber für die Muttersprache war; der Musikmeister, der alles Kriegsunglück von Vernachlässigung des „Akkords" herleitet; und der Tanzmeister, der das Menschenunglück in den mauvais pas[5]) findet; das Zetergeschrei der Krankenwärterin: „Ah! le défunt n'est pas mort[6])!" wo finden sich viele solcher Possen? Indes mag man immer zu Zeiten ausrufen:

Du Térence français que la muse est savante,
Heureux, s'il n'eut pas trop consulté sa servante![7])

Wenn Boileau kunstrichtert, Molière hätte den ersten Preis erhalten, wenn er weniger dem großen Haufen hofiert hätte und:

Quitté pour le bouffon l'agréable et le fin
Et sans honte à Terence allié Tabarin,
Dans ce sac ridicule où Scapin s'enveloppe,
Je ne reconnais plus l'auteur du Misanthrope,[8])

so könnte Molière antworten: „Meine Truppe will essen, und Possen füllen das Haus;" tout comme chez nous[9]), wenigstens an Sonntagen und blauen Montagen; und wir können noch hinzusetzen, wir, die wir die obengenannten Stücke bewundern; was ist Terentius gegen ihn? Auffallend ist sein eigener Haß gegen die Männer, die

1) was Teufel hatte er zu thun auf dieser Galeere? 2) Du hast's gewollt, Georg Dandin! 3) Man sieht wohl, daß Sie nicht gewohnt sind, mit Gesichtern zu reden. 4) Französisch-Latein: Klystier geben. — Aderlassen und purgieren [abführen]. — Gut, gut antworten — du bist würdig des Eintritts in unsere Korporation. 5) Schlechter Pas. 6) Ach, der Verstorbene ist nicht tot!

7) Französischer Terenz! wie herrlich ist dein Dichten!
Wohl dir, wenn du die Magd zuviel nicht ließest richten.

8) Verlassen für Hanswurst das Feine und das Zarte,
Und schamlos mit Terenz der Pickelhering paarte,
Die Mummerei, worin „Scapin" tollt hin und her,
Verrät des „Menschenfeinds" Verfasser nimmermehr.

9) Alles, wie bei uns.

im Krankenzimmer dem Kranken so lange allerlei Zeug vorplaudern, bis ihn die Natur wiederherstellt, oder die Medikamente unter die Erde gebracht haben; lassen sich aber allenfalls erklären, wenn man weiß, daß der gleichzeitige Leibarzt Bouvard dem König binnen Jahr und Tag — siebenundvierzig Aderlässe, zweihundert und zwölf Klystiere und zweihundert und fünfzehn Purganzen verordnen konnte.

Leugnen läßt sich übrigens nicht, daß es Molière mit dem derben hausgebackenen Brot am besten gelungen sei; sein Geist war mehr gemacht für die Posse als für die Fasten-Diät des regelmäßigen Geschmacks und einer gewissen munteren Würde, die so leicht sich in bloße Lustigkeit verliert, wie leichter Sinn in Leichtsinn; aber wir müssen seine Zeit im Auge behalten. Der beste Komiker, der nicht auf poetischen Boden, sondern auf Prosa und gemeine Wirklichkeit baut, bloß seine Zeit und nicht die Natur schildert, muß altern, wie Sitten und Ton auch veralten. Aber noch heute ist Molière der Stolz der Franzosen, wie Shakespeare der der Briten; noch heute werden seine Stücke mit Jauchzen aufgenommen, und ich Deutscher ging lieber zu Paris in ein altes Stück von Molière als in eins der neuesten Kunst. Er hatte tiefen Beobachtungsgeist und schilderte doch oft den Menschen, der bleibt und nicht verschwindet wie hundert andere Lächerlichkeiten; er ist daher noch heute mehr für den gereiften Mann und Greis als für die Jugend, und sein bestes Eloge[1]) schrieb Chamfort, der vielleicht unter uns nicht sattsam bekannt ist, weil er in seinem Marchand de Smyrne[2]) alle seine Sklaven an Mann bringt, nur nicht einen Monsieur le baron Allemand[3]), den will kein Mensch kaufen!

Wer verdiente unter den Komikern den Lorbeer, wenn ihn Molière nicht verdient? Mit Recht weihte ihm die Akademie, die ihm bereits die nächst erledigte Stelle bestimmt hatte, eine Büste mit der Inschrift: Rien ne manque à sa gloire, il manquait à la nôtre.[4])

Regnard war der würdigste Nachfolger Molière's, und Voltaire sagt mit Recht: „Wem Regnard nicht gefällt, ist nicht wert, Molière zu bewundern." Er führte ein echtes Pariser Leben, ging dann auf Reisen und kam, nach vielen Abenteuern zu Wasser und zu Land, in Gesellschaft einer schönen, aber verheirateten Provenzalin, gar in Gefangenschaft zu Algier; hier machte er den Koch seines Herrn so gut, daß er viel galt, aber nun machte er auch den Franzosen im Harem so gut, daß ihm nur die Wahl geblieben zwischen Beschneidung und Tod, wenn das Lösegeld nicht geblendet hätte; er ging mit seiner Provenzalin nach Paris, und im Begriff, sich mit ihr zu verbinden, erschien — der Mann! Nun suchte er

1) Lob. 2) Kaufmann von Smyrna. 3) deutschen Herrn Baron. 4) Nichts fehlte seinem Ruhme, er fehlte dem unsrigen.

sich durch neue Reisen zu zerstreuen, ob ihn gleich die in seinem Zimmer aufgehangene Sklavenkette von der Reisesucht geheilt haben sollte, und schrieb zu Tornea in das Fremdenbuch:

Gallia nos genuit, vidit nos Africa, Gangem
Hausimus, Europamque oculis lustravimus omnem,
Casibus et variis acti terraque marique
Sistimus hic tandem, nobis ubi defuit orbis —[1])

wo er gar sehr irrte! — Er hätte noch weiter reisen können, ohne daß ihm Erde gemangelt, und seiner Reisebeschreibung hätte dann weniger Gründlichkeit gefehlt.

Regnard kehrte durch Polen, Ungarn und Deutschland endlich wieder ins Vaterland, geheilt von Liebes-, Reise- und Spiellüsten, kaufte sich ein Landgut zu Dourdan, lebte den Musen und der Geschaft und hätte gute Lustspiele schreiben und hätte hier noch jovialer sein dürfen, als er am Tische war, so wäre er an keiner Indigestion gestorben 1710. Sein bestes Stück ist der Légataire[2]), voll hoher komischer Kraft auf der Bühne, sodann sein „Zerstreuter" und „Spieler"; selbst seine retour imprévue[3]) und les folies amoureuses[4]) haben sich auf der Bühne erhalten; weniger aber bedeuten seine Menechmes, Sérénade[5]) und Attendez-moi sous l'orme[6]) und dann sein „Démocrite" den ich wenigstens nicht vergessen darf. Seinen Zeitgenossen, der ihn als Schauspieler unterstützte, Legrand, Verfasser des Roi de Cocagne[7]), wollen wir nicht übergehen.

Lesage, der Dichter des Gilblas und anderer bekannter komischer Romane, die seine Vorliebe für Spanien beweisen, behauptet den dritten Rang, und sein Crispin, rival de son maître[8]) und Turcaret sind eines Molière würdig, über welchen letztern die Finanziers lärmten wie die Pfaffen über Tartuffe, und daher auch den Spitznamen „Turcarets" erhielten; auch sein Origine de la comédie, en vaude-villes[9]) ist voll echter Lustigkeit. Destouches verdient den vierten Rang, und sein Meisterstück bleibt: Le glorieux[10]); dann folgen: „Der Verschwender" und „Der verheiratete Philosoph"; aber leider! verfeinerte er das edle Komische so sehr, daß es fast aufhört, komisch zu sein, denn er hatte die Maxime: das Komische muß dem Moralischen untergeordnet sein, und so kamen Dramen, die der Comédie larmoyante[11]) den Weg bereiteten.

1) Gallien hat mich geboren, und Afrika sah mich, am Ganges
Trank ich, und habe beschaut mit Augen das ganze Europa,
Umgetrieben von manchem Geschick zu Land und zu Wasser
Stand ich zuletzt hier still, wo die Welt am Ende mir ausging.

2) Der Testamentserbe. 3) Unverhoffte Rückkehr. 4) Verliebte Thorheiten. 5) Menächmen [Zwillinge] — Ständchen. 6) Erwartet mich unter der Ulme. 7) König vom Schlaraffenland. 8) Crispin, der Nebenbuhler seines Herrn. 9) Entstehung des Lustspiels in Volksliedern. 10) Der Großsprecher. 11) Weinerliche Komödie [Rührstück].

Sein „Schatz", das „unvermutete Hindernis", das „Gespenst mit der Trommel" und der „poetische Dorfjunker", sind niedrig-komischer Art. Destouches hätte in der diplomatischen Welt seine Rolle spielen sollen, da er zu London sich auszeichnete, wenn der Prinzregent länger gelebt hätte, so aber zog er sich nach seinem Landgut bei Melun zurück, lehnte selbst eine Mission auf Petersburg ab und starb 1754 in gelehrter Muße.

Nach diesen vier Matadoren müssen wir doch die Tragiker Racine und Voltaire erwähnen, deren ersterer seine nicht mißlungenen Plaideurs[1]) schrieb, nach Aristophanes' Wespen, die recht gut sind; Ludwig XIV., der oft glaubte, als König nicht lachen zu dürfen, glaubte eher darüber so lachen zu müssen, que la cour en fut extrémement étonnée![2]) Racine verleugnet den Franzosen nicht, es gelang ihm ein Lustspiel, wie es keinem unserer deutschen Tragiker gelungen ist, dafür hätte aber auch kein Deutscher sich lächerlich gemacht, wie Racine sich machte; er starb aus Kummer, weil ihn Ludwig — schief angesehen hatte im oeil de boeuf[3])! Fontenelle wollte durchaus kein Lustspiel gelingen; St.-Evremond's einst so beliebte Stücke: Sir politic[4]) und Les académiciens[5]), sind mit Recht vergessen; und dem größten Lacher und Spötter, Voltaire, der ein Dutzend Lustspiele schrieb, gelang auch nicht eines. Wenn Rousseau mit seinem Narcisse, l'engagement téméraire[6]), prisonnier de guerre[7]), und devin de village[8]), nicht aufkam, wundern wir uns nicht; aber Voltaire? Sein bestes Stück ist; L'Écossaise[9]); er lebte eine Zeitlang sogar in England, aber welcher Brite erkennt hier den Briten oder gar Wasp? Gleich mißlungen ist seine Prude[10]), wo Whycherly's plain-dealer[11]) zu Grunde liegt, höchstens könnte noch seine Nanine, oder Le préjugé vaincu[12]), gefallen, vielleicht bloß wegen ihrem mais[13]) und der stolzen Edeldame Gegenrede: „Apprenez qu'un mais est une offense[14])." Der Tragiker, der achtundzwanzig Trauerspiele mit Beifall lieferte, war ohne alles Salz, sobald er sich in das komische Drama verirrte; er konnte schildern, aber nicht personifizieren, und es paßt ganz auf ihn, was er einem Reisenden nach Italien mit auf den Weg gab: „Vous quittez les hommes pour des tableaux[15])." Voltaire besaß Talent, das Lächerliche der Meinungen aufzufassen, Charaktere aufzugreifen und in Handlung zu bringen vermochte er nicht; vielleicht arbeitete er zu schnell, denn d'Alembert schrieb ihm einst wegen eines in sechs Tagen gefertigten Stücks: „Sie hätten nicht am

1) Anwälte [Prozeßführer]. 2) Daß der Hof darüber außerordentlich erstaunt war. 3) „Ochsenauge" [im franzöf. Baustil ein in der Höhe angebrachtes rundes Fenster]. 4) Herr Politikus. 5) Die Akademiker. 6) Die verwegene Verpflichtung 7) Der Kriegsgefangene. 8) Der Dorf-Wahrsager. 9) Die Spröde. 10) Die Schottländerin. 11) Redlicher Mensch. 12) Das besiegte Vorurteil. 13) Aber. 14) Wisse, daß ein Aber eine Beleidigung ist. 15) Sie verlassen Menschen für Gemälde.

siebenten ruhen sollen," und er entgegnete: „Auch ihn hat gereut, was er gemacht hat!"

Franzosen haben eine Menge guter Lustspiele von Verfassern, die weniger Namen haben, als obengenannte, und daher verdienen diejenigen Auszeichnung, die noch jetzt auf der Bühne ständig sind, wohin selbst Quinault's von Boileau mißhandelte Mère coquette[1]) mit Recht gehört. Bruns und Palaprat, die den komischen Avocat Patelin[2]) wiedererweckten, gaben: le Grondeur[3]) und le Muet[4]) Palaprat starb im Hotel de Dieu und antwortete dem Geistlichen auf seine Frage: „Wie stehen Sie mit Gott?" — „Gut! Sie sehen mich ja in seinem Hotel." Zur Geschichte dieser beiden guten Komiker gehört auch noch das kleine Stück: Bruys et Palaprat, denn selbst im lachenden Frankreich scheint das Talent entschlafen zu sein, man nimmt seine Zuflucht zu lustigen Auftritten aus dem Leben berühmter Männer, und sehen wir Molière chez Ninon, Boileau à Auteuil[5]), Rousseau und Voltaire auf der Bühne. Ein allerliebstes Stück ist Barthe's Fausses infidélités [6]), dem seine Mère jalouse[7]) und L'homme personnel[8]) lange nicht gleichkommen. Barthe las seinen Égoiste[9]) dem sterbenden Freund Colardeau vor, der ihm mit matter Stimme bemerkte: „Freund, eins hast du vergessen — einen Autor, der einem Sterbenden sein Lustspiel vorliest!"

Dancourt, Dichter und Schauspieler, schrieb offenbar zuviel, aber das Niedrigkomische gelang ihm, und so liebte er ländliche Gemälde; jedoch fand sein Chevalier à la mode[10]) viel Beifall, dem sein Mari retrouvé, galant jardinier, Bourgeoises de qualité und Trois Cousins[11]) nicht gleichkommen. Er sagte einst einem stolzen Erzbischof: „Je suis comédien du roi, vous comédien du pape, il n'y a pas tant de différence[12])!" Montfleury's Fille capitaine[13]) und Femme juge et partie [14]), Boursault's Mercure galant (sein Ésope à la ville et à la cour[15]) ist verschwunden), Barons Coquette und l'homme à bonne fortune[16]), Grasset's Méchant und Lamotte's Magnifique [17]) werden noch heute gespielt. . . . Poisson schrieb: Le baron de la crasse[18]), und sein Enkel den Procureur arbitre[19]), das Impromptu de la campagne, le mariage par lettre de change und die Amour secret [20])

1) Gefallsüchtige Mutter. 2) Advokat Patelin. 3) Der Zänker. 4) Der Stumme. 5) Moliere bei Ninon, Boileau zu Auteuil. 6) Falsche Treulosigkeiten. 7) Eifersüchtige Mutter. 8) Der persönliche Mann. 9) Ichling. 10) Kavalier nach der Mode. 11) Der wiedergefundene Ehemann — galante Gärtner — Bürgerinnen von Stande — drei Vettern. 12) Ich bin ein Komödiant des Königs; Sie sind Komödiant des Papstes: es ist kein sonderlich großer Unterschied. 13) Das Mädchen als Kapitän. 14) Eine Frau als Richter und Partie. 15) Der galante Merkur — Aesop in der Stadt und bei Hofe. 16) Die Gefallsüchtige — der Günstling der Frauen. 17) Der Boshafte — der Prachtliebende. 18) Der Herr vom Schmutz. 19) Der Sachwalter als Schiedsrichter. 20) Ein Stegreif auf dem Lande — Heirat durch einen Wechselbrief — Heimliche Liebe.

Boissy's Dehors trompeurs, Le Français à Londres, Babillard und L'homme du jour, Le grand-ami de tout le monde, L'esprit de contradiction, Double veuvage, Mariage fait et rompu, Le faux sincère, Le jaloux honteux de l'être[1]) sind nicht übel; vielleicht war aber Dufresny's Benehmen noch mehr lächerlich als seine Lustspiele, da seine Wäscherin dreißig Thaler forderte, weil sie heirate. — „Aber wer wird dich mit dreißig Thalern heiraten?" — „Ja, ich habe noch zweihundert Thaler!" — „Was? nun, so heirate ich selbst dich, dann sind wir quitt;" bald darauf sagte ihm ein Freund, dem er seine schmutzige Wäsche vorwarf: „Ja! nicht jeder kann seine Wäscherin heiraten." — Fagan's Pupille, l'étourderie, rendez-vous, l'inquiet, les originaux[2]) Sedaine's Philosophe sans le savoir und gageure imprévue[3]), Collé's Chasse de Henri VI.[4]), Dupuis und Desronnai's la vérité dans le vin etc.[5]) werden mit Vergnügen gesehen. Collé war Sekretär des Herzogs von Orleans, gab das Theater der Boulevards und verjüngte viele der besseren alten Lustspiele, und seine Feder ist so frei, als seine Sitten waren; auch St. Foix schrieb mehrere Lustspiele, ist aber berühmter durch seine Essais de Paris[6]).

Piron's Métromanie[7]) machte einst viel Aufsehen, er selbst aber zog seinen Fils ingrat[8]) vor, und Palisot lieferte mehrere frostige Lustspiele, wie seinen Cercle[9]), der ihn in viele Kämpfe verwickelte, weil Rousseau darin lächerlich gemacht wurde; er suchte sich durch sein Stück: Les philosophes[10]), Luft zu machen, worüber die Encyklopädisten in Wut gerieten, vorzüglich über die Stelle, wo ein neuer Philosoph der schöngeisterischen Cydalise sich melden läßt, und siehe da! Crispin auf allen Vieren gekrochen kommt —

Madame!
Pour la philosophie un goût, à qui tout cède,
M'a fait choisir exprès l'état de quadrupède;
Sur ces quatre piliers mon corps se soutient mieux,
Et je vois moins les sots, qui me blessent les yeux[11]).

Es entstand Tumult im Theater, denn das Publikum sah in dem vierfüßigen Crispin den enthusiastisch verehrten Rousseau und bitteren

1) Trügerische Außenseite — der Franzose in London — Schwätzer — Mann des Tages — Allerweltsfreund — Geist des Widerspruchs — Doppel-Wittum — Heirat und Trennung — der falsche Aufrichtige — der Eifersüchtige, der sich der Eifersucht schämt. 2) Mündel — Unbesonnenheit — Stelldichein — der Unruhige — die Sonderlinge. 3) Philosoph ohne es zu wissen — Unvorhergesehene Wette. 4) Jagd Heinrich's VI. 5) Im Wein liegt Wahrheit. 6) Pariser Essays. 7) Reimwut. 8) Undankbarer Sohn. 9) Kreis. 10) Philosophen.

11) Madame!
Als Philosoph hab' ich die Rolle mir gewählt
Und mich, wie Sie hier seh'n, Vierfüßl'rn beigezählt;
Vier Stützen darf ich eh'r den Körper anvertrauen,
Seh' auch die Thoren nicht, so schmerzlich anzuschauen.

Spott auf seinen Urmenschen, der jedoch eher einen Quadrupeden-Gang einschlagen kann, als der Mensch im Staate. Später wurde jene Stelle stets beklatscht, und in unserem Vaterlande, wo die Kantlinge einen ähnlichen Gang einschlugen, geschah es bloß in Büchern, folglich lachten nur wenige Männer von Weltbildung.

Von Dorat, der sehr viel geschrieben und sich auch um deutsche Litteratur gekümmert hat, sind seine beiden Lustspiele: La feinte par amour[1]) und Le célibataire[2]) die beliebtesten, nächst seinem Lehrgedicht: La déclamation; aber noch bei seinen Lebzeiten sagte man schon: „Ah! que cet auteur est triste dans sa gaieté[3]); er lebte sehr locker, daher er auch im sechsundvierzigsten Jahre ausgelebt hatte, und viele seiner Gedichte den delikateren Leser so oft erröten machen. Marivaux's Lustspiele sind so ungeheuer einförmig wie seine wortreichen und unbeendigten Romane, nichts Genie, höchstens ein bißchen Witz, und, verglichen mit dem Maler Molière, ist er eine bloße Putzmacherin, die ein und denselben Stoff in hundert Formen zwingt, um dadurch den Schein der Neuheit zu geben. Gewöhnliche Gedanken immer ungewöhnlich ausdrücken, das Natürliche vermeiden, um durch Neuheit oder gar Naivität zu überraschen, immer fein und überfein sein wollen, hieß seitdem mit Recht marivaudage.

Florian's kleines Stück: Les deux billets[4]), machte Glück wie Collin d'Harleville's L'inconstant, L'optimiste, Le vieux célibataire, les chateaux en Espagne, Monsieur de Crac, Les moeurs du jour, Le vieillard und Les jeunes gens etc.[5]) und nicht minder Hautescoche's Crispin médecin, Le deuil, Le cocher supposé, etc.[6]). Und wem wäre der Uhrmacher, Musiker, Advokat, Handelsmann und Buchdrucker von Kehl, der Mann, den ein Prozeß so berühmt machte, daß man ihn zu Staatsgeschäften zog, unbekannt geblieben — Beaumarchais? Noch steht sein Barbier de Seville und Figaro in geneigtem Andenken, die man nicht oft genug geben konnte; viele Sprüche sind zum Rang der Sprichwörter hinaufgestiegen, und der Name Figaro ist unsterblich. Seine Dramen: Eugénie, Deux amis, Mère coupable[7]) aber sind im Geschmacke Diderot's; die Nation nahm Beaumarchais, wie Palisot sagte, gleichsam par régime[8]) nach den größten Meistern. Die Werke Voltaire's, die er zu Kehl druckte oder drucken wollte, kosteten ihm eine Million, die Revolution noch mehr, und so starb er 1799. Sein Leben, ein ewiger Kampf, ist interessanter als seine Theaterstücke, die beliebte Oper Tarare nicht ausgeschlossen, wie unter seinen

1) Die Verstellung aus Liebe. 2) Der Hagestolz. 3) Ach, wie traurig ist dieser Autor in seiner Lustigkeit. 4) Die beiden Billets. 5) Der Unbeständige — der Optimist — der alte Hagestolz — die Lustschlösser — Herr von Crac — die Sitten des Tages — der Greis und die jungen Leute. 6) Crispin als Arzt — die Trauer — der vermeintliche Kutscher. 7) Eugenie — die beiden Freunde — die schuldige Mutter. 8) Der Ordnung gemäß.

Memoiren: Mes six époques,[1]) alle voll komischer Züge. Beaumarchais war ein Mann, der zu großen Rollen fähig war, wie nur wenig Schriftsteller, hatte Geist genug, nie sich seiner Geburt zu schämen. Im Vorzimmer eines Ministers überreichte ihm einst ein Herr Baron, ungehalten, daß er vor ihm und so lange Audienz hatte, eine Uhr: „Sagen Sie mir doch, was meiner Uhr fehlt? Sie müssen sich darauf verstehen!" — „O ja!" sagte er, besah sie, ließ sie fallen und ging unter vielen Entschuldigungen zur Thüre hinaus.

Pont de Vesle, Complaisant, Le fat puni und La somnambule[2]) haben sich gleichfalls auf der Bühne erhalten und Carmontelle ist der Kotzebue der Franzosen in Beziehung der sogenannten proverbes dramatiques.[3]) Duval, Etienne und Picard gehören zu den neueren guten Dichtern. Gewiß gelungene Stücke sind des erstgenannten Tyran domestique, la jeunesse de Henri IV. und der allerliebste prisonnier.[4]) Etienne's Les deux gendres, Une heure de mariage, Un jour à Paris, La jeune femme, colère etc.[5]), Pateat's „der Blinde" und „der Taube"; diese kleinen lieblichen Stücke wurden mit rauschendem Beifall aufgenommen, keines aber mehr als Cendrillon's „Aschenbrödel". Unter Dupati's Lustspielen hat sein Le valet dans l'antichambre[6]) so viele Emporkömmlinge verwundet, daß der Verfasser drei Monate zu Brest gefangen saß, und beinahe die Reise nach St.-Domingo hätte machen müssen.

Picard ist uns Deutschen vom Rastatter Kongreß her wohl bekannt, und 1812 hat er selbst seine dreiunddreißig Lustspiele herausgegeben. Mit Beifall wurden aufgeführt: Les provinciaux, La petite ville (die Kotzebue die Idee seiner „Kleinstädter" gab, wo der Franzose übertroffen ist), La collation, Les voisins, Jeu de fortune ou les marionettes,[7]) (was ihm eine Pension von Bonaparte verschaffte), Duhautcour's Le mari ambitieux, Les trois maris, Le conteur, Le vieux comédien, La vieille tante etc.[8]) Viele sind wohl zu ernst, und bei allen besteht die vis comica in Anspielungen, Oertlichkeiten und Tagesneuigkeiten; Picard ist kein Molière, aber zufrieden mit dem Beinamen petit Molière,[9]) und das ist er und der beste Lustspieldichter der Franzosen in unserer Zeit, obgleich im Jahre 1810 kein Lustspiel des verflossenen Jahrzehnts würdig genug befunden wurde, gekrönt zu werden. Picard's beste

1) Meine sechs Epochen. 2) Weselbrücke, — der Augendiener — der bestrafte Geck — die Nachtwandlerin. 3) Dramatische Sprichwörter. 4) Haustyrann — Heinrich's IV. Jugendjahre — der Gefangene. 5) Die beiden Schwiegersöhne — eine Stunde vor der Hochzeit — ein Tag in Paris — die junge Frau — der Zorn. 6) Der Diener im Vorzimmer. 7) Die Leute aus der Provinz — die kleine Stadt — das Abendessen — die Nachbarn — Spiel des Zufalls oder die Marionetten. 8) Der ehrliche Ehemann — die drei Ehemänner — der Schwätzer — der alte Komödiant — die alte Tante. 9) kleiner Molière.

Jahre fielen in die des wildesten Despotismus der Republik; und wäre er nicht noch in die Eisenhand Napoleons übergegangen, wo das unschuldigste Lachen gefährlich werden konnte, wer weiß, ob Picard nicht Molière gleich stände? Für seine gelungensten Stücke halte ich: Les amis de collége, das vorzüglich anspricht; Le collatéral, Les oisifs und Le lendemain de fortune.[1]) Unter den neueren Lustspielen muß auch noch Andrieux, Etourdi und Molière avec ses amis[2]) gedacht werden.

Frankreich hat die besten Lustspiele wie die besten komischen Schauspieler, wenn gleich fast bis auf unsere Zeiten herab dem Theater die letzten Sakramente und ehrliches Begräbnis verweigert wurden, während die Shakespeare's, Oldfields, Garriks an der Seite der Könige ruhen. Noch 1801 verweigerte der Pfarrer von St.-Roche dem Leichenzuge der Operntänzerin Chamesoi den Eingang in seine Kirche, aber desto gefeierter war sie im Leben, was mehr ist. Als Molé 1778 krank darnieder lag, fuhren täglich Wagen vor, erschienen täglich Bulletins, als ob Ludwig krank wäre, und bei seiner Wiedergenesung erhielt er an einem Tage 2000 Flaschen des besten Weins. Diese Nationalschwächen kennen die Theaterprinzen und Prinzessinnen sehr wohl, können lachen zu der Dummheit der Pfaffen, und daher redete jener Franzose das Parterre zu Turin an: Illustres étrangers![3])

Baron, der Roscius seiner Zeit, der zwar seinen Lehrer Molière als Schauspieler weit übertraf, aber als Dichter mit seinen sieben Lustspielen tief unter ihm steht, behauptete stolz, daß alle hundert Jahre ein Cäsar, aber nur alle tausend Jahre ein Baron zu Tage käme, und ein tragischer Schauspieler sollte nur an den Brüsten von Königinnen gesäugt werden; als ob sie das Epos nicht ohnehin schon toll genug machte! Noch in seinem siebenzigsten Jahre spielte er den Britannicus, und da er ihn schlecht spielte und das Parterre unruhig wurde, so trat er mit ineinander geschlungenen Armen trotzig vor, und rief nach langem imposantem Schweigen: „Ingrat parterre que j'ai élevé,"[4]) und dann spielte er weiter. Lieblingen und Alten verzeiht man vieles, desto strenger aber richtet man Ausländer oder Unbekannte, wie jener Brüsseler Schauspieler zu Paris erfuhr; er debutierte schlecht und stockte gar im Andronicus bei dem Vers:

Mais pour ma fuite, ami, quel parti dois-je prendre?[5])

plötzlich rief eine Parterrestimme:

Ami! prenez la poste et retournez en Flandre![6])

1) Die kollegialischen Freunde — der Seitenverwandte — die Müßiggänger — der Tag nach dem Glück. 2) Der Unbesonnene — Molière und seine Freunde. 3) Erlauchte Fremdlinge. 4) Undankbares Parterre, das ich erzogen habe. 5) Für meine Flucht, o Freund, kannst Du den Weg mir weisen? 6) Nimm Extrapost, nach Flandern heim zu reisen.

Keine Nation hat soviel Hang zum Theater, als die französische; der Marschall von Sachsen hatte selbst im Feld ein Theater, Favart an der Spitze, und am Vorabende der Schlacht von Rocroy verkündigte dieser vom Theater in Couplets die Ordre du jour,[1]) und die Franzosen gingen heraus mit dem Ruf: Demain bataille![2]) Favart hatte bereits angekündigt: Relâche pour le jour de combat, après-demain jour de victoire, nouvelle pièce![3]) war aber vielleicht der übelgelaunteste, denn es gefiel dem Marschall auch mitzuspielen — mit Madame Favart. Franzosen hatten daher auch einen Talma, der sich durch eine fünfundzwanzigjährige Tragödie zum Epos bilden konnte, den auch Deutschland zu Erfurt sah, eine Duchesnoi und Georges, und im Lustspiel eine Mars und Bourgoin, einen Fleury und Baptiste, und im Niedrigkomischen einen Beunet und Potier. Mit Schauder denke ich meiner deutschfranzösischen Zeit, aber mit innigsten Wohlgefallen jener echt französischen Welt, die ich auch genossen habe.

Keine Nation hat soviel schnelles und feines Gefühl für Kunst, für richtigen Ausdruck, für gebildete Sprache und Anspielung, als die französische; nicht leicht wagt sich ein angehender Schauspieler auf die Pariser Bühne, wenn er nicht zuvor einige Jahre in den Provinzen sich geübt hat. In Kotzebue's „Menschenhaß und Reue" gab es einst bei Eulalia's Reue viele Thränen; siehe! da breitete ein Mann im Parterre seinen Regenschirm über sich, plötzlich lachte alles und klatschte. Von Franzosen gilt das panem et circenses[4]) mehr noch, als von Römern; ja, während der Revolution waren Zeiten, wo es hieß;

Mais aux Français plus que Romains,
Le spectacle suffit sans pain![5])

XVIII.

Das Lustspiel der Engländer.

Shakespeare.

Der launische, sonderbare, finstere Brite liebt das Lustspiel ungemein, obgleich sein Trauerspiel unstreitig bester ist; er rechtfertigt die Bemerkung, daß das Theater munterer Nationen viel ernster sei, als das der ernsten Völker, denn der Seele gefallen Empfin-

1) Tagesbefehl. 2) Morgen ist Schlacht. 3) Am Tage der Schlacht bleibt die Bühne geschlossen; übermorgen: der Tag des Sieges, ein neues Stück 4) Brot und Schauspiel.
5) Den Franzosen noch mehr als den Römern that Not
Das Schauspiel, und geht ihnen weit über's Brot.

dungen, die sie schnell aus ihrer gewöhnlichen Empfindungsweise in eine andere versetzen, daher man Shakespeare um so lieber verzeiht, wenn er so gern Tragisches und Komisches mischt. Die Lustspiele der Briten charakterisiert komische Kraft, die dem Auslande zu stark scheint, wie uns fügsamen Deutschen die Selbständigkeit des Englishman.[1]) Sie lieben Natur und Darstellung des gemeinen Lebens; ihre freie Verfassung erlaubt ihnen frei zu denken, frei zu sein, folglich auch manches auf der Bühne, was man anderwärts unschicklich findet. Freiheit zeugt Genie, Genie Charaktere oder Originale; kein Brite gleicht dem andern; London ist eine wahre Gallerie von Originalen, und der komische Witz gleicht weniger dem attischen Salz als vielmehr dem Meersalz.

Das englische Theater begann gleichfalls mit Mysterien und Moralitäten, und moralisch ist gewiß ein unter Heinrich III. beliebtes Stück: Every man (jedermann).[2]) Er soll vor Gott gestellt werden und der Tod ihn vor Gericht schleppen; er sucht seine Zuflucht bei Freunden, beim Reichtum, bei der feinen Gesellschaft, aber sie verlassen ihn; er wendet sich zur guten That, die ihm Vorwürfe macht, dann zur Erkenntnis, Reue und Besserung und zum Empfang des heiligen Abendmahls bringt; nun verlassen ihn aber auch alle fünf Sinne, alle Schönheit, Gesundheit und Verstand; die gute That, allein bleibt, ein Engel singt das Requies[3]) und den Epilog spricht ein Doktor.

Das erste englische Lustspiel ist: Gammergourton's needle[4]), 1550: im Niedrigkomischen das, was der Avocat Patelin[5]) ist. Gammergourton verliert ihre Nadel, während sie des Knechtes Hosen flickt; sie hat ihre Nachbarin im Verdacht und balgt sich mit ihr; selbst ein Priester, der sie ausgleichen will, bekommt Prügel; am Ende findet sich die Nadel in den Hosen (da der Spaßvogel, der alles angestiftet hat, einen Eid ablegen soll), indem er so stark darauf schlägt, daß die Nadel dem Knecht tief in den Hintern fährt. Erst mit dem hohen Genius der britischen Insel, mit Shakespeare, der so groß im Komischen als Tragischen genannt werden darf, was wir von Schiller und Goethe nicht sagen können, hob sich das Drama plötzlich zu einer Höhe, wie mit Plautus zu Rom. Shakespeare steht unter den übrigen Dichtern wie der große, gewaltig durchs Meer schreitende Christoph, das Jesuskind auf dem Rücken, und steht unter ihnen wie der Stephansturm unter den übrigen Türmen Wiens.

Shakespeare erblickte das Licht dieser Welt 1564 zu Stratford und trieb das Gewerbe seines Vaters, eines Wollenhändlers, heiratete schon im siebzehnten Jahre, zeugte einen Sohn und zwei Töchter (die Familie ist aber ausgestorben), bekam mit einem Nachbar

1) Engländers. 2) Vergl. Note 4 auf Seite 150 bfs. Bds. 3) Ruhe du! 4) Gammergourtons Nähnadel. 5) Der schlaue Advokat.

Landedelmann Händel als Wilderer (eigentlich mehr wegen einer satirischen Ballade auf ihn, als wegen des Wildes) und lief nach London. Plautus drehte zu Rom Handmühlen, Shakespeare aber stand schon mit dem Theater in Verbindung und hielt vor demselben — die Pferde, machte sich so beliebt, daß er bald diese Sache Knaben, die unter ihm dienten, überlassen konnte, und er selbst trat in das Heiligtum als call-boy, d. h. er rief die Schauspieler zum Heraustreten und wurde dann selbst Schauspieler (seine Hauptrolle soll bloß der Geist Hamlets gewesen sein) im Theater the Globe, wo man Bier trank und rauchte, der Boden mit Binsen bestreut war, und das Gebäude die Weltkugel zum Zeichen hatte mit der Inschrift: Totus mundus agit histrionem[1]).

Shakespeare's eigentliche Lustspiele sind: „Der Liebe Mühe umsonst", „Die Irrungen", „Was ihr wollt", „Die Bezähmung der Widerspenstigen" und „Die lustigen Weiber von Windsor." Hier und in Heinrich IV spielt Falstaff die Rolle des Clowns, und Falstaff machte den Dichter zum Liebling der Nation, was dem Ausland schwer fällt zu begreifen. Falstaff ist ein Mischmasch von Schwelger, Dieb, Prahler, Schwätzer, Schmeichler und feiger Memme, ein Taugenichts; aber um seiner Possen willen verzeiht man ihm alle Fehler und Untugenden. Dick wie ein Faß, ist ihm ein Glas Sekt und Schlaf alles; er erinnert sich nicht mehr, wann er sein Kinn zum letztenmale gesehen hat, und wäre er unter den fünftausend gewesen, die Christus speiste, sicher wären keine fünf Gerstenbrote und fünf Fischlein übrig geblieben. Der Schlingel steckt immer in Schulden, wenig gewissenhaft in den Mitteln, zu Geld zu kommen; er lügt wie gedruckt, wird ertappt und hilft sich durch neue Lügen. Auf Befehl Elisabeth's mußte Shakespeare seinen beliebten Falstaff aber noch durch die Liebe mißhandeln lassen, was denn auch in den „Lustigen Weibern von Windsor" geschah, wo er, unter dem Vorwande, ihn vor der Eifersucht des Mannes zu schützen, bald unter alte Wäsche versteckt, da jedoch der Korb den Dickwanst kaum fassen wollte, fortgetragen und in die Themse geworfen, bald in die Kleider einer alten Frau verkleidet, durchgeprügelt, oder bei einem nächtlichen Rendezvous unter der Herneseiche von Gespenstern erbärmlich gezwickt und gebrannt wird. Selbst in der Themse verließ ihn sein Spaßgeist nicht: kaum auf dem Trockenen, rief er: „Wasser schwellt auf; welches Ungeheuer wäre aus mir Dickbauch geworden!"

Der Clown oder Lustigmacher war einmal zu Shakespeare's Zeit Mode: kein Wunder, wenn sich auch dieses Genie zu unfeinen Späßen und Wortspielen verleiten ließ, wie ein Wanderer von Irrlichtern; sein Clown sagt aber manchmal sehr ernste Wahrheiten, wie z. B. in „Antonius und Kleopatra:" „A woman is a dish for

1) Die ganze Welt spielt den Hanswurst.

the gods, if the devil dress her not."[1]) Fast in allen Stücken unseres Dichters finden wir das Komische mit dem Tragischen vermischt, wie in der Natur und im Menschenleben auch in allen ersten Versuchen der Kunst unter allen Nationen; selten aber ist, daß ein Mann ebensogut Meister des Lächerlichen war als des Großen und Rührenden: und das war Shakespeare, dessen Macbeth, Lear, Othello, Hamlet, Romeo, Coriolan, Cäsar &c. uns erschüttern und mit Ernst erfüllen, während wir wieder durch Lachen erschüttert werden im Falstaff; selbst seine Phantasiegeschöpfe, der viehische Caliban und der ätherische Ariel im „Sturm" einander gegenüber, thun komische Wirkung. In einem seiner besten Stücke: „der Kaufmann von Venedig" ist Shylock, der Jude aller Juden, voll komischer Züge; er hat sich das von Laban schon an Jakob praktizierte Kunststückchen trefflich gemerkt; er ließ sich aus giftigem Haß für eine Schuld ein Pfund Fleisch aus lebendigem Leib versetzen, fand aber, als es zur Zahlung kam, einen Richter, weiser wie Salomo: „Schneidest du ein Quentchen mehr als ein Pfund Fleisch aus und vergießest du dabei nur einen Tropfen Christenblutes, so bist du des Todes!" Shylock wird einst noch leben, wenn der schändliche Name Jude gar nicht mehr gehört wird. Selbst im „Timon" sieht der Satyr überall hervor, und sein Lob der Malerei ist nur allzuwahr; „The painted is almost the natural man, he ist but outside![2])

Pedanten haben auch bei diesem Heros gefragt, wie es mit seiner Gelehrsamkeit ausgesehen habe? Wenn Shakespeare auch gar nichts gelesen hatte, so wußte er doch zwei Bücher auswendig, die Pedanten und viele Gelehrte, die besser sind, nicht kennen: das Buch der Natur und das Buch des Menschen — Bücher, die allein der jüngste Tag zerstören kann. Was in englischer Sprache vorhanden war, scheint er gekannt zu haben. Wir dürfen nicht vergessen, daß er auch seine Werke nicht selbst herausgab: historische, geographische, chronologische Verstöße gehen zum Teil auf diese Rechnung, sowie die Hexen, Gespenster und Zaubereien auf die Rechnung seiner Zeit, die nicht den mindesten Anstoß nahm an den spanischen Mänteln des Brutus und Cassius, an den Trommeln, die man im römischen Lager schlug, und an der Turmuhr ... noch viel weniger daran, wenn er echt britisch die corona veneris nennt French crown!"[3])

Verdiente je ein Dichter den Namen Original, so war er es, vielleicht mehr als Vater Homer, und er wäre es nicht bei Vielwisserei und Gelehrsamkeit und schulgerechter Erziehung. Voltaire wußte ihn gar nicht zu würdigen, verglich ihn mit dem großen Christoph von Notredame, ihn, den Apollo von Belvedere, daher Diderot ganz recht hatte, zu erwidern: „Wie? wenn dieser Christoph

1) Das Weib ist ein Gericht für die Götter, wenn's der Teufel nicht zubereitet.
2) Der Gemalte ist beinahe der natürliche Mensch, man sieht nur die Außenseite. 3) Französische Krone.

sich plötzlich in die Straße bewegte, und der Koloß sich vor Sie stellte?" Eine Ohrfeige hätte Voltaire wenigstens verdient wegen des verhunzten Cäsars. . . . . . Shakespeare rettete uns Deutsche namentlich von Unpoesie und französischer Unnatur, daher ihn auch viele Deutsche besser kennen und verstehen als selbst mancher Brite, und auch mir Deutschen ist der sweet swan of Avon[1]), sage man, was man will, heiliger als Goethe und Schiller, was zum Teil von Jugendeindrücken herrühren mag, wie bei der Bibel.

Nature her pencil to his hards committs,
And then in all her forms to this great master sits![2])

Der große Dichter starb 1616 ruhig in seinem Geburtsdorfe Stratford, wo er den Abend seines Lebens zugebracht hatte, alt 53 Jahre; sein verdientes Denkmal ist in Westminster, und die „Prachtausgabe" seiner Werke in acht Quartanten und die „Shakespeare's Gallerie", d. h. zweiundsiebenzig Szenen aus seinen Schauspielen und von der Hand der besten Meister, ist — britisch groß. Alles, was von ihm kommt, ist auf seiner Insel wichtig und heilig; die Jugend lernt ihn oft früher kennen als Herodes und Pontius Pilatus; und Briten, die überall Oppositionsparteien haben müssen, bilden allein keine, wenn es den großen Shakespeare gilt. Einer seiner Bewunderer sagte: „Ich lese nur zwei Bücher: die Natur und Shakespeare, das eine ist mir der Kommentar des anderen", was wohl gerade nicht wörtlich zu nehmen ist. Es freut mich, daß mein Liebling noch in seinen letzten Zeiten so munter war, viel Umgang hatte, unter anderen auch mit einem reichen Junker, der ein großer Wucherer war; er verlangte einst eine Grabschrift von ihm — hier ist sie:

Ten in the hundred lies under this stone
And a hundred to ten to the devil is gone![3])

Zeitgenossen dieses hohen Genius waren: Ben Jonson, Beaumont und Fletcher. Jener lieferte Charakterstücke, wie: Every man in his humour, every man out of his humour[4]), den „Alchymist", das „stumme Mädchen oder Epicene" (wohl das beste), den „dummen Teufel", den „Volpone oder Schlaukopf", eine Satire auf die in Italien herumschwärmenden Briten, die wohl noch ganz anderen Stoff darböten, und den „Bartholomäusmarkt." Fletcher und Beaumont stehen schon höher; letzterer machte die Pläne und pathetischen Szenen; Fletcher, der mehr Welt hatte, erhöhte sie durch Witz und selbst Zoten; man nannte beide „Castor und Pollux";

1) Süße Schwan von Avon.
2) Natur vertraut dem Herzen ihren Pinsel an,
Und sitzt zu jeder Form dem großen Meister dann.
3) Zehn vom hundert liegt unter diesem Stein,
Hundert gegen zehn, er wird des Teufels sein.
4) Jedermann in guter Laune; jedermann in übler Laune.

die Natur hatte für sie keinen Schleier, und Aristophanes ist nicht unanstößiger. Ihr bestes Stück ist wohl: The Spanish curate[1]) und Rule a wife and Have a wife[2]), dessen Schluß wohl noch von jedem Ehelustigen erwogen zu werden verdient:

All you, who mean to lead a happy life
First learn to rule, and then to have a wife[3]).

Massinger, dessen beste Stücke: „Die City-Madame" und „Die neue Mode, alte Schulden zu zahlen", sind, und Otway's „Freundschaft nach der Mode" und „Soldatenglück" gleichen jenen an Unanständigkeiten, und mit König Karl II., dem ein Rochester auf seinen Vorwurf: „Ihr seid der lockerste Geselle meines Reichs", sagen konnte: „Wenn Eure Majestät bloß von Dero Unterthanen sprechen, will ich nicht widersprechen", kam die Zügellosigkeit selbst auf die Bühne, die dreizehn Jahre lang unter der Herrschaft puritanischer Schwärmer, die in ihr nur eine Teufelsschule sahen, ganz verschlossen war. In dieser Zeit gab es auch noch kein Frauenzimmer auf dem Theater, daher sich einst der Direktor bei der Ungeduld des Parterres entschuldigte: „Meine Herren und Damen! die Königin wird gleich vollends barbiert sein; nur noch einen Augenblick Geduld!" der Rake[4]) wurde der Held des Lustspiels, und die Tugend selbst belacht, wobei das Theater der Franzosen Einfluß hatte.

Aus diesen Zeiten haben sich noch, wiewohl stark abgeändert, erhalten: Cibber's „Careless husband loves last stake", „Womann's wit", „Love makes a man oder the fop's fortune" (mir das liebste) und „She would and she would not"[5]). Vanbrugh's Relapse Esop[6]), nach dem Französischen des Boursault, aber stark geändert, weil das, was in Frankreich schwimme, in England sinke; dort ist viel Kork, bei uns viel Blei, und dann: Provoked wife[7]) und Provoked husband[8]). Eine vergnügungssüchtige Lady Townly kann einen ordnungsliebenden Lord Townly wohl provozieren, und nicht alle sind so glücklich wie der Lord, daß Madame in sich geht, wie sie am Schlusse sagt:

Now, now a convert to this truth I come
That married happiness is never found from home[9]).

1) Der spanische Vicarius. 2) Ein Weib erziehen und ein Weib besitzen.

3) Ihr Alle, die ihr euch vom Glück begünstigt meint,
Lernt erst die Frau erzieh'n, bevor ihr euch sie eint.

4) Lüdrian, Wüstling. 5) Der sorglose Ehemann liebt den letzten Satz; Frauen-Witz; Liebe macht den Mann; Gegenglück; Sie möchte wohl und möchte auch nicht. 6) Rückfall, Aesop. 7) Die herausgeforderte Frau — Der herausgeforderte Mann.

8) Mich bessernd will ich nun die Wahrheit anerkennen:
Es soll der Ehe Glück sich nie vom Hause trennen.

Cibbers' Refusal oder Lady's Philosophy[1]) ist richtig; „Up to her, pursue her, seize her, kiss her — you warm her, alarm her, disarm her—you—charm her!"[2])

Buckingham's „Chances" und „Rehearsal"[3]) haben ihren Wert verloren, und im letzteren Stück wird vorzüglich Dryden, der gegen dreißig Theaterstücke schrieb und darunter zehn Lustspiele ohne alles Salz, lächerlich gemacht und mit Recht; er schrieb um des Brotes willen, da läßt sich nichts Treffliches erwarten; in diesem Falle war Boileau nicht, und doch finde ich große Aehnlichkeit; sie zeichneten sich beide aus, nicht durch Genialität und Dichterkraft, sondern lediglich durch Eleganz und Stil; Dryden's bestes Stück möchte noch sein Spanish friar[4]) sein. Susanna Centlivre lieferte drei Lustspiele: The busy body, A bold stroke for a wife und The wonder a woman keeps a secret[5]), die unzüchtiger sind als irgend eines der Lustspiele ihrer Zeit, und man hätte sie nicht Susanna taufen oder auf ihren Taufnamen hinweisen sollen.

Etheridge und Farquhar waren noch kräftigere Witzlinge aus Karl's II. Schule; im leichtsinnigen Umgang mit Rochester, Dorset und Buckingham schrieb jener: Love in a tub — She would if she could und: The man of mode oder Sir Fopling Flutter[6]), den auch der „Spectator" wegen seiner Unmoralität angegriffen hat, und Farquhar, ein Offizier, übertraf ihn noch weit in seinen acht Stücken, darunter Sir Wildair und der Recruiting officer[7]) wohl die besten sein dürften. Farquhar ging in die Schlinge einer Verführerin und starb in Elend und Mangel, aber dennoch scherzend, schon im dreißigsten Jahre. Farquhar und alle britische Lustspieldichter vor und nach ihm beobachteten weit weniger das Decorum[8]) als die Franzosen, vorzüglich in Hinsicht weiblicher Charaktere; sonst könnte man es ihnen wie König Karl II. verzeihen, wenn man die Maxime hat, die Farquhar in seinem Inconstant[9]) ausspricht: ein Mann muß einen Thoren haben, wie der Löwe den Schakal:

Not a buffoon, who is buffoon by trade,
But one that nature, not his wants have made,
Who, when he is most in earnest, is the best,
And his most grave expression is a jest![10])

1) Weigerung — Philosophie der Frauen. 2) Hin zu ihr! verfolge sie, ergreife sie, küsse sie — du erwärmst sie, erregst sie, entwaffnest sie — du — entzückst sie. 3) Zufälle — Wiederholung. 4) Der spanische Mönch. 5) Der Geschäftige — ein kühn r Streich für ein Weib — O Wunder! ein Weib verschweigt ein Geheimnis. 6) Liebe in einer Tonne — Sie möcht' schon, wenn sie könnt' — der Mann nach der Mode oder: Herr Flatter=Närrchen. 7) Der Werbeoffizier. 8) Anstand. 9) Unbestandige.

10) Nicht der ist Possenreißer, der sich erst dazu macht;
Ein solcher, den Natur, nicht Not hervorgebracht,
Der in dem höchsten Ernst erfreuet unser Herz,
Und der das Schwerste sagt in einem leichten Scherz.

Wycherly schrieb nur vier Stücke: „die Liebe im Park", der vornehme Tanz und „das Landweib," die nicht viel sagen wollen, desto besser ist sein Plain Dealer, oder „der gerade Mann", verbessert durch Bickerstaff 1796. Er war von guter Familie, geboren 1640, wurde, wie viele lebhafte Köpfe, vor und nach ihm, dem lieben Jus ungetreu; sein Plain Dealer erwarb ihm Achtung, Karl II. selbst besuchte ihn in einer Krankheit und gab ihm 500 Pfund zu einer Reise nach Montpellier. Er sollte Prinzenerzieher werden, aber durch seine unglückliche Heirat mit einer Gräfin war er verloren; die Schöne quälte ihn durch Eifersucht, und nach ihrem Tode bekam er Prozesse mit den hohen Anverwandten, die ihn in den Schuldturm brachten. König Jakob I. sah den Plain Dealer spielen und entließ Wycherley auf der Stelle aus dem Turme, wo er sieben Jahre gesessen hatte, mit einer Pension, die aber mit der königlichen Flucht aufhörte; so geriet er in neue Schulden und heiratete aus Verzweiflung nochmals mit fünfundsechzig Jahren. „Der Gedanke ist mir unerträglich", sagte er, „in der Ehe zu leben, ich will darin sterben", und hielt Wort acht Tage nach der Hochzeit. Echt britisch wäre es gewiß, wie man erzählt, daß er nicht eher heiraten wollte, als am Ende seines Lebens und erst nach der letzten Oelung, weil diese dem Sakrament der Ehe vorausgehe; und echt humoristisch war es, daß er seine junge Frau bat, ihm seine letzte Bitte nicht abzuschlagen: „Heirate nie wieder einen Alten!" Es ist schade, daß der Plain Dealer nicht wohl zu übersetzen ist; so wie ihn Voltaire in seiner Prude gab, wollte ich Deutscher ihn nicht geben; Franzosen haben keinen Sinn für einen geraden Mann, aber Deutsche, und eine glückliche, ganz freie Verdeutschung wäre von Nutzen; Seekapitäns Manly können wir auf dem Festlande nicht brauchen, auch wären sie rauh, wohl aber gerade Männer, die nicht alles hinter dem Rücken sagen und thun aus lauter bon ton — freemen[1]), die so selten sind, daß wir sprichwörtlich von einem geraden Manne sagen; „Der ist noch aus der alten Welt!" Geradeheraus findet sich nur noch bei Adelung, desto praktischer aber ist: Fünf gerade sein lassen!

Addison und Steele, keine Genies, aber würdige Männer, sind uns Deutschen nicht durch ihre Schauspiele, aber durch ihre bekannten Wochenschriften interessant, die wir beim Erwachen unserer Litteratur nachzuahmen suchten, wie der „Mensch", der „Gesellige", der „Jüngling", der „Greis", 2c. beweisen, die niemand mehr liest, wohl aber den Spectator, Guardian, Tattler 2c.[2]) Steele schrieb schöne funerals[3]) auf die Vorstellung und den Pomp bei Leichen, und seine Conscious lovers[4]); Addison aber den „zärtlichen Ehemann" und seinen „Drummer", und wer hat dieses Gespenst

1) Freie Männer. 2) Zuschauer — Wächter — Plauderer. 3) Leichenrede.
4) Gewissenhafte Liebhaber.

mit der Trommel nicht auch in Deutschland trommeln sehen und gehört und gelacht? Er hatte auch unerhörtes Glück im politischen Leben, um das ihn manche beneiden möchten, zeigte aber, daß er nicht passe, und das Staatssekretariat bekam ihm so übel als seine Ehe mit der Gräfin Warwick. Fielding schrieb auch einige zwanzig Farcen, alle vor seinem dreißigsten Jahre und in größter Eile, und hörte dann auf, wo er erst hätte anfangen sollen; sein Miser[1]) scheint mir noch das beste. Alle drei Männer, Addison, Steele und Fielding, hatten anderweitige Verdienste, um unser Andenken zu verdienen, und gehörten nicht unter die Schriftsteller, von denen ihr Pevil sagt:

These moral writers practise vertue after death.[2])

Congreve steht desto höher und gab uns vier treffliche Lustspiele: The old bachelor, Double Dealer, Love for love und Way of the world.[3]) Sein ersteres Stück verschaffte ihm Gold und Stelle, das zweite: „der Arglistige", ist aber wohl das beste und gehört neben seinem Trauerspiel: The mourning bride,[4]) zu den beliebtesten Stücken. Der gute Congreve, von Gicht geplagt und halb blind, siegte durch Frohsinn über seinen sinkenden Körper und schrieb noch in seinen letzten Jahren den witzigen Schwätzer (Tattler). Goldsmith, der unsterbliche Dichter des Vicar of Wakefield,[5]) der schönen Gedichte: „das verlassene Dörfchen", „die Reisenden", „der Eremit" — der selbst ein großer Fußgänger war, mit seiner Flöte sich bei Landleuten und mit seinem Latein in Klöstern freies Quartier machte, schrieb: The good-natured man und The mistakes of a night,[6]) glänzt aber weit mehr in obengenannten Werken als im Fache des Lustspiels, gleich Addison, Steele und Fielding, diesen geliebten Hausfreunden.

Garrik, der Roscius der Briten, dessen Physiognomie schon eine Sprache war, wie ein Taubstummer sich ausdrückte, gleichgroß im Tragischen wie im Komischen, glänzt eigentlich als Schauspieler, nicht als Dichter mehrerer kleinerer Stücke, witziger Possen, Prologe und Epiloge, nie ohne Witz, aber groß und einzig war er als Mimiker, wenn es auch nicht wahr sein sollte, daß er einst zu Hogarth ging, von dem man gern das Bildnis des verstorbenen Fielding gehabt hätte; er setzte sich ins Nebenzimmer, in seinen Mantel gehüllt, und rief „Hogarth!" mit Fielding's Stimme, mit Fielding's Gesicht — der Maler zitterte, und Garrik sagte: „Eile zu malen!"

Cumberland's „Westindier", Houdley's „Argwöhnischer Ehemann", und Colman's Stücke gehören zu den neueren besseren; des letzteren bestes Stück ist wohl: „die heimliche Heirat", auch

1) Geizhals. 2) Diese moralischen Federhelden üben die Tugend nach dem Tode. 3) Der alte Hagestolz — der Arglistige — Lieb' um Liebe — der Weg der Welt. 4) Die Braut in Trauer. 5) Der Landprediger von Wakefield. 6) Der gut geartete Mann, — die Mißverständnisse einer Nacht.

„die eifersüchtige Frau“, John Bull, The man of business, The English merchant, The choleric man,[1]) die „musikalische Dame Polly Honycombs“, Satire auf Romanleserinnen, die „Oxforder in der Stadt“, der „Spleen“, „Er hat den Teufel im Leibe“ &c. sind gelungene Stücke. Colman, Vater und Sohn, sind Eigner des Haymarket-Theaters. Und Sheridan? der als Parlamentsredner neben Pitt, Fox und Burke glänzte, aber von der Liebe zu einer Schauspielerin aufs Theater gebracht wurde, gab uns: „Die Nebenbuhler,“ „The critic,“ „The camp“[2]), die Farcen: St. Patricks day, The trip of Scarborough[3]); seine komische Oper Duenna machte so viel Lärm, als nur immer die Beggars-Opern, und ward fünfundsiebenzigmal nach der Reihe aufgeführt; und nun sein bestes Stück: The school for scandal?[4]) Alle seine Stücke lassen bedauern, daß er die politische Laufbahn gerade in den besten Jahren verließ, sowie wir bedauern, daß er so sehr den Trunk liebte, in Einsamkeit sich zog wegen Armut, und vom Arzt kaum gegen den Schuldturm geschützt wurde. Seine witzigen Einfälle machten ihn nicht nur zum gesuchten Gesellschafter, sondern als Palamentsredner zu einem gefürchteten Gegner; die „Lästerschule“ hatte ihm den Beifall von fast ganz Europa verschafft, nur nicht den seines Nebenbuhlers Cumberland, der bei der Vorstellung keine Muskel bewegte; und Sheridan erwiderte, als man ihm dies sagte: „Wie undankbar! und ich habe doch in seinem letzten Trauerspiel alle Akte durch — gelacht!“ Oft wird der Refrain seines Trinkgesangs aus der School for scandal, die in jedem deutschen Kasino vorhanden sein sollte (d. h. das Stück), in England gesungen:

Let the toast pass, drink to the lass,
I warrant, she'll find an excuse for the glass![5])

Murphy, der französische Stücke auf englischen Boden zu pflanzen liebte, ist durch die beiden Lustspiele: „Die Art, ihn zu behalten,“ und „Alle haben unrecht,“ berühmt geworden und glänzt vorzüglich im Niedrigkomischen, wie sein „Lehrjunge“, „Teppichhändler“, „Drei Wochen nach der Hochzeit“, „Alles verkehrt“, „Niemands Feind“, „Wohin wir alle müssen“, „Kenne dich selbst“, „Die alte Jungfer“ &c. Townley ist Verfasser eines noch weit berühmteren Stückes, das man lange Garrik zuschrieb, des High life below stairs[6]), oder „die vornehm thuenden Bedienten“; es schaffte auch den schrecklichen Mißbrauch mit Trinkgeldern zu London ab,

1) John Bull — der Geschäftsmann — der englische Kaufmann — der Zornige.
2) Der Tadler — das Lager. 3) St. Patrick's Tag, Scarborough's Fehltritt.
4) Die Lasterschule.

5) Bring' uns einen Spruch! Dein Liebchen laß leben!
Für dieses Glas wird sicher Verzeihung sie geben.

6) Hohes Leben im Unterstock.

und Townley verborg sich vor der Insolenz dieser zahlreichen Menschenklasse. Es könnte auch bei uns mit gewissen Veränderungen nützen; öfters hätte ich für meinen kleinen Thaler lieber an Table d'hote gespeist, und was Lovel lernte, der seine Bedienten verkleidet auf Probe stellt und sogleich gefragt wird: „Do you love drinking?"—„Yes, I love ale!"—You dog! you shall swim in Burgundy!"[1]) habe ich auch in Deutschland erlebt, wenn ich statt Burgunder den gleich edlen alten Rheinwein setze.

Seit dem langen Kriege ist Großbritannien für uns fast terra incognita[2]) geworden; deutsche Stücke machten da Glück, woraus ich schließen möchte, daß die britische Bühne eher fällt als steigt. Die Stücke der Miß Cowley und Inchbald näherten sich bereits unseren Familienstücken, nur Reynolds' „Dramatist" erinnert noch an die Zeiten Congreves und Wycherly's; die neuesten Komiker scheinen nur Karikatur zu kennen, und wenn auch der Miß Inchbald (gest. 1821) „I will tell you what", „Such things are", „Every one has his faults", „To marry or not to marry" etc.[3]) Beifall fanden und verdienten, so ist es mir bedenklich, daß das Drama in die Hände der Damen gefallen zu sein scheint, wie der Roman; und das sagt alles. Die gewöhnlichen Nachspiele sind ohnehin Possen, wie „Tom Thumb",[4]) eine Satire auf den Kothurn. Einige zwanzig Personen deklamieren die plattesten Dinge im tragischen Stil; ein Zwerg tötet einen nach der andern, aber der eine richtet sich wieder auf und singt eine Arie, der andere legt sich seinen Heldenhandschuh unter den Kopf, um desto bequemer zu verscheiden; es ist zuletzt niemand übrig als der König, der die Toten haranguiert, seine Perücke mit einer Nachtmütze vertauscht und sich erdolcht; ein Zauberer aber berührt alle diese Toten, sie erwachen und beschließen das Ganze mit einem Divertissement.[5])

Englands Bühne hat bessere Schauspieler als Dichter; leider habe ich die genannten Stücke nur durch Lektüre genießen können, zwei ausgenommen, und nicht in der Vorstellung wie in Frankreich. Das beste englische Lustspiel, das aber ein Ausländer schreiben müßte ohne britische Nationalvorurteile, der eine Zeitlang nicht nur in Alt-England (und nicht bloß zu London) gelebt, sondern auch mit den Briten im Ausland und auf Reisen Umgang gehabt hätte, wäre: Darstellung des britischen Nationalhochmuts, ihres See- und Handelsdespotismus, ihrer Verachtung alles dessen, was nicht englisch ist, gelte es Staaten oder Individuen, ihr Benehmen selbst im Auslande, wo sie sich auf ihre Guineen verlassen, um ihrem

1) Liebt Ihr zu trinken? — Ja, ich trinke gern Ale. — Hund! Ihr sollt in Burgunder schwimmen. 2) Ein unbekanntes Land. 3) Ich will Ihnen etwas sagen — So was kommt vor, — Jeder hat seine Fehler, — Heiraten oder nicht heiraten ꝛc. 4) Thomas Däumling. 5) Zwischenspiel mit Gesang und Tanz.

Ridendo[1]) zu beweisen, daß sie, eine so achtungswürdige, edle Nation, ihre Fehler habe wie andere, und noch weit gröbere; der passendste Titel wäre: The insolency of John Bull[2]).

XIX.

Das Lustspiel der Deutschen und des Nordens.

Unser Lustspiel ist das älteste in Europa, sollte also das beste sein; aber gerade hier sind wir am ärmsten. In gebildeter Gestalt ist es jedoch auch wieder das jüngste, und so wollen wir, wie von Staatswissenschaften, auch das beste von der Zukunft hoffen und zufrieden sein. Bereits oben haben wir der Gandersheimer Nonne erwähnt, der Mysterien, Moralitäten und Fastnachtspossen, der Meistersänger und Eulenspiegel. Das Drama des Nürnbergers Rosenbluet gilt für das älteste deutsche Drama, das noch schriftlich vorhanden ist, worauf Ayrer und Hans Sachs folgten, gleichfalls Nürnberger. Hans Sachs war mehr Komiker als die Flemming, Hofmannswaldau, Pietsch, König, Gottsched, und wie die Edelleute, Hofräte und Professoren weiter hießen, die alle vor dem Genie jenes Meister Knieriem das Knie beugen müssen. Damals waren die Nürnberger lustiger als jetzt, obgleich vielleicht weniger frei, aber sie glaubten reichsfrei zu sein und waren reich; sie sind es nicht mehr, aber noch besitzen sie das, was den Reichtum wohl aufwiegt, Frohsinn.

Konrad Celtes (Meusel), der überall herumwanderte, wenig schrieb, aber destomehr zur Stiftung gelehrter Verbindungen und zur Herausgabe der alten Schriften beitrug und viel Einfluß auf Große und Reiche hatte, war der erste, der eigentliche und anständigere Lustspiele durch den jungen Hofadel aufführen ließ, nach dem Beispiele Reuchlins; dessen lustige scenica progymnasmata[3]), die den sauberen Advokaten galten, wurden 1497 im Palaste des Bischofs von Dalberg zu Heidelberg, eines Mäcen der Wissenschaften wie sein Urenkel unserer Zeit, mit Jubel aufgeführt, die Schauspieler zur Tafel gezogen und mit Schaumünzen und goldenen Münzen beschenkt. Hoch! Reuchlin, du thatest viel für Griechen und Römer und noch mehr für hebräische Litteratur gegen die Fanatiker Hoogstraten und Pfefferkorn! du warest einer der Morgensterne, die nach langer Nacht am deutschen Himmel aufgingen, hell wie die Venus, verglichen mit dem Mönch Luther!

Hätte der witzige Frischlin seine Lustspiele deutsch geschrieben, wer weiß, ob wir nicht weiter wären. Dieser treffliche Württem-

1) Verlacher. 2) Die Unverschämtheit John Bulls. 3) Szenische Vorübungen.

berger, der die pedantische Methode der damaligen Philologen verließ und die Alten im Geiste zu erklären suchte, aber sich viele Feinde machte, darunter auch durch die allzuscharfen Waffen seines Witzes gegen die Angreifer sein eifersüchtiger Lehrer Crusius, schrieb sein Lustspiel: „Susanna und Rebekka", wofür ihm Kaiser Rudolph den Lorbeerkranz erteilte; seine „Venus und Dido" nach Virgil war schon wieder besser als das alttestamentische Stück; noch besser aber sein Julius redivivus [1]), der das Lob Deutschlands verkündet, Phasma [2]), noch einige Stücke, sein bestes aber unstreitig Priscianus vapulans [3]), das man noch heute mit Vergnügen lesen mag (s. Satire) [4]). Frischlin ahmte Terenz nach, ist in seinen sieben Komödien nüchtern wie Terenz, aber in seinem Priscian ist er ganz Plautus. Hätte er doch deutsch geschrieben, der Adel las ja doch die vita rustica [5]) des satirischen Fröschleins, und ließ es quaken!

Hochberühmt war das echtdeutsche Lustspiel zur Jubelfeier der Reformation 1617, das sich auch ein Jahrhundert auf der Bühne erhielt: „Die Tetzelocramia"; der Papst kommt in einer Sänfte, aber die Träger lassen ihn fallen; er droht mit dem Bannstrahl, aber man lacht, und zusammengelaufene Kinder singen Spottlieder hinter ihm her. Es ist eine rohe Lustigkeit in feineren Zeiten, aber einheimisch, genialisch, frei, besser als hundert hintendrein folgende langweilige korrekte Komödien, Schäferspiele und italienische Opern. Bei den vielen gedruckten Predigten zur Reformationsfeier 1817 hätte ich es zur Aufheiterung auch wieder abdrucken lassen, wenn ich im Besitz des Werkleins gewesen wäre.

Opiz kam und übersetzte die „Trojanerinnen" des Seneca und die „Antigone" des Sophokles und einige italienische Schäferdramen nach Guarini, die man „Waldkomödien" nannte. Der weit genialere Gryphius schrieb zwar auch solche Dingerchen neben Sonetten und geistlichen Gedichten, die ohnehin nicht fehlen durften; seine Trauerspiele verglich man damals gar mit Shakespeare, und jetzt mag man sie nicht mehr ansehen; aber er schrieb auch seinen „Horribiliscribifax" und „Peter Squenz", die man noch heute lesen mag. Er war zehn Jahre lang in Holland, Frankreich, England und Italien gewesen und hätte wohl mehr im Lustspiel thun können; doch er war Syndikus des Fürstentums Glogau, Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft, mit dem Beinamen der „Unsterbliche" und was ihn bei mir unsterblich macht, ist — er erhielt den Adelsbrief, von dem er aber keinen Gebrauch machte! Auf beide folgten die pedantischen Schulkomödien des Zittauer Rektors Weise, die samt und sonders des J. G. Schoch's „Komödie vom Studentenleben" nicht aufwiegen.

1) Der wiederauflebende Julius. 2) Erscheinung. 3) Der geschlagene Priscian. 4) Vergl. Seite 1—19 dss. Bds. 5) Landleben.

Die Veltheim'sche Truppe spielte 1699, neben armseligen sogenannten Haupt- und Staatsaktionen, spanische und Molière'sche Stücke und ist als die erste regelmäßige deutsche Theatergesellschaft anzusehen, auf welche Elendson folgte, der zu Langenschwalbach schlummert unter einem Denkmal, das ihm ein Kurfürst von Köln setzen ließ. Jene Gesellschaft spielte zu Breslau und Nürnberg und wurde stets auf der Grenze empfangen, vor den Thoren bewirtet und mit Geschenken entlassen, denn sie bestand meistens aus Leipziger und Jenaer Studenten. Der „besoffene Bauer" und „Prinz Pickelhering" waren die beliebtesten Stücke, wie später bei der gleich berühmten Schönemann'schen Truppe (aus der Koch und Ackermann hervorgingen) der „Bocksbeutel", eine Satire auf die Hamburger Schildbürger. In Niedersachsen und Pyrmont hatte ein Schauspieler König Crösus zu machen und blieb in seiner Thronrede nicht öfter als fünfundzwanzigmal stecken. „Edle Lydier! Stützen meines Reichs," dann stockte er; fünfundzwanzigmal fiel der Vorhang; das Publikum, voll Respekt vor Sr. Majestät, blieb ruhig! So stand es mit unserer Bühne noch 1720!

Gottsched erschien, der Pedant aller Pedanten, der durchaus auch Dichter sein wollte, ohne eine Ader vom Dichter, und jeden mit Dichterstolz verfolgte, der ihm und seinem Anhang nicht huldigte, so daß man fast wünschen müßte, der König von Preußen hätte das langgestreckte Landeskind unter die Potsdamer nehmen können; aber er flüchtete nach Sachsen. Wir wollen jedoch nicht vergessen, daß er den Lohenstein'schen Schwulst bekämpfte, viel Verdienste sich um die deutsche Sprache erwarb und die französische Litteratur bekannter machte; wenn er nur sich nicht um die deutsche Bühne auch bekümmert hätte ohne allen Geschmack. Die Oper und Operette wollte er ganz ausgerottet wissen und das Lustspiel dadurch veredeln und reinigen, daß er den Hanswurst ganz vom Theater jagte; ja, er und die Direktrice des Theaters, Neuberin, veranstalteten 1758 eine öffentliche feierliche Leiche des ehrlichen Gesellen, der noch allein die Langeweile aus dem Theater vertrieben hatte. Je diktatorischer er auf die Spötter losging, desto mehr wurde gelacht; er überlebte selbst seine Diktatur, stieg aber hinab in die Grube 1796, im beglückenden Wahne, daß er der wissenschaftliche Messias der Deutschen gewesen sei!

Gottsched gab seine „Schaubühne" in sechs starken Bänden heraus, war Ratgeber der Neuberin und regte doch manchen besseren Kopf auf zum Studium des Schönen und der damals uns weit vorausgeeilten Franzosen; und seine und auch seiner Frau Gemahlin Uebersetzungen waren doch immer besser als die alten Haupt- und Staatsaktionen und die Schulkomödien. Es ist eine nicht unwichtige Erziehungsaufgabe: Ist es gut, auf Schulen Theater-

stücke aufzuführen? Ich will die Frage nicht verneinen, aber das weiß ich, daß Theater nichts taugen auf — Universitäten. Gottsched war überzeugt, er habe uns ein deutsches Theater gegeben in seinen vergottschedeten Uebersetzungen, und man sagte, er hätte besser gethan, wenn er einen Elbkahn gehalten und Leute übersetzte, als die Franzosen und Holberg — Molière gefiel dem Pedanten weniger. Die Neuberin, mit der sich Gottsched abwarf, brachte ihn auf die Bühne als Tadler, gekleidet in den Sternenmantel der Nacht, eine Flittersonne auf dem Haupte, Fledermausflügel an den Schultern und eine Blendlaterne in der Hand. Sie ging nach Kiel, wo sie in eigener Person wieder den Harlekin machte, der in seinem kleinen Finger mehr vis comica[1]) hatte als der Potsdamer in seinem ganzen hochansehnlichen Corpus. Rabener sagte einst: „Man muß den Namen Gottes nicht mißbrauchen und den Mann schlechtweg Sched nennen!" Schade, daß der Name nicht Gottschote hieß!

Schlegels, Professors zu Soroe, Lustspiele sind ebenso kalt und nicht der Aufzählung wert, höchstens noch der „Triumph der guten Frauen", und doch besser schon als die Gottschediana; aber viel Aufsehen machte Krüger, ein Berliner Kandidat der Theologie, der aus Not aufs Theater ging und in seinen besten Jahren zu Hamburg starb, mit seinen „Geistlichen auf dem Lande", die man konfiszierte; er hatte Geist, wie auch seine anderen Lustspiele: „Der blinde Ehemann", „die Kandidaten" (das beste), „der Teufel ein Bärenhäuter", „der glückliche Bankerottierer" ꝛc. Seine Geistlichen hatten soviel Beifall gefunden, daß Mylius die „Aerzte" schreiben mußte, die aber so unerträglich sind als sein zweites Stück: „Der Unerträgliche". Krüger's beliebtestes Stück ist sein „Herzog Michel", woran ihm aber bloß die dramatische Form zugehört; die Herzöge Michel leben noch heute und sind glücklich, wenn sie so klug sind und kehren zurück zum Pfluge und sagen mit dem alten Michel, ihr Hannchen umarmend:

Ich muß thun, was meine Väter thaten,
Du bist mein Herzogtum, mein Bier und Schweinebraten.

Gellert und seinem Schüler und Freund Cronegk hatte einmal die Natur, wie Weisse auch, so würdige Männer sie sonst waren, alle vis comica[2]) versagt; selbst in des letzteren besten Stücken: „Die Haushälterin" und „der Projektmacher" zeigt sie sich, nur kümmerlich, es blieb beim guten Willen, dem Auslande auszubeugen, deutsche Sitten und deutsche Charaktere zu schildern; an geziemende, gerechte und nützliche Geißelung deutscher Thoren dachten wohl alle drei Männer nicht, vielleicht eher noch: ob es nicht Sünde sei, das Theater zu begünstigen, da selbst die gelehr-

1) Komischer Geist. 2) Komisches Talent.

testen und humansten Theologen solches kaum als Mitteldiug dulden zu dürfen glaubten. Es geht bei ihnen so fade, nüchtern und steif zu wie in einem Zirkel von Großmütterchen oder in Klopstocks Trauerspielen, wenn man Shakespeare kennt. Der gute kranke Gellert bebte schon vor dem Worte Geißel zurück, und wenn sie von feinster Seide geflochten gewesen wäre, und wenn man bei einem seiner Lustspiele oder seiner schwedischen Gräfin lächelt, so kommt es nur daher, daß man Gellert und Lustspiel und Roman sich nicht zusammendenken kann. Die Bemerkung eines Rezensenten seiner Zeit: „Man wisse nicht, ob er Betschwestern oder gar Se. Judenmajestät, König David, habe lächerlich machen wollen", lag auf seiner hypochondrischen Seele zentnerschwer.

Das Beste des französischen Theaters war erschöpft, die deutschen ewigen Nachahmer griffen nun nach Goldoni, und endlich machten sie den besten Griff, sie griffen nach Briten. Romanus zu Dresden hielt sich an Intrigenstücke, die schon besser waren, und schrieb: „Die Brüder", „Crispin als Vater", „die Verleumder" und den „Unschlüssigen", die sich von der Bühne verloren haben; aber nun kam der rechte Mann — Lessing, der dem Lustspiel größere Vollkommenheit zu geben wußte Lessing's erste Versuche: „Damon oder die Freundschaft" und „die alte Jungfer" sind Kinder, die er selbst ausgesetzt hat; sein „junger Gelehrter", der „Misogyn", „die Juden", „der Freigeist" und „der Schatz", sind Jugendstücke, die noch die Bücherwelt und viel zuviel französische Redseligkeit verraten. Madame Neuber, der Lessing als trefflicher Schauspielerin, nicht als Madame — huldigte, führte seinen „jungen Gelehrten" auf, und Lessing gab sich nun ganz dem Leipziger Theater hin, so, daß sein Vater, Prediger zu Kamenz, gar heftig polterte, wie über seinen Umgang mit dem Freigeist Mylius, und erinnerte nicht nur an sein dic cur hic — S. S. theologia[1])! sondern auch daran, daß Kamenz ihm leicht das städtische Stipendium entziehen könnte, da das Theater damals noch mit einer juristischen levis notae macula[2]) befleckt war. Lessing folgte seinem Genius, ging nach Berlin, wurde Freund Nicolai's und Mendelssohns; eine schöne Reise verdarb der siebenjährige Krieg, er wurde Sekretär bei General Tauenzien zu Breslau, ohne welchen Umstand wir keine „Minna von Barnhelm" hätten, die stets gefallen wird. Zwei spätere Stücke sind Fragmente geblieben: „Der Schlaftrunk" und die „Matrone von Ephesus." Diese Minna und sein Trauerspiel „Emilia Galotti" haben Tausende bezaubert. Lessing war nicht bloß ein Mann von Geist und Witz, sondern auch, wenn wir seine Zeit nehmen, ein höchst freisinniger Mann, erhaben über alle gelehrte Pedantereien seines Zeitalters; und alles, was er auch

1) Sprich, was machst du hier — heilige Theologia! 2) Kleinen Infamie [Verpönung]

schrieb, wiegt in meinen Augen sein „Nathan der Weise" auf. Er lebte zu Hamburg dem Theater, als er einen Ruf zum Bibliothekariat von Wolfenbüttel erhielt, und hatte auch das Glück, mit dem Prinzen von Braunschweig eine Reise nach Italien zu machen, solange das Ziel seiner Wünsche. Toujours sur le coeur de mourir sans avoir vu l'Italie[1])! rief selbst der reiche Voltaire, und hatte sich vielleicht vor der Kunst gefürchtet, die zwar nicht unter die schöne Kunst gehört, aber in Italien wie zu Hause sein soll. Seine theologische Polemik machte ihm vielen Verdruß, den er sich hätte ersparen mögen, und endlich starb ihm seine Frau im Wochenbette, und er folgte nach 1781. Gerührt stand ich vor dem Denkmal Nathan's des Weisen; und auch Wachtmeister Werner hörte ich stolz sagen: „Ich bin ein Mensch," und Major Tellheim entgegnen: „Da bist du was Recht's!" — „Ein Mensch, der auch Galle hat!" — „Lieber Werner, das ist noch das Beste, was wir haben!"

Mit Lessing rang Engel um den Preis im edlen Komischen, in seinem „Edelknaben" und „dankbaren Sohn", sein „Diamant" ist nach Collé; auch wollen wir Lessings Bruder, der zwei Bände Schauspiele in Holbergs Manier schrieb, darunter der „Wildfang" das beste ist, nicht vergessen; und auch nicht den armen Lenz, der soviel Talent für das Komische zeigte, mit seinem Stück: „Der Hofmeister." Nehmen wir zu diesen Stücken, die noch überdies mehr Dramen als Lustspiele sind, noch Großmann: „Nicht mehr als sechs Schüsseln"; Bock: „Geschwind, ehe es jemand erfährt"; Bretzner's „argwöhnischen Liebhaber", „Eheprokurator". „Physiognomisten," „Luftbälle," „Rauschen" ꝛc.; Ayrenhof's „Batterie und Postzug," die Friedrich, neben Rautenstrauch's „Bauer" und „Juristen," für die besten deutschen Lustspiele zu erklären die Gnade hatte, so haben wir fast den ganzen Vorrat aus der blühendsten Zeit deutscher Litteratur. An einen Molière ist nicht zu denken, und wir sind arm, obgleich schwerreich an einheimischen und übersetzten Komödien, welche die Lesekabinette füllen.

Außer dieser Epoche fallen Hippel's „Mann nach der Uhr," der mir vielleicht bloß noch gefällt, weil es das erste Schauspiel war, das ich als Knabe sah; er schrieb auch: „Die ungewöhnlichen Nebenbuhler." Die Gebrüder Stephani (eigentlich Stephan, da aber die Handelsfamilie Stephani in Schlesien gegen ihr Schauspielerleben protestierte, so änderten sie den Namen ab) schrieben die „Komödie aus dem Stegreif", wohl ihr bestes Stück, und dann die „Wirtschafterin". Vis comica ist wenig vorhanden, aber Militärspektakel desto mehr in den „Kriegsgefangenen", den „Werbern" und den „abgedankten Offizieren"; nichts hat sich so lange erhalten als ihre Oper: „Doktor und Apothe-

1) Immer liegt's mir auf dem Herzen, daß ich sterben soll, ohne Itallien gesehen zu haben.

ker"; die meisten sind auch nur auf den Wiener Horizont berechnet, der schon allein lacht, und so steht es auch mit Gebler's Lustspielen, darunter der „Minister" noch das beste ist, und des Eipeldauers oder J. Richters Stücken.

Graf Brühl's „theatralische Belustigungen" in vier Bänden erheben sich nicht über das Mittelmäßige, obgleich Anlage zum Komischen nicht zu verkennen ist; viel Beifall fand die „Brandschatzung", von der er auch ein Wort schreiben konnte, denn Friedrich ließ seines Vaters Schloß zu Pförten in Brand stecken aus — Rache. Wetzel's Lustspiele sind nicht viel tröstlicher; er ist in vier Bänden unser leibhafter Marivaux; „Rache für Rache", „die seltsame Probe", vorzüglich aber „der blinde Lärm" oder „die zwei Witwen" möchten noch am gelungensten sein; und nicht besser sind Kretschmann's vier Stücke: „Die Familie Eichenkron", „die Belagerung", „der alte böse General" und die „Hauskabale" nach Goldoni; desto lieblicher Anton Wall's (Heyne) zwei kleine Stücke: „Die beiden Billets" und „der Stammbaum". Kretschmann schrieb zuviel; sein „Ringulf der Barde" gründete seinen Ruf, und nun folgte eine Bardelei auf die andere.

Brandes, der, nach einem wahren Vagabundenleben, verleitet durch Roman- und Reiselektüre, von einer Theatergesellschaft in die andere trat und in bitterster Armut lebte und starb, gab uns nur ein erträgliches Stück: Der „geadelte Kaufmann"; wozu man etwa noch „Trau, schau, wem?" rechnen mag; und komisch, aber allzu skurril[1]) und lasciv[2]) ist die „Hochzeitsfeier". Sein bestes Stück ist wohl „Hans von Zanow" oder „der Landjunker in Berlin", wo schon der pommersche Dialekt komische Wirkung thut. Ueberall verrät er praktischen Theaterblick; und welches Glück hatte nicht seine „Ariadne auf Naxos"? Neben ihm steht Jünger, ein Leipziger, der die Rechte studierte, hofmeisterte, schriftstellerte, wurde Hoftheaterdichter, dann privatisierte er wieder, lebte von dem sparsamen Ertrage seiner Werke, verfiel in Melancholie und starb leider schon im neununddreißigsten Jahre. Er war gewiß nicht ohne komisches Talent; schrieb aber zuviel und zu schnell, ohne die Feile gehörig zu gebrauchen; seine Stücke aber waren doch ein Schutz gegen die tollen vorherrschenden Ritterstücke und langweiligen Familiengemälde. Unter seinen fünf Bänden Lustspiele möchten sein: „Strich durch die Rechnung", „der offene Briefwechsel", „die Entführung" und „der Kranke in der Einbildung" genannt werden, und er lieferte gerade seine heitersten Produkte in der Periode seiner Melancholie.

Wie kommt es, daß von dem berühmten deutschen Vierblätterklee: Goethe, Schiller, Wieland und Herder, die beiden letzteren nichts für die komische Bühne thaten, namentlich Wieland? dafür kam der gleichberühmte Klinger; alle drei aber sind mehr

1) possenhaft. 2) schlüpferig.

Tragiker als Komiker. Klinger fiel in die Sturm- und Drangperiode, und Shakespeare begeisterte ihn neben Rousseau, und ich begreife schwer, wie bei des Frankfurters Mangel an Beugsamkeit er das Glück machte, das er gemacht hat? Der russische General, Ritter des St.-Annenordens, Kurator der Universität Dorpat und Präsident zweier wichtiger Departements, gab uns, neben seinen herrlichen „Betrachtungen über Welt und Litteratur" und den bekannten Romanen, auch zwei Lustspiele: „Der Schwur gegen die Ehe" und „die falschen Spieler". Von dem Tragiker Schiller haben wir den „Parasit" und den „Neffen als Onkel"; beide nach dem Französischen; aber nur im Wallenstein allenfalls findet sich etwas komische Laune. Und so steht es auch mit Müllner; sein berühmtes Trauerspiel: „Die Schuld" wiegt alle seine Lustspiele weit auf. Goethe schrieb: „Die Mitschuldigen", den „Großkophta", den „Bürgergeneral", den „Jahrmarkt von Plundersweiler" und „Triumph der Empfindsamkeit"; sie haben weniger Komisches als sein berühmter „Götz von Berlichingen". Goethe, der Götze meiner Zeit: ob er nach drei Jahrhunderten noch vergöttert dasteht wie Shakespeare in England, trotz des ungeheuren Artikels im Konversationslexikon?

Wir wollen daher mit Dank Gotter's und Schröder's Bearbeitungen englischer, französischer und selbst italienischer Stücke aufnehmen, Gotters Erbschleicher, der Ehescheue, der argwöhnische Ehemann, das öffentliche Geheimnis sind gelungene Stücke, und er war ein lieber Mann, der viel für die Gothaer Bühne that, aber bei einer angenehmen Gesellschaft mit mir in komischen Streit geriet, weil ich äußerte, daß ich, so sehr ich Franzosen im Umgang liebte, Briten in litteris[1]) weit den Vorzug gebe. Schröder, dessen Mutter zu Königsberg eine Schaubühne errichtete, betrat schon als Kind die Bühne, und später dirigierte er die Bühne Hamburgs und trat 1771 zuerst als Schriftsteller mit seinem Lustspiele: „Der Arglistige", auf, blieb aber als Schauspieler größer wie als Dichter, soviel Beifall auch sein „Testament", der „Murrkopf" und der „Fähndrich" gefunden haben, auch der „Ring", der „Vetter von Lissabon" und „Stille Wasser sind tief". In seinen Sammlungen für's Hamburger Theater finden sich auch Hunnius' „Taubstummer", Vulpius' „Luftschlösser" und „Die vier Vormünder" nach Miß Centlivre, die Auszeichnung verdienen. Schröder starb 1811, und Hamburg feierte sein Leichenbegängnis wie er es schon als trefflicher Mensch verdiente,

Dankbar wollen wir die Herren von Steigentesch, Ziegler und Dame Weißenthurn, sämtlich zu Wien, nennen; Steigentesch, kais. königl. General und Gesandter, zeigte in seinen Stücken, wie Weltleben die Schilderungen der menschlichen Schwächen ungemein erleichtert. Ziegler's „Ernst und Scherz", die „Großmama"

1) In litterarischen Dingen.

und „Das verkaufte Kind“ gefielen allgemein, wie Madame Weißenthurn, der Schauspielerin, Stücke: „Der Rückkauf“, „Die beschämte Eifersucht“ und „Die Erben“. Wir wollen auch Babo's „Puls“, Huber's „offene Fehde“, Holbein's „Verräter“ und der Beilischen Stücke ehrenvolle Erwähnung thun. Es ist schade, daß unsere Theaterstücke, die vor dreißig Jahren als die besten galten, nicht minder dem Wechsel der Mode sich unterwerfen müssen; so wird es in dreißig Jahren wieder sein, die Jungen verstehen die Alten nicht mehr, und die Alten nicht mehr die Jungen; aber ist dies auch der Fall im Auslande mit Molière und Congreve? und sind wir an die Stelle des Modelandes getreten, wie sonst so herkömmliche Deutsche?

Der berühmte Iffland, ein Hannoveraner, der ohne Vorwissen seiner Eltern aufs Theater von Gotha lief und dann nach Mannheim, bis er zur Direktion des Theaters nach Berlin berufen wurde, an Flecks Stelle, hat uns Familiengemälde und bürgerliche Schauspiele in einundzwanzig Bänden geliefert voll Lamentationen, die jedoch sein meisterhaftes Spiel und schon sein Name hob; er war offenbar mehr Schauspieler als Dichter, und am allerwenigsten Lustspieldichter, auch scheint ihm Tiefe des Gefühls gefehlt zu haben. Seine „Hagestolzen“, der „Magnetismus“, die „Erbschaft“ beweisen den Mangel an eigentlichem Beruf zum komischen Dichter; jedoch mögen einige Charaktere, z. B. in der „Aussteuer“, „Selbstbeherrschung“, für komisch gelten. Er schrieb eigentliche Dramen, aber dem Schauspieler gebührt die Palme des Sieges über tote und lebende Künstler im Fache des edleren Komischen, und der Triumph seiner Darstellung war die Rolle seines Bittermanns und des Juden von Cumberland, in der ich ihn zum letztenmale sah. Seine „Jäger“, die wenigstens von Gemmingens einst so hochgefeiertem und bloß Diderot nachgebildetem „Hausvater“ weit übertroffen werden, haben mir am besten gefallen, vermutlich weil ich eine Zeitlang unter einem kleinen wahren Jagdvölkchen leben mußte, ja einst morgens am St.-Hubertusfest einen vollständigen Jagdanzug in meinem Zimmer fand.

Aber was ist Iffland gegen Kotzebue, unseren echten Lopez de Vega, der wenigstens zweihundert Stücke lieferte? Kotzebue, hätte er nicht soviel, nicht so geschwind, nicht mit soviel Haschen nach Witz, nicht mit bloßem Blick auf die Wirkung, die ein Stück auf der Bühne macht, geschrieben, der geniale, satirische Kotzebue, hätte er nicht bloß augenblicklichen Phantasieen gefolgt, woraus Mangel an Einheit, Wahrheit und Haltung der Charaktere notwendig folgen mußte, wäre unser Molière, wenn er ernstlich Molière hätte sein wollen, der sich lediglich auf das Lustspiel beschränkte; und Kotzebue pfuschte in alles, ins Tragische, wie in die Geschichte, in Reisebe-

schreibungen und zuletzt auch in die Politik! O Genie! Genie! wenn du dich verirrst.

Kotzebue war der Sohn eines Legationsrats zu Weimar, geboren 1761, und die Neigung zum Theater rührte sich schon im Knaben; Weimar hatte vielleicht damals das beste deutsche Theater, und selbst als der Jüngling nach Petersburg ging, mußte es sich treffen, daß General Bauer auch Direktor des deutschen Theaters war. Zu Reval angestellt, schrieb er neben seinem Magistratsberuf, und sein „Menschenhaß und Reue" und die „Indianer in England" setzten ihn in Ruf; er wurde als Hoftheaterdichter nach Wien berufen nach dem Tode Alxinger's, wo er viele Schauspiele fertigte, aber nur zwei Jahre blieb, nach Rußland zurückging, aber an der Grenze festgehalten und — nach Sibirien geschleppt wurde! Das kleine Drama: „Der Leibkutscher Kaiser Peters III," das Kaiser Paul in die Hände fiel, rettete ihn, ja gab ihm ein Landgut in Livland, das er aber nach Pauls Tode wieder verließ und nach Deutschland zurückging. Hier hatte er litterarische Fehden in Menge, und die Lacher waren meist auf seiner Seite; er gewann die Gnade des königlichen Hauses zu Berlin, schrieb ein Drama auf das andere, und Reisen nach Paris und Italien, und Preußens Geschichte bis zum Unglücksjahr 1806, wo er auf russischen Boden sich flüchtete, Franzosen und Napoleon kühn begeiferte mit seinem satirischen Witze, und daher 1813 ein willkommener Mann den Alliierten war, die öffentliche Meinung zu bearbeiten zu seinem Unglück, ob er gleich ein Kind des Glückes schien. Unser deutscher Voltaire wird gar ungleich beurteilt; Feinde hatte er sich genug gemacht; Dichter und Mensch, beide waren zuletzt in der Acht und vogelfrei. Offenbar neigte er sich zur Obskurantenpartei; da kam der Geist Klockenbrings, der über sein infames Stück „Dr. Bahrdt mit der eisernen Stirne" wahnsinnig geworden war, über ihn, der undeutsche Meuchelmördersdolch eines wahnsinnigen Deutschtümlers — es war die Zeit, wo deutsche Jünglinge schwärmten und ganz eine der schönsten Tugenden — die altdeutsche Bescheidenheit — vergaßen, fuhr Kotzebue 1819 im Schoße der Seinigen zu Mannheim in die Brust! Dem Meuchelmörder widerfuhr sein Recht; aber schwärmerische Deutschtümler trugen Sand's Silhouette auf ihren Pfeifenköpfen — sie und Sand entschuldigt — die Jugend!

Sonderbar! Kotzebue legte hohen Wert auf sein Tragos[1]), vermutlich weil es ihm mehr Mühe kostete als Komus[2]); es flossen auch in seinem „Menschenhaß und Reue", in der „silbernen Hochzeit," im Kind der Liebe", „Bruderzwist" ꝛc. mehr Thränen als in hundert eigentlichen Trauerspielen, selbst in einer Pariser Posse: Comment faire[3]) heißt es in Beziehung auf ersteres Stück:

1) tragische Begabung. 2) das Komische. 3) Wie soll man's machen?

Les Allemands nous vaincront par les larmes,
Tandis que nous les vaincons par les armes . ,[1])

aber Lustspiel und Posse bleiben doch sein wahres Eigentum, alle Stücke haben Wert, mehr oder weniger. Reiches Lachen verbreiten sein „Wirrwarr“ und „Wildfang“, seine „Kleinstädter“, „Pagenstreiche“, „Klingsberge,“ das „Epigramm,“ die „Organe des Gehirns,“ die „Verwandtschaften,“ der „verbannte Amor,“ „Carolus Magnus,“ die „Unglücklichen,“ „Sorgen ohne Not“ und „Not ohne Sorgen,“ das „Intermezzo“ 2c.; die Sammlung seiner Stücke wird sich gegen dreißig Bände belaufen, ohne die „Almanache dramatischer Spiele“ zur geselligen Unterhaltung auf dem Lande; fünfzehn oder sechszehn Jahrgänge, aber leider! mit jedem Jahre schlechter, wie das in der Litteratur so zu gehen pflegt. Manche vornehmthuende Kritiker zuckten über Kotzebue die Achsel mit Recht und Unrecht; in seinen letzten Jahren verwandelte sich der am poetischen Himmel strahlende Sirius immer mehr in einen Irrwisch; aber der Mann, der eine ganze Generation hindurch soviel Beifall genoß, dessen Werke von Lissabon bis Archangel, und von Philadelphia und Island bis Sizilien gekannt, gesehen und gelesen waren, muß doch Verdienste haben, da wir wenig mehr an Wunder glauben; alle seine Theaterstücke sind reich an vorzüglichen Szenen und Situationen, voll heiteren und Witzes und Salzes, der in Deutschland immer noch geringhaltig genug ist. Kotzebue bleibt wenigstens der deutsche Molière manqué,[2]) dessen „Kleinstädter“ in einer großen Stadt mich unlängst auf die Frage führten: Ist denn niemand, der die „Großstädter,“ vorzüglich aber die „Residenzler“ geißelt? Der Gegenstand ist reicher und komischer, und Salz und Pfeffer mit etwas Vitriol weit nötiger.

Unter unseren allerneuesten Lustspieldichtern verdienen Erwähnung: Hut, Voß und Hell. Des ersteren „Das war ich“ ist ein allerliebstes Ding, und Voß' „Für einander geschaffen,“ giebt ihm nichts nach. Unter Hell's Stücken ist wohl der „Feuerlärm“ und der „Geschäftige“ obenan zu stellen, und eines der besten komischen Dramolets Stoll's „Ernst und Scherz“ neben „Contessa.“ Zu Wien giebt es allerliebste komische Kleinigkeiten, die man in Deutschland gar nicht kennt, so wie man wieder Rheinhardts „Rheingrafen“ oder das kleine deutsche Hofleben dort schwerlich kennen wird. Tieck's „Prinz Zerbino“ und „Oktavianus“ und Friedrich's „Vetter Kuckuck“ wollen wir nicht ganz vergessen. Friedrich, der Berliner Satyr, begann einen schriftstellerischen Wettkampf um das beste Lustspiel mit Gubitz, und lieferte den „Glückspilz“ und die „Glücksritter,“ Gubitz aber die „Prinzessinnen“; und ersterer mag

1) Die Deutschen werden uns mit Thränen wohl besiegen,
Indessen wir mit Glück der Waffen sie bekriegen.

2) Verfehlte Moliere.

den Preis verdienen, aber darum ist es noch lange nicht der Preis eines Meisterwerks. Wir wollen unsere Armut vergessen und eine Seitenreise nach dem höheren Norden machen, wo wir dennoch auf einen Mann stoßen, der zu seiner Zeit viel war, und den wir mit Rücksicht auf diese Zeit noch heute nicht haben — Holberg. Bei den phlegmatischen Niederländern sucht man schon nichts ausgezeichnet Komisches, ob sie gleich ihre Toneel-Spel Dichteren[1]) haben und ihre Klugten[2]) und Possen; ja, für ein deutsches Ohr hat schon die holländische Sprache ungemein viel Komisches. Ich habe herzlich gelacht über den Tragiker, der seinen Degen vergessen hatte und doch einen erstechen sollte; er setzte dem Gegner den Daumen auf die Brust und deklamierte:

Heb ik myn Degen niet? O Himmel welk Verzuym,
Doch, zo yy sterwen moet, ze sterw dan door myn Duym![3])

Die ältesten Stücke sind voller Zoten, die neueren höchst mittelmäßig; daher französisches und deutsches Theater aushelfen muß, und Kotzebue in Holland so bekannt ist als unter uns. Im Haag ging man einst lieber in das französische Schauspiel, das holländische dem Pöbel überlassend; und über dem Amsterdamer Theater stehen die Verse von Vondel:

De Werelt is een Speel-Toneel,
Elk speelt zyn Rol, en krygt zyn Deel![4])

In Dänemark aber stieg das glänzende Meteor des Nordens hervor: der Vater des dänischen Lustspiels der Miterzieher des unsrigen und der Liebling des Volks, der zwar viele historisch-moralische Werke schrieb, aber im Lustspiel recht eigentlich in seiner Heimat sich befand und vierundzwanzig Lustspiele schrieb (wohl zu merken von 1722 an), die noch heute interessieren — Holberg. Sein freier Geist, seine Talente, sein Scharfblick, sein Reichtum an Kenntnissen aller Art, erhoben ihn weit über seine Zeit; er wirkte auf die Geistesbildung seiner Nation wie Voltaire in Frankreich, und das Docere et oblectare[5]) ging Hand in Hand in seinem Dänischen „Schauplatz," den man mit Jauchzen aufnahm. Leider kenne ich Holberg nur aus der alten, schlechten Uebersetzung. Rohbeck hat eine bessere Ausgabe veranstaltet, und man hat auch eine Holbergsgallerie besorgt, aus jedem Lustspiele zwei Szenen, und Oehlenschläger hat für eine besondere Verdeutschung gesorgt, die der „dänische Molière" verdient.

1) Schauspieldichter. 2) Schwänke.

3) Hab' ich denn meinen Degen nicht? o Himmel! welch Versäumen!
Doch, so du sterben mußt, so stirb denn jetzt durch meinen Daumen!

4) Die Erdenwelt ein Spieltunnel ist,
Wo jeder sein' Roll' spielt und seinen Teil kriegt!

5) Belehren und belustigen.

Holberg, geboren zu Bergen 1684, hatte eine sehr stürmische, dürftige Jugend; erst Soldat, dann Hauslehrer, französischer Sprachmeister, dann auf der Reise nach Holland mit sechzig Thalern in der Tasche und krank, daher er nach Aachen ging und dann heim. Hier gab es neue traurige Hofmeistereien, und er lief nach England, gab zu Oxford Stunden in Grammatik und Musik, und die besten Stunden hätte er wohl geben können in strenger Mäßigkeit. Von hier lief er nach Paris, wo man ihm, der so lange die französische Sprache in Norwegen gelehrt hatte, auf seine Fragen erwiderte: „Ja! wir verstehen kein Deutsch.“ Von Paris ging es nach Italien, immer zu Fuß, bei der der dürftigsten Kost; er fiel abermals in Krankheit — der Teufel mag so reisen! vom Vergnügen ist keine Rede; aber solche Reisen sind auch von geringem Nutzen, daher auch Holberg selbst kein Lobpreiser des Reisens war. Im Jahr 1718 finden wir ihn endlich als Professor zu Kopenhagen, und nun beginnen seine Vielschreibereien.

Holberg begann die dramatische Laufbahn mit dem „Politischen Kannegießer“ mit ungeheurem Beifall; ein Lustspiel folgte nun auf das andere und zwischenhinein historische und philosophische Werke, wo überall komische Wendungen sich finden, wie denn vornehmlich seine „vermischten Briefe,“ voll Witz und Laune, noch heute interessanter sind als viele seiner Lustspiele. „Peter Pars“ und „Klimms unterirdische Reise“ vollendeten seinen Ruhm, selbst seine „Metamorphosis“ ist nicht ohne Verdienst; am wenigsten glücklich war er in seinen Epigrammen und moralischen Fabeln. Der König erhob ihn in den Adelsstand, und er starb 1754 mit einem Vermögen von hunderttausend Thalern, das der Ritterakademie zu Soroe wurde. Vor Holberg war in Dänemark die Bibel die Quelle, woraus Dramatisten schöpften; nun brach Holberg's Genie eine ganz neue Bahn, und seine Werke lagen nun neben der Bibel und auf der Bibel. Seine Stücke haben im Niedrigkomischen noch heute Wert, wenn sie gleich meist auf Prügel hinauslaufen; der „politische Kannegießer,“ „Melampe,“ „der redliche Ehrgeiz,“ „Heinrich und Pernille,“ „der elfte Junius,“ „Erasmus Montanus,“ „die Hexerei,“ „die Wochenstube“ 2c. unterhalten noch heute besser als neuere Produkte, die wir übersetzten; den größten Genuß aber gewähren, wie gesagt, seine Briefe, mehr als die Briefe Gellert's und Rabener's.

Rohbeck's Vaterlandsliebe geht aber zu weit, wenn sie Holberg nicht bloß den „Molière Dänemarks“ nennt, sondern seine Stücke für zu gut erklärt für die heutige Welt, wie sich ein französischer Schauspieler zu Rastatt für „allzu gut für Rastatt“ erklärte; ganz Recht aber haben die neueren Dänen, den alten Vater nicht zu verdrängen; richtiger ist wohl die Parallele Suhm's zwischen Voltaire und ihm. Der Alte mußte selbst noch erleben, daß Pietisterei den

Horizont Dänemarks umnebelte und Lustspiele den andächtigen Seelen zum Aergernis wurden, wie den Vernünftigen. Man lobt Wessel's „Liebe ohne Strümpfe," Parodie eines hochtrabenden französischen Trauerspiels und sein „Glück besser als Verstand" und so auch des Tragiker Ewalds „Hagestolzen" und „Harliken Patriot."

In Schweden that Gustav III. alles für ein Nationaltheater, und hätte gar zu gern Paris in die kalten und armen Scheren[1]) der Ostsee verpflanzt, vergessend, daß schöne Künste eines griechischen Himmels bedürfen, und seine Römeranlagen zu Karlskrona, Trolhätta und Sweaborg viel zu groß waren für das geldarme Schweden. Er schrieb selbst zwei gleich dürftige Lustspiele „die Neugierigen" und „Natalie und Alexis," die der Hof zweifelsohne trefflich fand, und starb nach so mancher, der Welt gegebenen politischen Maskerade auf einem Maskenballe durch die Hand einer Partei, die ihm nie verzeihen konnte, die Rechte der Nation mit Füßen getreten zu haben. Besser als jene königlichen Dramen sind Dalins's „Neidischer," Hallmann's „Finkel oder die unterirdische Branntweinbrennerei," Kexell's „Sterbhauskommissär" und Peykull's „Ordenswurm." Das Theater Schwedens begann erst 1740, daher das Publikum wie der ganze Norden sich mehr an deutsche und französische Stücke hält, wie an ausländische Schauspieler, bis die Kultur weiter gediehen ist. Der neueste, fruchtbarste Theaterdichter ist Lindegren, dessen Lustspiel: „Die neue Sekte" mehr wirkte als alle Gesetze. Dieses Stück, das zu Stockholm aufgeführt und durch den Druck in alle Provinzen verbreitet wurde, verscheuchte die religiösen Mucker in ihre Winkel, sie fanden keine Jünger mehr — und der Vorgang verdiente Nachahmung im Vaterlande.

Noch neuer ist das russische Nationaltheater, erst vom Jahre 1756, und Sumarokow, dessen mittelmäßige Theaterstücke mit denen seines Nebenbuhlers Lomonosoff um den Vorrang streiten mögen, kann als Stifter betrachtet werden; Katharina that das beste. Noch unter Peter I. stellte man eine Verkündigung vor, wo Maria voll Zorn geradezu dem Engel sagt: „Halten Sie mich für eine Hure, da Sie mir vom Schwangerwerden vorplaudern? Packen Sie sich auf der Stelle, oder ich will Sie fegen!" Auf Peters Befehl mußte die deutsche Gesellschaft am 1. April ein berühmtes Stück ankündigen; das Haus war gepreßt voll, der Vorhang rollte empor unter Trompeten und Pauken, und man sah nichts als die Worte an einer weißen Wand: „Heute ist der 1. April," und bei diesem gnädigen Spaß des Autokrators[2]) hatte

1) so heißen die Klippen u. Inseln, welche sich zahlreich an den Küsten der Ostsee namentlich Schwedens, finden. 2) Selbstherrschers.

es sein Verbleiben, der aber mehr zu lachen gab, als vielleicht das beste Stück.

Katharina II., eifersüchtig auf Friedrichs Schriftstellerruhm, schrieb mehrere Dramen: den „Betrüger," die „Betrogenen" (es galt Cagliostro, der selbst einem Kardinal Rohan glauben machen konnte, mit Cäsar zu tafeln und mit Kleopatra zu Bette zu gehen) und die „sibirischen Schamanen;" man spielte diese Stücke in der Einsiedelei,[1]) beklatschte sie natürlich, und sie machen stets der Dame Ehre; noch weit mehr aber in meinen Augen ihre Briefe an Voltaire und Zimmermann, wo sie, gleich Friedrich, größer erscheint als der witzelnde Patriarch von Ferney[2]) und der eitle Doktor, einfach und von Charakter.

In Rußland verdrängt noch deutsches und französisches Theater und auch britische Stücke das Nationaltheater, aber es fehlt darum nicht an Originalen: Jelischalinow's „bestrafte Buhlerin," Lukin's „durch Liebe gebesserter Verschwender," der „Schwätzer" und „Juwelier," Karin's „aus Paris kommender Russe," Wirin's „Muttersöhnchen" und „der Brigadier," Knätschnin's „Prahler" und „Sonderling," Mademoiselle von Keylow's „Modebude" und „Lektion der Demoisellen," Bebikow's „golderpressender Richter," Walkow's „väterliche Liebe" und „übelgeratener Widerspruch" &c. sollen Lieblingsstücke der Russen sein, die den Stempel des Genius haben und die Nationalsitten widerspiegeln mit kaustischem Witz und jovialer Laune; auch werden einige Lustspiele des Fürsten Schukowsky sehr gerühmt. Von ungarischen Nationallustspielen ist mir nichts bekannt; in Ungarn geht es deutsch und lateinisch zu; desto besser sollen viele Lustspiele der Polen sein; es giebt ein „Theater Polsky" in zehn Bänden, und sie verdienten die Aufmerksamkeit des deutschen Nachbars, wie die ältere Litteratur des verkannten Volkes.

In unserem Charakter liegt einmal mehr Sinn für das Tragische als für das Komische, und das Gefühl scheint in Deutschland die Rolle zu spielen, die in Frankreich der lachende Witz spielt, wogegen ich im ganzen gar nichts einzuwenden habe, vielmehr solches lobe; daher haben wir auch Tragiker, die es vollkommen mit dem Auslande aufnehmen können; aber im Komischen? Unsere besseren Köpfe leben mehr mit ihren Büchern und sich selbst, als mit der Welt und Gesellschaft; ihre beste Zeit raubt ihnen das Amt, das sie nähren muß; denn Rentiers sind unter uns selten, wie der Gentleman des Briten im engeren Sinne, und das Ausland würde uns allen Sinn für das Lächerliche absprechen können, wenn es uns bloß nach unseren Lustspielen beurteilen wollte. Von unseren meisten Lustspielen läßt sich sagen, was Rivarol von Mercier sagte:

1) das kaiserliche Lustschloß Eremitage in der Nähe von Petersburg.
2) Voltaira.

„Ma vie est un drame si ennuyeux que c'est Mercier, je crois, qui l'a fait!“ [1]) Unsere zehnte und Hauptmuse ist: Nummos in loculum dimittere, post hoc securus, cadat, an recto stet fabula socco. [2]) Doch die sogenannten Kassenstücke müssen der Theaterdirektion die Mittel liefern, um Meisterstücke, die gerade und in der Regel nichts weniger als Kassenstücke sind, denn das sechs, zwölf und vierundzwanzig Kreuzerpublikum versteht sie nicht, mit gehörigem Aufwand geben zu können; daher verteidige ich einen mäßigen Beitrag der Staatskasse zum Theater.

Aber wenn wir auch weniger arm an guten Lustspielen wären, hätten wir darum ein Theaterganzes wie London und Paris? selbst nicht zu Wien und Berlin. Wir sehen in der Regel Schauspieler, die ihre Rolle ängstigt, selten Künstler, die mit ihrer Rolle nur spielen, wie man dort sehen kann. Wir Deutsche sind zu bescheiden, unsere Eckhofe und Ifflande und Schröder sind tot, und Aballino ist leichter zu spielen, selbst Karl und Franz Moor, als den guten Gesellschaftston zu treffen, wie die Franzosen ihn mit Leichtigkeit und Takt zu treffen wissen, weil sie Zutrauen auf sich selbst haben. Hierzu kommt noch, daß ein Theaterstaat schwerer zu regieren ist, als der wirkliche Staat; vor allen Dingen aber unser Mangel an Nationalität. Wie verschieden ist der Ton zu Wien und zu Berlin, zu Stuttgart oder München, zu Hamburg oder Frankfurt? Hier liegt der Hund begraben! und der Hund ist nicht unsere Dickköpfigkeit, sondern unsere traurige Vielköpfigkeit.

Wir haben einige herrliche Lustspiele, aber von solcher örtlichen Physiognomie, daß sie, außer dem Lande der Geburt, eher nachteilige als vorteilhafte Wirkung machen; die witzigsten Einfälle drehen sich um Dinge oft, die auf dem Strome der Zeit so rasch vorüber schwimmen, daß sie mit diesen Dingen auch ihr Interesse verlieren müssen. Wir haben keine Hauptstadt, nach der sich der Ton einer Nation zu bilden pflegt; und die deutsche Nation lebt nur in Büchern, wie das Deutschtum in den Köpfen der Deutschtümler. So gefällt gewiß Klähr's „Wechselrecht“ zu Dresden und Leipzig besser als anderwärts, selbst in den anderen Handelsstädten, und das Interesse muß merklich sinken, sowie Runkelrübenzucker und Kosackenpferdchen im Hintergrund liegen, um die sich der Witz dreht. Der Witz in Graf von Soden's „Lilliput“ ist im deutschen Norden rein verloren, wo man sich die Lächerlichkeiten der kleinen Höfchen im sogenannten Reich, so wenig als in Oesterreich, kaum träumen läßt: man muß in Schwaben, Franken und den Main- und Rheingegenden gelebt haben, um recht darüber zu lachen. Der in seiner Kaste seltene

1) Mein Leben ist ein so langweiliges Drama, daß ich glaube, Mercier hat es gemacht. 2) Geld in den Sack stecken, unbekümmert, ob das Schauspiel falle oder sich halte.

Graf hat noch mehr dergleichen geschrieben, aber war noch mehr, ein wackerer Geschäftsmann in Staatswissenschaften, unser Smith und Say; noch im einundsiebenzigsten Jahre trat er als bayerischer Landstand auf; aber dieses Alter paßt nicht zu einem Landstand, wo erst werden muß, was sein soll, und starb zu Nürnberg 1831. Zum letztenmal sah ich ihn hier; ich suchte ihn in seiner Wohnung, „er ist im Mondschein", hieß es; ich verfügte mich in den Mondschein; das dichteste Tabaksgewölk versagte mir, die Leute zu unterscheiden. „Ist kein Dalberg da?" rief ich, wie der Kaiser bei der Krönung; der Graf erkannte mich an der Stimme und trat lachend aus den Wolken.

Noch sinkt mein Glaube nicht an einen deutschen Molière, so wenig als an die Früchte, die der deutsche Bund uns noch geben wird; in unserm Klima reift nichts früh. Madame Staël hat zwar recht, von uns zu sagen: „Il n'y a de vraiment national chez eux en fait de comédie (ach Gott! wäre es nur mit weit wichtigeren Dingen ebenso bestellt), que la bouffonnerie et les pièces, où le merveilleux fournit à la plaisanterie";[1]) aber Geduld! Cotta hat einen Preis von dreihundert Dukaten auf das beste deutsche Lustspiel gesetzt. Man kann allerdings ein besseres Lustspiel schreiben caeteris paribus[2]), wenn man lustig ist, so wie man nur dann gut poetisch tragisch sein kann, wenn man es nicht prosaisch ist; Dukaten machen prosaische lustig, wie niemand besser weiß, als meine lieben Wiener; und das runde Sümmchen von dreihundert Dukaten sollte noch keinen gereizt haben? mais: est-ce en papier ou en argent?[3]) Cotta hat, meines Wissens, noch heute seine Dukaten, und weiß, wie man sie wuchern lassen kann; aber Männer von Geist und Herz und echtem Witz und Laune schreiben nicht um schnöden Verlegerssold; er honoriert sie nicht eigentlich, sondern die Ehre, die Liebe zur Sache und die Nützlichkeit. Der Mann, der gelebt hat, giebt ein Dutzend über die Menschheit erhabene Tragödien für eine gute Komödie aus der Wirklichkeit. Ein prosaischer Weltblick ist ihm mehr als tausend poetische Bücherblicke: wir denken jetzt freier und schreiben freier als je, trotz des Geschreies über Mangel an Preßfreiheit; die Ideen der Deutschen sind offenbar größer geworden, und selbst beim gemeinen Bürger weniger kleinstädtisch, als bei der alten Kleinstaaterei; Gott verdamme sie!

Courage, Molière!

1) Es ist in betreff des Schauspiels nichts Nationales bei ihnen, als die Possenreißerei und solche Stücke, in denen das Wunderbare Stoff zum Lachen giebt. 2) Unter gleichen Verhältnissen. 3) Aber — in Papier oder Geld?

XX.

Die komische Oper.

Menêtrier hat die Oper recht alt gemacht, denn er erklärte das Büchlein Hiob, das Moses geschrieben haben soll, für eine Oper, die aber offenbar italienischen Ursprungs ist, die große und ernste Oper, wie die komische Oper, Operette oder Opera buffa. Jene ging aus der monströsen Vermischung des Trauerspiels mit Musik, Tanz, Malerei und Baukunst hervor, diese aber aus dem sogenannten Intermezzo, das man zwischen den Aufzügen ernster Stücke zu geben pflegte. Die Oper oder das musikalische Drama, Singspiel, verdrängte an manchen Orten das Trauer- und Lustspiel, und noch wichtiger wurden die Opernsängerinnen, die auch Operisten heißen, die schon oft Männer nötig machten, die sich ungefähr ebenso nennen, aber nicht singen, sondern schneiden! Jener Kapuziner muß davon gewußt haben, den man einst in eine Oper brachte; in seiner nächsten Predigt rief er: „Oui, oui! mes amis! l'opéra est le vestibule de l'enfer"[1]), und hatte vielleicht auch von Pythagoras gelesen, der bereits seinen Krotonern zurief: „Haltet stets eure Thore verschlossen vor den Tänzerinnen Asiens, die Europa verweichlichen."

Rinuccini's Drama: Daphne, soll die erste Oper gewesen sein zu Florenz im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts; zu Ferrara führte man Guarini's Pastor fido[2]) auf, und zu Venedig gab es 1485 die erste Opera buffa. Kardinal Mazarini ließ 1646 die ersten Italiener nach Paris kommen, zu Nürnberg wurden schon zu Hans Sachsens Zeit gesungene Fastnachtsspiele aufgeführt, und Augsburg folgte; Opitz brachte obengenannte Daphne auf das deutsche Theater. Die Oper ist das Land des Wunderbaren: das dramatische Epos, unterstützt von der Geschichte wie von der Fabel und Mythologie, von allem Zauber der Künste der Phantasie bis zur Magie. Die ernste und die komische Oper sind nicht selten ein seltsamer Wirrwarr des Schönen und Abenteuerlichen, des Großen und Kleinen, des Rührenden und Lächerlichen, des Widersinnigen, Läppischen und Unnatürlichen. Garrik soll einmal das ABC auf eine Art deklamiert haben, daß alle weinten. Aber die poetische Bildung unserer Zeit ist durchaus romantisch, nichts vom Vorhandenen oder Gegebenen, oder Wirklichen, sondern erhabene Sehnsucht nach dem Geahnten, Unbekannten, Unendlichen; ist also die Oper, diese Vereinigung der Poesie mit der Musik,

1) Ja, ja, meine Freunde! die Oper ist der Vorplatz der Hölle.
2) Treuer Schäfer.

nicht rein romantisch? Ist das Schicksal nicht ein Sohn der Nacht?

Mythologie und Geschichte, Feen- und Zaubermärchen, Schlachten und Triumphzüge, Donnerwetter und Schiffbrüche, Geister und wilde Bestien, Götter, Menschen und seltene Ungeheuer, die keine Naturgeschichte kennt, wechseln miteinander. Die Feldschlachten werden geliefert von ein paar Dutzend Mietsoldaten, die den Komödianten-General selten verstehen, und lachen, wenn sie unter Violinentönen mit ihren hölzernen Schwertern auf die Schilde von Pappendeckel schlagen. Dort fliegt einer durch die Luft an einem Strick, dort stürzt ein anderer von einem Felsen sechs Fuß hoch oder wandelt durch Flammen und Meereswogen; dort erdolcht sich einer trillernd; und dort singt der Herr dem Diener seine Befehle, oder der Freund dem Freunde sein Geheimnis zu, und die ernste Ratsversammlung beratschlagt sich in lauter Gesängen. Der ernste Cato singt seine Rede an das Volk; der Eilbote, der viel von Gefahr auf Verzug gesprochen hat, hustet, stellt sich vors Parterre und gurgelt eine Arie. Alexander, auf den Mauern einer Stadt, giebt den Belagerten völlig den Rücken preis; denn er hat dem Publikum von der Leiter eine Arie zu trillern, und seine Armee muß warten bis er ausgetrillert hat. Sollte man nicht glauben, wir wären in Sina und Japan?

Metastasio mußte in seinen Cato einen Liebeshandel einmischen, weil die besten Sängerinnen sich hören lassen wollten; und so sangen denn die Witwe des Pompejus und Marcia, die Tochter Cato's, allerliebst; in höchster Eile wird noch eine Arie gesungen und dieselben Worte fünf- bis sechsmal wiederholt in vollkommener Weile, in Passagen, Läufen und Kadenzen. Welchen dramatischen oder lyrischen Eindruck macht nicht eine speisende Operngesellschaft, die da singt: „Mir schmeckt der Wein! vortrefflich ist der Braten, noch besser ist die Brühe!“ und erst wenn in der ernsten Oper der Held den Himmel zum Zeugen seines Selbstmordes nimmt, und den Chorus singt: „Gebt acht, er wird sich jetzt erstechen!“ und gar aus dem Parterre ein da capo[1]) erschallt? Nirgendswo mehr, als in der Oper, muß man mit Horaz ausrufen:

Spectatum admissi risum teneatis amici! [2])

Selten kann man daher eine Oper lesen; ohne den Zauber der Musik ist sie so fade und leer wie der hochberühmte Metastasio selbst, der Wiener Hofdichter, der für seine viertausend Gulden Gehalt wohl etwas Besseres hätte liefern sollen, und ganz ungenießbar wäre, ohne die Harmonie der italienischen Engelssprache. Seine Verwickelungen sind immer dieselben; wenn man ein Stück

1) noch einmal. 2) Freunde! würdet ihr wohl das Lachen halten beim Anblick?

von ihm gelesen hat, kennt man sie alle; in seinem „Antigono" giebt es so viele vereitelte Selbstmorde, daß die Selbstmorde selbst lächerlich werden; so oft sich ein bedolchter Arm gegen die eigene Brust erhebt, streckt sich augenblicklich ein anderer Arm, um das Unglück zu verhüten. Metastasio hieß eigentlich Frapassi, was auf Durchstechen, aber auch auf Vergänglichkeit hindeutet, aber sein Gönner, der berühmte Jurist Gravina, übersetzte ihn ins Griechische, und er konnte sich solches wohl gefallen lassen gegen dessen ansehnliche Erbschaft.

Unser Mozart komponierte die „Zauberflöte", „Don Juan", „Figaro", die „Entführung aus dem Serail" 2c., und baute, als musikalischer Architekt, korinthische Portale vor wahre Misthaufen; was wäre das „Donauweibchen" ohne Musik, oder Beaumarchais so beliebte „Tarare" ohne Salieri's Musik? Mimik, ja selbst das liebe Vieh unterstützt; Opern — Elefanten, Pferde, Kamele, Hunde, Affen, Schlangen spielen ihre Rollen; Ochsen und Esel haben wir schon unter den Dichtern, und die Viehstücke nehmen so überhand, daß wir bald in Aesops Fabelwelt leben werden. In Franconi's Cirque olympique spielt in dem Stück l'Elephant du roi de Siam[1]) die Hauptrolle: er teilt Blumen unter die Damen aus, er speist und tanzt, und verneigt sich dreimal gegen die Versammlung; niemanden ist noch eingefallen, daß in dieses Elefantenstück das Tier plötzlich den Elefanten in natura wild spielen möchte, selbst nicht einer hochlöblichen Polizei! Die Musik muß das beste thun; aber selbst diese wird in der Regel überladen, folglich langweilig, oder wie unser Gluck, der selbst in Frankreich über Lully, Rameau, Grétry, siegte, nur nicht über Piccini — sagte: „l'Opera puzza di musica".[2]) Endlich hält man sich an Mozarts Requiem, das er in seinen letzten Zeiten komponierte. „O, du strengst dich viel zu sehr an," sagte die Frau dem kranken Manne, und er entgegnete: „Ich mache es für mich selbst!"

Nationen, wo Farinelli sich ein Jahrgehalt von vierundzwanzigtausend Thaler, ein Herzogtum und die Macht eines Ministers ersingen konnte, achten keine Widersprüche; noch weniger ekelt ihnen vor den Halbmenschen, die Semiramis zuerst machte. Man möge ihnen zurufen, was Philipp seinem Bruder Alexander zurief: „Schämst du dich nicht, daß du so schön singest!" — es sollte keine anderen Kapaunen geben, als die, welche eßbar sind. Bei solchen Nationen hat das schöne Ungeheuer — die Oper, soviel Macht, daß kein gutes Lust- oder Trauerspiel gedeihen kann, und die Macht der Musik erscheint hier in ihrer ganzen Größe; Rameau, der zweiundzwanzig Opern komponierte, konnte mit Recht sagen: „Qu'on me donne la gazette de Hollande, et je la mettrai en

1) Der Elefant des Königs von Siam. 2) Die Oper ist der Eifer der Musik.

musique,"[1]) und es ist ein wahres Glück für Musiker, daß nur Fontenelles ausrufen: „Musique! que me veux-tu?"[2])

Vecchi's erste komische Oper: Ansio Parnasso, von 1597, wo alles in verschiedenen Dialekten singt, fand ungeheuren Beifall, trotz ihrer Geschmacklosigkeit; aber unter die bessere gehören, unter der zahllosen Menge, die von Apostolo Zeno, Goldoni, Federigo und Casti, dessen Ré Theodoro[3]), der unserm herrlichen Kaiser Joseph so viele Freude machte, daß ich gewünscht hätte, er möchte die Könige aus Napoleons Schöpfung noch erlebt haben — Grotta di Trifonio[4]) gegen eingebildete Philosophen, neben der Cosa rara, dem Barbiere di Seviglia, Fra due litiganti il terzo godi, Fraescatana etc.[5]), von Paësiello komponiert, man einst nicht satt kriegen konnte; weniger gekannt ist Casti's Singspiel, wo Cicero gegen Catilina donnert; oft versucht er den Eingang seiner Rede, bis er endlich entzückt auf das Quousqqe tandem[6]) fällt, das er nun im Senat improvisieren will, und die Senatoren singen:

Or comincia l'orazione!
Marco Tullio Cicerone![7])

Im Ré Teodoro, den man auch mit Lachen lesen kann, klaschte sich ein Abgesandter eines kleinen Reichsstandes ganz matt über die Worte Seiner Majestät:

Come ai sudditi miei dunque non basta
L'esempio del Ré per avveszarli alla mancanza? [8])

Der wahre Buffone[9]) Europens ist und bleibt der Italiener, und ich habe an höchst gebildeten Italienern nicht bloß die Liebe zu Bouffonnerieen, sondern auch die Gabe dazu bemerkt; man sieht in Italien die Cruettà di Nerone con buffo, decollatione di Giovanni con buffo, gli miracoli et il martirio della S. Vergine con buffo — [10]), alles muß con buffo geschehen, wie in Spanien durch Zarzuelas, und in Portugal verbrannte man den Juden Jose, nicht wegen seines Mangels der Vorhaut, sondern wegen seines kaustischen Witzes in seinen Opern, die aber, ohne seinen Namen, in vier Bänden gedruckt worden sind. Aber die Opéra comique des Franzosen läßt doch alle Opera buffa der

1) Man gebe mir die holländische Zeitung, und ich setze sie in Musik. 2) Musik, was willst du von mir? 3) König Theodor [von Korsika], vorher Baron von Neuhof (ein deutscher Abenteurer). 4) Die Grotte von Trifonio. 5) Seltene Sache — Barbier von Sevilla. — Wenn zwei sich streiten, freut sich der dr tte. 6) Wie lange denn? [Anfang der ersten Rede gegen Catilina]. 7) Jetzt beginnt die Rede so Marcus Tullius Cicero.
8) Wie? reicht das Beispiel ihres Königs meinen Söhnen
Nicht hin, sich ihres Hungers zu entwöhnen?
9) Possenreißer. 10) Nero's Grausamkeit, mit Hanswurst: die Enthauptung des heil. Johannes, mit Hanswurst; die Wunder und das Märtyrertum der heil. Jungfrau, mit Hanswurst.

Italiener zurück, die sonst zu Paris diese Partie allein hatten, wie zu Wien — die Serva Padrona[1]) mit Paësiello's Musik war das Non plus ultra, als Lesage aufstand, der Schöpfer der witzigen, lieblichen französischen Operetten.

Lesage schrieb eine Menge Operetten, die meist im Théâtre de la foire[2]) zu finden sind, und sein Theater wurde so stark besucht, daß die Theater anderer sich dagegen erhoben; der Dialog wurde verboten, und was that Lesage? nun redete stets nur einer, die anderen spielten stumm, die Szene wurde dadurch nur um so scurriler,[3]) folglich das Theater nur desto voller; man verbot nun Rede und Gesang; und was that nun Lesage? er ließ den Inhalt der Stücke drucken; das Orchester spielte, die Zuschauer sangen, die Schauspieler begleiteten sie mit ihrer Mimik, und der Zulauf war noch größer. Soviel als Lesage verdankt die Opéra comique dem Favart und seiner Frau, die zu stolz war, sich dem Marschall von Sachsen hinzugeben, und nun verfolgt wurde; seine Stücke sind reich an heiterer Laune, und vorzüglich liebte er ländliche Gegenstände. Seine Annette et Lubin, La chercheuse d'esprit, Ninette à la cour, La rosière de Salancy, Isabelle et Gertrud[4]) sind bekannt, und so behagen auch dem gesetzten Manne Fagan's, Vadés, Boissy's, Panard's, Piron's, Sedaine's 2c. kleine Operetten, unterstützt von der fröhlichen Musik eines Grétry, Daleyrac und Domenico della Maria. Wer erinnert sich nicht mit süßer Schwermut, wenn er in Frankreich weilte, an: Rose et Colas, Les sabots, On ne s'avise jamais de tout, Femmes vengées, Richard coeur de lion, Raoul Barbe-bleu, Laitière et peintre amoureux, Soirée à la mode, Blaise et Babet, Philippe et Georgette, Alexis et Justine, L'écolier devenu maître, Maréchal ferrant et serrurier[5]) und an die noch lieblicheren Dinger: Le prisonnier, Le petit matelot, Fanchon und die Petits Savoyards,[6]) die den armen Jungen neuen Schutz gewährten gegen die stolze Livree oder unredlichen Lohnbedienten? wer nicht selbst an Marmontel's Bergère des Alpes und Befroi's Nicodème dans la lune?[7])

Nicht die Polizei, sondern die komische Oper machte die Mode des Magnetisierens zu schanden; es gab Don Quixotes von der Oper, die sich über Gluck und Piccini die Hälse brachen; die Damen Todi und Mara hatten im Parterre ein Heer von Liebhabern (der Musik, versteht sich!), stets bereit, sich die Hälse zu brechen, und so

1) Die Magd als Gebieterin. 2) Jahrmarkts-Theater. 3) possenreißerischer.
4) Die Frau auf der Verstandessuche — Ninette am Hofe — das Rosenmädchen von Salancy. 5) Rosa und Colas — die Holzschuhe — man denkt nicht immer an alles — die gerächten Frauen — Richard Löwenherz — Raoul Blaubart — das Milchmädchen und der verliebte Maler — Abend nach der Mode. — Der Schüler als Meister — Schmied und Schlosser. 6) Der Gefangene — der kleine Matrose — Fanchon und die kleinen Savoyarden. 7) Alpenhirtin. — — Nikodemus im Monde.

stand es auch zu meiner Zeit mit Duchesnois und Georges, deren Trauerspiel manches blutige Nachspiel im Bois de Boulogne nachfolgte; sie sind schon vergessen, wie die Sängerin der Verse:

Un petit moment plus tard,
Si ma mère fût venue,
Un petit moment plus tard,
J'étais, j'étais perdue — [1])

sie hatte sich stets bei der Probe eine starke Licentia poëtica[2]) mit letzterm Wort erlaubt, und solches in die Lieblingsfrage der Franzosen verwandelt, mit echtem gallischem Mutwillen, und so vergaß sie sich, und ließ auch auf der Bühne ihr gros mot[3]) los, ein wahrer coup de théâtre[4]); man lachte, die Damen hielten ihre Fächer vor, aus dem Parterre erschallte gar bis! bis![5]) und es fehlte nicht an Anhängern, welche die Sängerin nach dem Polizeihause begleiteten und auch wieder im Triumph abholten.

Die älteste englische Operette ist Psyche debauched[6]) von 1678, die aber tief unter Gay's, des angenehmen Fablers, der schon im vierundvierzigsten Jahre schwermütig starb, Beggar's Opera steht, die dreiundsechzig Tage hintereinander zu London gegeben wurde; die Damen führten Fächer und Feuerschirme mit Arien daraus, und man belustigte sich mit dem Wortspiel, diese Oper mache Gay rich and Rich gay[7]); ihr zweiter Teil: Polly, durfte nicht aufgeführt werden, weil schon der erste Teil, wo ein Highwayman ungehenkt durchkomme, unsittlich sei, und die höhere Welt dem Gelächter preisgegeben werde. Sein „Achilles" kommt jener berühmten Oper lange nicht gleich; Sheridan zeichnete sich durch seine „Duenna" aus, die in einem Winter fünfundsiebenzigmal gegeben wurde, und unter Bickerstaff's Stücken: „Daphne und Amyntas", „the Maid of the Mill"[8]), „Lionel und Clarisse", der rekrutierende Sergeant 2c, ist wohl das beste Love in a village.[9])

In Deutschland begann die Blütezeit der Oper erst 1750 mit Weisse, dem „Kinderfreund" — ein Steuereinnehmer, wie es wohl wenige giebt, und dessen Einfluß auf Erziehung bedeutender war, als seine Dichtungen. Gryphius' „verliebtes Gespenst" und Telemanns gleich ärmliche Waren, sowie die „komischen Quodlibets", von den Bachs komponiert (zwölf Bache lebten damals in Sachsen als Kantoren und Organisten, die jährlich

1) Ließ sich nur einen Augenblick
De Mutter später sehen,
Nur einen kleinen Augenblick:
So war's um mich geschehen.

2) Dichterische Freiheit. 3) Grobes Wort. 4) Theaterstreich [wodurch die Situation der anderen geändert wird]. 5) noch einmal! noch einmal! 6) Die verführte Psyche. 7) Gay (lustig) reich und Rich (reich) lustig (Gay der Name des Dichters und Rich der Name des Theater-Direktors.) 8) Das Mädchen aus der Mühle. 9) Liebe in einem Dorfe.

einmal zu Eisenach, der Musik zu liebe, zusammen kamen), verschwanden vor Weisse; aber der Pedant Gottsched hatte selbst die Höfe so gegen Opern eingenommen, daß bei Erscheinung der Operette: „die verwandelten Weiber, oder der Teufel ist los" Verbote, Prozesse, Verhaftungen entstanden, und bei niemand der Teufel mehr los war, als bei dem lächerlichen und doch so hochgestellten Gottsched!

Weisse suchte die Nachahmung der italienischen Intermezzo's und Buffonnerieen dadurch zu veredeln, daß er auch sittliche und ländliche Gemälde aufnahm, wie im „Erntekranz", der „Jagd", der „Liebe auf dem Lande". Die niedlichen Liederlichen in diesen Stücken, wie in seinem „Lottchen am Hofe", im „Dorfbarbier", „Rosenfest" ꝛc, nächst der lieblichen Musik eines Hiller, hoben sie; es verbreitete sich sichtlich mehr Heiterkeit unter dem Volke, viele Lieder aus dem Büchlein „scherzhafte Lieder" (1758) wurden Volkslieder; Weisse war nicht vergebens in Frankreich gewesen. Seine Operetten wurden Deutschen, was den Briten die Beggar's Opera, den Franzosen der Devin de village[1]), und den Italienern die Serva padrona[2]). An seine Dorfdeputierten habe ich neuerer Zeit denken müssen:

Wer wollt' ein Deputierter sein,
Wenn es nicht um die Ehre (und noch was!)
So etwas Großes wäre!

Weisse, den in Paris nichts so sehr angezogen hatte, als das „théâtre italien" und Favart's Operetten, verpflanzte mehrere dieser lieblichen Pflanzen Thaliens auf deutschen Bod n (mitunter auch britische), und das meiste Glück machte: „der Teufel ist los", neben dem „lustigen Schuster", beide nach Coffey. Zu Berlin spielte 1743 Schönemann zuerst jene Operette, und noch jetzt ist letztere am Sonntag ein einträgliches Stück zum Beweise, daß unter dem Volke noch viele Meister Knieriemen leben, die natürlich nichts von Hellfeld's mildrichterlicher Beschränkung auf das modice[3]) wissen. Jobsen's „O hätt' ich sie, wie wollt' ich sie!" ist Sprichwort geworden, und auch der Gebildete lacht über sein: „Ihro Gnaden glauben nicht, was für Vernunft in meinem Knieriemen steckt!" Und sind Meister Jobsen's Betrachtungen nicht philosophischer als hundert andere aus sehr gelehrten Federn:

Minister flicken am Staate,
Die Richter flicken am Rate,
Die Pfarrer an den Gewissen,
Die Aerzte an Händen und Füßen;
O Jobsen! was flickest denn du?
Weit besser! zerrissene Schuh'!

1) Dorf-Wahrsager. 2) Die Magd als Gebieterin. 3) mäßig [nämlich zu hauen].

Die Zeit der Operetten war nun gekommen; es erschienen Schiebeler's „Lisuart und Doribette", Eschenburg's „Lucas und Hannchen", Brezner's „Entführung aus dem Serail", Stephanie's „Doktor und Apotheker", „Das rote Käppchen" und „Hieronymus Knicker", Michaelis' „Guckkasten Amors" — je unnatürlicher, desto besser. Hermann's „Rosenfest", „Der Einspruch", „Die Dorfdeputierten", der „Abend und Wald", „Die treuen Köhler", „Der Töpfer" und „Der alte Freier", Meißners „Alchymist", „Grab und Mufti", „Arsene", Gotter's „Jahrmarkt", „Dorfgalla und Wälder", Engel's „Apotheker", Goethe's „Claudine" und „Erwin und Elmire" rc. erschienen. Hiller, Benda, Dittersdorf, Mozart. Ueber der trefflichen Musik vergaß man leicht den Text und allen Unsinn der „Zauberflöte," der „Hochzeit des Figaro" und der „Entführung"; über Benda's „Morgenröte und Sonnenaufgang" vergaß man die „Ariadne auf Naxos" selbst. Im „Don Juan" spricht der Geist die Menge am meisten an; aber erschüttert nicht auch andere die Musik bei Erscheinung des Geistes, wie die letzte Posaune? Großer Salzburger! ob es wohl je einen Musiker gab, der es so ganz war und in allem Uebrigen Kind blieb wie du? Selbst bei Tische klavierte Mozart auf dem Tischtuch, und seine Frau mußte vorlegen und das Fleisch zerschneiden, wenn es zum Munde kommen sollte. Warum mußte dieses Genie schon im sechsunddreißigen Jahre verwelken? aber seine Kompositionen werden leben, wie Cervantes, Shakespeare, Thümmel und Sterne leben werden. Und wie viele Deutsche vergaßen ihn nicht über einem Italiener, dessen Talent für's Komische allerdings groß ist, über der Musik des „Barbier von Sevilla", der „Diebischen Elster", „Aschenbrödel" rc., über Rossini? So will es die Mode.

Und wem wäre ein Mann, der anfangs bloß den Thaddädel machte, dann Opern dichtete, Direktor des Theaters an der Wien wurde, und 1812 unverdienterweise in Dürftigkeit sterben mußte, unbekannt, und seine „Zauberflöte", „Spiegel von Arkadien," „Tyrolerwastel", „Donauweibchen?" — Schikaneder. Er ist das Non plus ultra des Opernunsinns; aber mit ungeheuren Plattheiten wechseln doch echt lustige Szenen und Liederchen, die unmöglich Volkslieder sein könnten, wenn sie nicht etwas Anziehendes hätten, wäre es auch nur: „Der Vogelfänger bin ich ja" rc.; und wenn Schikaneder Flugwerke, Feuerwerke und Militärspektakel liebte, so wußte er, daß sich der große Haufen mehr darum kümmert, als um Musik und Tanz und selbst Tänzerinnen, um die man in Frankreich sich zunächst kümmert. Die Pariser Oper kostet jährlich dem Staate unmittelbar eine Million Livres, bloß die Canzoni[1]), ihre Schwester Caprioli[2]) nicht gerechnet;

1) Gesänge, Lieder. 2) Luftsprünge.

die Sängerinnen erhalten ihre Hauptbesoldung vom Publikum, und ihre Gurgel wird noch weniger angeschlagen, als ihre Schenkel und was damit zusammenhängt; manche hat schon durch eine Beinkleider-Rolle Glück gemacht (man kann ja ausstopfen) und wenn sie endlich bloß an der petite vérole [1]) sterben, so sterben sie noch recht glücklich und bescheiden. Und welches Glück machten sie schon selbst in unserm soliden Vaterland? Demoiselle Clairon ist zu Paris längst vergessen, aber nicht zu Ansbach und im Frankenland!

Es giebt Imaginationsmenschen, die z. B. eine Schauspielerin, die gerade nicht zu den schönsten gehörte, in der Rolle der Virginie so bewunderten, daß sie solche nach Hause begleiteten und bis an den lichten Morgen — nicht bei der Aktrice, sondern bei der unschuldigen Virginie selbst gewesen zu sein glaubten, was freilich nur in den Zwanzigern geschehen kann. d'Alembert behauptete, das Anziehende dieser Sirenen richte sich nach den notwendigen Gesetzen der Bewegung: er spricht als Mathematiker; ich glaube, ihr Hauptreiz besteht in der voce di camera [2]) und dem pizzicato [3]). Große und kleine Opern sind so große Finanzfeinde als das Soldatenspiel, sie haben viel Jammer gestiftet, selbst wenn die kleinen Souveräns mit ihrer unterthänigsten Dienerschaft die Truppe ausmachten Zur Zeit der berühmten Mademoiselle d'Arnould stritten sich die Pariser Oper und einige Bankiers um die Direktion der Oper; diese wollte sich selbst regieren; Aktricen waren ohnehin gewohnt zu regieren, und d'Arnould sagte: „Les actrices de l'opéra ont plus de fonds, que ces messieurs n'ont d'avances!“ [4])

Zu unseres Weisse Zeit präsidierte den Opern noch der Verstand, jetzt bloß Aug' und Ohr; damals arbeiteten Tonkünstler und Maschinisten für den Dichter, jetzt ist es umgekehrt; aber was kommt heraus? da noch außerdem Poesie und Musik nach den vonvornigen Philosophen bloß auf Unbekanntes, Geahntes, Unendliches sehen sollen, um rein romantisch zu sein, so wäre möglich, daß kein recitierendes Drama mehr in Deutschland aufkommen könnte vor lauter Opern! Gesang und Musik wirken so mächtig auf unsere Gefühle, daß man, abstrahiert von den Sängerinnen, Opern und Operetten, lieben muß und stets lieben wird. Der Tanz oder die Ballette müssen einer nation dansante [5]), wie die Franzosen sind, willkommen sein, und gar viele ziehen Berchoux' Epos: La danse ou les dieux de l'opéra [6]), weit der Henriade vor; aber selbst anderwärts werden die Ballette immer länger und die Röcke immer kürzer, so, daß schon die Polizei Hosen verordnen mußte, wozu sich viele Aktricen, gewöhnt an Ausstopfungen, gern verstanden, ja manches

1) Kinderblattern [im Gegensatze zu vérole Lustseuche]. 2) wörtlich: Kammerstimme. 3) abgestoßen, mit den Fingern geschnippt. 4) Die Aktricen der Oper haben mehr Tiefe als diese Herren Vorschuß haben. 5) Tanzende Nation. 6) Der Tanz oder die Götter der Oper.

Parterre würde gar kein Aergernis haben, wenn alle tanzen wollten — ohne Hosen und Hemde!

Wer die Welt genossen und zu seinen Jahren gekommen ist, ruhig auf dem Lande lebt mit Sinn und Gefühl für Natur und Wissenschaft, sagt leicht mit Rousseau: „Je ne connais d'autre musique, que celle des rossignols, et les chouettes de la fôret me dédommagent de l'opéra"[1]); aber noch heute sehe ich die alten Barden mit ihren Harfen, die reizenden Mädchen und Genien im Lichtglanz und höre ihre Harmonieen im — Traume Ossian's, und kann noch heute träumen von dem schönen Traum Ossians zu Paris; nie habe ich angenehmer gespeist und besser geschlafen als zu Wien nach eingenommener Operette. Mag man mit Gryphius moralisieren:

Die Welt ist wie ein Opernhaus,
Man kommt, sieht, lacht und geht heraus —

Opern und Operetten werden alle Dramen, weinerliche und lächerliche, überleben, und die Welt es halten, wie jenes Parterre, das dem, der einem schlechten Sänger eine Maulschelle zu geben hatte, zurief: Ancora! ancora![2])

XXI.

Die Romane der Alten.

Provenzalen, Italiener und Spanier.

Die Romane, von denen wir bereits im fünften Bande im ganzen sprachen, müssen hier, dem Zweck unseres Werkes gemäß, en détail[3]) behandelt, d. h. die besten genannt werden; denn wenn wir eine Litteratur derselben liefern wollten, so hätten die Leser das Recht, das Werk hinter die Thüre zu werfen. In keiner Dichtungsart, die doch die nützlichste sein könnte, giebt es so viele und so schlechte und so wenig gute Ware; wer sonst nichts zu schreiben hat, schmiert einen Roman, der Verleger zahlt ein Lumpengeld, gewinnt folglich bei dem schlechtesten Produkt; denn die Lesewut unserer Zeit fällt dennoch darüber her; ein Roman, ein neuer Roman! die Dienstmädchen laufen sich bald die Füßchen ab, wie Münchhausens Jagdhund.

Wir haben tragische und komische, satirische und humoristische, empfindsame, historische und Reiseromane, der Gegenstand kann so verschieden sein als bei der Satire und dem Lustspiel; wir haben auch viele philosophische Romane, wo bloß die Romanform gewählt ist,

1) Ich kenne andere Musik als die der Nachtigallen, und die Käuzchen im Walde entschädigen mich für die Oper. 2) Noch einmal, noch einmal! 3) im einzelnen.

um Moral oder Politik desto anschaulicher zu machen, in welcher Hinsicht das Buch Hiob der älteste Roman sein dürfte, eine theodiceam[1]) lange vor Leibniz und — genießbarer. Xenophons „Cyropädie"[2]) ist ein politischer Roman, wie Fenelon's „Telemach", und wollte Gott, es gäbe keine größere Menge philosophischer Romane oder langweiliger Phantasieprodukte und in Systeme gebrachter trockener Hirngespinste der Metaphysiker, von den Griechen an bis herab zum neuesten Aprioristen! Sonderbar, daß Sulzer in seiner berühmten „Theorie der Künste", der die Artikelchen romanhaft und Romanze hat, kein Wörtchen über die Romane sagt, und das eigene Buch des Hauptmanns von Blankenburg „über den Roman" (1774. 8) ist unbedeutend, zu dessen Zeit das Gebiet des Romans nur noch wenig angebaut war, noch nicht so wie zur Zeit, wo ein C. Nicolai seine „Theorie des Romans" herausgab (1819), da doch Romane den größten Einfluß gerade auf die Menge haben, so ungeheurer Unfug damit getrieben wird, und solche für die zeitraubende Lesewut weit mehr sind, als die alten geistlichen Scharteken; sie sind förmlich an die Stelle der alten Erbauungs- und Andachtsbücher getreten — die wahren Stunden der Andacht in mehr als acht Bänden!

Die Alten kannten, streng genommen, unsere Romane nicht; die Griechen gelangten nie zu jener schönen Prosa des gesetzten Alters, die das eigentliche Gebiet des Romans ist; ihr Roman war Vater Homer, und sie gingen vom Epos sogleich zur Geschichte über; bei uns Neueren aber lag der Roman in der Mitte; die „milesischen" verloren gegangenen „Märchen" möchten als ihre ersten Romane gelten. Die sieben aus dem griechischen Altertume übrigen sogenannten Romane gehören, streng genommen, so wenig hierher, als die hebräischen Büchlein Tobiä und Judith, wovon das erste religiösen, das zweite politischen Inhalts ist, als die wundervollen und nicht selten unzüchtigen Märchen der Araber; die Cyropädie des Xenophon gehört gerade zur schlechtesten Romangattung, zur historischen; kurz, die Alten hielten sich an das Epos, an ihre Homere und Virgile.

Die sogenannten Romane Heliodor's, den seine hochwürdigen Amtsbrüder wegen seiner Aethiopica um sein Bistum christmildest brachten, „Achilles Tatius", und der beste darunter, Longi „Daphnis und Chloe", fallen schon in die Zeit des gesunkenen Geschmacks, wie die Liebesbriefe der Philostrate, Alkiphrone und Aristänete. Sie sind fade, sinnliche Liebesgeschichten ohne Salz und Witz, ohne Plan und Interesse, die nur Philologen gefallen mögen. Noch tiefer stehen die späteren Xenophon und Chariton, Eustathius und Theodorus Prodromus, welche letztere erst um das Jahr 1100

1) Theodicee (Rechtfertigung Gottes wegen der Unvollkommenheit und Uebel dieser Welt.) 2) Erziehung des Cyrus.

schrieben. Bei Longus geht es so natürlich und gemein prosaisch zu, wie zwischen Michel und Grete auf Dörfern, und sein deutscher Uebersetzer Grillo hat zur Kastration seine Zuflucht genommen; die französische Uebersetzung aber ist ganz getreu, natürlich ohne die griechische Grazie.

Die Römer sind noch unbedeutender hier als die Griechen, und haben höchstens ihren Apulejus mit seinem gezierten und obscönen Asinus aureus[1]), dem noch überdies die Dichtung eines gewissen Lucius von Patris zu Grunde liegt. Wie tief steht der alte goldene Esel unter unserm goldenen Kalb, obgleich satirischer Witz nicht ganz mangelt! Und im vierten bis sechsten Buch macht die Episode der Psyche alles gut, das Zarteste und Höchste, was die Dichtkunst der Alten geschaffen hat. Gewissermaßen könnte man noch Petronius hierher rechnen, der noch unzüchtiger sein mußte als Apulejus; war er nicht Kaiser Nero's Arbiter, das heißt kais. kön. maître des plaisirs[2]), und in einer Seestadt geboren, in Marseille?

Der eigentliche Roman entstand in der Provence und in Catalonien, wie schon der Name Roman, geschrieben in der romanischen Volkssprache, beweist. Die Geschichte weiß so wenig Bestimmtes von Turpin's „Karl dem Großen" und seinem Roland, als von Arthur's „Tafelrunde": die Grundlagen der ersten Romane, worauf Rittermärchen und verliebte Schäfereien in Haufen folgten. Natur und Wahrheit kam gar spät in den Roman, und wird noch heute nur zu oft vermißt. Dante, Petrarca, Boccaccio verschmähten nicht die Troubadours mit ihrer gaya scienza;[3]) daher ihnen auch Dante einen Platz in seinem Paradiese einräumte, wie wir S. Palaye's Auszügen aus ihren mühsam gesammelten Schriften einräumen, die auch für den Ernst der Geschichte und Sitten ihrer Zeit wichtig sind. Die Ritterpoesie bildete sich zur Schriftsprache, und die Dichter gehen mit dem lieben Gott noch vertrauter um als unsere Pietisten, so vertraut als mit den Damen. So beklagt de Prades den Tod des Dichters Brunet: „Il chantait si bien, que les rossignols se taisaient d'admiration, aussi Dieu l'a-t-il pris pour lui, et si la Vierge aime les gens courtois, qu'elle prenne celui-là." — [4])

In jenen Göttergegenden der Provence und der Pyrenäen (Dank dem Geschicke, daß ich sie genoß!) entstand unser Roman, oder eigentlich die Knospe desselben; sie entwickelte sich durch die Kreuzfahrten nach Jerusalem und Konstantinopel und durch den Umgang mit den geistigen Arabern, die auf den abendländischen bloßen Soldatengeist zurückwirkten; zu Konstantinopel fanden sich

1) Goldener Esel. 2) Vergnügungsmeister. 3) Fröhlichen Wissenschaft. 4) Er sang so schön, daß die Nachtigallen vor Verwunderung schwiegen, also nahm ihn Gott zu sich, und wenn die Jungfrau die freundlichen Leute liebt, so mag sie diesen nehmen.

auch noch immer Spuren des Geistes der alten Griechen, aber die Früchte kamen erst in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in England. Der herrliche und frühere Cervantes ist von seinem Gegenstande selbst festgehalten, vielleicht noch mehr durch die gottverdammliche Inquisition, und steht im Grunde noch im Vorhof des Romangebäudes. In Frankreich wagte sich schon in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts der Rechtsgelehrte Wilhelm de Lorris an den französischen Originalroman, den berühmten Roman de la Rose;[1]) der Dominikaner Clopinet vollendete das Werk und Kanonikus Moulinet brachte es in die heutige Gestalt, und Neuere haben es noch mehr modernisiert oder verunstaltet. Es ist eine Kunst zu lieben in acht so langweiligen Bänden, als eine alte Liebe — so langweilig als Richardson's Romane, aber satirischer und weniger moralisch. Die Liebe wird allegorisch unter einer Rose vorgestellt, die der Liebhaber nicht eher bricht, als bis er über tiefe Graben und hohe Mauern hinweg zu den Thoren gelangt, und auch diese sind bezaubert; das Schloß und die Schlösser von allerlei Ungetüm bewohnt; aber endlich sprengt er Schloß und Schlösser! Ehrengeistlichkeit schrie und fluchte über das Buch ärger, als der Liebhaber geflucht haben mag, sprachen von Blasphemie[2]) und schleuderten Bannstrahlen; der Universitätskanzler Gerson schrieb einen ganzen Quartanten dagegen, und selbst Damenanbeter, die eine Satire auf das schöne Geschlecht witterten, schrieben einen Champion des Dames.[3]) Alchymisten suchten in dem berühmten Buche den Stein der Weisen, und wieder andere Allegorieen, wie im hohen Liede Salomonis; Petrarca allein fand nichts als elende Träumereien, und es macht ihm Ehre; er hielt sich lieber an Ovidius, Catullus und Horatius, und an Laura!

Clopinet, der Fortsetzer Lorris' nach vierzig Jahren, aber weit hinter ihm an Geist und Dichterkraft, muß, was Damen betrifft, noch ungläubiger gewesen sein, als der Apostel Thomas:

Pénélope même celui prendrait,
Qui bien à la prendre entendrait,[4])

und soll sogar wegen folgender vier Zeilen:

Toutes êtes, serez ou fûtes,
De fait ou de volonté putes,
Qui très-bien vous chercherait
Putes toutes vous trouverait.[5])

1) Roman von der Rose. 2) Gotteslästerung. 3) Kämpfer der Damen.

4) Selbst Penelope ließe sich rühren,
Wer's verstünde sie zu verführen.

5) Ihr seid, ihr werdet sein und war't
Weibsbilder von der schlecht'sten Art;
Und wer euch sucht als gut und bieder,
Der findet euch als Hure wieder.

von den Damen am Hofe Philipps des Schönen mit Ruten verfolgt, aber der Züchtigung dadurch entgangen sein, daß er rief: „Die größte Hure gebe mir den ersten Streich," — Clopinet machte selbst seinem Kloster den Eulenspiegelstreich, vermachte ihm für sein Grab eine schwere Kiste, es befand sich aber nichts darin, als — Schiefersteine. Wir können den Roman von der Rose ungelesen lassen; aber dennoch erschien eine neue Ausgabe mit Kupfern in fünf Bänden (P. l'an VI.[1]) 8.)

Italiener haben keine Romane, ob sich gleich die Prosa hier früher bildete als in Spanien und Frankreich; sie lieben die Novelle, womit Boccaccio und die Sacchetti vor 1400 die prosaische Litteratur eröffneten; doch schrieb schon 1378 Fiorentino fünfzig Novellen, genannt Pecorone,[2]) weil darin viele Tölpel (barbagiani) vorkämen; er ist mehr ernst, halbhistorisch, und jeder wird ihm recht geben, was er so bescheiden selbst sagt: er sei das Haupt dieser Tölpel; daher man sich nicht wundern soll, wenn das Buch wie der Autor sei. Die Novellen jener beiden Männer, an die sich der schlüpfrige Dominikaner Bandello, Cinthio, Sansovino, Straparola, Casti ꝛc. anschließen, ließen den Roman gar nicht aufkommen; selbst die Ritterromane, die doch in Frankreich und Spanien so sehr an der Tagesordnung waren, fanden keinen Eingang — Novelle! Novelle! Sacchetti ist noch der sittlichste, und die Kürze seines Vortrags könnte noch heute den Italienern zum Muster dienen, und Bandello macht es weit ärger noch als Boccaccio: Beweis die zweihundertvierzehn Novellen.

Boccaccio war eine Frucht der Liebe, als sein Vater, ein Florentiner Kaufmann, sich zu Paris aufhielt; aber der Sohn wollte sich nie in den Handel fügen; der Umgang mit Gelehrten zu Neapel machte, daß er sich ganz den Wissenschaften ergab; die Königin Johanna nahm ihn gütig auf, und mag, wie seine Fiametta, den Decamerone veranlaßt haben; er that neben seinem Freund Petrarca später zu Florenz viel für die Handschriften der Alten, und soll die ersten Handschriften des Homer aus Griechenland herbeigeschafft haben, und verdient hohe Achtung, daß er sich so viel Mühe gab, das Studium der Alten an die Stelle pfäffischer Scholastik zu setzen; er starb ruhig auf seinem Landgute zu Ceraldo 1375, alt 63 Jahre. Sein Decamerone[3]) von hundert Novellen steht unter seinen Werken mit Recht obenan; die Hälfte derselben gründet sich auf wahre Geschichtchen, und sind noch weit verliebteren Inhalts, als die bekannten Non vi voglio coda, metter il diavola nel inferno, die Lafontaine überarbeitet hat. Sein stärkstes Stück ist wohl sein nur wenig gekanntes Labyrintho d'amore,[4]) eine bittere Satire gegen eine Donna, die ihn zum Unwillen reizte, worüber

1) im Jahre VI der Republik, also 1797. 2) Schafskopf. 3) Zehn Tage. 4) Labyrinth der Liebe.

das ganze Geschlecht gar übel wegkommt. Boccaccio schrieb nach der großen Pest 1348, welche die ungeheuerste Sittenverderbnis herbeiführte, in der Welt wie in Klöstern. Ob man bei Madame Cholera, die ganz Europa zu bereisen wollen scheint, schon Gleiches bemerkt hat?

Boccaccio glaubte nicht, daß über seinen Decamerone, der wohl stets bleiben wird, alle seine übrigen gelehrten Werke würden vergessen werden, so wenig als Petrarca glaubte, daß man sein „Africa"[1]) vergessen, nur nach seinen Sonetten greifen und allenfalls über seine Schwärmerei für Laura lachen würde. Später muß die Klerisei dem guten Boccaccio so angst gemacht haben wegen seines Decamerone, als Lafontaine wegen seiner freien Contes[2]) — er wollte aller Poesie entsagen und Kartäuser werden; Freund Petrarca aber brachte sein irrendes Gewissen wieder auf den Weg der Vernunft. Aeneas Sylvius, der nachmalige Papst, Kardinal Poggio, und viele berühmte Väter der Kirche haben sehr viel gethan für die schlüpfrigen Novellen im Geschmacke Boccaccio's, der ungemeinen Einfluß hatte auf Bildung der italienischen Prosa, und wäre er weniger weitschweifig, so stünde sein Decamerone noch heute über Casti. Aber wie man seine Fiametta noch 1800 abermals auflegen mochte? Warum nicht lieber Macchiavelli's „Belphagor"?

Ariosto und Tasso sind die eigentlichen Romane der Italiener, wie Homer und Virgil der Griechen und Römer, wovon unter dem komischen Epos mehreres. Ariosto ist der Don Quixote der Italiener, und sie haben recht; Voltaire geht aber zu weit, wenn er ihn über Homer setzt und über alle Romandichter von Joseph und Potiphar an bis zur Pamela und Clarissa[3]). Homer und Virgil werden wohl unübertroffen bleiben und noch gelesen werden, wenn man nichts mehr vom Messias wissen wird; aber wenn man Ariosto über Tasso setzt, da stimme ich bei. Am ehesten könnte man noch Pallavicini's Divortio celeste[4]) unter die Romane rechnen, der seinem Verfasser 1644 zu Avignon — den Kopf kostete; er läßt den himmlischen Vater die Vermählung seines Sohnes mit der Braut der römischen Kirche höchst mißbilligen, denn sie führe das ärgerlichste Leben; Paulus muß berichten, und bestätigt alles, worauf Scheidung erkannt wird; es melden sich zwar die lutherische und reformierte, die griechische und selbst Ketzerkirchen zur Braut Christi; aber der Sohn will lieber, nach so bitteren Erfahrungen auf Erden — Hagestolz bleiben. Alle Novellen der Italiener überflügelte in unserer Zeit Casti, und da er solche selbst Novelle galanti[5]) (einige vierzig) nennt, so weiß man, was zu erwarten steht; sie übertreffen

1) ein lateinisches Epos, welches über Scipio's Zug nach Karthago handelt. 2) Erzählungen. 3) die beiden Familienromane des Engländers Richardson. 4) Himmlische Scheidung. 5) Verliebte Novellen.

weit Verochio's Novelle galanti; beide sind aber nichts weniger als das, was die Lateiner casti[1]) nennen. Unübertreffiich sind Casti's: La bolla di Alessandro VI., l'Incantesimo, l'Antichristo, l'arcivesco di Praga, le bracche di S. Griffone, il rossignolo, l'archangelo Gabrielo, il Diavolo nel inferno etc.[2]); sie sind stark; aber gewiß ist in letzterer Novelle der Mann Muster eines guten, sanften Mannes, der seiner von einem Waldbruder hintergangenen Frau sagt:

Quando ti vien di diavolo desio
Ti contentasse almen del diavolo mio![3])

In Spanien erwachte gerade mit dem Absterben des Ritterwesens die Wut für **Ritterromane**; die Erfindung der Buchdruckerkunst machte sie jetzt verbreiteter; man verfiel als Gegengift auf die **Schelmenromane**, oder den Gusto picaresco; Picaro, der Schelm, steht überall obenan, und es gab fünf sublime, aber unübersetzliche Gradationen der Schurkerei: picarillo, picaro, picaron, picaronazo, picarcote, so wie etwa coquin, filou, chevalier d'industrie, rogue, highwayman, Schurke, Gauner, Beutelschneider, Eisenfresser, bis zum Banditen. Velasquez zählt, vor Cervantes' Erscheinen, mehr als tausend phantastische Romane der Spanier; und wenn es gleich nicht ausgemacht ist und auch wohl nicht mehr ausgemacht werden kann, so ist es doch am wahrscheinlichsten, daß Amadis eher spanisches als französisches Original ist; oft haben noch in späteren Zeiten Franzosen Spanier benutzt, ohne ihre Quelle anzugeben, und diese spanischen Romane sind immer noch weit besser, als hundert neueste Meßprodukte mit den unverschämten Titeln: komisch = satirische, moralisch=humoristische Romane!

Mendoza schrieb 1536 seinen Lazarillo de Tormes noch als Student zu Salamanca, an dem nicht viel und der auch unvollendet ist; und der Schriftsteller ist nicht so interessant wie der kaiserliche Abgesandte zu Venedig, Rom und auf dem Trienter Concilio; er sammelte in Italien viele alte Handschriften, benahm sich aber so despotisch, daß er seinen Einfluß verlor, und endlich ganz in die Ungnade Philipp's II. fiel, da er seinen Nebenbuhler vom Balkon des königlichen Schlosses warf. Sein eigentlicher litterarischer Ruhm gründet sich mehr auf seine „Geschichte des Krieges von Granada", daher er der „Sallust Spaniens" heißt. Das Seitenstück des Lazarillo ist Don Guzman d'Alfarache, den Lesage beantwortete, von Alman, und Quevedo schloß sich mit seinem Gran Tacâno an, und übertrifft jene weit an Witz und Laune, und scheint unter uns

1) Keusch. 2) Die Bulle Alexander's VI. — die Bezauberung — der Antichrist — der Erzbischof von Prag — die Hosen des heil. Griffo — die Nachtigall — Erzengel Gabriel — der Teufel in der Hölle.
3) Verlangt es dich nach teuflischem Vergnügen
So laß dir wenigstens mit meinem gnügen.

weniger gekannt zu sein, so wie seine Sueños oder Träume, und die „Briefe des Ritters von Tenaza“ (Zange, Spargut). Quevedo hatte eine gute Erziehung genossen, mußte wegen eines Duells nach Neapel fliehen, wo er sich die Gunst des Vizekönigs, Herzog von Ossuna, erwarb, der ihn in Geschäften brauchte, aber auch in seinen Fall verwickelte; zweimal schmachtete er im Gefängnis, zog sich von allen Aemtern zurück und starb einsam auf seinem Landgute, das während seiner Gefangenschaft mehrmals geplündert worden war, 1647, alt 77 Jahre. Quevedo verdient gelesen zu werden, aber freilich am besten spanisch; er war nicht bloß ein vielseitiger Gelehrter und Mann von Welt, sondern vereinte mit Witz und Laune recht viele Eigentümlichkeiten des Geistes.

Die Schelmenromane, wo wir zu den obengenannten noch den Diabolo cojuelo [1]) des Guevara zählen, der wegen seines munteren Geistes ein Liebling König Philipps IV. war, und dessen Roman durch Lesage bekannteren Diable boiteux [1]), der die Grundlage macht, gar nicht übertroffen ist, zogen indes, nebst dem Schäferroman, unter denen die „Diana“ des Montemayor sich auszeichnet, den Geist der Spanier, der sich in die feierlichen Gefilde der romantischen Ritterwelt verirrt hatte, einstweilen in die gemeinere Wirklichkeit, bis ein Genius des Himmels das noch heute unerreichte Muster des komischen Romans herbeiführte, wo es alle meine gütigen Leser mit mir verderben würden, wenn sie nicht auf der Stelle den Namen errieten. — Von den Brüdern der Spanier wüßte man ohne Camoens gar nichts Litterarisch-merkwürdiges zu melden. Ritter- und Schäferromane werden vielleicht noch heute gelesen, und ihr komischer Schwulst soll sich in ihrer schönen Sprache noch weit besser ausnehmen, als in der stolzen kastilischen Sprache; höchstens ließe sich des Castanhiera Turacem seram politico anführen, oder „die elegante Abendgesellschaft“, welche gesellige Scherze den phantastischen Rittermärchen entgegensetzt, und den faden Liebesseufzern der Arkadier am Tajo unter ihren Schafherden.

Cervantes, Miguel de Cervantes Saavedra, geboren 1547 zu Alcala de Henares, ging es, wie dem Homer: im Leben hungerte er, und nach seinem Tode stritten sich vier Städte um die Ehre, seine Vaterstadt zu sein. Sein Vater bestimmte ihn zu Brotwissenschaften, da er ohne Vermögen war; aber der Hang zur Poesie, der sich bei ihm früh zeigte, stürzte ihn in die Mittellosigkeit, mit der er sein ganzes Leben lang zu kämpfen hatte. Alt zweiundzwanzig Jahre, ging er nach Rom, diente als Cameriere dem Kardinal Aquaviva; aber die Launen seines Brotherrn zu ertragen, Kleider und Schuhe zu putzen und anzumelden, war nicht seine Sache; er wurde Soldat, und ob er es bis zum Offizier brachte, ist nicht bekannt; in der Seeschlacht von Lepanto verlor er seinen linken

1) Hinkender Teufel.

Arm, und auf der Heimfahrt fiel er gar Algierern in die Hände. Hier wagte der Galeerensklave, sich mit vierzehn anderen in Freiheit zu setzen, aber ward entdeckt; man versprach ihm das Leben, wenn er den Rädelsführer angäbe, Cervantes nannte sich selbst; der Algierer achtete diese Großmut und begnadigte ihn. Er wiederholte den Versuch, wollte alle Sklaven empören, Algier selbst wegnehmen, und wurde wieder entdeckt; aber die Barbaren selbst bewunderten die kühne Größe des Spaniers, ließen ihn abermals gehen, und nach fünf Jahren ward er ausgelöst für fünfhundert Kronen. Unter Cervantes' Novellen befindet sich eine, „der Gefangene" betitelt; aber es läßt sich nicht bestimmen, ob sie sein eigenes Schicksal erzählt oder Dichtung ist?[1])

Cervantes kehrte in die Arme seiner Mutter zurück, heiratete, und schrieb seine Galatea (die Grundlage von Florians Galathee), schrieb Novellen, eines Boccaccio würdig, ja moralischer und satirischer, schrieb seine Viage del Parnasso,[2]) eine Musterung der Dichter seiner Zeit, auf die er viel Wert legte, und einige dreißig Dramen um des lieben Brotes willen, unter denen jedoch das Trauerspiel „Numancia" hervorragt. Ariosto war sein Lieblingsbuch. Er erhielt ein Aemtchen zu Sevilla, in dessen Geschäften er nach Mancha ging, daselbst in Händel mit den Einwohnern geriet und von ihnen ins Loch gesteckt wurde, und hier — hier begann er sein Meisterwerk Don Quixote; und rächte sich darin auf eine seiner würdige Art für die an ihm begangene Brutalität, daß er in seinem Roman Mancha der Unsterblichkeit überlieferte. Don Quixote erschien 1605 in zwei Bänden, der ganz kalt als ein gewöhnlicher Ritterroman aufgenommen wurde; aber bald war das Buch die Lust von Alt und Jung, von Arm und Reich, vom Bettler bis zum König. Philipp III. bemerkte einst einen am Ufer des Manzanares lesend auf und ab gehenden Studenten, der bald stehen blieb, bald sich vor die Stirne schlug, bald laut auflachte: „Der Mensch ist ein Narr, oder liest Don Quixote," sagte der König, sandte einen Pagen; und das Buch war der Don Quixote des Cervantes.

Groß war sein Ruf, er hätte aber dennoch gehungert ohne Graf Lermos und den Kardinal von Toledo, die ihn vor Bettlers Tod schützten; Hof und Höflinge dachten nicht an den armen Dichter, so oft sie auch bei seinem Buche lachten. Fernandez de Avellenadar war sein Feind, und schrieb eine gar nicht üble Fortsetzung (sie macht in Bertuch's Uebersetzung den fünften und sechsten Band aus, und langweilige Stellen gegen Cervantes sind weggelassen, dafür aber die Verbesserungen des Lesage eingeschaltet), die nur der gereizte Cervantes für schlecht ausgeben konnte, sich ärgerte, aber auch

1) Es ist jetzt bekannt, daß er in dem El trato de Alger seine eigenen Erlebnisse nicht erzählt hat. 2) Reise zum Parnaß.

seinen Aerger so würdig als an Mancha ausließ; er vollendete nun sein Meisterwerk, das, während es die falsche Romantik vernichtete, selbst im echtromantischen Geiste lebt und webt, voll der tiefsten Wahrheiten ist, während es Unwahrheit zerstörte und spielend die vollendete Narrheit zum Spiegel der Lebensweisheit macht: ein Meisterwerk, das den gebildetsten Geistern aller Zeiten und Nationen gefällt, so gut als rohen und ungebildeten, die gar nicht des Werkes Tiefe ahnen, aber aus vollem Halse lachen

Alt, arm und wassersüchtig ging unser Cervantes heiter dem Tode entgegen; sein letztes Werk war der ernste Roman „Persiles und Sigismunda", der erst nach seinem Tode erschien, und wenig Tage zuvor machte er noch eine scherzhafte Dedikation an seinen Gönner, Graf Lermos. Cervantes starb am nämlichen Tage zu Madrid, wo Shakespeare zu Stratford die Welt verließ, am 23. April 1616, alt 68 Jahre ...... Er schilderte sein Aeußeres selbst in der Vorrede zu seinen Novellas ejemplares[1]). Der Mann da mit dem Adlergesichte, kastanienbraunen Haaren, freier offener Stirne, lebhaften Augen, gebogener, wohlgestalteter Nase, mit dem Silberbarte, der sonst golden war, mit dem großen Knebelbart und kleinen Mund, worin nur noch sechs Zähne, die nicht mehr aufeinander passen, von mittlerer Statur, lebhafter Gesichtsfarbe, mehr weiß als braun, der gebückt geht und nicht gar leicht auf den Füßen ist: dieser Mann ist der Verfasser des Don Quixote, des heroischen Phantasten, der das alte Rittertum wiederherstellen will, und gerade durch seine Ritternarrheiten die Liebhaber derselben für immer heilte. Kein spanischer Romandichter späterer Zeiten näherte sich dem Cervantes; und kaum wage ich, den Jesuiten Isla mit seinem langweiligen „Bruder Gerundio", Satire auf schlechte Prediger, zu nennen, den noch neueren komischen Roman Zamora's, der „Behexte", und Canninzare's Domine Lucas[2]) nicht zu erwähnen; Don Quixote steht weit über ihnen.

Hätte Cervantes bloß Ritterbücher lächerlich gemacht, so wäre er längst vergessen wie jene, so aber findet jeder Stand in seinem Meisterbuche seinen Text; und der gewiß geistvolle Quevedo wollte alle seine Werke verbrennen, als er seinen größeren Landsmann gelesen hatte. Welcher Vorrat von Witz und Laune gehört dazu, die Leser sechs Bände hindurch vergnügt und lachend zu erhalten in Gesellschaft von zwei Narren, Herr und Diener? und was wäre erst dieses Werk ohne Furcht vor Inquisition? Don Quixote verdient, daß man bloß um seinetwillen spanisch lerne; jede Uebersetzung, vorzüglich komischer, humoristischer Schriften, wo Synonymik gerade am wenigsten anwendbar ist, (der Reichtum Sancho's an spanischen Sprichwörtern verliert vielen Reiz, wo oft das Ganze sich um ein Wort dreht), gleicht, nach Cervantes eigenem Ausdruck, einer schönen

1) Musterhafte Novellen. 2) Herr Lukas.

Tapete, die umgewandt ist. Wer Latein kann, braucht nicht nach Spanien zu reisen, sprechen will er ja nicht lernen, nur lesen und verstehen; er lernt spanisch auf seinem Zimmer mittelst zwei- bis dreimonatlichen Fleißes. Lord Oxford, voll Verehrung für Don Quixote, veranstaltete eine Prachtausgabe und fragte jeden: „Können Sie Spanisch?" Diese Frage machte er denn auch einem jungen Mann, der eigens nach Spanien reiste, sich vollkommen der Sprache bemächtigte, sich dann wieder bei dem Lord meldete und sein Glück gemacht glaubte; der Lord freute sich über sein Spanisch, ging in sein Kabinett und verehrte ihm ein — Exemplar seiner Prachtausgabe! Ich habe mein echtspanisches Exemplar nicht geschenkt, aber doch billigen Preises, aus der Verlassenschaft des Nürnberger Gelehrten, von Murr, erhalten, und in den langen Nächten eines Winters ganz bequem spanisch gelernt, mein Exemplar ist vielleicht einzig, überall sind Bilderchen, in Beziehung auf Don Quixote, eingeklebt, die Murr, Gott weiß wo, her hat, vielleicht aus anderen Büchern — geschossen!

Don Quixote ist und bleibt der unsterbliche Repräsentant aller Phantasieen, deren sonst gesunde Vernunft dem Reiz der Selbsttäuschung nicht widerstehen kann, in der sie sich als höhere Wesen fühlen und lächerlich machen, alles für Dulcinea im Kopfe wagen, alles thun, alles aus ihrem System sich lösen und alles ihrem Don Quixotesystem unterzuordnen wissen, daß es geordnet dahin rollt wie das Weltsystem. Sancho, der Stallmeister, bleibt das lebendigste, treueste Bild einer Pöbelsnatur und eines dumpfen, verlogenen, versoffenen und verfressenen Sinnenknechts, voll Tücke und Arglist. Ein Professor, der aufgestellt würde, über Don Quixote zu lesen, wie einst über Dante und Brandt's Narrenschiff Vorlesungen gehalten worden sind, machte sich nützlicher als ein Professor des aristotelischen „Organon," der Logik und Metaphysik, wie ich sie noch vortragen hörte, vielleicht selbst der Kritik der reinen Vernunft und der drei berühmten Spekulanten, die auf Kant gefolgt und für jetzt wenigstens unfigürlich — begraben sind!

Cervantes hat, meines Wissens, kein Grabdenkmal wie Shakespeare in Westminster; nicht einmal ein einfacher Stein wie zu Stratford zeigt die Stelle, wo des Unsterblichen Gebeine ruhen; aber er, der dürftige Schriftsteller, hat eine Krone, die Könige mit Königreichen nicht tragen, und Lorbeeren blühten von jeher nur aus der Asche großer Männer. Wie kam es doch, daß unser Thümmel und Klinger unter den wenigen Büchern, die sie sich wieder anschaffen würden, wenn das Feuer ihre Bibliotheken verzehrte, nicht auch Cervantes nannten? Don Quixote ist in alle Sprachen Europas über-

setzt, jedermann kennt ihn, jedermann sucht ihn zu lesen, unsere Tapeten, Gemälde und Kupferstiche 2c. predigen ihn, und jedes Kind lacht über Sancho Pansa.*)

XXII.

Die Romane der Franzosen und Briten.

Spanische Romane wirkten auf Frankreich zurück, Ritterromane und Schäferromane; ihr „Amadis" ist ein Ungeheuer in vierundzwanzig Bänden, und die „Asträa" des Honoré d'Urfé, im Geschmacke der Diana, in zehn Bänden; dieser höchst langweilige Schäferroman verdrängte alle übrigen, nur nicht Rabelais. Heftige Liebe des Verfassers für Diana von Chateau Morand erzeugte diesen Roman, der wirkliche Roman aber fiel in der Ehe so unglücklich aus, daß der Mann an den Hof von Savoyen ging, wo er starb; und jetzt kennen wir noch den Namen des Helden Seladon. Neben diesen Namen gingen die contes so frei als die der Italiener; man staunt über die so beliebten contes der Königin Margaretha von Navarra (gest. 1549), aus denen Lafontaine sein freiestes Stück: La servante justifiée,[1]) genommen hat; man nannte sie die zehnte Muse und die vierte Grazie, und sie konnte schreiben, da sie sich in ihrer unglücklichen Ehe reichlich zu entschädigen wußte, und als die Sünde sie verließ, schrieb sie einen Miroir de l'âme pécheresse!)

Die heroischen Romane des Calprenède, „Kassandra" „Kleopatra", „Pharmund" 2c., wie die des Gomberville und der Madame Scudery, die ihr Zeitalter „Sappho" nannte, „Clelia", „Artamenes", „Ibrahim", „Cyrus", „Alexander" 2c. waren schon besser; man verschlang sie, trotz ihrer Korpulenz denn die meisten dieser Helden kommen erst im zehnten oder zwölften Bande zur Ruhe. Für diese Helden paßt der jetzige Geist so wenig mehr, als unser Körper zu ihrer Rüstung! Mit ihren langweiligen Dissertationen, ihrer galanten Hofsprache, ihren ewigen Entschuldigungen, daß sie nicht galant wären, und ihrem ewigen Wimmern und Weinen zu den Füßen der Spröden, ermüdeten sie endlich selbst ihr Publikum, und die natürlicheren und rührenderen Miniaturgemälde

*) Wir Deutsche zählen fünf Uebersetzungen: die erste, Basel 1582, führt den steifen Titel: Leben und Thaten des Lehn- und Rittersaßen, weisen Junker Harnisch von Fleckenland; die zweite ist die Leipziger, 1734; dann erschien die Bertuchische, 1775; die von Tieck und Soltau 1800 [6 Bde. 8], welches die beste ist. Ideles gab uns das Original, Berlin 1804, 6 Bde. 8. [zehn Thaler]; und welcher Verehrer des Cervantes zollte ihm nicht Dank, da spanische Bücher in Deutschland so selten sind?

1) Die gerechtfertigte Magd. 2) Spiegel der sündigen Seele.

der Madame Lafayette traten an die Stelle; ihre „Zaide“ und Princesse de Clèves,[1]) und Scarron's Roman comique, der nicht ohne vis comica ist, und noch heute gelten mag. Noch mehr Glück machte Fenelon's „Telemach“, die erste Idee zu politischen Romanen, dem Ramsay's „Cyrus“ und Terrasson's „Sethos“, Marmontels „Belisaire“ und unsers Haller's Produkte nachfolgten, alle aber sehr weit hinter „Telemach“ zurückblieben. Der „Telemach“ war noch vor fünfzig Jahren das erste, freilich weniger zweckmäßige Buch, als „Robinson“, das man französischen Schülern in die Hände gab, und auch das meinige; aber statt des Lehrers hatte ich nur eine Grammatik und Wörterbuch neben der Aushilfe meiner lieben Mutter. Fenelon interessierte ganz Europa, und Ludwig XIV. fürchtete sich mehr vor ihm, als vor ganz Europa, und Jean-Jaçques rief: O! s'il vivait encore, je chercherais à être son laquais, pour mériter d'être son valet de chambre![2])

Die Romane des Abbé Prévot d'Exiles, der Mönch, dann Soldat, dann wieder Mönch, privatisierender Gelehrter in Holland und England, und zuletzt Sekretär des Prinzen Conti war, seine Mémoires d'un homme de qualité, Doyen de Killerine, Cleveland und Chevalier de Grieux und Manon l'Escaut[3]) (das beste) sind nicht zu verachten, er hielt sich mehr an Empfindungen, Charaktere und Sitten, und wenn sie auch nicht unter die komischen Romane gezählt werden mögen, gewähren sie doch noch immer Unterhaltung. Am merkwürdigsten ist der Verfasser wohl durch die Art seines Todes: auf einem Spaziergange vom Schlag getroffen und für tot in das Haus eines Chirurgen gebracht, setzte dieser sogleich plump sein Messer an, und Prévot erwachte mit einem furchtbaren Schrei, aber der Schnitt war zu tief; der gute Abbé schlug die Augen zum letztenmale auf. Unverdientes Glück machten Perrault's Contes de ma mère l'oie[4]), die man weit schicklicher Märchen meines Vaters Ganser hätte nennen mögen.

Lesage erst ist der Cervantes Frankreichs, voll Natur und Wahrheit, voll eigenen Witzes und eigener Laune, und mit ihm beginnt erst der eigentliche Roman, der Sitten und Charaktere treulich schildert und Szenen der Wirklichkeit giebt. Wer hat nicht seinen Gilblas gelesen? weniger sagt sein Diable boiteux[5]), und noch weniger sein Guzmann d'Alfarache und Bachelier de Salamanque[6]) sowie auch seine Theaterstücke vergessen sind, Turcaret ausgenommen und Crispin rival de son maître[7]), die noch lange gefallen werden, wie sein Gilblas. Lesage war zu Vannes in Bretagne 1677 geboren,

1) Prinzessin von Cleve. 2) O, wenn er noch lebte, würde ich suchen, sein Lakei zu werden, um mir das Verdienst zu erwerben, sein Kammerdiener zu werden. 3) Denkwürdigkeiten eines Mannes vom Stande. — Der Alte von Killerine. — Ritter von Grieux. 4) Erzählungen mei er Mutter Gans. 5) Hinkender Teufel. 6) Guzmann von Alfaracha — Baccalaureus von Salamanca. 7) Crispin, seines Herrn Nebenbuhler.

verlebte die Jahre des Mannes zu Paris ohne Anstellung, übersetzte und paraphrasierte[1]) die Briefe des Aristenät, dann kam Don Quixotte und dann eigene Werke, lebte zufrieden im Schoße seiner Familie von seiner Feder, und im Alter zu Boulogne, wo er 1747 starb, alt 70 Jahre, in den Armen seiner Söhne. Er entsprach in seinem ganzen Leben seinem Namen Lesage.[2])

Lesage sollte einst der Prinzessin Bouillon seinen Turcaret vorlesen zu einer gegebenen Stunde; er kam eine Stunde zu spät, man war bitter, und er erwiderte: „Ich will die verlorene Stunde wieder gut machen und meinen Turcaret nicht vorlesen,“ bückte sich und ging. Solche Charaktere, leider! nur zu häufig im Gefolge des Genies und der Talente, machen kein Glück. Lesage, einer der geistvollsten, edelsten und einfachsten Menschen, war nicht von der Akademie — Molière, Regnard, Piron auch nicht, kein Komiker von Rang; denn ihrem Salz fehlte der süße akademische Geschmack, der anderen eine Stelle gab, die arme Teufel gegen jene Heroen waren; und wie paßte ein seidenes Bändchen auf einen groben und herben Salzsoolenkittel?

N. N. si méprisé jadis,
Fait voir aux pauvres de génie
Qu'on peut gagner l'académie
Comme on gagne le Paradis[3]).

Marivaux mit seiner manierierten und metaphysischen „Marianne“ und seinem lustigen Paysan parvenu[4]), beide unvollendet, steht tief unter Lesage und Prévot, und seinen Pharfamon! wie war es möglich solchen le Don Quixote moderne[5]) zu nennen? Ueppig und unsittlich sind die Romane Crébillon's, und daher fleißiger gelesen; sein Sopha, Tanzai et Neardène, Grigri, l'Ecumoir, les Egare ments du coeur et de l'esprit, Ah! quel conte! La nuit et le moment, Le hasard du coin de feu etc.[6]) voll satirischen Witzes, gleich Rétif; De La Bretonne's Paysan perverti[7]) der die Gefahren der Stadt kennen lernen will; folglich müssen manche Gemälde stark sein. Ewig schade, daß Hamilton's Mémoires du comte de Grammont[8]), über den man sein Märchen leicht vergessen kann, nicht züchtiger ist, denn es ist ein gelungener komischer Roman, so gelungen als Hamiltons Nach-

1) umschrieb, erklärte. 2) Der Weise.

3) N. N., ei st ein zurückgesetzter Mann,
Beweist den Armen an Genie,
Daß man hier die Akademie,
Wie das Paradies gewinnen kann.

4) Der Bauer als Emporkömmling. 5) Der neuzeitliche Don Quixote.

6) „Das Sofa“ — Tansai und Neardene — Grigri — Der Schaumlöffel — Die Verirrungen des Herzens und des Geistes — Ach, welch' eine Erzählung — Die Nacht und der Augenblick — Der Zufall im Kamin. 7) Der verderbte Bauer.

8) Denkwürdigkeiten des Grafen von Grammont.

reise, als Grammont, der seiner Schwester die Ehe versprochen hatte, sich heimlich von London fortmachte; der Bruder ereilte ihn noch auf britischem Boden. „Haben Sie nichts zu London vergessen?“ rief er ihm entgegen, die Hand am Degen. — „Ja!“ erwiderte Grammont, „Ihre Schwester,“ und so kehrten sie zurück und das Schwert wurde in die rechte Scheide gesteckt.

Voltaire nahm es mit der Sittlichkeit zwar nicht so genau; aber gegen Crébillon ist er doch ein so ernster Lehrer, als nur immer Rousseau in seinem „Emil“ und seiner „Heloise“, St.=Pierre mit seinem „Paul und Virginie“ und Chateaubriand mit seiner „Atala“, worüber man seine pietistische „Génie du christianisme“ und Les martyrs[1]) vergessen kann, gewesen sind. Wen hätte sein lachender Witz im Zadig, Candide, Ingénu, Micromégas, L'homme à quarante écus, Princesse de Babylon und Taureau blanc[2]) nicht erfreut? Wie pedantisch steht Marmontel da mit seinen „Incas“, „Bélisaire“ und „contes moraux“[3]), und macht frösteln? frösteln wie Duclos' Confessions du comte etc.[4]) und Florian's „Estelle“, „Numa Pompilius“, „Galathée et Gonsalve di Cordova“. Marmontel's bestes Werk sind seine Memoiren in vier Bänden; die französische Litteratur ist sicher die reichste an Memoiren, die in mehrerer Hinsicht den Romanen nachteilig geworden sind, denn alle, selbst Jean Jacques' Confessions, sind mehr oder weniger — Romane.

Romane sind auch Kunkellehen geworden; die Damen Tencin, Desfontaines, Beaumont, Graffigny, Riccoboni, Fayette, Genlis und die hochberühmte Staël fingerten Romane ab; alle haben einander wenig vorzuwerfen, und ich greife ebenso gern, da ich versäumt habe, Arabisch zu lernen, nach Galland's Mille et une nuits[5]). Madame de Genlis wird gegen sechzig Bändchen, wo höchstens die Kinder, wie man sagte, noch das Natürlichste seien, geschrieben haben, und Madame Staël=Holstein steht allerdings weit über ihr, wie ihre Corinna über ihrer Delphine, wenn man sie gleich la phrasière[6]) nannte. Damen sollten in der That weniger schreiben, und die allerneuesten Damenromane, die ich auf deutscher Toilette gesehen habe, verdienen gar keiner Erwähnung; mit der Revolution hatte man keine Zeit zu Romanen, und die ganze Revolution wurde zuletzt mehr tragischer als komischer Roman.

Pigault=Lebrun's Romane, vorzüglich seinen „Jerome“, hätte man unrecht zu vergessen, der in England viel Glück machte, und so auch Laclos' Liaisons dangereuses[7]), und das, was ihm eine

1) Schutzgeist des Christentums und die Märtyrer. 2) Zadig — der Aufrichtige — der Offenherzige — der Kleingroße — der Mann mit 40 Thalern — Prinzessin von Babylon — weißer Stier. 3) Inkas — Belisar — moralische Erzählungen. 4) Bekenntnisse des Grafen ꝛc. 5) Tausend und eine Nacht. 6) Die Phrasenmacherin. 7) Gefährliche Verbindungen.

Mutter sagte, ist eine Warnung, die er selbst in der Vorrede giebt: „Je crois rendre service à ma fille, en lui donnant votre livre le jour de son mariage [1]). Drei jüngere Romane muß ich auch noch erwähnen: Compère Matthieu [2]), der in der katholischen Welt viel Skandal machte, wirklich einige recht komische Szenen hat und Voltaire zugeschrieben wurde; aber der Verfasser war ein nach Amsterdam entsprungener Mönch, Laurent; sodann Diderot's Jacques le fataliste [3]). Sein Name ist berühmter, als er mir zu verdienen scheint, und seine große Encyklopädie machte einst soviel Lärm, als in unserer Zeit das Konversationslexikon; aber jener Roman scheint mir das beste seiner Werke, dessen heitere, unschuldige Laune alle gewiß aufheitert, die seine Religieuse [4]) kopfhängerisch machte, und alles wieder gut macht, was etwa seine Bijoux indiscrets [5]) verdorben haben möchten Die Idee ist doch wirklich komisch, Damen ihre Heimlichkeiten sich erzählen zu lassen par la partie la plus franche, qu'il soit en elles, et la mieux instruite des choses, qu'on désire savoir par leurs bijoux [6]). Getreuere Historiker wären sie immer, als abgedankte Liebhaber, die weit eher und unrichtiger aus der Schule schwatzen. Die Muselières [7]) machten das Glück des Erfinders, und würden es noch heute machen.

Louvet's Faublas ist der dritte Roman. Hätte die Revolution den genialen Verfasser nicht zu früh mit fortgeführt, wäre der Held des Romans nicht immer dans la fureur du rut [8]) und weniger unmoralisch, Louvet stände zwischen Rabelais und Cervantes; er ist weniger abscheulich als Justine et Juliette vom Marquis De Sades, der auch im Bicètre starb, und interessanter als die berühmten Memoiren des Casanova in zwölf Bänden, deren Ruf mir unbegreiflich ist. Louvet sagt sehr naiv: „J'ai tâché, que Faublas, frivole et galant, comme la nation, pour laquelle et par laquelle il fut fait, eut une figure française," [9]) diese hat er in der That, und Faublas kann der echtfranzösische Nationalroman genannt werden. Aber welcher Deutsche zöge nicht allen, wenn sie auch nicht zu den komischen Romanen gehören, St. Pierre's Paul et Virginie und Chaumière indienne [10]) vor? Franzosen sind so wenig gemacht für den Ernst, als für den gemütlich lachenden Humor, wohl aber Deutsche und Briten, und letztere haben bereits das Ihrige gethan, laßt uns nachfolgen! — God save the — Vicar of Wakefield! [11])

1) Ich glaube meiner Tochter einen Dienst zu leisten, wenn ich ihr Ihr Buch an ihrem Hochzeitstage gebe. 2) Gevatter Matthieu. 3) Jakob, der Fatalist. 4) Nonne. 5) Schwatzhafte Kleinodien. 6) Durch den am offensten getragenen Teil der sich an ihnen findet, und zugleich der unterrichtetste ist über Dinge, die man zu erfahren wünscht durch ihre Kleinode. 7) Maulkörbe. 8) In der Hitze der Brunst. 9) Ich habe dahin gestrebt, daß Faublas, leichtsinnig und verliebt, wie die Nation, für welche und durch welche er vollendet ist, eine französische Gestalt bekomme. 10) Paul und Virginie, — indische Strohhütte. 11) Gott erhalte den — Landprediger von Wakefield.

Der britische Roman steht unstreitig auf der höchsten Stufe, und ward Muster; man las in England auch lange Rittermärchen, Novellen und Schäferromane; aber mit Chaucer (gest. 1400) begann schon die Morgenröte besserer Poesie, wenn auch seine Canterbury-Tales [1]) Nachahmung des Boccaccio sind. Der treffliche Chaucer hatte die Welt gesehen, sich nach Italienern und Franzosen gebildet, lebte am glänzenden Hofe Eduards III., war Freund des hellsehenden Wiklif, und hatte, wie Boccaccio durch seine Novellen, viel Einfluß auf die britische Sprache durch jene beliebten Tales, unter welchen January and May, the Tale of the Nonne's-Priest und the Miller's tale [2]) echt komisch, aber freilich cynisch sind; seine heitere Laune und satirischen Witz zeigte er vorzüglich in den Prologen seiner Märchen. So ganz unrecht haben jedoch die jetzigen Briten nicht, wenn sie langweilige Erzählungen scherzweise nennen Canterbury-Tales.

Gleich beliebt war Spencer's Fairy Queen [3]), dem Ariosto vorgeschwebt zu haben scheint, der aber immer scherzt, während Spencer feierlich bleibt, und neben Chaucer im Westminster zu ruhen wünschte, und so, wie sein Held Arthur, zum Besitz der Prinzessin Gloriana gelangte. Sidney soll von einigen Stanzen so entzückt gewesen sein, daß er befahl, dem Dichter fünfzig Pfund auszuzahlen, er las weiter, „noch fünfzig Pfund mehr!“ rief er; die Summe vervielfachte sich zu zweihundert Pfund, als er dem Hausmeister befahl zu gehen, damit er nicht in Versuchung käme, sein ganzes Vermögen hinzugeben, was unsereiner kaum begreift. Einen alten Roman vom Jahre 1517, der einst allgemein gelesen wurde, aus der Feder eines großen Mannes und Freundes des Erasmus, deren Werke noch heute nicht veraltet sind, darf ich nicht vergessen: Th. Morus' „Utopia“, das Ideal einer Republik; Ideale sind schwer zu realisieren, also paßt der Gegenstand ganz für den Roman. Swift's bekannte Romane gehören ganz der Satire an, und zwar der bittersten Satire; ihm war wehe, und so that er der ganzen Menschheit wehe, die doch unter der Menge tief unter dem Vieh stehender hoher und niederer Leute stets erfreuliche Ausnahmen kennt; wer möchte sonst noch außerhalb der Einsiedlerwüste leben? man kann nicht bei seinen Satiren lachen: sie scheinen aber doch in dieser Dichtungsart eine vorteilhaftere Veränderung bewirkt zu haben.

Richardson, Sohn eines Tischlers, und Buchdrucker, kam auf den sehr nahe liegenden Gedanken, da er immer mit Büchern umging, auch drucken zu lassen. Halten sich ja doch viele Herren Verleger für Gelehrte, die Gelehrte fix und fertig beurteilen; und Setzer, Drucker, Buchbinder 2c., sind sie nicht wenigstens halbe Litterati? er sammelte seine Briefe, und in seinem fünfzigsten Jahre fing er

1) Canterbury-Erzählungen. 2) Januar und Ma — die Erzählung vom Nonnen-Priester — des Müllers Erzählung. 3) Feenkonigin.

an, aus diesen Briefen seine „Pamela,“ „Clarissa,“ und „Grandison“ zu bilden, die unglaubliches Glück machten, trotz der überspannten Ideen, des hohen Ernstes und der vielen dicken Bände, durch die man sich arbeiten muß. Die Briten nennen selbst den Grandison den „Ehemann eines Mädchens,“ und doch schuf der Roman Schwärmereien genug, die ihn in der wirklichen Welt aufsuchten, wie einst bei uns Siegwarte Mariannen, Werther Lotten und der Held von Mancha Dulcineen. Indes brachte doch Richardson Plan in die Romanwelt, Charakterschilderungen und Entwickelung der Leidenschaften. Die Briefform ist ihm eigen, und wenn er auch Handlungsherr ist, trotz des vielen Thees, der bei ihm getrunken wird, und langweiliger noch, als Gellert's schwedische Gräfin, so ist doch sein Lovelace ein Roué in höchster Potenz, und Clarissa mit der Kraft des Genies gezeichnet. Der ganze Roman von acht Bänden läßt sich in einer Zeile sagen: ein Lüstling von System sucht eine Unschuld zu verführen, die Charakter hat; gehört nicht Phantasie dazu, diese Idee durch acht Bände zu führen?

Nun erst erschien Fielding — Fielding, der Triumph des britischen Romans und aller Romane. Wo steckt der deutsche Fielding? Er schrieb komische Familiengeschichten, Richardson ganz ernste; Fielding hielt das Ideale im Menschen für Unnatur und die Tugendpedanterie eines Richardson für lächerlich, so sehr er auch Herzensgüte zu schätzen wußte. Die Zartheit und Sittlichkeit, die bei seinem Vorgänger den Mangel aller Poesie vertreten mußten, wäre ihm zu Zeiten zu wünschen; dafür aber sah er das Leben mit ungleich freierem Blick an; seine Romane sind noch heute die ersten Romane Englands, während Richardsons Pedanterie und Umständlichkeit die seinigen auch noch um den Wert gebracht haben, den sie wirklich haben, ohne so weit zu gehen als Diderot in seiner éloge[1]) des Dichters. Richardsons Helden sind Engel und seine Schächer sind Teufel; wie kann der Mensch mit ihnen sympathisieren?

Fielding war der Sohn eines Generals, geboren 1707 zu Sharpham-Park bei Glastonbury. Seinem Hauslehrer setzte er ein eben nicht dankbares Denkmal im Andrews unter dem Bilde des Landpfarrers Trulliber, dann kam er nach Eton, und von da nach Leyden, um die Rechte zu studieren: aber es fehlte an Unterstützung, und zu London wurde er gar liederlich. Er schrieb hier achtzehn Theaterstücke ohne besonderen Wert, jedoch nicht ohne vis comica, und hätte erst dann anfangen sollen für die Bühne zu arbeiten, wo er aufhörte. Er fand eine Frau, mit der er aufs Land zog und wie ein reicher Edelmann lebte; alles verputzt, kehrte er wieder nach London, versuchte es als Rechtsgelehrter, nahm Anteil an Journalen und begann selbst unter Gichtschmerzen seine Romane. Er übernahm eine Friedensrichterstelle; aber seine Gesundheit verfiel

1) Lobrede.

immer mehr, der Arzt riet zu einer Seereise nach Lissabon, wo er schon nach zwei Monaten an der Wassersucht starb, 1754, und auf dem Gottesacker der Protestanten ruht. Wir haben sein Tagebuch von dieser Reise: sein letztes, aber auch schlechtestes Werk; und noch heute sieht der Reisende zu Lissabon, wo doch Briten herrschen, sich nach einem Denkmal um; über dem Streit darüber bekam er — gar keines.

Fielding's Romane, die nicht alle von gleichem Wert sind, bezeichnen die Lebensepochen ihres Verfassers: der „Jonathan Wild" den Mutwillen ungezügelter Jugend, der „Joseph Andrews" die Entwickelung seines Genies, und „Tom Jones" den gereiften Mann, das Meisterstück seines Genies und vollendeter Erfahrungen. In diesem Miniaturgemälde des wirklichen und häuslichen Lebens lebt und webt alles, Witz und Laune allerwärts, und allerwärts stößt man auch in England auf eine alte Bekanntschaft von Tom Jones, wie in Holland auf Teniers und Ostades. In seiner „Amalie" sinkt er bereits in Alter- und Körperschwäche, und ich ziehe seine „Journey from this world to the next"[1]) noch vor. In seinem Andrews wollte er die wirklich überschätzte Pamela Richardson's lächerlich machen, und in der That, sein Pastor Adams interessiert auch noch heute mehr als die gute Pamela, die so gut als vergessen scheint in England; und in Deutschland haben mir selbst zwei schöne Leserinnen meine jugendliche Pamela zurückgeschickt mit Protest.

Aber „Tom Jones" — Tom Jones wäre der erste Roman, wenn der Verfasser nur ein bißchen mehr für seine Sophie einzunehmen gewußt, wenn er da, wo wir nur ihn hören, sich ein klein wenig kürzer zu fassen verstanden, und — Cervantes uns keinen Don Quixote gegeben hätte. Fielding schrieb sein Meisterwerk in der dürftigsten Lage, war seelenfroh, für die Handschrift fünfundzwanzig Pfund einzustreichen, als Thompson solche zu Gesicht bekam und ihm, gegen den Kontrakt, zweihundert Pfund von dem Verleger Millar verschaffte, dem das Werk soviel eintrug, daß er nach und nach Fielding gegen zweitausendfünfhundert Pfund vorstreckte und bei dessen Tode alle Verschreibungen vernichtete! Wo sind solche rarae aves[2]) in Deutschland? Pardon! au contraire[3]! aber wenn wir sie auch hätten, wo sind unsere Fieldings? Wenn ich ein Fielding wäre, wollte ich die Korrespondenz mit einem Verleger vorlegen, deren sich der schmutzigste Schacherjude zu schämen hätte.

Fielding war ein Liebling Garrik's und ein so vollkommener Cyniker, daß er einst bei dem Mahle, das er mehreren Freunden gab, auf einem Nachtstuhl saß; Hogarth zeichnete den Cyniker aus

1) Reise von dieser Welt in die nächste. 2) Seltene Vögel. 3) Um Verzeihung, im Gegenteil.

dem Gedächtnis; da man nach seinem Tode gern sein Bild vor der neuen Ausgabe seiner Werke gehabt hätte, mit Hilfe von Garrik's Mimik. Fielding steht bei mir zur Seite Sterne's; jeden Winter lese ich sie beinahe, und der ernste finstere Mann selbst, der weniger Sinn für Witz und Laune hat als ich, findet einen Charakter, der erhebt und begeistert, Fielding's Allworthy!

Smollet reicht nicht an Fielding und Sterne, steht aber in Hinsicht anderer wieder hoch genug. Er war ein schottischer Arzt, geboren 1720 zu Cameron; aber doch mehr Schriftsteller als Arzt, sein „Count Fathom“, „Adventures of an atom“[1]) und „Launcelot Greaves“ haben wenig Wert, mehr aber Roderik Random, der viel von des Verfassers eigener Lebensgeschichte, als Schiffsarzt bei Carthagena's Belagerung, enthält. Wahrhaft genial ist sein „Peregrine Pickle“, wo der Charakter des Helden, Kapitän Trunnion, trefflich durchgeführt, und der alte Seemann in Lagen gebracht wird, die notwendig Lachen bereiten müssen, und mir wenigstens die Wahl schwer machen zwischen Smollet und Fielding! Sein Meisterstück aber, voll Witz, Laune und Jovialität, das ihn neben Sterne und Fielding stellt, bleibt sein „Humphry Clinker.“ Dieser Roman neben seinem Peregrine Pickle werden leben wie unter seinen Gedichten die „Thränen Schottlands“, und die Ode „an die Unabhängigkeit“; aber seine Fortsetzung von „Hume's Geschichte Englands“, 1688 bis 1765, läßt bedauern, daß Hume sie nicht fortsetzte, und seine unbedeutende „Reise nach Italien“, die er freilich als Kranker machte und auch zu Livorno starb, ist bloß berühmt durch Sterne's Spott — sein Smelfungus ist Smollet.

Und wie könnte ich den Verfasser des Vicar of Wakefield, aus dem viele Deutsche Englisch zu lernen anfangen, wie früher Französisch aus dem „Telemach“, Goldsmith vergessen, ein Irländer und Sohn eines Landpredigers, geboren 1729? Er studierte zu Edinburgh die Arzneikunde, flüchtete wegen einer unvorsichtigen Bürgschaft nach Rotterdam und Löwen, und pilgerte von da zu Fuß, ohne Empfehlung und Geld, nach Frankreich, Schweiz und Italien, bei welcher Gelegenheit er seinen schönen „Wanderer“ dichtete. Ein Schullehrer, der lange Unteroffizier gewesen war, hatte dem Schüler soviel von seinen Reiseabenteuern erzählt, daß er offenbar den Grund zu Goldsmith's Wanderlust legte, wie bei gar vielen Robinson und andere Romane; schon beim Knaben begann sie sich zu zeigen zu Cork und Dublin, und war offenbar die Ursache seines Abscheus gegen jeden geregelten Beruf und alles seines Mißgeschickes.

Goldsmith kam 1756 wieder nach London, sein Oheim war gestorben; Flöte und Dialektik, die ihm auf seinen Reisen auf dem Lande und in Klöstern fortgeholfen hatten, warfen in Old-England nichts ab; ein Chemiker nahm ihn endlich aus Mitleid auf, er

1) Graf Fathom — Abenteuer eines Atoms.

wurde Lehrer eines Erziehungshauses, Mitarbeiter an Journalen, und unter Johnsons Vorschub wagte er sich auch an größere Arbeiten; aber Leichtsinn und Spiel verließen ihn nicht bis zum Tode, und so starb er, aus Furcht vor dem Schuldturm, 1774. Sir Georges im „Vicar of Wakefield" ist er selbst, der Vikar aber sein Bruder, der wirklich als Landgeistlicher in dem teuern England mit vierzig Pfund, sich und den Seinigen und den Wissenschaften, heiter und zufrieden, in dem verlassenen Dörfchen lebte, das der Dichter so schön besungen hat. Pope's Vers charakterisiert ganz diesen Natursohn, der bloß den Eingebungen seines Genius folgen zu dürfen glaubte, unbekümmert um Menschen, bürgerliche, gesellige und häusliche eigene Verhältnisse.

In wit a man, simplicity a child [1])

Dem guten Goldsmith oder eigentlich dem Vicar of Wakefield muß ich noch zwei Büchlein zur Seite stellen voll humoristischer trefflicher Züge, die ihm gar wohl zur Seite stehen dürfen: des schottländischen Advokaten Mackenzie Man of the world,[2]) der jedoch dem ersteren nachstehen muß. Diese drei Büchlein sind mir einmal werter als Sammlungen hochberühmter Männer in dreißig bis vierzig Bänden, die ich natürlich nicht nennen werde. Die kleine irdene Lampe Epiktet's wurde teuer verkauft; Lucian sagt aber nichts von der Lampe des Pharos am Hafen Alexandriens. Ein unter uns weniger bekannter Roman, der aber in England Glück machte, ist des Geistlichen R. Graves (gest. 1805) Satire auf die Methodisten „The spiritual Quixote,[3]) aber teils interessieren uns jene Schwärmer wenig, teils fehlt ganz die vis comica, an die der weltliche Quixote gerade erinnert, und mir hat dieser komisch sein sollende Roman rechte Langeweile gemacht. Die Natur scheint sich in England wie in Frankreich erschöpft zu haben; die Neueren verfallen wieder ins Unnatürliche, Wundervolle und Ungeheure, und die neuesten Autoren sind die Damen: Radcliffe, Sheridan, Reeve, Burney, Smith, Inchbald, Lennox, Williams ꝛc., wovon allenfalls die „Evelina", „Cäcilia" und „Camilla" der Madame d'Arblay auszunehmen sind, so wie Walpole's „Castle of Otranto"[4]) und Johnsons angenehmer „Prinz Rasselas," der umgekehrte Candide; die Sündflut solcher Romane überschwemmt das Vaterland der Fielding, Sterne, Smollet, Goldsmith und Mackenzie, tout comme chez nous,[5]) nur daß sie noch düsterer Haltung sind als deutsche, kraft des Steinkohlendampfes.

Furchtbar müssen jenen Damen die Männer gewesen sein, die sich plötzlich wieder hoben und das ganze Romanpublikum,

1) An Witz ein Mann, an Einfalt nur ein Kind. 2) Mann von Gefühl — Mann von Welt. 3) Der geistliche Quixote. 4) Schloß von Otranto. 5) ganz wie bei uns.

selbst das deutsche an sich zogen, Byron und Walter Scott; des ersteren Childe Harold[1]) ist trefflich, und mehrere kleine Gedichte, und so auch Walter Scott's Lady of the Lake[2]) und „Rokeby", die im Stil der alten Balladen: „Waverley", „Ivanhoe", „Woodstock", „Durwart", 2c. ungeheures Glück machten. Eigentlich gehören sie nicht hierher, da sie tragischer Natur sind; aber sie sind grande mode[3]), selbst in Deutschland, und das hat doch etwas Komisches. Walter Scott ist der deutsche Lafontaine, aber unendlich reicher; und doch schmiert er viel zuviel für Ehre und Ruhm; mit mir hat er es ganz verdorben durch sein erbärmliches und bändereiches „Leben Napoleons!" Pfui! wer findet da die Damenromane nicht noch erträglicher, wenn er gleich ungalant genug ist, zu sagen und zu schreiben:

Gutmütig haben Gänse lange Zeit
Zum Schreiben ihre Federn uns geweiht:
Das konnte länger nicht so bleiben,
Sie fangen an, jetzt selbst zu schreiben.

XXIII.

Der Roman der Deutschen und des Nordens.

In Deutschland bestand der Roman fast bis in die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts aus faden Ritterromanen, den „Historien von Troja", „Alexander", „Amadis", „Herzog Leopold von Oesterreich" und „Ernst" von Bayern 2c., aus Legenden und den Märchen aus lateinischen, französischen Quellen; jedoch stammen auch welche aus reinem deutschen Boden, wie z. B. „Wigolais vom Rade", „Iwein" 2c. Allgemeine Lektüre war „Doktor Faust" und der „Herzog von Luxemburg", und ihre Verträge und Händel mit dem Teufel; dann folgte „Till Eulenspiegel" mit seinen Schwänken, und noch lacht man über seinem Grabe zu Mölln unter einer Linde, bezeichnet mit Eule und Spiegel. Das Original war plattdeutsch, fast in alle Sprachen ist er übertragen; wir haben sogar 1796 noch einen neuen deutschen Eulenspiegel erhalten, aber er muß dem alten Schalk weichen, und noch mehr der „französische Eulenspiegel" oder Maître Gonin, aus dem ich auch nicht einen erträglichen Zug anzuführen wüßte. Jede Nation hat ihren Eulenspiegel: Aesop war der Till der Griechen und Römer, wie Bartholdo der der Italiener, und sage man, was man will, unser Till ist der erste deutsche komische Roman, und an Eulenspiegelstreichen fehlte es uns nie, sowie auch nicht den Franzosen les tours d'Espiègle; bei Briten ist er nur etwas versteckter, weil

1) Ritter Harold. 2) Jungfrau vom See. 3) Stark in der Mode.

Owlglass (also wörtlich) übersetzten. Der gelehrte Streit, ob Till von Timotheus herkomme oder von der Pflanze Till (Hederich), mag auf sich beruhen; ein guter Landwirt jätet sie aus seinen Feldern, denn es ist — Unkraut.

„Ahasverus, der ewige Jude," der seit der Kreuzigung schon herumwandert, und den des Generalsuperintendenten von Eithen Hochwürden in Schleswig 1577 noch zu Hamburg gesehen und gesprochen haben wollen, war ein ähnlicher Lieblingsroman; aber nichts übertrifft die wahre echtdeutsche Nationalsatire, und das vollendetste und gediegenste Werk altdeutscher komischer Litteratur, dessen Witz sich nicht selten fast zum Humor erhebt, ist das 1598 erschienene „Lustige und Lächerliche Lallenburg, oder die Schildbürger," unser erster satirischer Roman, der die Regimentsverfassung und Kleinmeisterei der Städte und Flecken Deutschlands durchnimmt; seine kleinen Zoten muß das Zeitalter entschuldigen. Es ist zu bedauern, daß Hagen, der in seinem „Narrenbuch," (Halle 1811) das alte Lallenburg wieder abdrucken ließ, den zweiten Teil nur im Auszuge lieferte, wobei soviel verloren ging, als bei den älteren Ueberarbeitungen oder sogenannten Reinigungen, wo manches alte Gute mit weggereinigt wurde. Ungefähr in die Zeiten der Lallenburg fallen die abenteuerlichen Volksromane: „die schöne Melusine," „die schöne Magellone," „der gehörnte Siegfried," „Herzog Ernst aus Bayer," „Fortunati Wünschhütlein," „das Buch der Liebe," „von den vier Haimonskindern," die alle vier auf dem Rosse Bayard reiten, „Kaiser Octavianus," die über die Bosheit triumphierende Unschuld „Hirlanda," die „geduldige Helena," die „heilige Genoveva," „Ida Gräfin von Toggenburg," der „edle Finkenritter" mit dem „Hans guck in die Welt" (eins der besten noch) ꝛc.; alle diese Romane prangen noch heute auf allen Dorfmärkten, wie die Klassiker auf Leipziger und Frankfurter Messen, nur mit dem Unterschiede, daß sie bloß broschiert an Bindfaden da hängen, das Stück à 6 kr.

Die „Diana" des Montemayor und Sidney's „Arcadia" führten auch uns Deutsche in die Schäfereien und zu Neumarks betrübt verliebten und endlich hocherfreuten Hirten Filamon, der den von Gott verlassenen Hofprediger Buchholz veranlaßte, zu Braunschweig seinen „Herculinus" und „Herculisca" für ehrbare christliche Leser 1659 niederzuschmieren, vermischt mit Gebeten und geistlichen Liedern; denn Seine Hochwürden zogen, wie sie selbst bemerkten, gegen die Amadisschützen zu Feld mit dieser besonderen Gemütserfrischung, die andächtige Seelen nicht ärgern und doch dem spanischen Hochtrab und der italienischen Redseligkeit einen Possen zu spielen vermöchten, zum Beweis, daß die Deutschen nicht lauter wilde Säue und Bären sein, sondern auch treffliche Fürsten und Ritter unter sich gehabt hätten ꝛc. Gegen diese heillose Theologenidee war Hirschfeld's „Simplicissimus," (1669), immer ein

gutes Buch, so abenteuerlich auch Herr Schleifheim von Sulfert, wie sich Hirschfeld nennt, zu Werke gegangen sind. Er schrieb als Soldat des dreißigjährigen Krieges sein Werk, das sich selten macht, und auch Satiren, die in meiner Ausgabe (Nürnberg 1713) den dritten Teil bilden. Zur Empfehlung des Simplicissimus, dem ich gut bin, will ich bemerken, daß ihn auch Bode liebte, auf den Schöppenstedt stolzer sein darf, als Abdera auf Demokrit; und da die Spessarter sich so wenig in der Litteratur auszeichnen, so muß ich noch beisetzen, daß Hirschfeld, Schulz zu Renchen, ein Spessarter war — dieser simple Simplicissimus.

Jetzt begann der heroische Roman, dessen wahrer Vater der „Arminius" des Herrn von Lohenstein (1689) gewesen ist, nachdem von „Zereus" Ibrahim, „Sophonisbe" Simson ꝛc. vorangegangen waren, denen Herzog Ulrich von Braunschweig noch seine dickleibige „Aramena und Octavia" nachsandte; Ziegler's „Asiatische Banise" aber stach alle herunter. Schon ihr Anfang: „Blitz, Donner und Hagel, die rächenden Werkzeuge des gerechten Himmels" ꝛc., mußte Respekt einflößen; und noch heute kann man dieses blutige und doch mutige Peru von 1721 in mancher Rockenstube finden, die natürlich Pegu mit dem bekannten Peru verwechselt. Der größte Schmierer dieser Zeit war indes Talander (August Bohse), der einundzwanzig Romane lieferte voll heroischen Unrats, und das erste böse Beispiel der Vielschmiererei oder der Bücherfabrikation aus Kunstfleiß gab, den man billig jetzt, wo wir Romanschmierer à dreißig bis sechzig Bände haben, durch einen eigenen Talanderorden — prostituieren sollte!

Und nun kamen noch die Robinsonaden mit Defoë's „Robinson Crusoe", der 1721 deutsch erschien. Alex. Selkirk, in seiner Einsamkeit auf der Insel Fernandez, dachte wohl nie daran, daß seiner Robinsonade so viele wirkliche und romanhafte Robinsonaden folgen würden; Ostindien hatte nicht mehr Inseln genug, Schiffbrüche und hilflose Einsamkeit, Wilde und Spanier genügten nicht mehr, man setzte noch hübsche Mädchen hinzu; die „Insel Felsenburg" lief allen den Rang ab, obgleich auch Seeräuber und Sklaven ins Innere Afrika's dringen; kurz, die Welt sah von 1722 bis 1769 nicht mehr als vierzig verschiedene Robinsone in Ländern, die in keiner Geographie zu finden waren, und in echt ritterlicher Verstandesverwirrung; mehr als ein Jüngling machte sich, mit Robinson in der Tasche, auf den Weg nach Holland, um von da nach Batavia zu schiffen, in der Hoffnung, unterwegs Schiffbruch zu leiden in der Nähe einer wüsten Insel. Alle Robinsone wurden zuletzt von Campe verdrängt, und Rousseau hätte gewiß himmlische Freude genossen, wenn er das deutsche Buch seinem „Emil" hätte vorlegen können.

Die Briten erst erlösten uns von jenen Robinsonaden wie von den Gottschedischen Wassersuppen, die gar schlecht gewesen sein müssen, da man so viel Wesens von Gellert's Wassersuppe auf der Tafel seiner schwedischen Gräfin machte (1746), die man jetzt kaum der ärmsten Klasse mehr aufstellen dürfte; und was würden unsere Leserinnen zu dem im Irrgarten der Liebe herumtaumelnden Kavalier sagen, den Friedrich so gerne citierte? Nicht Merkurius oder Hermes, und auch nicht der geheimnisvolle Hermes Trismegistus, sondern ein Mann aus Hinterpommern begann den besseren Roman — Seine Hochwürden, der Breslauer Probst Hermes, der 1766 „Fanny Wilkes“ schrieb, die Briten zu seinem Muster nahm und auf den Titel seines Buches ganz klein setzen ließ: „So gut als aus dem Englischen“; „Fanny Wilkes“ wurde verschlungen, und viele deutsche Mädchen erhielten seitdem in der heiligen Taufe den englischen Namen Fanny. Hermes' deutscher Originalroman, „Sophiens Reisen“, folgte nach, und verdient noch heute, trotz des oft geschmacklosen Witzes, der Frömmelei und theologischen Breitheit und sechs dicker Bände, gelesen zu werden, denn man stößt doch auf manche schöne Ansicht des Lebens und auf Züge praktischer Wahrheit; aber, aber, wo dachten Seine Hochwürden hin, als Sie noch fünf Bände „für Eltern und Ehelustige“, drei Bände „für Töchter edler Herkunft“, „Mamsell Hermine“, „zween litterarische Märtyrer“ 2c. nachfolgen ließen, die hitzig gelesen und nachgedruckt wurden? Hermes war seiner Zeit, was England Richardson!

Wieland führte das „Fräulein Sternheim“ oder (Madame la Roche) der Romanwelt vor, und Dusch, Professor zu Altona, seinen „Karl Ferdiner“ in sechs Bänden, und den „Verlobten“ zweier Bräute in drei Bänden, neben seinen „Briefen zur Bildung des Geschmacks“ in sechs Bänden, die immer noch am erträglichsten sind, trotz der gezierten Schreibart, die damals blühend hieß; aber er, wie la Roche, die ein bißchen zuviel schrieb, und auch mehrere Reisen, blieben, wie Hermes, echte Moralisten, stets den Blick auf England gerichtet. Sicher hätten wir früher gute deutsche Romane ohne diesen deutschen Blick jenseits des Rheins und des Kanals; tausend Deutsche kannten die Straßennamen von London und Paris besser als die der eigenen Vaterstadt, und den Galgen von Tyburn besser als den ihrigen — versteht sich aus Romanen. Richardson war einmal an der Tagesordnung, und es war hohe Zeit, daß Musäus mit seinem „Grandison“ auftrat, den man als Nachahmung des Briten kaufte und mit Begierde las, und daher seine Geißelhiebe auf die deutschen Grandisons und ihre Grandisonaden desto besser fühlte. Unseren Romanschreibern, älteren wie den neuesten, wenn wir ihnen auch nicht dankbar sein wollen für das, was sie gaben, wollen wir doch für das danken, was sie — in der Feder ließen!

In diese Zeiten fällt auch Geßner's Schäferroman, Daphnis; Schäfer sind noch am ehesten im Alpenlande zu finden; aber warum mußte Wieland sich an das Ausland halten, als ob Deutschland gar nicht da wäre? Sein erster komischer Roman: „Don Silvio von Rosalva" (1764), hält sich an Cervantes und Marivaux; in seinem „Peregrinus Proteus", „Agathodämon", „Abderiten" (die Krone seiner Romane), die jedoch andere dem „Agathon" nachsetzen, herrschen griechische Philosophie und Sitten, und Sterne hatte soviel Einfluß auf den deutschen berühmten Mann, als nur immer Lucian und Horaz. Welchem Deutschen wären jene lieblichen Romane unbekannt neben Danischmende, Diogenes, goldenen Spiegel und Aristipp, welche vier letztere Werke man in späteren Jahren jenen vorziehen dürfte. — Alle sind voll wahrer Lebensweisheit, lachenden Witzes in fließender, anmutiger reiner Sprache, die vielen Schachtelperioden und fraubasenmäßige Redseligkeit abgerechnet, und meine Hauptanschuldigung — sie sind nicht deutsch!

Wieland kam als halber Pietist aus der Schweiz zurück; aus seinem Umgange daselbst ist die Sache erklärlich; er schrieb die „Prüfung Abrahams" und einen „Antiovid", er schrieb Psalmen und „Briefe Verstorbener an ihre Hinterlassenen"; aber bei Graf Stadion zu Warthausen wurde er zum Aristipp und Erotiker, aber auch zum Abgott der Lesewelt, und sein „Agathon" neben seinen „Komischen Erzählungen", erregten weit mehr Lüsternheit und Sinnlichkeit als die deutsche Bühne, und weit mehr als er wieder zu besiegen vermochte; mit seinem Agathon (1767) mehrte sich sichtlich die Weichlichkeit und französische Galanterie unseres sonst so einfachen Vaterlandes. Man hat Wieland den Voltaire der Deutschen genannt; er war mehr und weniger, wie man will; Voltaire hatte unendlich mehr Genie und Witz, aber Wieland war solider, gelehrter und nicht bloßer Spötter ohne Gemüt, er kannte ein sittliches Ideal, das dem egoistischen Patriarchen Frankreichs nie vor Augen stand. Und doch scheint es, daß man bald statt Wieland — weiland lesen werde! Darf ich gewisse andere Herren, die weit stolzer als der gute Biberacher sind, darauf aufmerksam machen?

Shakespeare und Rousseau, Lieblinge der Deutschen, riefen stets „Natur! Natur!" und so standen Goethe und Klinger auf und verbreiteten eine Morgenröte, die zur Abendröte der Theologen und Philologen und der wohlhergebrachten geistlichen Erquickstunden wurde. Liebe spielte nun die Hauptrolle, man genoß des Lebens süßeste Wonne zuvor und nach, versetzte sich in den Orient des Lebens und genoß noch einmal die Rosenzeit im Traume der Erinnerung; das Werther'sche Feuer und der Klinger'sche Sturm und Drang in Romanen voll Dichterkraft und philosophischer Wahrheit, die Komisches und Ernstes zu mischen wußten, löschten die empfindsamen Thränen Siegwart's. Hatten Christentum und Rittergeist das weibliche Haustier zur

Gesellin erhoben, so erhoben nun empfindsame Romane die Gesellin zur Göttin, und diese Göttinnen weinten süße Thränen in die Mondnacht hinein, wenn Pflanzenseelen und empfindungslose Eltern den Siegwarten und Mariannen, den Karls von Burgheim und Emilien von Rosenau, den Herforts und Klärchen nicht erlauben wollten,

Das Schauspiel für Götter,
Zwei Liebende zu sehen —

ungeniert aufzuführen. Wertherianer und Klingerianer (den Saphir nehme ich aus) waren in Überspannung; die Siegwartianer, neben den mystischen Stillingen und Morgenthaus, in miserable Abspannung der Kraft verfallen; es war hohe Zeit, daß Musäus' Grandison, Trimm mit seinem unendlich besseren Marcus Puneratius Cyprianus Curt, genannt der Empfindsame oder Selmar, und Wetzel mit „Wilhelmine Arend“ in das kindische Gewimmer hineinschlugen, wie Lucian mit seinen „Göttergesprächen“ in die heuchlerische Priesterwelt; selbst das „Wertherfieber“ (1776, 8) stiftete damals Gutes.

Wahrer Wundbalsam waren jene satirischen Romane für jene Kranke, die der Phantasie den Zügel ließen und unzufrieden mit Welt und Menschen, folglich unbrauchbar für diese Erdenwelt, in wollüstigen Schmerzen über die erdichteten Leiden des Romans oder der Bühne Thränenbäche vergießen, den Armen aber mit einem kalten: Zurück! abweisen konnten; ja, diese Romane waren der Ehe, die selbst in den Armen einer Venus endlich eine fronartige Natur annimmt, höchst nachteilig, indem sie in eine solche empfindsame Stimmung versetzten, daß schon in der ersten Stunde der Puls voller schlug, in der zweiten das Auge schwamm und in der dritten nur zu oft Sakrament, Irdisches und Überirdisches rein vergessen war. Um so leichter verfielen also die Mondhelden und Mondheldinnen, da sie sich verlacht sahen, auf Materialismus und französische Sensual- (oder Sexual-) Philosophie, was noch mehr Thränen kostete, und wesentlichere, wo nicht der Himmel paarte, wo dann das Werthern und Lotten von selbst nachließ.

Zu diesen Romanen kommen nun noch des mit Unrecht bewunderten Prager Professors, Herrn von Meißner, Werke; seine hochberühmten „Skizzen“ und Erzählungen, seine „Bianco Capello“ und „Alcibiades“, „Masaniello“, „Epaminondas“, „Spartacus“, „Cäsar“, lauter historische Zwitter, über die sich der Geschichtsfreund nur ärgern kann; aber der Mann hatte einmal Ruf; Jünglinge und Mädchen schwärmten für ihn, und einer meiner Jugendfreunde wird den Anonymus sogleich erraten, wenn ich verrate, daß er einst in Klüber's Practico eine Relation vortrug ganz im Meißner'schen Stil; die Geschichtserzählung, die Gründe für und wider,

alles schöngeisterisch=Meißnerisch, nur das Gutachten selbst war trocken juristisch, jedoch in wenig Worten: „Unter obigen Umständen wage ich gar nicht — zu entscheiden," worüber er viel von mir zu leiden hatte; die Hauptsache, sein Urteil, blieb in petto[1]), indes verrät es Bescheidenheit, und wenn er solche beibehalten hat, so wird er nicht mit mir hadern.

Unsere Alten kannten die leere lächerliche Empfindsamkeit nicht, hinterließen aber Stiftungen und Denkmäler der Menschenliebe; und wo sind die Denkmäler unserer empfindsamen Zeit? sollen es etwa unsere englische Anlagen, Urnen, Thränenweiden, Pappelalleen sein? Ist etwa mit der gezierten Empfindsamkeit die wahre hinweggelacht worden, so wie Satiren auf Schmärmereien ihre Grundlage, den edlen Enthusiasmus, verjagen? Es liegt in der Natur daß Jugend empfindsamer ist als das Alter, das männliche Geschlecht weniger empfindsam, als das feiner organisierte weibliche; selbst Griechen und Römer waren nicht so leer, wie Homers schöne Stelle: Hektors Abschied von Andromache, und auch einige Stellen Virgils von Dido und Aeneas beweisen; aber sie blieben der Natur näher, und Empfindsamkeit ist durchaus verschieden von Empfindelei und Affektation unserer Werther und Siegwarte, denen die Alten einen Tritt in den Hintern gegeben hätten. Das wahre Symbol meiner Zeit scheint mir die Pappel zu sein, die hohe, schwankende, schatten=, geruch= und fruchtlose Pappel, deren Holz nicht einmal viel taugt, verglichen mit den erhabenen ehrwürdigen Eichen, Linden und Nußbäumen, die unsere Väter nicht für sich, sondern für uns und die Nachkommen pflanzten.

Ich habe die Zeit unserer Empfindsamkeit durchlebt, jedoch die Sache nicht weiter getrieben, als daß ich Werthers dunkelblauen Frack verbessert durch himmelblauen Kragen, gelbe Weste und Beinkleider mir anlegte, und die Ehre hatte, daß mein Anzug Uniform aller Primaner wurde; beim Abschied von der Lotte erbat ich mir ihre Busenschleife, und mein Taschentuch, das einst ihr Nasenblut färbte, bewahrte ich lange ungewaschen, bis es einst meine Mutter, mir unbewußt und unbekannt mit dem hohe Werte, reinigte. Das erste Kloster machte mir, Siegwart zu Ehren, ungemein angenehmen Eindruck, der jedoch nicht bis zu dem Wunsch ging, die Kutte zu nehmen, was eher vierzig Jahre später hätte geschehen können, wenn es noch Klöster gäbe; und wie oft habe ich nicht auf abends zum Klavier gesungen: „Alles schläft, nur silbern schallet Mariannens Stimme noch," jedoch nie Mondliederchen gedichtet! Meine Marianne hatte nie die mindeste Anlage zu einer Nonne, folglich noch weniger Lust, als Nonne zu sterben, und so war ich auch nicht in Gefahr, auf ihrem Grabe sterben zu müssen im schönsten Mondschein.

1) im Sinne, auf dem Herzen.

Man sieht, daß bei meiner Empfindsamkeit, der Zeitmode gemäß, doch der Kopf nicht aus dem Spiele blieb, und erkünsteltes Scheingefühl war ohnehin nie meine Sache, vielmehr mußte ich nicht selten den Vorwurf hören: „er ist zu natürlich." Empfindsame Dämchen, die über den Tod eines Blümchen weinen, über einen kranken Vogel oder Mops Jeremias' Klagelieder anstimmen konnten und den Mond zu ihrem Vertrauten machten, konnten mit denselben Taubenaugen Tigerblicke sprühen auf das arme Dienstmädchen, das nicht sogleich zu haben war oder eine Tasse zerbrach; und wenn erst der Mann eine Erinnerung oder ökonomische Einrichtung wagte, dann flogen Fenster und Thüren auf und zu im Orkan, und das Ganze endete mit Sich-einschließen. Jene Marianne schenkte einer sie gequälten Fliege das Leben und übergab sie dem Mädchen solche in Freiheit zu setzen; aber das Mädchen hatte auch empfindsame Romane gelesen, empfindsamer noch als Gebieterin, ließ sie die Fliege wieder im Zimmer fliegen: „Ach Gott! Madame, es regnet ja draußen!"

Der Tag der Fanny's, Lotten und Mariannen brach nicht mehr an, er wurde entgegengetragen auf den Flügeln der Morgenröte, sie schnitten keine Blume mehr ab, sie brachen sie, sie banden keine Sträußchen mehr, sie wanden Kränze, sie spazierten nicht mehr, sie schlenderten längs dem Silberbache, kein Tau machte sie mehr naß, es waren Perlen und Diamanten, mit denen Aurora oder Hesperus die Fluren besäte; der Mond schien nicht mehr, er lächelte herab, ihr Blick wühlte in den Schätzen der Natur und im All, ihnen ward so heimlich ums Herz, sie schwammen in einem Meer von Wonne, sie schmiegten sich traulich an den Busen des Geliebten, und vor Entzücken zerplatzten sie; der Mond war ihre Sonne wie den Räubern Schillers, und sie waren vertrauter mit ihm als Herr von Gruithuisen, und doch ist das Höchste, was wir dem Mann zugeben können, daß der Mond wahrscheinlich bewohnt ist, und wahrscheinlich von — Mondbewohnern.

Dieser Empfindsamkeit hatten wir auch wohl die psychologischen Romane der Meißner, Spieße, Albrechte zuzuschreiben, wo von nichts als Duldung, Menschenschwäche und Menschenleiden die Rede war; Spieß nahm sich die Langeweile der Lesewelt so zu Herzen, daß er jede Messe drei bis vier Bücher lieferte; seine (?) „Klara von Hoheneichen" bezauberte alles, wie sein „Alter überall und nirgends", „Petermännchen", „Benno von Elsenburg", sein „Mäusefallen- und „Hechelnkrämer" und „die zwölf schlafenden Jungfrauen". Gegen solche Romane konnte der berühmte Haller mit seiner trockenen Politik natürlich nicht aufkommen, mit „Usong", der die Mäßigung des Despotismus durch staatskluge Einrichtungen, „Alfred", der eine gemäßigte Monarchie, und „Fabius und Cato", der den Vorzug der Aristokratie vor Demokratie schildert; desto

willkommener aber waren Kotzebue's „Leiden der ortenbergischen Familie", und vorzüglich Salzmann's „Karl von Karlsberg". Salzmann, der berühmte Stifter der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal, dessen „Krebsbüchlein" oder Anleitung zur unvernünftigen Kinderzucht, eine recht gelungene Ironie ist, dessen weit natürlichere praktische Erziehung das Aufgehen der Schweizer Sonne am pädagogischen Himmel mit Unrecht verdunkelte, hätte diesen Passionsroman, der sich über das menschliche Elend in sechs Bänden recht alltäglich langweilig verbreitete, ungeschrieben lassen oder sich kürzer fassen sollen. Man hatte sich einmal in Psychologie vertieft, und so gab es denn auch „Biographieen der Selbstmörder und Wahnsinnigen"; Moritzens „Anton Reiser" möchte aber wohl Ausnahme verdienen, und zwischen hinein fabelte man von Schicksal, Humanität und Gemütlichkeit, alles aber sehnte sich nach einem „besseren Sterne". Salzmann schrieb über das menschliche Elend recht elend; warum gab es keinen Kopf, der einen besseren Roman als Gegenstück lieferte, über einen Gegenstand, der recht viele komische Seiten darbietet und noch nicht geschildert ist — über Menschenglück!

In diesen Jammerszenen war es nicht übel, daß Goethe's „Götz von Berlichingen" auftrat, sodann „Otto von Wittelsbach" und „Kaspar von Thoringer", neben des Petersburger Nicolai „Rittergedichten"; aber nun verwandelten sich die wimmernden schalen Schwärmer plötzlich in alte Ritter, versanken in all ihre Roheiten und Kämpfen, in Raubzügen, Burgverließe und Femgerichte, die sie um so lieber schilderten, je weniger Gründliches wir von dieser Kriminalmißgeburt des Mittelalters wissen. Vulpius schrieb „Romangeschichten der Vorzeit" in zwölf bis fünfzehn Bänden, und sein Räuberhauptmann „Rinaldo Rinaldini" wurde der Abgott der Nadelwelt, die schon der bloße Titel eines Romans von Althing entzückte: „Der Hahn mit neun Hühnern"!

Den Teufelsunfug vermehrten nun noch die geistlosen Nachahmer von Schiller's „Geisterseher"; Spieß stand leider an der Spitze, und es wäre nicht zu verantworten, wenn wir die Sudeleien nennen wollten; aber Veit-Weber's (Wächter) „Sagen der Vorzeit", und die trefflichen, ganz im Geiste des Mittelalters von Paul von Stetten geschriebenen „Briefe eines Frauenzimmers aus dem fünfzehnten Jahrhundert"? Es war recht gut, daß in diesen Zeiten, wo Blanchard sein Unwesen trieb, und es Modehüte, Hauben und Fächer „à la Montgolfiere" gab und noch luftigere Dinge, Timme seinen „Luftbaumeister" schrieb, der gar nicht übel ist. Längst bekümmerten sich Schiffer und Müller um den Wind, und bald alle Stände, und jetzt erhob man sich gar in die Residenz des Windes und die höheren Regionen der Lüfte, und es wäre ein Glück, wenn alle Windmacher der Erde sich in jenen vertrauten Regionen auch ansiedeln und von der Luft leben könnten. Wenn sie dann und

wann eine Erscheinung auf der Erde machten, würden sie gewiß noch mehr Aufsehen erregen; denn schon der bloße Luftballon ist ein Deus ex machina [1]).

Nun erschienen auch mit Heinse's „Ardinghello" und „Hildegard" die Kunstromane und erzeugten eine Menge Mißgeburten; aber „Sternbalds Wanderungen" von Tieck, Novalis' „Heinrich von Ofterdingen", Schlegels „Florentin", Wagners „Willibald" verdienen Achtung, und wer kennt nicht Goethes „Wilhelm Meister", der die Schauspielkunst zum Augenmerk nahm und echtkomische Scenen mitunter liefert. Heinse ist verschrieen und seine „Laidion," seine „Kirschen nach Chaulieu" und sein „Petronius" mögen schuld haben; Heinse, Vorleser und Bibliothekar des Kurfürsten von Mainz, den ich persönlich kannte, war freilich ein bißchen allzu sinnlich, aber ein heiterer guter Mann, und lebte er nicht am Rhein? In meinen Augen muß seinem „Ardinghello" die „Corinna" weichen; Ardinghello spricht heiter von Italien, wie es das heitere Land verdient, und ist mehr als Roman; Corinna begleitet eine gewisse melancholische Stimmung und ist Roman!

Der Mystizismus, der Jung zu Romanen begeisterte, wogegen die Jakobi'sphilosophie in seinem „Woldemar" und „Alwill" nicht aufkommen konnte, die auch eine zu starke Speise für Schwachköpfe war, erscheint mir noch trauriger als die vielen Kunstromane und gehört gar nicht in dieses Werk, als insofern man über Schwärmer lachen will. Kaum kann der Denker lächeln, der die ernsten Folgen übersieht, die Schriften eines Stilling, den man in anderer Hinsicht achtet, und doppelt achtet, wenn man seine Selbstbiographie kennt; sein „Theobald, christlicher Menschenfreund" (wo er die sichtbare Zurückkunft Christi auf das Jahr 1836 setzt), das „Heimweh" der „graue Mann" und das Non plus ultra des Unsinns, seine „Theorie der Geisterkunde", kennt und die pietistischen Schwärmer, die er und seine Bücher machten. Gott wird ihm diese Sünden, die gewiß keine Bosheitssünden waren, verziehen haben, vor dem er längst steht, und sein Geist mag uns, die wir noch hienieden im Fleische wandeln, verzeihen, wenn wir sein „Heimweh" „Hirnweh" nennen und nicht ohne Aufwallung seine „Theorie der Geisterkunde" — das Non plus ultra des menschlichen Unsinns!

XXIV.

Fortsetzung und Schluß.

Die politischen Stürme der französischen Revolution erschufen für kurze Zeit Ordens- und Hofkabalenromane unter Cramer und Zschokke, welcher letztere jedoch, der ja „Erheiterungen"

1) Gott aus den Wolken.

schrieb, mehr erheitert. In dieser Periode ging es in der Wirklichkeit so toll und grob zu, und gräßlich wie in Ritter- und Geisterromanen, daher flüchtete sich das Lesepublikum recht gern wieder in den Hafen des häuslichen Glückes und der Ruhe. Man nahm „Elisa" oder das Weib wie es sein sollte, als Erquickung mit Freuden auf, wie auch „Robert" oder den Mann wie er sein sollte, ob es gleich weit bessere Bücher gab, die es schon sagten, und nebenher noch wie sie sind, und zur Abwechselung diente das Lumpen- und Raubgesindel des Vulpius und anderer. Das Dienstmädchen, das „Rinaldo" zurückbrachte, erbat sich „Elisa" oder „Robert"; oder wenn ihr Fräulein an der „Treue bis zum Tode" genug hatte, so bat sie um den „Hahn mit neun Hühnern;" jene, die ein ernstes Buch zu holen hatte: „Kurzer jedoch gründlicher Unterricht" 2c. fragte, ob der kurze Jedoch da sei?

Engel's treffliches komisches Charaktergemälde Lorenz Stark, selbst Veit Webers (Wächters), „Holzschnitte oder die Bettfahrt des Bruders Gramsalbus" konnten nicht recht aufkommen vor den Familienstücken der Fontaine und Schillinge, Langbeine und Laune 2c., und den Hafen des häuslichen Romanglücks füllen zwischenhinein etwas Kotzebue, immer besser als die Werke des zur Mode gewordenen Vielschmierers und düstern Schotten Walter Scott, z. B. Schilling's „Guido von Sohnsdom," der aber auch schon vierzig bis fünfzig Bände vollgefüllt hat. Der pensionierte sächsische Offizier zu Freiberg scheint sein Publikum dadurch vor Langeweile zu bewahren, daß er — sinnliche Anfechtungen gut zu schildern versteht, ein Reizmittel, das noch so oft gebraucht, doch stets der Lüsternheit wohlgefällt; Schilling hat Menschenkenntnis, leichten geselligen Witz, guten Dialog und nicht selten echt komische Züge, z. B. in seinen „Neuntötern," der „Wunderapotheke," aber sein „Gotthold," der den Titel führt, komischer Roman, ist doch wohl nur ein Titulatur-Gotthold? Verdammt sei die Lesewut der Romanhelden; auf diese kopflose Liebhaberei gründet sich die Vielschreiberei.

Kotzebue bekümmerte sich mehr um das Theater als den Roman; daher stehen seine Romane auch tief unter seinen Theaterstücken, meistens Kinder vorübergehender Laune, unter welchen sich noch die „Geschichte meines Vaters, oder wie es zuging, daß ich geboren wurde," am meisten auszeichnet; desto leichter fiel es daher dem Braunschweiger Fontaine, Hauptgötze der Romanenwelt zu werden; er hatte als Feldprediger die preußischen Feldzüge mitgemacht am Rhein und schrieb nach dem Baseler Frieden zu Halle Romane bis an sein Ende 1831; sein Privatstand hätte ihn wohl ein bißchen belehren können, daß das Publikum doch höhere Achtung verdient als der Privatmann, und daß, das leichtgläubige Publikum zu hintergehen, soviel ist als Apollo und Minerva und

allen neun Musen, statt Verehrung, Verachtung zuzuziehen. Er lieferte teils unterhaltende, teils rührende Familiengemälde; seine Familie ist zahlreich, wenigstens fünfzig Glieder, und alle von frappanter Familienähnlichkeit. Bei Erscheinung seines „Sonderling", „Heymeran von Flemming", „Familie Halden 2c. erwartete man noch Besseres, und siehe! es kam Schlechteres: „St. Julien", „Klara du Plessis" und „Clairant, der Landprediger", „Karl Engelmanns Tagebuch" 2c. Manche sahen ein, daß es doch an Genialität und Originalität gewaltig fehle, aber Fontaine blieb dennoch der Götze des gemeinen Lesepublikums und machte sich's nur noch leichter. Il faut que je vive! à la bonne heure, monsieur, mais je n'en vois pas la nécessité[1])! doch, ich bin nicht so hartherzig als der Minister Frankreichs, er mag leben, aber nicht durch verächtliche Bücherschmierereien.

Einst bat sich ein Herzog von d'Alembert den ersten Band seiner Werke aus und gab solchen mit der Versicherung zurück, daß das Werk köstlich sei, und bat um den zweiten Teil; da aber der Philosoph seinen Mann kannte, so sandte er wieder den ersten Band und so fort; alle kamen mit Lob zurück, und der sechste und letzte Band, eigentlich aber der erste mit dem Beisatz: „dieser ist der allerbeste, denn er enthält eine gedrängte Wiederholung aller vorigen fünf Teile." Für einen solchen Herzog muß Fontaine das deutsche dumme Romanpublikum angesehen haben, und verdient es für etwas Besseres gehalten zu werden? Die „Notwendigkeiten des Lebens" muß Fontaine gehabt haben; er hatte Pension, er konnte an Ehre, Ruhm und Nachwelt denken, und dann der Deutschen Goldsmith werden!

Von unseren humoristischen Romanen, die das Alltagspublikum nicht versteht, das höhere Lesepublikum recht zu verstehen sich nicht die Zeit und Mühe nehmen und die dritte Klasse gar nicht aufschlagen mag, weil sie von unverschämten Prostibeln unverschämter Verleger nur den Modetitel humoristisch führen, und beide nicht so eigentlich wissen, was das edle Wort auf sich hat, haben wir bereits im zweiten Teil gesprochen; daher uns nur noch der satirisch-komische Roman übrig ist, und hier kann ich einen mir auch persönlich wert gewordenen Mann an die Spitze stellen, dem deutsche Litteratur ungemein viel verdankt, schon ganz allein bloß durch die „Allgemeine deutsche Bibliothek" (seit 1765), wobei wir dankbar der vorausgegangenen „Briefe, die neueste Litteratur betreffend", (vierundzwanzig Bände, 1759 bis 1766) gedenken wollen; und welcher deutsche Mann hat nicht schon erraten, daß ich vom Buchhändler und Akademiker Nicolai spreche? — Christoph Friedrich Nicolai wurde 1733 zu Berlin geboren, um durch seine

1) Ich muß leben! — Ganz gut, mein Herr, allein ich sehe die Notwendigkeit dieses „Muß" nicht ein.

buchhändlerische ungemeine Thätigkeit die politisch getrennten Deutschen wenigstens durch geistiges Band und geistiges Interesse zu vereinen, und namentlich den Süden mit dem Norden mehr zu verbinden; seine seltenste Eigenschaft war nicht sein satirischer Geist, sondern daß er nicht sowohl kaufmännischen Gewinn, als vielmehr die Wissenschaft vor Augen hatte. Wie viele deutsche Verleger sind, die das sagen können, die Hand auf das Gewissen, wenn sie — eins haben?

Nicolai's eigentlich geistiges Leben, ob er gleich für sich nach vollendeten Buchhandelsgeschäften oft ganze Nächte studierte und der Zerstreuungen Berlins wenig achtete, begann durch Bekanntschaft Lessings und Mendelssohns; sein trefflicher Roman „Sebaldus Nothanker" geißelte mit echtem Witz und Glück die aufgeblasenen geistlichen Zeloten, ihre Heuchelei und Verfolgungssucht, und nebenbei die Schwärmer und Empfindler, die Uebersetzer- und Bücherfabrikanten-Ränke und nichts nahmen die dummen Orthodoxen und Stillingsbrüder übler, als daß er auch den Deisten Hoffnung zum Himmel machte. Es liegt diesem mit Recht berühmten Roman die damals viel Aufsehen machende Verfolgung des etwas freier denkenden Predigers Hermes zu Grunde, der aus Mecklenburg sich zu Friedrich flüchtete, Schwärmer Stilling trat gegen diesen Goliath Sebaldus Nothanker auch auf als David mit der Schleuder; der Knabe hatte aber nicht das Glück Davids, der auch nichts weniger als ein Stilling war, wenn er auch noch kleinerer Statur gewesen wäre; Nicolai konnte über alle Schwärmer und Dummköpfe lachen; er lebte unter Friedrichs Zepter, und Katharina sandte ihm die große goldene Medaille, und seine einträglichsten Buchhändlergeschäfte waren mit der großen geistreichen Frau.

Sein Sebaldus, dessen Wert noch die Kupfer Chodowiecki's erhöhen, bahnte „Bunkel" den Weg, der alle Richardson, Sterne und Fielding noch übertreffen sollte, und das Publikum fand sich durch Bunkel mit seinen acht Heiraten und theologischem Kram, der sieben Achtel der vier Bände füllt, denn der Kerl schwatzt immer, als ob er der größte Christ wäre, und lebte als der größte Zöllner und Sünder, furchtbar getäuscht, wenn es sich nicht wieder an den sechzehn schönen Kupfern Chodowieki's ergötzte Diese berühmte litterarische Täuschung ist mir ein Paradoxon in Nicolai's Leben, wenn ich ihn nicht zu einem niedrigen Spekulanten herabwürdigen will, und verdiente, daß die weniger gekannte „Geschichte einiger Esel" (Hamburg 1782, drei Bände, 8), als Fortsetzung erschien: noch weniger kann man Kästnern übelnehmen, wenn er äußerte:

Der lange Nickel fegt mit seinem Ladenbesen
Ein Büchlein vor die Thür, und alle Dunsen lesen.

Nicolai's zweiter Roman: „Der dicke Mann“ schwingt die Geißel über eitle junge Gecken, die mehr Talent und Charakter sich zutrauen als sie besitzen, und schildert die Folgen des jugendlichen Leichtsinns, der Unthätigkeit und Unbestimmtheit als Hindernisse alles Glücks in der Welt, nicht ohne Seitenblicke auf Kantianismus, aus welchen erst in seinem dritten Roman, „Sempronius Gundibert“, recht hell treffende Blitze wurden, die den Beifall jedes natürlichen, geraden und nicht überspannten Denkers hatten. Es war ein Wort zu rechter Zeit gesprochen, und man nahm es auf mit der Freude, mit der Bonaparte die Antwort des Lausanner Professors Levade aufnahm, auf die Frage: „Was hält man in der Schweiz von Kant?“ — „Wir verstehen ihn nicht,“ er rief seinem Berthier: „Hören Sie, Berthier! Kant wird auch hier nicht verstanden!“

Sempronius Gundibert ist mehr oder weniger in gleichem Fall, weil es hundert Witzköpfe gegen einen giebt, der tiefen metaphysischen Verstand hat; und wenn es dem korsischen Genie mit der kritischen Philosophie ging wie Friedrich mit der deutschen Litteratur, so hat das bei Großen und Kriegern weniger auf sich, als bei einem Sempronius, der ein Gelehrter sein will; aber auf jeden Fall verdiente der Unfug a priori oder von vorne und die lächerliche Verachtung alles dessen, was frühere Philosophen lehrten, als ob alles wirklich a posteriori von hinten herabgefallen, folglich unrein sei, alles Empirische nichts, während gerade richtige Erfahrungen das beste und nützlichste der sogenannten Philosophie ausmachen, wie die Moral allein die S. S. Theologia erkräglich machen kann . . . die Geißel des alten gerad- und scharfsinnigen Spötters. Nicolai ließ dem Scharfsinn des Urhebers der kritischen Philosophie alle Gerechtigkeit widerfahren, aber schon die kauderwelsche Sprache der reinen Vernunft mußte dem Manne Ekel erregen, der zu Berlin im Umgang mit den hellsehenden, heiteren und geschmackvollen Witzköpfen Lessing und Mendelssohn sich gebildet hatte, in einer Hauptstadt, wo der Geist eines Friedrich Denkfreiheit verbreitete, die ihr wohlthätiges Licht über die Dunkelheit des weiten Vaterlandes verbreitet, bis die Revolution das Weitere that. Die Kantlinge standen erbost und empört vor Sempronius; selbst ein Fichte vergaß sich auf eine Art, die unter seiner Würde war; und ich hätte Nicolai sehen mögen und — Hegel!

Nicolai lebt in seinen Werken, wenn auch die Romane ihren Wert verlieren sollten, weil er die Thorheiten, die sie betreffen, selbst weggelacht hat, so werden noch seine „Anekdoten von Friedrich II.“ seine Anmerkungen über des eiteln „Zimmermann's Fragmente“, den großen König betreffend, und seine Topographie von Berlin und Potsdam interessieren, denn er saß an der Quelle, wie seine Reisen durch Deutschland beweisen, die trotz zwölf Bänden leider kaum den ganzen Süden umfassen, und die Oberdeutschen, vorzüg-

lich die Wiener, nicht wenig in Harnisch brachten, weil er — Wahrheiten sagte. Nicolai blieb bis in sein Greisenalter thätig und heiter, und nichts trübte seine Seele, als das traurige Schicksal seines Preußen, das er noch erleben mußte, denn er starb erst 1812. Ich machte die persönliche Bekanntschaft eines Mannes, der wohl der wichtigste aller deutschen Buchhändler war und sein wird, zu leeren Titeln und Ordensbändern, die er haben konnte nur lächelte und voll Geist und Einfachheit war, an der Tafel des trefflichen Ministers von Struensee, wo er, wie zur Tafel des Ministes Grafen Beulwitz oft geladen wurde, und er, er freute sich meiner Bekanntschaft — ei, wie eitel! — Geduld, er freute sich meiner genauen Bekanntschaft mit allen seinen Schriften.

In Nicolai's Romanestapfen trat Schummel mit seinem „Spitzbart", eine nicht üble Satire auf Modeerziehung; sodann Musäus mit seinen noch weit trefflichern „physiognomischen Reisen", das herrlichste Gegengift gegen die Lächerlichkeiten Lavaters und seiner Jünger, ihre Silhouettenwut und deren gelehrte Deutung. Wir haben schon oben des guten Mannes satirischer Parodie Grandison II., gedacht, und auch „Freund Hein's Erscheinungen in Holbeins Manier" mögen noch hierher gerechnet werden, wie des „Ungenannten Fragment der Geschichte und Meinungen eines Menschensohnes", das gegen die Philantropine gerichtet ist, wie auch Klingers „Plimplamplasko", der die Schwindel-, Genie- und Kraftmänner in den Jahren 1780 bis 1790 gehörig vornimmt. Mit zu unseren besten satirischen Romanen gehören noch „Georg Waller's Leben und Sitten", der seine nicht gerade schlechten biographischen Namensvettern „Anton Reiser" (Moritz) und „Karl Pilger" (Spazier) übertrifft und ihre Gaskonaden und Bocksprünge persifliert; Waller ist Bretschneider, der im bürgerlichen Leben ein Proteus von allen Farben war, aber ein heller Kopf, echter Deutscher und Freund der Wahrheit. Weit geringeren Gehalts ist sein „Junker Ferdinand von Thon", aber herrlich sein „Almanach der Heiligen" (1788). Weit geringeren Gehalts, obgleich viel gelesen, sind: „Faustin oder das philosophische Jahrhundert", „Hans Kiek in die Welt's Reisen in alle vier Weltteile", „Reisen eines Hottentotten", „Tagebuch eines unsichtbaren Reisenden" 2c.; sie wollen wenig sagen, aber sie sind in allen Lesekabinetten!

Sollen wir des zu Itzehoe privatisierenden Müller's Romane für komische Romane gelten lassen, weil es auf dem Titel steht? seinen „Ring", die „Papiere des braunen Mannes", d. i. Thomas, Waldheim und Emerich, seinen „Selim der Glückliche" und „Friedrich Brack" Ich kann nur für „Siegfried von Lindenberg" stimmen, der alle aufwiegt. Es ist schade, daß Müller seinen Siegfried im Norden schrieb und nicht im deutschen Süden, wo damals noch die Siegfriede beisammen saßen wie Sperlinge im Rohr. Komische

Romane sollten auch sein die „Schicksale des Martin Dickius“, das Bahrdt's „Leben und Thaten des Pastor Rindvigius“ gleicht, und „Hillebrand, oder wie gelangt man zu einer Pfarre?“ Von dem ganz alltäglichen Roman „Ludwig Wagehals“ heißt es in Posselt's Annalen (1795. 8. St.): „Wir haben von diesem Werke aus Entzückung beinahe epileptische Anfälle bekommen, uns fast außer Atem gelacht und dann wieder Thränenbäche vergossen; alle Schriftsteller vor und nach Christi Geburt sind wahre Dummköpfe gegen den Verfasser dieses Werkes, und wenn alle Bibliotheken vernichtet werden, so wird dieses Buch, Ludwig Wagehals! den Schaden ersetzen“. Ist's möglich? diese Tirade ist das Erhabene der Unverschämtheit und geht wahrscheinlich nicht auf Rechnung Posselts, sondern eines schamlosen Rezensenten des Verfassers oder Verlegers; ich kenne einmal kein schändlicheres Beispiel des Rezensionenunfugs, als dieses!

Können wir Wetzel von Sondershausen, der sich eine Zeitlang in der Welt herumtrieb und dann seine letzten vierunddreißig Jahre von der Wohlthätigkeit seines Vaterstädtchens lebte im Wahnsinn, niemand sah, sich Haare, Bart und Nägel wachsen ließ, Papierabschnitzel als Tabak rauchte und über seine Werke schrieb Opera dei Wezelii, und 1819 starb, für einen unserer komischen Romantiker gelten lassen mit seinen „Tobias Knaut“, „Belphagor“, „Peter Marks“, „Hermann und Ulrike“, „Prinz Edmund“, „Kakelach oder die Rosenkreuzer“, „Wilhelmine Arend?“ Er ist unser Marivaux, überfein, weitschweifig, voll gehaschten Witzes und von höchst geringer vis comica. Oder wäre der Vielschreiber Jünger der rechte Mann mit seinem „Wurmsamen von Wurmfeld“, „Cäsar“, „Fritz“, „Wilhelmine“, „Graf Moreland“, mehreren Uebersetzungen aus dem Französischen, wie „Vetter Jakobs Launen“ in sechs Bänden? alle führen den Schild komisch; aber ich las noch lieber des Professors zu Mitau, Schulz, Roman, „Moritz und Leopoldine“.

Knigge stände über allen mit seinem Reichtum von satirisch-komischem Salz, wenn er sich nicht so in eigener Persönlichkeit verfangen und sich nicht so ganz der Alltagswelt und populären Lebensphilosophie hingegeben hatte, wie sein berühmtes Buch: „Ueber den Umgang mit Menschen“, am besten beweist. Knigge, geboren 1752 auf einem Landgute bei Hannover, das aber sein Vater mit schweren Schulden belastet hinterließ, ward Hofjunker zu Kassel, dann Kammerherr zu Weimar, dann privatisierte er zu Hanau, Frankfurt und Heidelberg, und starb 1796 als Oberhauptmann zu Bremen schon im vierundvierzigsten Jahr, viel zu früh. Knigge führte das größte Kinn, das ich je sah, daher erklärten sich die Physiognomisten, wie Knigge so schwärmen und soviel Zeit mit dem Illuminatismus verlieren könnte, und es ist schade, daß er die Zeit, die er mit Verbreitung jener Schwärmerei und mit den Streitigkeiten

darüber verdarb, nicht auf Ausarbeitung eines vollkommenen komischen Romans verwandte; er wäre der Mann gewesen und hieße statt Philo der deutsche Fielding.

Er schrieb den „Roman meines Lebens“, der viel Wahres aus seiner eigenen Lebensgeschichte enthält: „Peter Claus“, den er für seinen besten erklärte, der auch in mehrere Sprachen übersetzt ist, und in die französische unter den Titel: Gilblas allemand[1]), „Leben des armen Herrn von Miltenberg“, „Die Reise nach Braunschweig“ und Fritzlar mit ihrem Seitenstück: „Reise auf die Universität;“ jene waren recht zeitgemäße Satiren aui des Schwärmers Lavater Reise nach Kopenhagen, auf der er überall fromme Salbadereien nicht nur auskramte, sondern auch seine Denksprüche an die Wände schrieb wie reisende Handwerksburschen in den Abtritten. Er schrieb „Journal aus Urfstädt“, „Ludwig von Seelberg“, „Amtsrat Gutmann“; wichtiger und von politischer Tendenz aber waren: „Wurmbrands politisches Glaubensbekenntnis“ und „Noldmanns Aufklärung von Abyssinien“, ein komisches Gegenstück zu „Sultan Peter der Unaussprechliche“, und dann die allerliebsten „Hinterlassenen Papiere des Herrn Etatsrats von Schafkopf!“ So oft ich drei letztgenannten Werke betrachte, rufe ich: „Armer Knigge, warum mußtest du soviel schreiben und nicht so alt werden als Nicolai!“

Soll ich noch einige vergessenen aber keineswegs schlechtern Romane früherer Zeit — bei Romanen sind wie bei Damen dreißig bis vierzig Jahren schon Alter — anführen? „Veit Rosenstock“ (1776), fiel mir, nebst Robinson Crusoe, früher in die Hände als Siegwart und Werther, und das war gut, ob es gleich ein bißchen platonischer bei einem Rosenstock zugehen sollte; „Max Wind und seine Konsorten“, „Herr Schlendrian“ oder der Richter nach den neuen Gesetzen, „Löffler's Ritt von zehn Meilen“, Laukhardt's „Annalen der Universität Schilda“, Schütz's „unsichtbarer Prinz“ und „Herr Puff“ (nach Pigault le Brun), vorzüglich Cramer's „Erasmus Schleicher“, der solchen Beifall fand, daß der Verfasser gar nicht zu schleichen brauchte, Vielschreiber ward wie seine Kollegen Fontaine und Spieß; höchstens möchte noch sein „Hofnarr Paul Ysop“ genannt zu werden verdienen unter einigen achtzig Bänden, womit er dem Publikum ein Geschenk machte, welches er wahrscheinlich für einen nahen Anverwandten ansah von Paul Ysop!

Alle diese Romane gehören nicht gerade zu den schlechten, viele haben selbst mehr oder weniger komisches Salz, sind aber noch lange keine deutschen echtkomischen Nationalromane, und auch nicht einer scheint mir das Meisterrecht zu verdienen oder die Ehre neben Cervantes und Quevedo, Sterne, Fielding und Smollet, Lesage

1) Der deutsche Gilblas.

oder Voltaire ꝛc. gestellt zu werden. Ja! die neueste Zeit scheint sich sogar nicht einmal an eigentliche Romane zu wagen; man schreibt bloß komische Erzählungen für die zahllosen Almanache oder Taschenbücher, Büchleins, welche die Autoren so gut verderben als die Kupferstecher, Verlegern aber trefflich rentiren. Man schreibt lieber Skizzen, wie Anton Wall's (Heine) „Bagatellen", Kotzebue's „kleine Erzählungen", Langbein's und Laun's „Schwänke" und Erzählungen; verschlungen werden die Schillinge, deren gegen hundert sein werden, die van der Velde in fünfundzwanzig Bänden, Clauren's „Scherz und Ernst" in sechzig Bänden, Zschokke's ꝛc., Madame Pichler's sechzig Bände, Walter Scott ist in hundert fünfundsiebenzig deutschen Schüsseln aufgetischt, Tieck in zwanzig, die Auswahl aus Fanny Tarnow's Schriften macht doch zwölf Bände! Contessa ꝛc., manches Gute, tausendmal besser als die Halbromane der Meißner, die wir oben nannten, und die Marc Aurele, Aristide und Themistokles der Feßler, diese ekelhaften Zwitter der Geschichte! Langbein und Laun könnten viel sein.

Victurus genium debet habere liber[1]).

Weiter hin im Norden können wir schon nichts erwarten. Ich kenne zwei holländische Damenromane; Dame Wolf schrieb „Sara Burgerhart" und Dame Deken „Willem Levend", die Müller verdeutschte, die aber noch weniger vis comica haben, als Herrn Müllers eigene Werke; Loosjes' „Moritz Lynclagen" aber interessiert als gutes Gemälde holländischer Sitten, und den Holländer doppelt; denn es versteht ihn in die bessere Vorzeit, die nicht mehr ist. Von Dänen kenne ich, außer Holberg's Climm, keinen Roman, sie haben nur komische Erzählungen und Sagen der Vorzeit, wie die Schweden auch; doch rühmt man Kexell's Mappa scelestinae oder Geographie des großen Schelmenlandes . . . Von Rußlands, Polens und Ungarns komischen Romanen weiß ich gar nichts; im ganzen Norden und Osten behilft man sich mit deutschen, französischen und englischen Waren, und da können sie ja schwimmen im Ueberfluß.

Ich komme auf meinen Satz zurück. Wir gute Deutsche sind für Witz und Laune, für satirische, echtkomische Werke noch zu neu, zu schildbürgerlich, zu pedantisch und weinerlich, zu furchtsam und bescheiden plegmatisch, auch zu unbehilflich, wir sind zu wenig frei, und darunter verstehe ich geistesfrei, und zu provinziell; es thut mir leid, ich bitte um Verzeihung, aber es ist wahr, und das ist mir noch leider! Ich habe mehr als einmal recht guten und anständigen Witz, der im Ausland beklatscht worden wäre, Unverschämtheit nennen hören, in Krähwinkel kann man dafür sogar mit

1) Geist muß haben ein Buch, wenn Leben ihm soll gehören.

Grobheiten bezahlt werden; wir fürchten uns vor dem Witz in aller Unterthänigkeit. In England, Frankreich und Italien giebt es Männer genug, die nicht daran denken, sich unter Gelehrte zu zählen, aber den Wissenschaften im Stillen huldigen, und daher auch dem guten Schriftsteller huldigen und ihn achten — ignoti nulla cupido[1]); aber auf wie viele rein mechanische Geschäftsmenschen bin ich nicht im Vaterlande gestoßen, die Witz und Laune unter ihrer Würde hielten, hoch von ihrem Direktorialthrone herabblickten auf den bloßen Gelehrten zu ihren Füßen; und hatten sie etwa ein Stückchen Seidenband im Knopfloche, so waren offenbar die Gehirnnerven in Fesseln!

Die Blüte deutscher Litteratur scheint vorüber zu sein; und wo sind die Früchte? Ich wüßte keinen komischen Roman, den wir kühn dem Auslande gegenüberstellen dürften; aber wer schreibt unsere Romane? in der Regel die liebe Jugend: Studenten, Magistri, Hofmeister und arme privatisierende Gelehrte in Brotnot. Ist es ein Wunder, wenn unsere Romane, wie unsere Lustspiele, nur Knorpel sind? Blut, Leben, Feuer und Farbe hat die Jugend, aber Kraft und Nerv, Mark und Knochen, Erfahrung, Welt- und Menschenkenntnis hat nur der Mann, und das größte komische Genie zeigt sich in Jugendwerken nur hohl und leer, wie schon Plutarch von Menander bemerkte, dessen spätere Produkte er lobt. „Was würde er geleistet haben, hätte er länger gelebt", setzte er hinzu, und Menander hatte doch zweiundfünfzig Jahre gelebt. Wir verstehen schon im zwanzigsten zu schreiben, auf Universitäten; aber Cervantes und Fielding schrieben ihre Meisterwerke erst als Männer.

Ein noch größeres Hindernis ist, daß unsere meisten Romane nicht der Kopf, sondern nur die Hand oder eigentlich der Magen schreibt; der Kopf würde nebenher an Ehre und Nachwelt denken, nur schreiben, wenn ihn der Geist treibt, aber der Magen hat an materiellere Dinge zu denken, und wenn man hungert und durstet, so geht das Denken schlecht und Lachen noch schlechter. Man malt die Genies als Flügelköpfe, und mit Recht; aber gebt ihnen statt Hirn einen Magen und nichts dazu, so sinken die Flügel. Man schreibt, der Verleger zahlt ein Lumpengeld, das Lesepublikum denkt nicht und liest, die Zeit zu vertreiben; Romane rentieren weit besser als gelehrte Werke, Schmierer und Verleger lachen wie der Schacherjude zur Not des Armen. Unsere Romane gleichen noch lange nicht der Tausendundeinen Nacht, deren ewig leiernder Anfang ist: „Wenn du nicht schläfst, liebe Schwester! so erzähle uns eines von den schönen Märchen, die du weißt"; einige Spaßvögel pochten nun den unschuldigen französischen Uebersetzer Galland nachts aus dem Schlafe und ans Fenster: „Wenn Sie nicht schlafen, lieber Galland! so erzählen Sie uns eines von den schönen Märchen, die Sie wissen",

1) Was man nicht kennt, danach hat man kein Begehr.

und fort liefen sie. Dieser Spaß wäre viel, viel zu gnädig für unsere schamlosen Schmierer und Verleger, und viel zuviel Ehre, sie zu nennen; aber etwas Komisches gewähren sie doch, wenn man die Bücherverzeichnisse recht gangbarer Lesekabinette — durchblättert und die Herren Verleger, die sich nicht nur für Gelehrte halten, sondern sich noch über den Gelehrten zu stellen belieben, einen Roman trefflich nennen hört, wenn er gut abgeht!

Die Makulatur von heute rühmt die Makulatur von gestern in Journalen; Pfefferdütenkredit gründet sich auf Pfefferdütenlob, und die Jubilatemesse von 1803 lieferte zweihundertundsechsundsiebenzig Romane, die Michaelismesse von 1817 nur vierundvierzig; wird das Publikum gescheiter? oder sind die Schmierer in den Schlachten gefallen? levis sit terra[1])! Sie gleichen indes meistens den unschuldigen Kindlein, unter die kein Herodes zu fahren braucht, und ich erinnere mich, unwitzige und freche Pasquille unter den sogenannten komischen Romanen getroffen zu haben, wie z. B. der „zweiundvierzigjährige Affe," worunter der edle große Joseph gemeint war, oder Saul II., der dicke König von Kanonenland, der leicht zu erraten war. Keine Personalitäten, aber nützlich treue Gemälde; wie wohltätig müßte ein recht bitter-satirischer Roman wirken: das konstitutionelle Zeitalter, ein Repräsentativklub an Table d'hote oder zu Hause unter ihren Wählern und ihrer Suada, während sie im Ständehause nichts als: Ja! und nein! von sich zu geben wußten. Wie hochkomisch eine Kaffee- oder Theegesellschaft von Somnambulen? Wir sind so reich an sehr folgereichen Lächerlichkeiten, daß vielleicht gerade dieser Reichtum uns arm macht und das komische Genie zurückschreckt, das lieber und auch klüger — allein lacht, tutto solo[2])!

1) Die Erde sei ihnen gleich. 2) Ganz allein.

A. Warschauer's Buchdruckerei, Berlin W.

Weber, Carl Julius

Carl Julius Weber's Demokritos oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen Neu durchgesehene und mit bedeutend vermehrten Erläuterungen und Übersetzungen ergänzte Ausgabe, nebst einem Fragment aus des Verfassers Leben. Beste Auswahl in 3 Bänden
Bd.: 2

ca. 1890